<36636695060017

<36636695060017

Bayer. Staatsbibliothek

Path. 579.

Med
Path spec
Zimstler

~~H^4 3587~~

Dr. Phil. Gabr. Henslers,
Königl. Dänischen Archiaters, Stadtphysikus zu Altona
und Mitgl. der Kön. med. Soc. zu Kopenhagen,

Geschichte der Lustseuche,

die zu Ende des XV. Jahrhunderts
in Europa ausbrach.

Erster Band.

Hamburg,
bei den Gebrüdern Herold,
1789.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

Es sind manche Seuchen für das Menschengeschlecht um vieles verwüstender und mördlicher gewesen, als die Lustseuche, die zu Ende des XV. Jahrhunderts ausbrach: aber keine von jeher und ohne Ausnahme, keine bösartige Seuche, keine Pest, kein schwarzer Tod hat einen so fürchterlichen Eindruck gemacht; keine ein solches Grausen in den Gemüthern der Nachwelt hinterlassen. Was dies Grausen erweckte und unterhält, waren die scheußlichen Ausschläge, das Jauchen derselben mit dem unerträglichsten Geruche, die nächtlichen Qualen, die Jahre lang so rastlos und so peinlich den Leidenden heimsuchten, daß er den Tod sich wünschte, den er dabei nicht fand, oder doch nach Jahren erst und unter unsäglichen Foltern erst fand. Oder genas er endlich: so sah er, an seinen Sinnen verletzt, an Gliedmassen verstümmelt, entmannt und zur Arbeit untüchtig, ein Leben vor sich, das er endlich durchleben und elend ausleben muste. Oder kam er vollend noch mit behaltenen Sinnen und brauchbaren Gliedmaßen davon: so blieben ihm noch Geschwellen oder Geschwüre nach; oder er ward doch durch Gruben und Narben und schwielige Näthe entstellt; oder es war durch Aus-

wüchse und Zapfen eines Fingerglieds lang sein Antlitz verunstaltet. Des Jammerns und des Winselns war damals kein Ende; und durch Erzählung von Vätern an Söhne lebt noch bis auf diesen Tag dies Andenken, und ein Schauder dabei, selbst unter dem großen Haufen.

Die Aerzte und Wundärzte waren der Zeit das nicht, was sie durch wahre Naturkunde, durch genauere Kenntniß des Körpers, durch treue Wahrnehmung und durch erwecktes Denken in den folgenden Zeiten geworden sind. Sie waren zwar die albernen stockdummen Männer nicht, zu denen man sie so gern macht, um sich auf ihre Kosten zu belustigen: aber sie waren doch willkührlicher falscher Theorien voll; waren auf Glaubensbücher in ihrer Kunst, auf Vorschriften von kanonischem Ansehen, auf Worte des Meisters, selbst durch Civilgesetze, verpflichtet. Sie litten an ihren Jahrhunderten, und diese waren Jahrhunderte blinden Glaubens und Gehorsams, die eignes Denken niederhielten. Es erschien die Lustseuche; breitete sich über das gesamte Europa aus; befing den sechsten Theil der lebenden Menschen, und plagte besonders die Leitmänner der Zeit hart, die Geistlichen, hohen und niedern Standes. Die kanonischen Regeln, ihr Ebn Sina, ihr Pandectarius, ihre Psalmen und Kapiteln — so kirchlich war man selbst in unsrer

Kunst

Kunst — verließen die Aerzte. Es stand von allem dem, was sich dermalen ergab, nichts oder doch so nicht darin; es war alles neu, ungewöhnlich, grauerig; sie staunten das Uebel an, das über ihr Jahrhundert kommen war, suchten die Ursache am Himmel, weil sie auf Erden nicht Rath fanden, nicht aus noch ein wusten. Die Verlegenheit und die Angst der Aerzte war so groß, als das Elend und der Jammer der Kranken. Man kan sich beides nicht lebhaft genug vorstellen.

Höchst traurig war es: aber es hatte glückliche Folgen. Die Noth trieb an, um sich her zu sehen, zu forschen und zu sinnen. Weil man bei den Vorwesern in der Kunst, in den geweihten Vorschriften nichts fand, was befriedigte, was aushalf: so suchte man andre Auskunft, forschte in den Alten, deren Studium recht eben zu blühen anhub; oder nahm, weils auch da wenig unmittelbare Hülfe gab, zu der Alchemisterei seine Zuflucht, die im Finstern empirisirte und deren Panaceen den Kranken von Handwerkern und Bauersleuten so lange ausschließlich behändigt wurden, bis Paracelsus sie den Aerzten ausposaunte. Dadurch bekam die an Mitteln reichere Empirie Einer, und das geläuterte Denken andrer Seits, jedes seine Sachwalter und Verfechter, die heftig und lange kämpften, bis man, des Straußes müde, in Einer den Stoff für die Kunst und im andern

die weise Anwendung des Stoffes gewahr ward, und beide freundlich vereinigte. Es ist gewiß, daß auf den Weg der Wahrheit die Menschen fast allein durch Noth und Bedürfniß kräftig genug hingeleitet werden. Geldplackereien und ärgerliches Leben der Geistlichen erweckten in der Religion; und die scheußlichen Folgen der zügellosesten Unzucht trieben in der Medicin zur Reformation. Die letzte Anmerkung ist ursprünglich nicht von mir. Es sagt es Einer der richtigsten Beobachter unsrer Zeiten, der Herr von Haller, (Bibl. Med. Pract. I. p. 474.), „daß die Lustseuche durch den Hindrang zur Wahrnehmung“ und zu andern, als den bekannten Mitteln, „die Umschmelzung unsrer Kunst veranlaßt habe.“ Und bei Erziehung des Menschengeschlechts ist es ja im Plane der Weisheit so angelegt, daß wir viel des Guten erst aus dem Uebel, und das dazu noch mit Mühe und Ringen, uns erwinden müssen.

Diese Seuche ist es nun, die ich zu beschreiben unternommen habe, weil sie mich in sich und in ihren Folgen wichtig genug däuchte, genauer beforscht und in ein helleres Licht gesetzt zu werden, als in dem sie bisher erschienen ist. Ich kam an dies Geschäfte auf folgende Weise.

Es war, wie vielen, also auch mir, es nicht recht wahrscheinlich, daß Unmaas in der Wollust nicht eben so gut, als jedes andre Unmaas,

seine

seine Folgen sollte gehabt haben; daß die westindischen Inseln erst hätten entdeckt werden müssen, damit Unzucht zu ihrer Strafe gelange. So dachte ich, als mir des Ribeiro Sanches (*) Schriften in die Hände kamen. Beide las ich mit Aufmerksamkeit: studirte die Geschichte der Entdeckung von Amerika, und sammelte Aufklärungen, besonders aus gleichzeitigen Geschichtschreibern (E. p. 94. f.), die H. Sanches Gedanken theils widerlegten, theils bestätigten. Mein Freund, H. Dr. Ebeling, machte die Uebersetzung der letzten Schrift, und meine Anmerkungen waren fast vollendet.

Da fiel es mir ein, es würden in den ersten Schriften von der Lustseuche auch wohl historische Umstände sich finden. Daher las ich die große Sammlung des Luisinus, so weit sie dahin gehört, und eben so die wichtigen litterarischen Nachlesen des Astrüc in dem bekannten Buche. Bei letzterem sah ich Werke angezeigt, die im Luisinus nicht waren, und von denen Astrüc Auszüge liefert, die mich indeß nicht immer befriedigten. Daher suchte ich die Werke selbst zu erhalten. Es fanden sich aber auch andre Werke im Astrüc und in Hal-

(*) Die Dissert. sur l'origine de la maladie venerienne Paris 1750, die H. D. Weber Bremen 1775 deutsch herausgab; und das Examen historique sur l'apparition de la maladie venerienne Lisbonne 1774. Beide hat H. Gaubius Leiden 1777 zusammen abdrucken lassen.

Hallers Bibliothek, die keiner von ihnen gesehen hatte. Und auch deren suchte ich habhaft zu werden; suchte sie in Bibliotheken und in Bücherauctionen, und war endlich so glücklich, aus Deutschland, Holland, und selbst aus Italien, die meisten, wo nicht gedruckt, doch in Abschriften (*), zu bekommen. Die Mühe und Kosten rechne ich hier nicht: aber der Aufwand von Gedult, sie alle zu lesen, und es sind ihrer etwan funfzig, der Aufwand war wirklich groß, und die Frucht dieses Lesens ist das erste Buch dieses Werks, worin man Ursachen genug treffen wird, warum diese schon Jahrhunderte her bekannten Bücher noch Ein Mal gelesen werden musten. Mit aller der Mühseligkeit indessen hielt die Arbeit mich doch vest. Es fand sich so vieles, was man nicht wuste; und noch mehr, was man gar anders geglaubt hatte. Ich bekam über vieles ganz abgehende, oder weit richtigere Einsichten, und sammelte medicinische Kenntnisse, wo ich nur historische suchte. Darüber fing ich an, auch auf die Seuche selbst meine Aufmerksamkeit zu wenden. Und diese anfängliche Nebensache, das Medicinische, ward in der Folge Hauptsache. Schlimm

(*) Gerne hätte ich diese Originalschriften ganz, als einen Nachtrag zum Luisinus, abdrucken lassen; aber dazu konte ich, in Ermangelung eines Verlegers, den Aufwand nicht bestreiten, und vielleicht konte man es einem Verleger selbst kaum anmuten, wenn ich Einen gefunden hätte. Daher sind also die Excerpten entstanden.

Schlimm aber wars, daß ich die Autoren von der Lustseuche nicht recht verstand, und in Wörterbüchern so wenig Auskunft erhalten konnte. Ich las von Fugile und Milium, von Alcola und Bothor, fand daß man die Seuche dann Formica, dann Scorra, dann Brosseln nannte; las von Malum mortuum und Morphea und Planta noctis. Ich war in ein fremdes Land gerathen, dessen Bewohner einen Dialekt hatten, dessen ich nicht recht mächtig war. Sprachgebrauch, dachte ich, und Sacherklärung muß man also wol bei den Vorwesern dieser Aerzte suchen. Aber auch die waren nur selten mehr zu haben. Es fehlt selbst in öffentlichen Büchersälen oft daran. Es muste also von neuem gesucht werden. Denn Licht wollte ich ein Mal haben, und mir selbst wenigstens die Sache von Grund aus verständigen. Zum Glücke sind die Wundärzte meistens in eine Sammlung gebracht, und von den Aerzten erhielt ich auch nach und nach einige. Und auch hier ist mein Suchen nicht vergeblich gewesen.

Dies Nachforschen bei der Vorzeit aber führte mich weit, fast zu weit. Es ist immer ein Faden, durch den jede Art von Wissen zusammenhängt, und weil ich anfänglich blos zu meiner eignen Belehrung las: so verstattete ich mir dahin freien Lauf, wohin jeder Faden mich leitete; kam von Einem Arabisten zum andern; von da zum spätern Griechen und

Rö-

Römer, und so nach und nach immer höher und höher. Wo ich alle gewesen sein mag, um mich genauer zu belehren, wird der Leser hie und da merken. Genug das Nachforschen dauerte lange: belohnte sich aber sehr. Die Autoren von der Lustseuche wurden mir durch die Vorgänger derselben nicht nur verständigt: sondern ich fand auch so manche wichtige Nachricht von unreinen Uebeln, die meine Begriffe von der dermaligen und jetzigen Lustseuche aufklärte; so manche Wahrnehmungen, die mir die vielartige Aeußerung des unreinen Stoffs sichtbar und begreiflich machten; so manche Beobachtung, durch den dieser Schwall von Uebeln mit der allgemeinen Pathologie zu einer nähern Verbindung gelangte, als sie wirklich noch nicht genug haben — kurz ich fand so mancherlei, das ich mitzutheilen Lust bekam, daß darüber meine Sammlung immer mehr medicinisch ward, bei der es doch nur auf Geschichte angelegt war; daß ich nur Not hatte, um von meinem Thema, der Lustseuche von XV. Jahrh., nicht zu weit abzuschweifen und mich in frühere Untersuchungen zu vertiefen. Man wird es nur zu oft merken, daß ich Mäßigung bedurft habe, um mit dem Nebenfaden, der sich anspann, nicht fortzulaufen, und am Hauptfaden hin zu bleiben. Gleich viel indessen, wenn ich meinem Leser nur was mittheile, das er nicht unwerth findet, beforscht und erhellt zu werden.

Mir

Mir selbst legte ich das Gesez auf, niemand auf sein Wort zu glauben; nur aus Urschriften zu lernen; jede Stelle mit eignen Augen anzusehen; sie in ihrem Zusammenhange zu lesen; die einfältige Wahrnehmung aus dem Wuste der Hypothesen auszuheben; und nur das, was ich aus der Quelle selbst herleiten konte, und was die Wahrnehmung klärlich besagte, allein für richtig zu achten; unbekümmert, wie es zu jeder geliebten Theorie passen, und wie das geweihte Ansehen irgend eines Mannes dabei stehen oder dabei fallen möchte. Warum soll man auch große Männer unfehlbar achten? warum sie nicht ehren können und doch ihrer Meinung nicht sein dürfen? Das sehe ich nicht. Indessen habe ich selten jemand genannt, von dessen Meinung ich abweiche, weil ich durchaus nicht polemisiren wollte, obgleich wol wenig Seiten sein mögen, wo nicht Eins oder das andre berichtiget ist. Nur Freind und Astrüc muste ich oft nennen und habe mich darüber S. 139. 40. gerechtfertigt.

Dieselbe Treue in Darlegung der Sache und der Beweise davon, war ich indessen auch meinem Leser schuldig. Da ich selbst nicht glauben, sondern prüfen und sehen wollte: so muste ich auch den Glauben meinem Leser nicht anmuten, und ihm die Belege und Urkunden also mittheilen, aus denen ich geschöpft hatte. Hier war es aber mit bloßem Citiren (*) der

(*) Die Autoren, die ich blos citiren kan, sind Kürze wegen

der Bücher nicht gethan, die jeder, der will, nachschlagen kan, weil fast alle Schriften in sehr wenigen Händen sind. Daher habe ich nicht nur die Excerpten am Ende, als so viel Belege, abdrucken lassen müssen; sondern ich muste auch oft seitenlange Stellen in die Anmerkungen bringen, um die Erweise vor Augen zu legen. Dies zeit- und raumspillige Geschäft, und die Menge der Materialien, die sich aus allem dem Lesen herzudrängten, sind Ursache daran, daß aus einem Büchelgen, das ich zu schreiben im Sinne hatte, ein Buch ward; und daß ich mitten im zweiten Buche mich unterbrechen und den Rest für einen zweiten Band aufsparen muß.

Dieser zweite Band enthält also zuerst des zweiten Buchs 2. Abschnitt, **Zufälle** der verbreiteten Krankheit, und den 3. Abschnitt, Gang und **Verlauf** der Krankheit: das **dritte Buch** aber die eigentliche Geschichte der Seuche, als **Seuche**, in ihrem Anfange, Steigen und Abnahme, und vielleicht am Ende noch einige allgemeine Anmerkungen über die unreinen Uebel überhaupt.

Bei der Zertheilung in zween Bände habe ich aber auch noch eine Nebenabsicht. Es kan

wegen nur allemal mit Buchstaben bezeichnet: als A. Astrüc de lue venerea Paris 1740.; L. Luisini Aphrodisiacus edit. *Boerhavii*; F. Freinds Hist. Medic. L. B. 1734.; S. die oberwähnte Gaubische Ausgabe der Schriften des Ribeiro Sanches; G. diese Geschichte der Lustseuche, und E. die am Ende angehängten Excerpta.

kan nicht fehlen, daß der, dem an richtiger Kenntniß gelegen ist, nicht sehe, wie viel diese Untersuchung zu Aufklärung der Krankheiten und der Sitten des Altertums beitrage; wie sehr die Geschichte der Medicin aller Vorzeiten dabei gewinne, daß man mit jeder Krankheit, und also auch mit einem von je her so wichtigen Uebel bekannter werde. Wenn so ein Forscher nach Wahrheit dann gewahr wird, wovon die Rede ist, und wo es etwa hie und da noch mangle: so wird mancher derselben, mancher Geschichtforscher, oder Arzt, oder Litterator, der Zutritt zu Büchersälen hat, wahrscheinlich noch vieles entdecken, und, ich hoffe, mir mittheilen. Ich habe daher alle Belege, deren ich bis hieher habhaft werdeu können, wenn sie gleich erst zum zweiten Bande gehören, dem ersten schon beigefügt, damit jeder sehe, was man schon hat. Vielleicht gibt dies noch eine Nachlese von Excerpten zum zweiten Bande, wenn ich so glücklich bin, ferner so viel Dienstwilligkeit zu finden, als ich bisher gefunden habe.

Denn bis jetzo bin ich sehr glücklich gewesen. Ich habe viele Unterstützung von Gelehrten erhalten, und muß denselber hiedurch meinen Dank auch öffentlich abstatten. Der erste Beförderer meiner Forschungen war der sel. Hofrath Lessing. Er hatte die Stelle des Pet. Martyr E. p. 94. gefunden, die ihn veranlasste, an eine weitere Untersuchung über

das

das Alter der Lustseuche zu denken. Als er von mir vernahm, daß ich dieselbe Materie bearbeitete, ließ er sein Vorhaben fahren, und beförderte das meinige durch Mittheilung der Bücher von Schellig und Grünbeck aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek. Was ähnliches hatte H. Hofrath Mederer zu Freiburg im Brisgow im Sinne; hatte es auch bereits öffentlich (Amoen. litter. Freiburg. II.) angezeigt. Aber auch er stand davon ab, und theilte mir willigst die Bücher und Nachrichten mit, die er kannte, und deren nicht wenig sind. Da ich jedes Mal sage, durch wen ich eine Urkunde erhalten habe: so wird man diesen mir werthen Namen oft antreffen. Eins der wichtigsten Geschenke ist das, so ich von H. Cotunni in Napoli erhalten habe, eine mit kritischer Genauigkeit besorgte Abschrift des Pinctorischen Werks. Eben so gefällig haben in Altona H. Justizr. Henrici; in Altorf H. Prof. Vogel; in Copenhagen der sel. Conferenzr. Rall und H. v. Stube; in Erlangen H. Hofr. Meusel; in Göttingen H. Prof. Dietze und H. Custos Eckhardt, auch mein älterer Sohn damals daselbst; in Hamburg H. D. Schütze und H. Prof. Pitiscus; in Hannover H. Hofmed. Wichmann, mein alter werther Freund; in Leipzig damals H. Cand. Eggers; in London mein Freund H. Leg. Secr. Schönborn; in Wien H. Leg. Pred. Burchardi und H. Prof. Adler, theils durch

Mit-

Mittheilung nöthiger Bücher, theils durch Excerpte daraus, mich aufs gütigste unterstützt. Diesen Gelehrten bin ich für den grösten Theil der Urkunden und für einen großen Theil der Nachrichteu den wärmsten Dank schuldig.

Einige meiner Freunde haben mich wol gefragte: ob es der Mühe werth, oder ob es den guten Sitten zuträglich sei, alles dergjeichen so genau zu beforschen? Es hat mich so gedäucht. Alles was den Menschen und das moralische und physische Wohl desselben betrifft, scheint mir der Untersuchung nicht unwerth zu sein. Ungezähmte Wollust hat dies Wohl beider Art von je her mächtig unterbrochen und zerrüttet. Was dies zu aller Zeit, und was es, zu gewissen Zeiten vorzüglich, für Folgen gehabt habe, kan dem Geschichtschreiber nicht gleichgültig, muß dem Menschenkenner nützlich und für den Arzt wichtig sein.

Ist das aber, warum soll man nicht davon schreiben, nicht das, was man erprüft hat, kund werden lassen? Gerne gebe ich zu, daß es stumme Sünden gibt, bei denen es zuträglicher ist, nicht zu laut davon za reden. Aber von der Art ist diese Art Unzucht und derselben Folge nicht von der ich rede. Alles, was man hier mit Schein einwerfen könnte, ist dies: obs gut sei über solche Puncte offen und natürlich zu reden, welche wollüstige Nebenideen erregen und das Gemüt beflecken könnten? Und das ist hier nicht der Fall, oder ich irre mich sehr.

sehr. Eigentlich gibt die wahre und ernste Schilderung der traurigen Folgen den Nebengedanken dieser Art gewiß keine Nahrung. Ich dürfte fast für das Gegentheil Bürge sein. Auch bin ich so glücklich, in einer Sprache zu schreiben, die züchtiger ist, als je eine kan gewesen sein. Immer sind freilich einige Worte darin, besonders in der niedern Volkssprache, deren man sich nicht bedienen darf, ohne gute Zucht zu verletzen: aber immer kan man auch in unserer Sprache für alles ein Wort finden, das man ohne Nebenidee und ohne Anstoß brauchen kan. Und dann ist die Art selbst, womit man jede Wahrheit behandelt, die doch gut ist zu wissen auch von nicht geringem Belange. Freilich auch mitten im Ernste, ob der Thorheit lächeln, die dergleichen Uebel so leichtsinnig sich zuzieht, des kan man sich nicht immer erwehren. Wenn man aber sonst mit lautrer Absicht das Nötige rein und dürre sagt: so wird das Aergerniß nicht gegeben, sondern gefunden. Und dem, der es zu finden glaubt, darf ich das Wort Eines der guten Neuern wol ins Ohr raunen: „Leser, es ist nicht im Buche, es ist in dir."

Es ist ein bloßer Zufall, daß ich dies Werk eben jetzt herausgebe. Aber hat Pinctot Recht, der den ersten Ausbruch der grauerigen Lustseuche ins J. 1483. setzt: so sind seit demselben gerade drei volle Jahrhunderte verflossen. Eine traurige Erneuerung des Andenkens daran. Altona, den 24. April, 1783.

Erstes

Erstes Buch.

Nachrichten von gleichzeitigen Schriften über die Lustseuche.

Es ist billig, daß ich meinem Leser zuvörderst die Quellen bekannt mache, aus denen ich geschöpft habe. Die meisten finden sich, wie leicht zu erachten, in der oft aufgelegten großen Sammlung des **Luisinus**. Andre, besonders deutsche Schriftsteller, die früher, als die Italiener geschrieben hatten, und die **Luisinus** nicht kannte, hat zum Theil der fleißige **Astrůc** aufgeforscht und im V. Buche seines großen Werks bekannt gemacht. Bey dem weiten Umfange seiner litterarischen Kenntnisse, und bey seiner Sorgfalt, hat man lange nicht geglaubt, daß mehr vorhanden sey, als man bey ihm findet. Und doch ist seinem Blicke noch Manches verborgen blieben, das ich zu nutzen Gelegenheit gehabt habe. Aber auch ich habe noch Manches ungenutzt lassen müssen, was ich weis, und wie viel vielleicht mehr, was ich nicht weis. Von den ersten Spanischen Schriftstellern habe ich keine nutzen: von Brittischen und Nordischen keine in Erfahrung bringen können.

Ferner. **Astrůc** hat viel gelesen. Das ist sicher. Aber auch genau? Es ist mir leid zu sagen, daß er Vieles übersehen, Vieles misverstanden hat. Man merkt es zu sehr, er hat bei seinem Lesen immer einige Lieblingspunkte, die er durchzusetzen angewandt ist.

Die Krankheit sey neu; seine Nation verdiene es nicht, daß man eine häßliche Seuche ihr zur Last legt; (und darin hat er Recht, wenn ers gleich meiner Meinung nach nicht erwiesen hat) die Seuche stamme aus den Antillischen Inseln; sie sei anfangs mit den jetzo gewöhnlichen Zufällen gar nicht erschienen; sie habe viele ganz besondere Epochen durchlaufen. Auch noch wol sammelt er, was die unreine Ansteckung, den Gebrauch des Quecksilbers und des Guajacs betrifft. Was er also dahin Abzweckendes gefunden oder zu finden geglaubt hat, davon fällt kein Wort auf die Erde. Aber darüber entgeht ihm doch manches Andere, das wissenswerth und wichtig war, und das er am Wege liegen lassen. Aber er ging doch zuerst den rechten Weg, forschte und sammelte, und verdient unsere Dankbarkeit.

Es ist endlich angenehm, jede Kenntniß, am meisten jede Naturkenntniß in ihrem Fortschritte zu betrachten. Was jeder sah oder dachte, bevor er Bescheid wuste; wie ihm in der Beobachtung die Wahrheit sich darbot oder gar andrängte: aber wie er über ihr hinsah oder in unrechtem Lichte sie ansah: wie er beim Augenscheine stehen blieb, und zur richtigen Abstraction nicht aufzusteigen vermochte, weil alte gewohnte geliebte Theorie zwischen Sehen und Denken sich zwischenein drängte — Dies hat mich wenigstens immer sehr unterhalten, und ich denke, es wird es meinen Leser auch.

Es ist aber kaum nöthig, so viel dafür zu sagen, daß ich mit der Litteratur den Anfang mache; daß ich nach **Astrüc** noch von den Schriftstellern über die Seuche schreibe.

Erster

Erster Abschnitt.

Schriften vor dem Leonicenus.

§. 1.
Die Astrologen und andere vor Ende des Jahrs 1493.

Joh. **Müller** von Königsberg und **Paul Almann**, zwei berühmte Astrologen, der erste besonders, sollen aus der Conjunction der Planeten die Seuche vorausgesagt haben. **Astrüc** also nennt sie zuerst. (S. 540-43.) Und wahr ist es, die Mathematiker der Zeit, so nennte man damals die Astrologen, haben männiglich von den Jahren 1484 bis 1496. und derselben Constellation viel Böses verkündigt. Ich könnte aus den Schriften dieses Zeitalters noch manches hinzusetzen. Denn

„Die erschrecklich Conjunction der schweren großen Planeten Saturni und Jupiters, die vollkommen gewest ist in dem jar, so mann zalt 1484. an dem 25 Tag Nouembris zu 6 uren 4 minuten nach mittag, da der Krebs grad uffstieg übern orisonten — hat zu sich in sein Haus empfangen das grawsam und unglücklich Zeichen Scorpion, darin sich frewet der ungetrew stern Martis und das am allerbösten ist, der scharpfe und böß Saturnus hat mit seiner Erhöhung den gutten Jupiter verdruckt—„

in welchem **Verdrucken**, wie man nachher belehrt wird, denn

„Mars ein Herr der Conjunction und mitten am Himmel in seinem eygen königlichen Haus erhoben, (¹)„

dem Saturnus zu Hülfe gekommen ist.

So weissagete **Lichtenberger** und nach ihm u. a. dachten eben so die Aerzte und Geschichtschreiber in dem Geiste ihrer Zeiten. Man sehe nur den einigen **Pinctor** (E. p. 45.) und wenn man will, den **Wendelin Hock** (L. p. 312.) unter vielen andern. Es war aber auch beim schon aufgeklärteren Theil der Gelehrten die Erwartung schwerer Seuchen aus der Conjunction der Planeten allgemein. **Pet. Martyr**

(¹) So steht es in einem Buche: „Die groß Practica, werhaftig bis man zelt 1571. jar. Darin werden aus der schweren Coniunction Saturni und Jupiters 1484. und grossen Eclypsis der Sonnen 1485. s. w. große wichtige handel und propheceien trewlichen angezeigt durch den Bilger Ruth im walt verborgen und M. Johann Virdung von Haßfurt. Straßb. 1544. 4. Dieser Bilger Ruth hieß eigentlich Jo. Lichtenberger, und war zu Ende des XV. Jahrh. als ein großer Mathematikus in Ansehen. Man findet nicht nur im Bucholzer beym J. 1484, er habe um diese Zeit diese Prophezeiung bekannt gemacht, sondern auch schon Seb. Brant (in den Zusätzen zu des Heil. Methodius Weissagungen de reuelatione facta ab Angelo beato Methodio Basil. per Mich. Fuster 1496. Kal. Mart. Hamb. Bibl.) sagt: Quidam Mathematici ex magna coniunctione Saturni et Iouis, quae fuit a. D. 1484. durans plurimos annos, uere et bene praedixerunt — Hier ist von Vorfällen in der Kirche die Rede — sicut iam cernimus haec optime praedixisse *Ioh. Lichtenberger* quendam Mathematicum, uirum eruditum ex calculatione influentiae teterrimae.

tyr schreibt schon 1489. die in Spanien erscheinende Seuche dem Einflusse des Saturnus zu (E. p. 95.) Hartmann **Schedel**, der nürnbergische Arzt, sagt am Ende seiner Chronik, die 1492 zu Ende geht: „der Saturnus dräue durch seine Herrschaft große Krankheiten,„ Und mit eben der Besorgniß redet im M. Junius 1493. Alex. **Benedetti** (l. de pestilenti febre c. 1.) ein sonst nicht leichtgläubiger Arzt, von der verderblichen Conjunction des Saturnus und Mars, mit dem Wunsche, daß die Vorhersagungen der Astrologen auf dies Jahr sich falsch finden möchten. An drei so verschiedenen Orten herrscht die nämliche Besorgniß.

Ob wir über den Einfluß der Constellationen lächeln, oder, wie **Maupertuis** ernstlich behauptet, nicht lächeln sollen, ist hier unsers Ermessens nicht. Genug, die Furcht vor nahen schweren Seuchen war dermalen allgemein; oder wenn ich die Wahrheit sagen soll, man prophezeite damals, wie jetzt noch, wohl dann am besten, wanns bereits da ist. Wir werden in der Folge sehen, daß das Ende des XV. Jahrhunderts allerwegen seuchenreich gewesen, und auch die Lustseuche sehr wahrscheinlich früher ihren Anfang genommen habe, als man bisher sich hat bereden wollen. In den ersten zwei Jahren von Anfang der Seuche, sagt **von Hutten**, herrschte bei den Aerzten in Deutschland ein tiefes Schweigen. (L. p. 179.) So viel in **Astrücs** Folge, der mit den Astrologen anhebt.

§. 2.

Konrad Schellig 1494 oder 1495.

Der ältste Schriftsteller, so viel ich erforschen können, ist **Konrad Schellig**, des nachmals un-

glücklichen Pfalzgraven **Philipps** Leibarzt und Prof. zu Heidelberg (*de Riegger* Amoen. litter. Friburg. fasc. II.) **Konr. Gesner** erwähnt blos dieses Buchs von ihm. (²) Einen Auszug daraus gebe ich (E. p. 1.).

Astrüc (S. 584.) hat es nicht gesehen: aber ein deutsches Consilium ad pestem hat er gesehen, das vermuthlich eine Uebersetzung von diesem lateinischen Buche ist. Er setzt **Schellig** (so heißt er, nicht **Schelling**) aus Mutmaßung ins J. 1500. Ich glaube, man müsse ihn merklich früher, und wol schon ins J. 1494 setzen. Denn weder Jahr noch Druckort sind benannt. Er redet aber von einer eben erscheinenden Krankheit (quae iam apparent in diversis regionibus) und **Wimpheling**, sein Vorredner, von dem wir sogleich mehr sagen wollen, meldet, um diese Zeit hätten die Franzosen die Seuche in der Lombardei verbreitet (E. p. 9. quem nostra tempestate Insubres in patriam suam Gallos inuexisse lamentantur) und das geschah schon in den Jahren 1493 und 1494. Es kommt hiezu dies, daß **Schellig** keinen Schriftsteller vor ihm selbst citirt. Bei einem andern würde dieser Grund nicht wichtig sein. Denn viele nach ihm nennen ihre Vorgänger auch nicht. Aber **Schellig** thut es, und nennt nicht blos seinen **Ebn Sina** und den **Paulus** von Aegina, sondern auch die jüngern

Guido

(²) Das Exemplar, das ich gebraucht habe, ist mir aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek durch H. Hofr. Lessing mitgetheilt worden. H. v. Riegger sagt, es sei auch Eins in der Freiburgischen Universitätsbibliothek und ein drittes ist in der Garellischen, die nun im Theresianum zu Wien steht, wie ich durch H. Legationspred. Burchardi und H. Adler berichtet bin.

Guido von **Chauliac** und Pet. de **Argelata**; gesteht auch aufrichtig am Ende, er habe dies Buch aus den Schriften andrer Aerzte gesammelt, welches man auch aus der Ungleichheit des Stils zur Gnüge bemerkt: aber nur Eines, der dieser Seuche eigens Erwähnung gethan, gedenkt er nicht.

Schellig arabisirt, wie schier alle Aerzte seines Zeitalters. Er hängt den galenischen vier Feuchtigkeiten an und beurtheilt darnach und nach der Farbe und Gestalt seinen Ausschlag und die Natur der ganzen Krankheit, die er offenbar blos als einen Ausschlag der Haut betrachtet. Er rechnet die Krankheit bestimmt zur **Formica**, einem bei den Alten häufig vorkommenden, den neuern Aerzten aber ganz unbekannt gewordenen Hautausschlage. Dafür erklärt er geradezu die Lustseuche, als ob es keinen Zweifel gestatte. (De nominibus non eſt curandum, cum res ipſa ſit nota E. p. 2.) Er beschreibt ihn ausdrücklich warzenförmig und den Anfang davon, wie ein Hirsekorn (granum milii); gesteht aber, es gesellten sich andere Arten Ausschläge dazu und bald verwandle er sich in fressende und hartnäckige Geschwüre. Auch gedenkt er des Brennens in der Haut, der Schmerzen des Haupts und der Gliedmaßen; des Mangels an Schlaf, der stinkenden Schweiße und des übeln Geruchs von Schwären des Mundes und Zahnfleisches. (E. p. 1-3.) Man kan also die Lustseuche der Zeit nicht verkennen, und lieset so gerne von einer so wichtig gewordenen Krankheit, wie die ersten Beobachter sie angesehen. Und genauer, als ein großer Theil derer, die in des **Luisinus** Sammlung eine Stelle gefunden, hat gewiß der alte **Schellig** seine Krankheit beobachtet. Seine Hypothesen freylich muß man ihm übersehen: aber

aber das sollte man in den Zeiten, und ich mag sagen, in allen Zeiten. Ich schließe selbst unser Jahrhundert nicht aus. Man sollte einem jeden seine Theorie gönnen, und blos die Sache, blos die Beobachtung, von der Theorie entkleidet, erwägen. So würde man der Alten weniger spotten und sie besser nutzen.

Er wußte schon, daß die Ansteckung fein und leicht ergreifend sey. Nicht nur Luft und Hauch und Aufenthalt in derselben Wohnung, (E. p. 4.) sondern auch Kleidungsstücke (E. p. 7.), die Behaftete an sich gehabt hatten, steckten an, und selbst für die Schwitz- und warmen Bäder, die vorhin in Deutschland so gänge waren, warnt er. Sie möchten, sagt er, durch Unreine angesteckt seyn (E. p. 5.) Eben dafür warnt auch Jo. **Vochs** (de pestilentia 1507. pt. 1. cap. 15. unusquisque balnea communia uitare discat.) Man muß von allem diesem schon um diese Zeit Erfahrungen vor sich gehabt haben. Und da begreift man, wie von der Zeit an das sonst so allgemeine Baden in Abnahme gekommen ist und es noch ist. Mir fällt dabey die Seuche ein, die an einem Orte in Mähren im Jahr 1577 alle die ergriff, die sich in Einer Badstube hatten schröpfen lassen. **Krato von Kraftheim** und Thom. **Jordan** selbst, der die Krankheit unter dem Titel Bruno Gallicus beschreibt, glaubten, und hatten Ursache es zu glauben, es sey die Lustseuche, die durch den Schröpfschnepper mitgetheilet worden, und so ward sie auch behandelt. (*Halleri* Biblioth. Med. Pract. T. II. p. 205.) So was muß auch an mehr als Einem Orte vorgegangen sein. Sonst wäre Eins der besten Vorbauungs- und Genesmittel nicht so ganz in Vergessenheit gerathen.

Für

Für den zu häufigen Beischlaf warnt er: aber auf eine Art, wie man diätetische Regeln gibt. Gewiß hat er kein specifisches Gift in Gedanken gehabt. (E. p. 5.) Er geht damit um, wie mit Speise und Trank, die bei ihm (E. p. 7.) auch eine Ursache der Seuche sind. Indessen glaubt er doch, durch den zu häufigen Beischlaf würden die Dünste nach der Haut getrieben, und die Beobachtung sagte es ihm, daß die, so desselben zu sehr pflegten, mehr Fähigkeit zu Ausschlagen hätten. (Communiter coitum multiplicantes foetidi aut scabiosi apparent.) Die Beobachtung war gemacht: aber Ein Schritt weiter fehlte, und fehlte noch lange. Die Ursache, ein Gift eigner Art, fiel niemand bei.

In der Cur hat er nichts besonders. Alles wird nach allgemeinen Indicationen behandelt, wie die Aerzte der Vorzeit es innerlich und äußerlich bei Hautausschlägen vorzuschreiben pflegten. (E. p. 7.) Vom Quecksilber ist sein Urtheil nicht günstig. (E. p. 8.) Nicht, daß er es völlig verwerfen sollte: aber er empfiehlt die höchste Vorsicht und glaubt, im Ganzen stifte es mehr Schaden, als Nutzen. Man sieht indessen, es sei schon sehr früh auch gegen dies Uebel gebraucht worden.

Ueberhaupt, welches sehr merkwürdig, nicht ein Wort, daß **Schellig** dies Uebel für so ganz neu oder ihm unbekannt genommen. Offenbar das Gegentheil. Blos als eine einreißende Seuche sieht er das Uebel an, wie wir jetzo gegen Ruhr oder Pocken, wenn sie überhand nehmen, medicinischen Rath in den Druck geben. Wenigstens müssen ähnliche Uebel den Aerzten schon vorgekommen sein, da von wichtigen Mitteln, von Schwitzbädern und Quecksilber die Rede ist, und nicht etwa ein Project, sie anzuwenden, sondern

Erfahrungen, daß sie angewandt worden. Bei solchen heroischen Mitteln aber fängt man nicht an, wenn man seine Krankheit, wenigstens etwas ähnliches, noch nicht kennt. Und besonders fängt man mit Quecksilber seine Versuche nicht an, das auch roh obenein als ein Gift kalter Natur der Zeit sehr übel berüchtigt war.

§. 3.

Jak. Wimpheling 1494 oder 95.

Jak. **Wimpheling**, der als Geschichtschreiber und Humanist bekannt ist, auch dermalen Prof. zu Heidelberg hat eine Vorrede zu Schelligs Buche geschrieben, die zuerst H. v. **Riegger** (Amoen. litter. Friburg. Fasc. II. p. 191.) bekannt gemacht hat, und hier (E. p. 9.) wieder abgedruckt ist. Auch diese Schrift ist ohne Datum. Doch, wie eben gesagt, bestimmt W. die Zeit ziemlich gewiß. Gröstentheils ist sie freilich nur eine Empfehlung des Buchs seines Collegen. Aber der Leser wird doch noch ein Paar Anmerkungen machen.

Unter die Ursache der Seuche rechnet er noch besonders den einreißenden Ehebruch. (Spurcissimum, quod inualuit, adulterium.) Unreinigkeit in der Wollust ist früh bemerkt: aber spät zur Aufklärung der Seuche benutzt worden.

Auch hält er die Krankheit nicht für neu, (non quidem nouum, sed superioribus tam uisum, quam aegerrime perpessum) sondern glaubt nur, sie sei um diese Zeit herrschend und epidemisch geworden (nostro seculo terris immisit). Dieses Geistlichen Zeugniß wäre an und für sich so wichtig nicht, wenn es nicht die Meinung der Aerzte seiner

Zeit,

Zeit, wenigstens seines Freundes Schellig zu erkennen gäbe.

§. 4.

Joh. Salicetus oder Widmann 1495.

Vom **Widmann**, auch **Meichinger**, nach seinem Geburtsorte benannt, haben **Kestner** und **Jöcher** nichts. **Astrüc** aber hat sehr umständlich und litterarisch von ihm und seinen drey Schriften (S. 556-64.) gehandelt, und so viel herausgebracht: er habe in der Mitte des XV. Jahrhunderts zu Pavia unter Joh. **Marlianus** studirt, sei nachher Arzt (Physicus) des Marggr. von Baden und zuletzt Prof. in Tübingen und würtembergischer Leibarzt gewesen. Das hat alles seine Richtigkeit und wird aus den kleinen Schriften des Petr. **Schottus** bestätigt. (³) Er war der Zeit ein Arzt von großem Ansehen und ward sehr alt. Noch im J. 1513. gedenkt Henr. **Bebelius** desselben mit Ehren. (⁴) Die

(³) Pet. *Schotti* Argentinens. Patricii Iur. Vtr. Doct. Oratoris et Poëtae, Graecaeque linguae probe aeruditi (die Zahl der Sprachen galt damals so viel gelehrte Ordensbänder) lucubratiunculae Argent. bei Mart. Schottus 1498. 4 (Alton. Bibliothek.) Schottus ein zu seiner Zeit merkwürdiger Gelehrter, den aus dem Düpin auch Fleury rühmt, schreibt an Widmann, als an seinen Arzt, sehr oft, als ep. 13. 18. 22. 38 73. 76. und rühmt ihn außerordentlich. Ich merke nur daraus an: 1481 war W. noch Arzt des Marggr. von Baden. 1485 muß er schon Professor (ordinaric legens) in Tübingen gewesen sein.

(⁴) *Bebelii commentaria* Schurerio commissa a. 1513. impressa 1516. Argentinae 4 p 136: „Obsecro, ut hanc meam lucubratiunculam aequissimo fe-

Die Schrift des **Widmann** vom Wildbade (A. p. 557.) geht uns hier nichts an. Die vom Mal de Franzos kommt in der Folge vor. In dieser aber, die 1497 (unten §. 8.) gedruckt ist, citirt er eine dritte, de pestilentia (E. p. 27.), die also vor 1497 muß herausgekommen sein. Und das ist sie auch wirklich. Denn obwol das Exemplar so **Astrüc** vor Augen gehabt, (S. 563.) so wie das, so ich gesehen (Götting. Bibl.) 1501. gedruckt, und also die zweite Auflage sind: so sieht man doch aus einer Stelle K. V., die **Astrüc** übersehen hat, der erste Druck sei im Jahr 1495 geschehen.) Diese Stelle ist auch in andrer Absicht merkwürdig. Er sagt von der Pest, sie endige sich termino acutarum; bisweilen aber schon den 7ten Tag, wie in peracutis et interdum in tertia aut quarta die uel ante ad modum peracutorum, ut uidi in *pestilentia, currente anno Dni.* 1495, in montanis Alfetiae. Mehrere Stellen hat **Astrüc** ausgezeichnet. Mir ist hier nur die aus dem III. Kap. wichtig.

Widmann unterscheidet erst die Epidemiales in particulares, wenn einen Menschen mala pustula, ut anthrax, carbunculus vel pruna pestifera befängt und in communes. Diese sind entweder undemici (endemisch) oder wenn sie von der Witterung kommen, epidemici f. *pestilentiales*, *non* ideo *quod sint* plurimum *mortiferi*, sed ideo, quod communicantur multis ad similitudinem morbi pestilentis mortiferi. So erweitert er den Be-

ferant animo medici, cum uel singulari mihi obseruantia colendi Io. *Salicetus*, uulgo *Widman*, principis nostri Würtenb. physicus expertissimus eiusque 2 filii utr. Iur. Doct. (Hamb. Bibl.)

Begriff von der pestartigen Seuche. — Est morbus multiplex et subitus uno et eodem tempore multitudini hominum eueniens. — Und nun kommt die Stelle, die Astrüc bemerkt hat:

„Morbi epidemiales aliquando sunt febres, interdum carbunculi, nonnunquam Morbilli et Variolae, uel aliae cutis infectiones, quales etiam sunt uel *pustulae formicales* uel *Asafaticae* (dictae *Malum Franciae*), quae nunc *ab a.* 1457 *usque in praesentem annum* 1500 de regione in regionem dilatatae sunt cum saeuis accidentibus.„

Warum dies alles aber so merkwürdig ist?

1. Man sieht, in wie weitem Verstande man dermalen etwas Pest oder pestartig nannte, und daraus läst sich in der Folge vieles erklären.

2. Man sieht, schon vor 1495 habe die Lustseuche, die **Formica** der Zeiten, geherrscht: aber

3. mit ihr zugleich 1495. eine wirkliche und in wenig Tagen tödtliche **wahre Pest**, die **Widmann** von einander gar merklich unterscheidet, und auch dies ist der Folge wichtig.

4. Endlich sieht man, W. habe 1495, und noch 1500, die Lustseuche für eine Art Krankheit gehalten, die eine Aehnlichkeit mit der **Formica** und dem **Saphati** habe, und so etwas sei ihm seit 1457 zu Gesicht gekommen. Vielleicht solls auch 1475 heissen. Man schrieb der Zeit die Zahlen oft, wie man sie in der Reihe ausspricht, z. E. 1469 statt 96; 1438 statt 83. (A. p. 545. 616. L. p. 341.) Aber gleichviel, W. hat dergleichen viel früher, als man bisher weis, zu sehen geglaubt. Und er war der Mann, so was zu sehen. **Astrüc** sagt ihm zwar gerade vor den Kopf, er irre gröblich (hallucinari

gra-

grauiter), weil er die Krankheit früher gesehen haben will, als **Astrüc** es gerne zugibt. Des möchte ich nun den alten Praktikus nicht zeihen. Er ist sonst sehr genau. Formica war ein altes Uebel und der Zeugen sind zu viel, daß die Lustseuche zu Anfange sich, wie die Formica, geartet, und vielleicht noch früher unter der Gestalt derselben sich versteckt habe.

§. 5.

Marcellus Cumanus 1495.

Marcellus Cumanus war als venezischer Feldarzt mit bey der Belagerung von Novara, (im Aug. 1495.) die das gegen Karl 8. verbündete venezische und mailändische Heer nach der Schlacht bei Fornuovo unternahm. Am Rande der Chirurgie des **Argelata**, des **Heisters** seiner Zeit, hatte er Anmerkungen beigeschrieben, die lange nachher **Rumler** abschrieb, **Welsch** 1667. (Sylloge Cur. et obs. med.) herausgab und **Astrüc** (p. 543.) bekannter machte. Eine und freilich die wichtigste, worin er eigens die Seuche beschreibt, hat auch **Astrüc** abdrucken lassen. Die übrigen aber nur bemerkt. Sie sind aber alle wichtig, sind die ältsten Beobachtungen, und daher stehen sie auf Einen Blick zusammen. (E. p. 11.)

Marcellus, sonst ein Arzt, wie die meisten seiner Zeit, von Herzen empirisch, hat doch seinen guten Werth, weil er kurz und gut hinsetzt, was er gesehen hat. Er beschreibt die Seuche im Ganzen kenntlich, obwohl unvollkommen, ihren Anfang an geheimen Theilen, ihre Aehnlichkeit mit der fressenden **Formica**, die Schmerzen u. s. w. und man bemerkt,

merkt, daß sie damals schon über Jahr und Tag müsse geherrscht haben (obs. 4.) Er sah häufige Schwären (Chancres) der Ruthe und der umliegenden Theile (Carolos) und zwar von unreiner Ursache (obs. 21.); unzählige Leistenbeulen, die Folgen des Beischlafs waren (obs. 7.); Kopfausschläge der Kinder von befleckten Säugammen (obs. 24.) — ein Umstand, der Astrûc, seiner Theorie wegen, gar nicht gefällt. (A. S. 544.) beiderlei Verschwellungen der Vorhaut (obs. 20. 21. 74.) wobei auch Geschwüre der Eichel waren und so manche andere Zufälle der Art, auch den Fluß der Ruthe, (obs. 44.) bey denen er doch die unreine Ursache uns nicht zusichert. Das rohe so wohl als sublimirte Quecksilber hat er gekannt, hat das Sublimat gegen die Krätze von Standespersonen (ad scabiem pro nobilibus obs. 29.) mit Eiweiß und Rosenwasser, und gegen Insekten das rohe Quecksilber gebraucht: (obs. 80.) aber ob auch gegen die Lustseuche, davon finde ich keine Spur.

§. 6.

Sebastian Brant 1496.

Von dem bekannten Rechtsgelehrten und Geschichtschreiber Sebast. **Brant**, erst zu Basel, nachmals zu Straßburg, wo er 1520. als Kanzler starb und von dem auch das berufne **Narrenschiff** ist, hat **Astrûc** ein Gedicht (p. 545 : 48.) auf die Lustseuche bekannt gemacht und ein Bruchstück davon abdrucken lassen. Er hat es aus **Grünbecks** Buche (§. 7.) entlehnt: aber das Original nicht gesehen, so wenig als **Grünbecks** deutsche Uebersetzung davon (E. p. 21.) die ich auch nicht aufforschen können. Ich

liefere

liefere es aus dem zweiten Drucke ganz. ([5]) Es ist voll deutschen Sinns und Patriotismus: aber besonders ist es als Urkunde von der Lustseuche wichtig. Herausgekommen muß es sein im Sommer 1496. Da geschah auch König **Max.** I. Zug in Italien. Doch davon **Astrüc.**

Er erwähnt eines warzigen Ausschlages (Thymius, uerruca v. 67. 68.) er vergleicht ihn mit Auswüchsen und fressenden Schäden (Condyloma Cangrena v. 69.) und mit den Pocken (v. 70.) Einigen, sagt er, habe es eine Art Aussatz und andern eine epidemische Krankheit geschienen. (v. 91.) Die sinnliche Bezeichnung, sieht man, ist des alten Rechtsgelehrten Fach nicht. Man sieht aber, was für Namen bey den Aerzten in Anschlag gekommen.

Von der Astrologie seiner Zeit ist er nicht frei. Er glaubt, so eine Art Pest ereigne sich, wann Saturn in die Wohnung des Jupiter eintritt, öfter in wärmern Ländern, wie Spanien und Frankreich sind; seltener

([5]) Anfangs habe ich es auch nur aus Grünbecks Buche gekannt. Es war so fehlerhaft, daß ich mir aus der Slvanischen Bibliothek durch Hrn. Schönborn, und aus der Garellischen durch Hrn. Burchardi Abschriften und Auszüge erbat, die mir aber wenig halfen. Endlich kam mir auf der Hamburg. Bibliothek eine Sammlung von Brants Gedichten in die Hände, ein sehr rares Werk. Varia Sebast. *Brant* Carmina 1498. 4. Argentinae opera Io. Gruninger. Nach diesem Exemplare ist mein Abdruck (E. n. IV.) gemacht. Es sind immer noch ein Paar Stellen dunkel und unprosodisch: aber das ist meine Schuld nicht. In Brants Gedichten allen, auch in dem Narrenschiff kommt dergl. viel vor. Ich kan nur für die Treue des Abdrucks stehen.

seltener in kältern (v. 73 : 80). Und so was, daß der Jupiter die Erde vom saturnischen Unrath reinige, sagt er, geschehe etwa alle 40 Jahre durch eine Pest. Der alte Geschichtschreiber lief die Vorzeiten hinauf, da sich die Pesten besonders geäußert. Vierzig Jahre vorher war die von 1449 und 50. Und so triffts ziemlich zu bis zur großen Pest 1348 bis 50, die **Guido von Chauliac** so gut beschreibt, und die mehrere Leser wol aus dem **Decamerone** des **Boccaccio** kennen.

Aber das Wichtigste ist dies, daß **Brant** schon im Sommer 1496 die allgemeine Ausbreitung der Seuche wuste. Er glaubt dem allgemeinen Gerüchte, die Franzosen hätten das Uebel nach Italien gebracht, und seitwärts aus habe es sich von den Alpen her nach Deutschland und die Donau hinab verbreitet. Es sey schon mitten in Hungarn und Böheim. Der Pohle zittre bereits davor. Jenseits des Einen Meers sey der Britte nicht mehr sicher, und jenseits des andern sage man, daß es auch auf der afrikanischen Küste ausgebrochen sei (v. 53-62.). Er redet so bestimmt von den Gegenden, in denen die Seuche sich gezeigt, daß man sieht, er habe Nachrichten gehabt, und nicht etwa sich hier einer poetischen Freiheit bedient. An einem andern Orte werden wir jedes Wort von **Brant** historisch bestätigt finden. Und man merke nur dies, schon im Sommer 1496 wuste **Brant** dies alles.

Auch nicht erst von gestern und heute war ihm die Seuche bekannt. Er wuste, wie vergeblich bis dahin die Bemühungen der Aerzte gewesen waren (v. 81. f.). Er kannte die Schmierkur mit Quecksilber

und die Schwitzkur (v. 84. 85.) und gedenkt der Lokalmittel, besonders des Schröpfens und des schlechten Erfolgs davon (v. 86.). So was kann man noch nicht im ersten Anfange einer Seuche schreiben. Aber noch mehr. Er kannte schon Leute, die seit eilf Monaten durch die Seuche abgezehrt und noch nicht genesen waren (v. 89. 90). Die musten also schon im Sommer 1495 damit befangen gewesen sein, und auch das und mehr bestätigt die Geschichte.

§. 7.

Joseph Grünbeck 1496.

Von Jos. **Grünbeck** und dessen ersten Buche (de Scorra pestilentiali siue Mala de Franzos) hat **Astrüc** (S. 548-52.) mit vieler Genauigkeit gehandelt, die mir wenig übrig läßt. Im **Jöcher** ist fast keine Zeile von ihm wahr, und im **Kestner** eben so wenig.

Nur dies. **Grünbeck** war kein Arzt, und wie **Astrüc** erweist, ein Priester. Aber dies nur in der Folge seines Lebens. Bald, nachdem er dies Buch geschrieben hatte, ward er Königs **Max.** I. Secretär (E. p. 60.) und schrieb nachher ein zweites Buch von der Lustseuche (de Mentulagra), das **Astrüc** dem Namen nach kennt (S. 551.): aber nicht gesehen haben muß. Denn er hält es für Eins mit dem ersten, und es ist doch ein völlig neues und wichtigeres, denn dies ist. Einer gleichen Namens hat auch **Max.** I. Leben geschrieben. Ich weis nicht sicher, obs unser G. ist oder nicht. Ein neuerer Schriftsteller nennet ihn **Max.** I. Geheimen Rath. Auch davon bin ich nicht sicher.

Dies

Dies erste Buch (6) ist sehr ein Jugendwerk. Selbst **Astrüc** gestehts, daß fast alles auf ein astrologisches Gewäsche und auf Aufheberei über das Unglück der Zeiten hinausläuft. Was er Gutes hat, ist alles, nur mit andern Worten, dasselbe, was **Brant** schon sagt, der Text, den er commentirt. Und was es noch sein könnte, hat alles **Astrüc**. Ich habe daher nur die Zueignungsschrift (7) allein und einen Vers am Ende abdrucken lassen, die doch von der Seuche etwas vom **Brant** nicht Gesagtes enthalten (E. p. 19.).

(6) Mein Exemplar habe ich auch der Wolfenbüttelschen Bibliothek und Hrn. Lessing zu danken. Das Bild der Mutter Gottes (A. S. 549.) war nicht davor: aber es ist vor dem Garellischen und dem, das Hr. Mederer besitzt. Vor dem Sloanischen und Hamburgischen (worin das Uebel auf dem Titel Scorra de Franſſois heist) ist ein Salvator mundi und hinten Holzschnitte astrologischen Inhalts. Dergleichen ist in alten Schriften oft sehr veränderlich. Doch sind die Wolfenbüttelschen und Hamburgischen Exemplare zwei verschiedne Ausgaben: aber beide ohne Jahr und Druckort.

(7) Sie ist an den Augspurgischen Domherrn von Waldkirch gerichtet, und enthält doch noch eine litterarische Merkwürdigkeit für die, so etwa den Alterthümern gelehrter Gesellschaften nachforschen. Es wird einer litterarischen Gesellschaft an der Donau gedacht, die wenigstens mir unbekannt war. Ueberhaupt war der Zustand der Wissenschaften um diese Zeit in Schwaben und der Gegend umher blühender, als man gemeiniglich weis. Italien zog zu sehr aller Augen auf sich: aber es finden sich der Spuren alten schwäbischen Geistes um die Zeit noch sehr viel, und sehr viel neue aufwachende Kenntniß der Alten dazu.

Doch Eins noch. **Grünbeck** hat auch eine Quecksilbersalbe — so gemein bekannt war schon damals das Mittel — und ein Gurgelwasser für die, so desselben sich bedienten, dazu. So wohl kannte man die Wirkung davon. Dies führt **Astrüc** als merkwürdig an (S. 551.) und es ist es auch. Aber zu verwundern ist es nicht. Ein Paar hundert Jahre lang war schon Quecksilber gegen eine Menge Hautausschläge und äussere Schäden eingerieben worden, und eben so lange hat man auch die Wirkung des Mittels gekannt. Die Lustseuche aber sah man Anfangs blos für eine Hautkrankheit an und wandte also auch in ähnlichen Fällen bewährt gefundene Mittel darauf an.

§. 8.

Joh. Widmann 1497.

Dies ist das eigentliche Werk eben des **Widmann**, von dem wir §. 4. geredet haben. Sicher war W. für seine Zeit ein gar gelehrter und wahrheitsliebender Mann, hatte viel gelesen und viel erfahren; schreibt wohl etwas barbarisch: aber so schrieb man zu der Zeit. Sein Werk ist wichtiger, als die meisten, die aus dem 15ten Jahrhundert im **Luisinus** stehen: ist aber fast 300 Jahre unbekannt geblieben. **Astrüc** hat es zuerst entdeckt und mit Sorgfalt Auszüge geliefert (S. 556-564.), die ich habe vermehren müssen, theils weil sie wichtig waren, theils weil sie im Zusammenhange andere Folgerungen ergeben, als die, so **Astrüc** daraus hergeleitet hat (E. p. 22.). Mein Exemplar habe ich der Güte des Hrn. Hofr. **Mederer** zu Freiburg zu danken. Auch findet sich Eins in der Sloanischen Bibliothek, aus dem mir

Hr. Schönborn Auszüge gegeben, da ich noch kein Ganzes besaß, und ein drittes ist in der Garellischen zu Wien.

W. vergleicht das Mal de Franzos oder den Morbus S. Maeuii (der Name einer alten Krankheit, gegen den W. nichts zu haben scheint,) nicht mehr, als vor 2 Jahren, mit der **Formica**, (der Ausschlag muste sich seitdem anders geartet haben) sondern jetzt allein mit dem **Saphati** oder dem eiterigen Kopfgrinde der Kinder, und ein ander Mal mit der bösartigen Blutschwäre (Anthrax). Ich sage, er vergleicht sie damit: hält sie aber nicht für Eins mit der Lustseuche, von der er übrigens die Spuren in seinem **Galenus, Serapion, Rhazes** und **Ebn Sina** zn finden glaubt. So wenig hält er sie für neu. Indessen ist doch in der Vorrede eine Stelle, die **Astrûc** so wohl als ich beim Excerpiren übersehn haben. ([8]). Wenn wir aber diese Aeusserung mit der vergleichen, wovon §. 4. die Rede ist: so scheint

 wohl,

([8]) Diebus transactis cum parum otii nactus essem, quod raro mihi euenire solet, coepi mortalium miserias animo voluere atque reuoluere et *noua* morborum genera passim surgentia admirari. Venit in mentem *Plinii* sententia l. XXVI: *Parum erat homini caetera morborum genera, cum supra trecenta essent, nisi et iam noua timerentur.* Tot obruimur malis, ut *Plinius* hominum calamitates considerans alio loco dicat: *natura nihil hominibus breuitate vitae praestitit melius.* Nostris etiam temporibus foedus morbus inuasit mortales, siue voluntate diuina, nostris ita exigentibus meritis u. s. w., wie Astrûc S. 559. die Folge dieser Stelle anführt.

wohl W., wie andre Aerzte der Zeit, das Neue darin zu setzen, daß das Uebel so heftig und so allgemein sich geäussert habe, daß es Epidemie geworden. Doch zum Werke selbst.

Er bezeichnet zuerst mit Deutlichkeit die verschiedenen Arten des Ausschlages, den feuchten blatterigen, den trocknen schuppigen, den harten und den warzigen (E. p. 23.). Als Gericht des Himmels und astrologisch will er es nicht betrachten. Das geht den Arzt nichts an, sagt er. Indessen sind seine physischen Ursachen nicht viel treffender. Doch rechnet er auch den Beischlaf mit darunter, (E. p. 25. 28.) obgleich Astrüc (S. 560.) es leugnet, wenigstens es übersehen hat. Richtiger ist Astrücs Bemerkung, daß W. die Krankheit blos als einen Ausschlag betrachtet, und daher sind seine Merkmale des Uebels bloßerdings Beschreibungen des vierfachen Ausschlages, den sein Auge vierfach sah, weil er, wie andre seiner Zeit, aus den vier Flüssigkeiten des Körpers alles herleitete. Einen andern Ursprung läßt er sich so wenig beikommen, daß er, da er die vormahnenden Zeichen anführt, den Schmerz und die Geschwüre an den geheimen Theilen nebst dem Schmerze der Gliedmaßen als die wichtigsten vorbedeutenden Zeichen der Ausschläge (E. p. 25. 26.) anführt, die bei ihm das Wesen der Krankheit ausmachen.

Er führt an, die Krankheit sei sehr langwierig, wenn nicht wiederhohlte Ausleerungen, gute Diät und vorsichtige Lokalmittel sie abkürzten. Man hat also bei allen Fehlern und bei allem Schwanken der Methode doch einige kurirt. Sie ist sehr ansteckend und geht nicht nur von Menschen zu Menschen, sondern auch von Stadt zu Stadt und von Land zu Land (E. p. 26.).

Seine

Seine Kur fängt er mit Vorbeugungsmitteln an, und warnt vorzüglich vor der ansteckenden Luft der Behafteten, bei denen man **unterm Winde**, wie ers nennt, bleiben soll, besonders wenn der innre Mund mit Schwären (alcola) besetzt ist, auch vor Hemdern, Betttüchern und Handquelen der Angesteckten (E. p. 26. 27.). Gelinde Leibesbewegung und Gemüthsruhe räth er ernstlich; auch sehr mäßigen Beischlaf, weil Uebermaaß desselben den Körper schwächt, austrocknet und die bösen Säfte nach der Haut treibt. (9) Selbst dem Reize davon nach den geheimen Theilen gibt er es Schuld, daß die gegenwärtige Seuche sich meistens an den beniemten Theilen zuerst offenbare. Mäßig erlaubt er ihn zwar: aber verbietet ihn doch strenge mit unreinen Weibern und besonders denen in öffentlichen Anstalten (E. p. 28. 29.). Die ganze Stelle ist merkwürdig, auch um zu erweisen, wie die Alten aus einer vorgeblichen Verderbniß des Samens manche Zufälle hergeleitet haben,

(9) In dem B. de peste (oben §. 4.), da er Kap. VI. von der Disposition des Körpers zur Pest redet, rechnet er dazu, corpora plena malis humoribus et debilia et quae multiplicant coitum. Denn sagt er weiter unten: Coitus resoluit spiritus et sanguinem, et per hoc debilitat irtutes omnes. Doch setzt er Kap. XI. hinzu: es gelte nur eigentlich vom coitu laborioso et superfluo. Wenn man weis, daß man der Zeit jede Epidemie, selbst jedes gänge Uebel, Pest nannte: so begreift man, wie man im Beischlafe eine Disposition zur Pest finden könne, und wie es zugegangen, daß man darüber, daß man ihm einen allgemeinen Einfluß gegeben, desto leichter den specifischen Einfluß auf eine besondere und namentlich auf diese Epidemie übersehen habe.

die wir jetzo dem unreinen Beischlafe zur Last legen (E. p. 29.).

Von der Kur sage ich wenig. Sie besteht in mäßigen Ausleerungen und blutreinigenden Decocten. Das lauwarme Bad erlaubt er am Ende: aber nicht die Dunst und Schwitzbäder (E. p. 30. 31.). Wenn der Kranke so gereinigt ist, braucht er Lokalmittel, die in gelinden Fällen, so wie in der Krätze, allein hinreichen. Ueberhaupt wendet er die Kurart der Krätze sehr auf seine Krankheit an, wie die ersten Aerzte allesamt. Zuerst braucht er also eine Salbe mit Silberglätte und Bleiweiß: alsdann aber Quecksilbersalbe, Eine stärker als die andre. Beide waren schon seit mehr, als 200 Jahren im Gange. Und gemeiniglich, sagt er (E. p. 32. 33.), reichen sie hin, um die ganze Kur zu vollenden. Unter den Aerzten ist **Widmann** meines Wissens der erste, der das Quecksilber öffentlich gegen die Lustseuche empfohlen hat. (10) Im empirischen Gebrauche ist sie früher angewandt. Zu Zeiten aber bedarfs bei bösen Schäden doch auch der Aetzmittel. Den Speichelfluß hat er beobachtet, und sucht ihn mehr noch zu heben, als zu mildern. Er sieht ihn nicht für das an, was er ist, sondern als einen Zufall, nach Art hitziger Halsschäden, der Bräune u. dgl. (E. p. 33. 34.).

§. 9.

(10) Indessen, so sehr auch W. die Kräfte der Mercurialsalbe erhebt: so sieht man doch (E. p. 32.) er lege die Kräfte davon nicht so sehr dem Quecksilber bei, als dem Olibanum und dies aufs Ansehen seines Ebn Sina, der Olibanum gegen die Formica specifisch achtet. Wieder ein Exempel, wie sehr und wie lange Vorurtheil der Wahrheit vortritt.

§. 9.

Coradinus Gilinus 1497.

Man hat vom Coradinus **Gilinus** keine weitere Nachricht, auch **Astrüc** S. 554 nicht, als daß er das kleine Werkchen im **Luisinus** S. 341. geschrieben hat, wie er selbst sagt, auf daß er zeige, diese den Neuern unbekannte (L. p. 341.) Krankheit sei von den Lehrern der Kunst nicht übersehen, sondern unter die behörigen Rubriken eingetragen worden (capitulatam fuisse L. p. 344.). Es ist doch unter seiner Spreu manches Waizenkorn.

Die Ursache dieser im verflossenen J. 1496. allgemein gewordenen Seuche liegt **über der Erde** in astralischen Conjunctionen: **hienieden** ist es dieselbe, so die Pest, den Glatzkopf, den Aussatz, die Krätze und die übrigen Ausschläge hervorbringt (L. p. 342.). Gewöhnlich, wenn man die Aerzte der mittlern Zeit liest, hält man für so etwas ein mitleidiges Spötteln bereit, das denn auch dieser Stelle nicht entstehn wird. Ob sie es verdient, davon bin ich nicht sicher. **Gilinus** kannte den unreinen Ursprung der Seuche genau (L. p. 344.), und wenn man die nahe Verwandschaft der Kahlköpfigkeit, der unreinen Krätze und des Aussatzes mit der Lustseuche bedenkt; bedenkt, daß Pest neben die Lustseuche zu setzen, damals so ungereimt nicht war: so scheints doch, der Mann habe in seiner Einfalt einen Schimmer von Wahrheit gesehen, und der Gedanke sei nicht ganz aufs Gerathewohl hingeworfen.

Die Krankheit selbst ist, seiner Meinung nach, der **laufende Brand**, (ignis Persicus) und das beweist er aus dem **Galenus**, **Ebn Sina** und **Celsus**. Gerade die Stellen, die er anführt, sind

 die,

Ignis Persicus

die, so **Leonicenus** (L. p. 25 - 35.) umständlich und sorgfältig beleuchtet, und daher habe ich den **Gilinus** schon hieher gesetzt. Dieser Ausschlag, den die scharf gewordene Galle (cholera adusta) erzeugt, und den er gut beschreibt, sagt er, gleicht oft dem **Milium** (L. p. 342.), und wird oft von der fressenden **Formica** begleitet (L. p. 343. oben und unten). Wenigstens die Pusteln, die zum laufenden Brande nicht gehören, scheinen ihm von der fressenden Formica (formica comestiua) zu sein, deren Kurart er auch nachher hier mit anwendet (L. p. 344.). Was die Schmerzen in den Gelenken macht, ist die gröbere Materie, die auf den Sehnen stockt, und das lockere Gewebe der geheimen Theile ist die Ursache, daß diese zuerst davon befangen werden.

Mehr kann man beim **Astrüc** finden, der ihn sorgfältig gelesen hat. Ich bemerke nur noch, daß G. den Beischlaf diätetisch behandelt; daß er gegen häufiges Blutlassen warnet, und daß er, wie **Astrüc** bemerkt, ausser einem Vierzehntel rohen Quecksilbers auch noch ein Acht und zwanzigstel des Sublimats zu einer Salbe hinzuthut (L. p. 345.). **Astrüc** scheint dies, als was besonders zu bemerken: aber es ists nicht. Der Gebrauch des Sublimats ist weit älter, wie man beim **Arnold von Villanova** u. a. sehen kan; Auch ward das Sublimat, wie es damals war, nicht für ein Mercurialisches Heilmittel, sondern blos für ein reinigendes und abtrocknendes Mittel geachtet, und als ein solches steht es mit Schwefel schon in einer andern Salbe (L. p. 345.).

Zweiter Abschnitt.

Schriften vom Leonicenus bis auf den Almenar.

§. 1.

Nikol. Leonicenus 1497.

Mit wahrer Achtung nenne ich den **Nikol. Leonicenus**, Lehrer der Medicin zu Ferrara, den man zwar immer für Einen der Reformatoren unsrer Kunst gehalten: aber, wenn ich nicht irre, noch nicht genug geschätzt hat. Er lebte 96 Jahr; arbeitete ins höchste Alter hinein, und Forschen nach Wahrheit mit scharfer Kritik, ohne Ansehen und Schonen der Person, ist der Charakter seiner Schriften. Man weiß, **Ebn Sina** war der Gott der Aerzte seiner Zeit, und nächst ihm **Galenus** in einer schlechten fehlerhaften Uebersetzung aus dem Arabischen. Er bestritt den hohen Werth des ersten und gab dem andern seinen wahren Werth durch eine neue bessere Uebersetzung einiger Schriften aus der Ursprache, die nachher die von mehreren dergleichen veranlaßte. Er las aber auch die übrigen Alten, Römer so wohl, als Griechen, und mit deren Geiste genährt, schrieb er. Des **Hippokrates** Ansehen stellte er zuerst wieder her und liebte ihn über alles. Nach demselben wohl den **Paulus**, und nächst dem den **Rhazes**. Dies mag eine Probe sein, wie richtig er urtheilte. Auch die übrigen Alten schätzte er, aber über das Vorurtheil

des

des Alterthums, das in der Folge der Kunst so viel Nachtheil brachte, ist er weit erhaben. Seinem Blicke entgeht kein Fehler, und ohne Scheu deckt er ihn auf. Die Abweichungen des **Celsus** von seinen griechischen Originalen rügt er; den **Plinius** bezüchtigt er vieler Fehler in einem eignen Buche, worin er auch die spätern Araber und Arabisten mancher oft recht lächerlicher Fehler zeihet. Sein Name ist freilich nicht ganz, aber seine Bücher sind schier vergessen, und enthalten doch so vieles, das wissenswerth ist, das zum Verstande der Krankheiten und noch mehr der Arzneymittel dienet. Wer die Aerzte der mittlern Zeit lesen will, kan aus ihm sich mit Nutzen vorbereiten. Das ist nun aber selten der Fall. Auch sehen seine Schriften so kritisch und so eristisch aus, daß die, so nur aufs Praktische ausgehen, davon verscheucht werden.

Von ihm haben wir ein Werk von der Lustseuche, das man lange für das älteste, selbst zu den Zeiten (**Scanarolus** beim L. p. 123.) gehalten hat, bis **Astrüc** uns eines andern belehrte. Es entstand aus einer akademischen Streitschrift, die L. nachher weiter ausarbeitete. Es kam beim **Aldus** im Jun. 1497. zuerst heraus, (A. S. 553.) und gleich darauf im Jul. 1497. zu Mailand eine zweite fast gar nicht bekannte Ausgabe: de Epidimia, quam Itali morbum Gallicum uocant, uulgo *Brossulas.* (11)

Was

(11) Dies war der eigentliche Volksname der Seuche in der Lombardei (s. Joh. de Vigo beim L. p. 450.). Ob er in der Aldischen ersten Ausgabe steht, weis ich nicht. Aber so stehts in der Ausgabe Mailand 1497. nicht nur auf dem Titel, sondern auch am Ende. Liber de epidimia siue brossulis finis. Impressus Mediolani per magistrum Guil. Signerre Rothomager.

Was ein solcher Arzt über die Lustseuche gedacht habe, kan Einem nicht gleichgültig sein.

„Die Alten haben geglaubt, sagt **Leonicenus**, es werde Italien von neuen Krankheiten heimgesucht, und dergleichen sollen, nach dem **Plinius**, zu des **Claudius** Zeiten die Flechten (Lichenes) gewesen sein. **Hippokrates** aber kannte sie schon, und mir ist es wahrscheinlich, das Uebel sei lange vorher in Italien gewesen: aber man habe zu Rom, wo man noch wenig griechische Arzneikunde kannte, seinen Namen nicht gewust, und erst zu **Claudius** Zeiten, da griechische Kunst ihr Haupt erhoben, sei die Sache mit dem Namen erst in Ruf gekommen. (12) Was ähn-

gensem. Impensa magistri Ioannis de Legnano 1497. d. 4. Mens. Iul. Sie ist in der Gatellischen Bibliothek und sowohl Hr. Leg. Pred. Burchardi als Hr. Adler haben sie gesehen und es mir genau ausgezeichnet. Dieser scheinbar kleinfügige Umstand ist doch in der Folge zur Aufklärung von Nutzen.

(12) Die Stelle des Plinius ist B. XXVI. K. I. Eine merkwürdige für die medicinische Kritik. In dem ums Jahr 1502 geschriebnen III. Buche des Leonicenus de erroribus Plinii et medicorum sagt er K. 13. eben dies noch stärker: Haec *Plinius* de *Lichenibus* tradit, quum tamen *Hippocrates*, autor *Plinio* uetustior et in Graecia natus, Europae non parte parua, in suis libris et praecipue in *Aphor.* crebram faciat de *Lichenibus* mentionem, quod non fecisset, si eius aetate totius fere Europae hic morbus fuisset incognitus, quem nos putamus, ut in libro nostro de *morbo Gallico* scripsimus, etiam ante Tib. *Claudii* Caes. principatum Italiae fuisse cognitum, licet non multis, quia carebat nomine, donec Medici Graeci,

ähnliches ist in unsern Zeiten geschehen. Eine Seuche ungewöhnlicher Art hat sich über Italien und viel andere Länder verbreitet. Es sind Ausschläge, die an geheimen Theilen zuerst sich zeigen, und bald den ganzen Körper und zuvörderst das Gesicht behaften, und ausser der Scheußlichkeit, noch heftige Schmerzen erregen. Einen wahren Namen hat man der Seuche noch nicht gegeben. Man nennt sie im gemeinen Leben die Franzosen (morbus Gallicus), als ob dies Volk die Ansteckung mitgebracht, oder weil zur selben Zeit Italien mit der Seuche und dem französischen Heere überzogen worden. Einer hat die Ele-

Graeci, qui urbem Rom. frequentare coeperunt, eundem morbum suae linguae uocabulo *Lichenas* nominantes, fecere illustriorem; sicuti iidem Graeci dolorem intestini laxioris primi *colicum*, quo nomine nunc quoque ūtimur, uocitantes, fuere in causa, ut *Tiberius* etiam princeps primus id malum in Italia sensisse a *Plinio* scribatur. Diese Anmerkung des Leonicenus setzt seine Meinung außer Zweifel. Er glaubt, der Mangel eines eignen Namens mache oft die Sache vergessen, oder ein neuer Name verdränge oft die alte Kenntniß des Uebels mit dem alten Namen, und das sei der Fall mit der Lustseuche und mit der Kolik. — Diese Anmerkung von Namentäuschung scheint mir sehr wahr und wichtig, und ist schnurstracks dem entgegen, was Astrüc (L. I. c. l. p. 4) behauptet: „als die Lustseuche in dieser Zeit ausgebrochen sei, habe sie der Namen die Menge überkommen; habe vorher aber keinen eigenen Namen gehabt und sei also neu." Er hält diesen Grund für den festesten und wichtigsten für die Neuheit der Lustseuche. Der Leser mag urtheilen, ob Leonicenus oder Astrüc Recht habe.

Elephantiasis, ein anderer die Lichenes, der das Saphati, und manche wieder andre alte Uebel (pruna, carbo, ignis Persicus) darin finden wollen. Und über der Ungewißheit der Namen und der Sache selbst, sind viele auf die Mutmaßung gefallen, die Seuche sei neu, von den Alten nie gesehen und von keinem griechischen oder arabischen Arzte berührt worden. Ich, so wie ich denen nicht beystimme, die der Seuche Namen geben, die ihrer Natur nicht angemessen sind; so bin ich, wenn ich bedenke, daß die Menschen dieselbe Natur haben, unter demselben Himmelsstriche gebohren, und unter denselben Gestirnläuften aufgewachsen sind, zu glauben genöthigt, daß sie auch von je her denselben Krankheiten sein unterworfen gewesen, und es will mir nicht in den Sinn, daß diese plötzlich entstandne Seuche unser Zeitalter so behaftet habe, als keins der vorigen.(13) Denkt jemand anders als ich, der mag sagen, was ist dies dann, oder was ist dies für ein Nachgericht Gottes? denn wenn wir die natürlichen Ursachen ansehen: so sind eben dieselben seit Anfang der Welt bereits tausendmal da gewesen.

(13) Wenn man diese Stelle in seinem Luisinus S. 17. liest: so wird man schwerlich einen richtigen Verstand herausbringen. Ich nahm eine alte Ausgabe zur Hand, die von Leon. Werken zu Basel 1532 herausgekommen ist, und fand, was ich vermuthete, die Periode so: ita, ubi confidero, eadem natura praeditos homines, sub eodem coelo natos, sub iisdem sideribus educatos; iisdem etiam semper fuisse morbis obnoxios. cogor existimare; neque mihi potest in captum mentis (aliter setzt Luisinus hinzu) peruenire, natam hanc repente labem nostram ita infecisse aetatem, ut nullam superiorem. Was Astrüc aus dieser Stelle für seinen Lieblingssatz, die Seuche sei völlig

wesen. Daher bin ich bereit zu erweisen, aus ähnlichen Ursachen haben sich ähnliche Krankheiten auch in verflossenen Zeitaltern ereignet, wenn ich nur erst die Meinungen derer, die hier eine Elephantiasis oder sonst etwas haben finden wollen, widerlegt habe.„

So dachte der Reformator unsrer Kunst über die damals herrschende Seuche. Er hält sie, was auch **Astrüc** sagen mag, nicht für neu, und glaubt, sie sei dermalen nur zur allgemeinen Seuche gediehen. Vorher — denn es geschehe nichts Neues unter der Sonnen — sei sie genug da gewesen: habe aber oft keinen, oft einen andern Namen gehabt. Wir müssen seine Widerlegungen übergehen. Er zeigt Schritt vor Schritt, die Lustseuche sei keine Elephantiasis, kein Aussatz, nicht die Lichenes und Mentagra des **Plinius**, nicht der Saphati, nicht der laufende Brand, (ignis persicus) oder dem ähnliche Ausschläge, nicht das gewöhnliche Milium oder Formica, und das alles zeigt er mit einem Reichthume alter Gelehrsamkeit und eingewebten Zwischensätzen, daß ich es begreifen kann, wie man, wenn man zur Hauptsache eilt, den

Leo:

völlig neu gewesen, herausgebracht, wie er die Worte ausgehoben und construirt habe, kann man bei ihm S. 554. nachsehen. Schon vor mir hat Hr. Rehmann, ein geschickter Schüler meines Freundes Hrn. Mederer, in den Aphorismis de cognoscenda et curanda lue venerea Friburg. 1778. Astrücs Verfahren ernstlich gerügt. Wenigstens hat A. den Leonicenus sehr obenhin gelesen, wie es sein Auszug ergibt. Hr. Rehmann hat Astrücs Excerpte mit dem ächten Leonicenus verglichen, und zwar mit der Originalausgabe, und da findet sich die Stelle eben so. Aber so gehts Einem im Luisinus oft, und im Astrüc dazu.

Leonicenus hochschätzet und doch nicht lesen mag. Er verdients indessen sehr, und unterrichtet Einen auf seinem Wege rechts und links über eine Menge alter Kenntnisse und des angebeteten Ebn Sina sinnreiche — das war sie aber doch wirklich — Unwissenheit und wahre Knabenschnitzer zeigt er ihm auf allen Seiten.

Was meint denn aber Leonicenus von der Krankheit selbst? Er hält sie nicht für eine einfache (simplex und hernach non unus *specie*, sed tantum *genere*) Krankheit, die sich mit einerlei Ausschlage erwiese oder die mit Einem Namen, er möge nun Rothlauf, Herpes oder Formica heissen, könne belegt werden, sondern bei der sich nach der Verschiedenheit der Constitution ein verschiedener Ausschlag zeige. Dieses Milium sagt er (L. p. 36.) — und Milium war eine Art der Formica — dies Milium, welches man morbus Gallicus nennt, ist eine epidemische Seuche, die von der feuchten und schwülen Luft, von dem Uebertreten aller Ströme Italiens und der Sommerhitze im J. 1494. entstanden ist. Er führt (L. p. 37.) eine ähnliche Pest aus dem Blondus an, an der auch der Pabst Pelagius gestorben. Nicht lange darauf kam nach ähnlicher Witterung, dem Platina zu Folge, eine ähnliche Pest mit einem krätzigen Ausschlage, die sich der Elephantiasis so näherte, daß man die Menschengestalt vor Scheußlichkeit nicht erkennen konnte. (*Platina* in *Deus dedit.*) Hippokrates hat schon in dergleichen Sommern Mundschwären und faule Schwären der geheimen Theile (*σηπεδονες αιδοιων*) bemerkt und Galenus bestätigt es. Diese Theile nehmen Feuchtigkeiten und Fäulung leichter an. Wir können dem alten Gelehrten in seinen Beweisen nicht folgen. Er verfehlt freilich

den Hauptpunkt: aber seine Hypothese von einer fäuligen Epidemie, die nach der Verschiedenheit der Constitution auch in verschiedenen Ausschlägen sich äussere (14), ist mit so vieler Wahrscheinlichkeit vorgetragen, daß man es mit Vergnügen liest und allendlich selbst sich des Argwohns nicht erwehren kan, es habe in den besondern Zug der Seuche, wie sie damals sich geartet, sich doch wohl etwas Epidemisches mit eingeflochten; etwas, das der damaligen Constitution der Luft eigen gewesen, wodurch die um sich greifende Lustseuche zu einer Art Pest erhoben worden.

Praktische Beobachtungen hat der alte Litterator nicht viel gemacht, oder doch nicht mitgetheilt. Die Schmerzen, meint er (L. p. 38.) treten nur dann ein, wann wenig oder kein Ausschlag von der Natur herausgetrieben werden kan. Bei Leichenöfnungen, denen L. wohl aber nicht selbst beigewohnt, soll, wo kein Ausschlag war, innerlich ein Ablager des Stoffes gefunden sein. Von der Kur sagt er wenig. Nach seiner Theorie musten gegen jede verschiedene Art des Ausschlags auch andre Arzneimittel gebraucht werden. Davon aber, sagt er, sind die Schriften aller Aerzte voll (L. p. 39. 40.). Und gewiß versteht er hier nicht blos die von der Lustseuche, deren in Italien wenigstens vor ihm keine, oder wenig waren. Man sieht hieraus, wie wenig L. das Uebel für neu geachtet habe. Er warnt nur noch vor den Aerzten, die alle Schuhe über einen Leisten

(14) L. p. 38. *Morbus Gallicus* est pustulae ex varia humorum corruptione generatae, propter nimiam aëris in calore atque humiditate praesertim intemperiem, pudenda primum, deinde reliquum corpus cum magno plerumque dolore occupantes. Dies ist die Beschreibung des L. von der Lustseuche.

Leisten schlagen, und vor den Betrügern, die unreine Körper mit zurücktreibenden Salben behandeln. Alle äussere Mittel verwirft er nicht: aber sie sollen nicht allein, und nicht ohne Unterschied und Vorsicht gebraucht werden: man soll die Ausleerungen voran gehen lassen, sie nach der verschiednen Natur des Ausschlages und dessen, was der Ausschlag enthält, abändern, und besonders empfiehlt er eine der Natur jeden Uebels entgegen stehende Diät. Zu einem zweyten Aufsatze von der Kur der Krankheit macht er Hoffnung. Dieser ist aber nicht erschienen. **Freind** (p. 409.) behauptet, L. habe zuverlässig keine Kur dieser Krankheit mit eigner Beobachtung verfolgt. Mich dünkt, das ist zu viel gesagt: aber der vorsichtige Alte scheint darüber selbst noch ungewiß gewesen zu sein.

§. 2.

Kasp. Torella 1497.

Torella, des Pabsts Alexander VI. Landsmann, Hausprälat, Leibarzt und Bischof zu S. Justa in Sardinien — das alles konte man damals füglich auf Ein Mal sein — gab sein erstes Werk von der **Pudendagra** (L. p. 491.) im Nov. 1497, also bald nach dem **Leonicenus**, heraus. Astrüc hat es sehr genau gelesen (p. 568.); noch mehr **Freind** (hist. medic. edit. L. B. 1734. 8. p. 399. 409. sqq.); und da ich eigentlich nur Nachlesen schreibe: so berühre ich nur einige Punkte.

In Auvergne ist die Seuche zuerst 1493 ausgebrochen: aber den Alten ist sie bekannt gewesen. Man ward nur irre daran, da sie bei ihrer Erscheinung sich so mannigfaltig erwies (L. p. 493. 94.). T. beschreibt das, was aus den Ausschlägen ausfließt, zu-

erst genau, und hält die Krankheit für eine Art der Krätze, auch stecke sie auf gleiche Art an. **Pudendagra** nennt er sie, weil sie gemeiniglich an diesen Theilen sich zu äussern anhebt. Auch entsteht sie wohl meistens, doch nicht immer, durch Ansteckung. Sie kan auch von scharfen salzigen Speisen, wie bei Einem seiner Freunde; nicht weniger von Unreinlichkeit und andern Ursachen entstehn, die eine Schärfe dem Blute mittheilen, und diese treibt die gütige Natur nach der Haut (L. p. 494.). Diese Schärfe und die Materie auf der Haut aber ist verschieden, und so verschieden sind auch die Ausschläge. Der Schmerz bei dieser Krankheit ist zwiefach. Einer schwindet bald, wenn die Natur den Stoff nach der Haut treibt, oder die Kunst durch Reiben ihn zertheilt. Der andre ist fortdauernd, und entsteht vom Stocken gröberen Stoffes in diesen Theilen (L. p. 495.). Nächtlich wird er, weil die Natur den groben Stoff um die Zeit, da sie ihre ganze Kraft zusammen nehmen kan, bearbeitet und zubereitet (digerit L. p. 496.). Umständlich handelt er von den nächtlichen Schmerzen und derselben Ursachen; auch von den Arten des Ausschlages, und glaubt, die Pest zur Zeit des Kaisers **Heraklius** sei von der Art gewesen (L. p. 497.). Die Kur hat nichts Besonders. Blutlassen, Laxiren, Verdünnen, wozu er einen Wundersyrup fast marktschreierisch empfiehlt (L. p. 499.). Vorm Beischlafe warnt er, weil er einen warmen leicht fäulenden Dunst nach der Haut treibt (L. p. 498.). Doch läst der mitleidige Bischof in diesem Punkte sehr nachgiebig sich finden (15). So viel ich mich erinnre

(15) In einer seiner Krankengeschichten (L. p. 548.) sagt er: quia in coitu est quaedam delectatio, ideo

innre, erwähnt T. zuerst der Beinschwellen, und schreibt eine allgemeine Kurart vor (L. p. 499.). Wollen aber allgemeine Mittel nicht helfen: so räth er Bäder, selbst Schwitzbäder und den Gebrauch des Quecksilbers auf verschiedene Art (L. p. 500.). **Freind** sagt (p. 410.) schlechthin, T. erkläre das Quecksilber für schädlich: aber nur in seiner spätern Schrift thut es T.: in dieser ersten preiset er es an. **Freind** hat beide mit einander vermischt und daher scheint T. bei ihm sich zu widersprechen. Sonst schätzt **Freind** den T. sehr, und er verdient es, unter den besten Schriftstellern dieser Zeit zu stehen.

Wichtiger aber noch sind die fünf Rathpflegen, die ersten, die wir haben, und auch schier die einzigen aus dieser Zeit, zur Geschichte der Seuche. Im **Luisinus** sind sie von dem Werke, wozu sie gehören (p. 491.), getrennt, und stehen hinter den spätern Schriften des **Torella** (p. 545.). Beides **Freind** und **Astrüc** führen etwas daraus an. **Freind** (p. 399.) stellt sie gar zu einem Richtbilde auf, aus dem man mit der Natur der damaligen Seuche sich bekannt machen könne. Das ist wohl etwas zu viel gesagt. Weil sie in der Beschreibung der Krankheit ihren grossen Nutzen haben: so greife ich mir hier

 nicht

ideo dixi, dum de delectatione loquebar, ut eum euitaret, quantum posset, ad tempus ad minus; et si non posset abstinere, uteretur saltem cum muliere non infecta et hoc digestione completa. Darauf sah man damals sehr genau. Fast alle Kardinäle und Bischöfe wurden angewiesen, es auf diesen Zeitpunkt zu versparen, da die Verdauung vollendet ist. Montagnana, Pinctor u. a. reden ihren geistlichen Gönnern in demselben Tone zu.

nicht vor. Nur das, was meine Vorgänger übersahen. Die vier ersten Krankengeschichten sind eigentlich Proben der vierfachen Pudendagra — vier ist die heilige Zahl der Aerzte damals — der cholerischen, sanguinischen, phlegmatischen und melancholischen: die fünfte aber von einer zehnmonatlichen eingewurzelten und mit grossen Schwären begleiteten, die aus einer Dyskrasie der Leber entstanden sein soll.

Am Ende empfiehlt T., seinem geistlichen Stande gemäß, den Kranken zu desto besserer Heilung eine Messe, und dergleichen ist in der Folge nicht ohne Wirkung geblieben. Wir haben wirklich eine Vorschrift dazu im römischen Missal, Venedig 1521, die man in den Beilagen finden wird.

§. 3.

Barth. Montagnana 1497.

Astrüc (S. 580.) setzt in das Jahr 1499. den jüngern Barth. **Montagnana**, Prof. zu Padua, der der Pest wegen nach Venedig entwich und da eine Rathpflege für einen Bischof, der zugleich Vicekönig in Hungarn war, auffsetzte, die **Luisinus** in seine Sammlung eingerückt hat (p. 957.). Astrüc muthmaßt, es sei der Kanzler nachmals Kardinal Th. **Bacoczy** gewesen, und das ist wahrscheinlich. Denn obgleich der eigentlich nicht Viçekönig war: so übergab ihm in seiner Abwesenheit der König **Uladislaus** doch die Regierung, wie **Isthvanfius** an mehrern Stellen bezeugt. Das thut aber nicht viel zur Sache. Man sieht nur allerwegen die hohe Geistlichkeit an der Spitze der mit der Seuche Befangenen, wohin man auch sieht.

Er setzt mit vieler Belesenheit fest, die Krankheit sey eine Epidemie, durch eine geheime Constitution der Luft bewirkt und durch Constellationen, die auf die geheimen Theile zutreffen (ex coniunctione Saturni in capite Arietis cum Scorpione, dominante pudibundis L. p. 960.). Unsern medicinischen Vorfahren ist sie unbekannt und unbenannt geblieben, nicht, als ob sie nicht vorher gewesen, sondern, weil die Constellation, die sie veranlaßt, nur in derselben Zeitalter nicht zugetroffen ist. Es gibt mehr dergleichen seltne Erscheinungen (L. p. 961.) von Zufällen, wovon er einige anführt.

Ich muß nur hinzusetzen: M. hat zu Zeiten Ausschlag ohne Schmerzen und ein andermal Schmerzen ohne Ausschlag gesehen (L. p. 959.). Er widerlegt die, so die Krankheit für eine Art Saphati halten, bündiger, als andere. Von den Schmerzen in Gelenken s. w. handelt er recht gut (L. p. 960.) und sagt auch etwas von der Verschiedenheit der Ausschläge (L. p. 961.).

Aber alles schmeckt so sehr noch nach der Neuheit der Krankheit und nach einer sehr geringen Beobachtung, daß ich beim Lesen diese Schrift mir oft älter, als 1499 gedacht habe. Da muste man binnen 5 bis 6 Jahren schon mehr wissen. Auch die Kur ist so ganz allgemein, besteht blos in Diät, Ausführungen und Herzstärkungen. Von der Ansteckung nichts. Vom Beischlafe redet er als von einem Punkte der guten Diät, und räth ihn dem Bischofe an, aber mäßig, und nach vollbrachter Verdauung (L. p. 963.). Vom Quecksilber und von Quacksalbern keine Sylbe. Das war ums Jahr 1499 fast nicht mehr möglich. Von den Streitigkeiten über die Krankheit kommt keine Spur vor. Setzt man dazu, daß in den Jahren

1495 und 96 die Seuche in Oberitalien und 1496 in Hungarn nach dem **Isthvansius** (hist. Hungar. p. 27.) aufs heftigste wüthete, und der König **Uladislaus** aus Ofen entwich, und sein Kanzler **Bacoczy** derweilen die Regierung mit vertrat: so ists fast mehr als wahrscheinlich, M. habe seine Rathpflege schon 1496, spätstens 97, geschrieben.

§. 4.

Nat. Montetesauro 1497. Ant. Scanarolus 1498.

Aus der Vorrede des **Leonicenus**, wie auch aus dem **Gilinus**, **Aquilanus** (L. p. 15. 344. 1.) und Pet. **Crinitus** (de honest. discipl. l. xx. c. 10.) sieht man, von dem J. 1497. an sei über die Erscheinung dieser epidemischen Seuche ein heftiger Streit entstanden. Die meisten der folgenden Schriften sind ganz oder zum Theil eristisch. Und von Italien aus griff der Streit der Gelehrten, wie die Kriege der Fürsten, weiter um sich und kam nach Deutschland. Allerwegen aber war zu Anfange dieses Streites das Buch des **Leonicenus** von der Lustseuche der Mittelpunkt der Fehde. Nicht etwa blos der Behauptungen wegen, die in Ansehung der Lustseuche von der gemeinen Meinung abwichen: sondern der altgelehrte Arzt hatte in demselben den **Ebn Sina** zu hart angetastet, dem ganzen Zeuge der Araber Hohn gesprochen, und die Unwissenheit derselben gerügt. Dadurch gab er das Signal zum Streite, der bis über die erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts weg dauerte. Und da kämpften die an den **Ebn Sina** und die demselben folgenden Systematiker, den Pandectarius, **Dinus** u. a. gewohnten Aerzte für Heerd und Altar, die

die durch griechische Kenntnisse erschüttert und mit dem Einsturze bedroht waren.

Die in diesem und folgenden §§. vorkommenden Schriften sind aus vielen nur die, so die Lustseuche betreffen.

Natalis **Montetesauro**, ein junger Arzt von Verona, schrieb bald, nachdem des **Leonicenus** Buch erschienen war, de dispositionibus, quas uulgares Mal Franzoso (so muß es also auch in wälscher Volkssprache genannt worden sein) appellant (L. p. 113.), und sucht darinn seinen **Abolai** zu vertheidigen. Des **Ebn Sina** Vorname **Abu Ali** ward der Zeit in **Abolai** entstellt. Vieles gehört nicht hieher: aber manches.

Die Krankheit besteht in Schmerz und in Ausschlag. Der Ausschlag ist blatteriger Art (**Bothor** der Araber), meistens ist er schwärend und ein **Saphati**, der zu Anfang der **Formica** gleicht (L. p. 115.); zu Zeiten ist er hart und warzig (**Tusius**). Den Saphati unterscheidet er in drei Arten, ungefähr wie **Widmann** (E. p. 23.) und erwähnt zuerst, daß ein bösartiger Ausschlag oft die Grösse und Gestalt einer Brustwarze annehme; ein anderer ist körnig und grünlich, und gleicht an Figur und Farbe einer Lupine (L. p. 115. 17.). Im **Abolai** hat er das alles schon deutlich gefunden.

Den Schmerz beschreibt er zuerst als knochennagend. Er sei anzufühlen, als ob die Beiner gebrochen und gedehnt würden, wobei sich zugleich eine Schwierigkeit in der Bewegung äussere. Auch gibt er nicht, wie seine Vorgänger, in den Gelenken, sondern in den Muskeln, häutigen Decken, wozu auch die Beinhaut gehört, und Sehnen (lacertis, panniculis et neruis in der damaligen anatomischen

Sprache) dem Schmerze seinen Sitz (L. p. 115. f.). Er scheint die Seuche selbst gehabt zu haben, und beschreibt eine Salbe, die ihm wohl gethan (quo ipse usus sum et inueni attulisse optimum iuuamentum L. p. 121.). Kein Wunder, daß er die Schmerzen so genau beschrieben.

Nur dann leiden die geheimen Theile, wann die Ansteckung durch den Beischlaf empfangen ist. Doch hat er an diesem ansteckenden Bothor Leute leiden sehen, bei denen diese Theile unbehaftet waren (L. p. 116. 117.). In der Diät warnt er vor Vergehungen im Beischlafe: doch räth er ihn mit Mäßigung, wie **Widmann**, an, damit der Saame sich nicht in ein schädliches Gift verwandle (L. p. 120.).

Zu Anfange läßt er, wenn die Anzeigen es erheischen, das Blutlassen zu: warnt aber besonders fürs späte. Auch will er die übrigen Ausleerungen nur nach Anzeigen befördert wissen (L. p. 118.). Die übrige Kur ist die gewöhnliche. Den Grünspan und das Sublimat läßt er, als Aetzmittel gegen faules Fleisch zu. An Quecksilber will er ungerne; am wenigsten mit Eßig, wie die Alten vorschreiben. Doch möchte es in der Herzgrube eingerieben werden (L. p. 120).

Astrüc (p. 574.) hat ihn sehr obenhin gelesen, und seine Ausdrücke, **Bothor**, **Saphati** und **Tusius** nicht verstanden. **Freind** (p. 409.) nennt ihn nur als einen eristischen Schriftsteller. Mich dünkt, er ist doch ein Mann, der selbst beobachtet hat, und bei dem man Spuren eignen Denkens findet. Freilich thut er sehr zuversichtlich, und ist gegen den alten **Leonicenus** so wenig ehrerbietig, als ob er in der letzten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts ausstudirt hätte. Aber gelesen zu werden verdient er wahrlich,

und

und überhaupt wird man die Anmerkung machen: über die eigentlichen Zufälle der Seuche belehren die arabisirenden Aerzte uns besser, als die Widersacher derselben, ihren Leitmann, den **Leonicenus** selbst, nicht ausgenommen.

Dem **Montetesauro** antwortete ein Schüler des **Leonicenus**, Anton **Scanarolus**. (L. p. 123.). Die Schrift ist ganz polemisch, und zeigt, der Lehrer des Verf. habe dem **Ebn Sina** mit Recht die Vorwürfe gemacht, daß er alles verwirre und von wahren medicinischen Einsichten und Erfahrung entblößt sei. Beiläufig wird manches Nützliche gesagt, wodurch die Begriffe der Alten von Hautausschlägen aufgeklärt werden. Zur Aufklärung der Krankheit selbst aber finde ich nichts darin, es möchte denn die Behauptung sein, daß viele Jungfern und Greise, denen der Beischlaf fremde, dennoch von der Seuche, und zwar zuerst an den geheimen Theilen behaftet würden (L. p. 127). So glaublustig ist nun jedermann nicht. Sonst ist die Schrift gelehrt und nicht so gar schlecht geschrieben. Unter andern zeigt er, **Ebn Sina** habe aus dem **Thymius** der Alten, des **Celsus** besonders, sein **Tusius** gemacht. Wunderbar genug: aber wahr. Denn der Namenverhunzung und Namenverwirrung bei demselben ist kein Ende.

§. 5.

Sebast. Aquilanus. Marinus Brocardus. 1498 oder 99.

Den Sebastian Aquilanus setzt Astrüc in dies Jahr, und ich glaube mit Recht. Interpretatio morbi Gall. et cura heißt das Werk, wie ich aus dem

dem Sanchez (Apparit. p. 86.) sehe, der auch hinzusetzt, es stehe im Luisinus (L. p. 1.) nicht ganz. Ohne denselben zu nennen, ist es gegen den Leonicenus gerichtet. Man sieht es deutlich, wenn man die Gründe des letztern, die Lustseuche sei nicht die Elephantiasis, mit des Aquilanus Gründen dafür vergleicht; wenn man bedenkt, was A. von den Lobsprüchen der alten Griechen, von dem in den Uebersetzungen entstellten Galenus, und von der Einfachheit der Krankheit, und am Ende vom zierlichen Latein anführet. Alles passt zu genau auf den Leonicenus.

A. muß, wenn er der Prof. zu Padua ist, wie Astrüc (S. 578.) meint, damals ein sehr junger Mann gewesen sein, und das scheint auch der Charakter seiner Schrift zu bestätigen. Sehr gelehrt war er auch, in seinem Galenus bewandert und von demselben ganz bezaubert. Des Galenus Elephantiasis in den Zufällen der Lustseuche zu finden, läßt er sichs viel Gelehrsamkeit und viel Sophismen kosten. Aber auch nur die schwachen Aehnlichkeiten davon scheint er seinen Kranken abgesehen zu haben.

Nützliches hat er wenig. Der Ausschlag enthält ein Phlegma, und so einen zähen Schleim hat man auch in den behafteten Gelenken bei der Leichenöffnung gefunden (L. p. 3.). Des heftigen Gestanks erwähnt er mehrmals. Die Pusteln haben nur in der Haut ihren Sitz, und greifen nicht tiefer ein. Die Ansteckung durch vertrauten Umgang, durch Beisammenschlafen und durch das Säugen, auch durch vielen Umgang, bestätigt er. Die Fäulung schreibt er der Sommerwärme zu, und ist in diesem Punkte mit dem Leonicenus Eins, daß des Hippokrates Seuche zu Kranon die Erscheinung auch dieser Seuche er-

erkläre (L. p. 11.). Von der Kur sage ich nichts. Sie besteht in Blutlassen, Laxiren und Blutreinigungen. Er gesteht (L. p. 15.) in fünf Tagen habe das Queckſilber die Krankheit gehoben: aber es sei die Kur nicht zuverläßig und in kurzem kämen Recidive. Doch wer stark genug sei, könne es brauchen: aber nur dabey laxiren (L. p. 16.). Vipernsalz und Viperwein will er auf seines Lehrers Gregor. **Spoletinus** Anrathen mit Nutzen gebraucht haben (L. p. 15.). Man weis, die Vipern waren in der Elephantiasis ein altes Mittel.

Doch Eine Stelle noch ist wichtig. A. sagt: Vorhin sei die Seuche mehr und auch schnell tödlich gewesen, welches der Arzt **Serenius** der Bösartigkeit der Materie zugeschrieben. Das sei sie aber jetzt nicht mehr ([16]). Sie muß sich also doch zu Anfang anders geartet, oder andre Complicationen gehabt haben.

In diese Zeit setze ich auch die nicht viel bedeutende Schrift des **Marinus Brocardus**, seines venezischen

([16]) Alias is morbus erat letalis, etiam cita morte, quod, *Serenio* medico referente, ex malignitate materiae facientis morbum. Hoc tamen hodie raro accidit (L. p. 5.). Sanchez will eine eigentliche Pest aus dieser Seuche machen und braucht diese Stelle zu erweisen, que cette Maladie étoit en tout ſemblable à la peſte la plus meurtriere et que dans ces circonſtances on ne pouvoit pas obſerver les ſymptomes veneriens dans les parties de la generation, ſymptomes, qui paroiſſent ne s'être montré, que quand la maladie eſt devenue moins mortelle (*Apparit. de la ver.* p. 86.). Das Alles wird nun schwerlich jemand aus Sebastians Worten herauslesen. Aber merkwürdig ist diese Stelle.

schen Arztes, die Astrüc (p. 623.) ins J. 1516, doch mit einigem Zweifel setzt. B. sagt aber ausdrücklich: die Constellation der drey grösten Planeten daure noch und werde noch einige Jahre dauern (L. p. 966.). Sie hörte aber im Anfange des XVI Jahrhunderts auf. Es ist alles auch so ganz aus dem XV Jahrhunderte, was er von der Natur und Kur der Krankheit, vom Quecksilber, den er, aber fast ohne alle Vorsicht, zulast, und von den Schwitzbädern s. w. sagt; selbst am Ende die feierliche Anrede an Gott. Den **Leonicenus** widerlegt er, ohne ihn zu nennen (L. p. 966.) Er ist von den Wenigen Einer, die die Seuche für neu achten (L. p. 965.). Und das, nebst vielem andern, hat Astrüc ausgezeichnet, der ihn genauer, als manch wichtiges Werk gelesen hat.

§. 6.

Sim. Pistoris. Mart. Pollich. Jo. Manardus. Pet. Trapolinus 1498. f.

Mart. **Pollich** von **Mellerstadt**, damals Sächs. Leibarzt und Prof. zu Leipzig, vormals Reisearzt Kurf. Friedrichs von Sachsen nach dem heiligen Lande, war ein Mann, der die Alten sehr studirt hatte, und den man seiner Gelehrsamkeit halber dermalen Lux mundi nannte. In Sachsen, wo es damals noch sehr düster war, aber bald nachher viel Licht aufging, mochte er den Namen wohl verdienen. Er half nachher die Akademie zu Wittenberg stiften, deren erster Rektor er ward, und bis an sein Ende Professor blieb (A. p. 587.). In Deutschland war er Einer der ersten, die sich dem Arabismus der Zeiten widersetzten

und

und mochte in seinen Vorlesungen des **Leonicenus** Werk von der Lustseuche angepriesen haben.

Sim. **Pistoris**, ein andrer Prof. zu Leipzig, nachmals Kursächs. Leibarzt (G. *Fabricius* in Annal. urb. Misnae ad a. 1506.), ein geschworner Arabist, suchte seine Schüler vor dem Neuerungsgeiste und der Heterodoxie der griechischgelahrten Aerzte zu bewahren, und schrieb daher kurze Sätze gegen ihn, die **Astrüc** hat abdrucken lassen (p. 576. 77.).

Dies veranlaßte eine Reihe Streitschriften, deren Titel ich unten anzeigen werde. Sie sind sehr rar, und wie die meisten raren Bücher, eben so schlecht (17).

Viele vergebliche Mühe habe ich mir im Leipziger Musensitze gegeben, um dieser Schriften habhaft zu werden. **H. Kall** nämlich schrieb mir, er selbst habe sie

(17) Einige hat Astrüc angeführt (p. 576. 77. 87.); auch Haller (Bibl. Med. pract. V. I. p. 481. 82.); andre aber habe ich aus einem kleinen Aufsatze des sel. Conf. Rath Kall kennen lernen, eines grossen Litterators, den ich wegen der Lustseuche im Norden befragte. Davon zwar konte er mir nichts melden, dagegen aber machte er mich mit ein Paar mir sonst unbekannten Schriften bekannt, die hieher gehören. Ich will die Titel der Schriften doch anführen:

1. Positiones de malo Franco. Lips. 1498. (Astrüc, Haller, Kall.)

2. Defensio *Mellerstadii*. Niemand zwar erwähnt derselben: aber existirt hat sie. Pollich schickte sie mit des Pistoris Schrift an Jo. Manardus (beim L. p. 599.), der derselben Erwähnung thut. Was Manardus darauf antwortete, ließ Pollich abdrucken.

3. Opus Io. *Manardi* Ferrariensis physici Mirandulani ad Mart. *Mellerstadt* Ducalem physicum

sie in Leipzig, und, wenn er nicht irre, in der Pauliner Bibliothek gesehen. Endlich erhielt ich durch vielfältige Bemühung des geschickten H. **Eggers** die Schriften des **Pistoris** N. 4 und 6. in Abschrift. Die ich aber vorzüglich wünschte, die von **Pollich**, habe ich nicht auftreiben können. Die beiden, die ich gelesen habe, belohnen die Mühe nicht. Eitel Streit, Sophisterei und Schelten. Misverstand und Chikane geben dem Leser wahren Unmuth, und ich bin wirklich ausser Stande gewesen, alles zu lesen. Wovon die Rede eigentlich ist, kan man beim **Astrüc** sehen, am besten aber im Briefe des Joh. **Manardus** (L. p. 599.). Hier findet sich auch am Ende (p. 602.) Manches, so die Natur der Krankheit betrifft. Doch ist es das Gewöhnliche. **Luisinus** hat zu Anfang und am Ende vieles weggeschnitten, was ihm

sicum de erroribus Sym. Pistoris de Lyptzk circa morbum Gallicum 1500. 4. (Kall). Ich vermuthe, es ist der erste Brief des M. beim Luisinus. In den Briefen des **Manardus** Basil. 1529. ist er 1. im B. II. Dieser Schrift folgte:

4. Declaratio defensiua cuiusdam positionis de Malo Franco nuper per Sym. *Pistoris* disputatae 1500. 4. (Astrüc, Haller, Kall.). Dieser setzte Pollich entgegen:

5. Responsio in superadditos errores Sim. *Pistorii* de malo Francico Lipf. ap. Marc. Brandt 1501. 4. (Astrüc, Haller), und der folgte:

6. Confutatio conflatorum circa positionem quandam extraneam et puerilem D. Mart. *Mellerstadt* de malo Franco nuper uentilatam in Gymnasio Lipf. 1501. 4. (Astrüc, Haller, Kall.) worauf endlich noch herauskam:

7. (M. Mellerstadii) Responsio ad confutationem conflatorum circa &c. (Haller, Kall.)

ihm nicht eigentlich von der Seuche zu handeln schien: aber sie doch mittelbar betrifft und besser ist, als vieles andre, das er abdrucken läßt. Auch hat er noch ein Paar Briefe ganz weggelassen, die Astrüc (S. 632. f.) anführt, die aber weit später geschrieben sind.

Pistoris hat dagegen am Pet. **Trapolinus** zu Padua ebenfalls einen Verfechter in Italien bekommen, dessen Buch im **Luisinus** sich findet. Einen Auszug giebt Astrüc (S. 599.).

Pistoris hat noch ein deutsches Werk, **Regiment wider die Pestilenz** 1501. und 1517. 4. zu Leipzig drucken lassen, dessen **Jöcher** und **Haller** (Bibl. pract. Vol. I. p. 481.) erwähnen. Vermuthlich handelt es auch von der Lustseuche mit, die P. für eine Pest hielt. Es ist mir aber nicht zu Gesicht gekommen.

Man ist froh, diese unfruchtbaren Streitschriften verlassen zu können.

§. 7.

Barthol. Steber 1497 oder 98.

Astrüc (S. 637.) nennt einen Schriftsteller Barth. **Sileber** der zu Wien 1525. eine Praecautio luis venereae 4. herausgegeben haben soll. Es ist ohne Zweifel Barth. **Steber**, ein Wiener Arzt, aus dessen Schrift: A Mala Franczos, Morbo Gallorum, Praeseruatio ac Cura, ich einen Auszug (E. p. 34.) liefre. Sie ist vielleicht schon 1497. spätstens 1498. gedruckt. (18) Auch von dieser Schrift habe

(18) Hr. Hofr. Mederer gibt mir noch folgende litterarische Nachricht dazu: Vid. P. *Schier* in comment. de primis

habe ich Herrn Hofr. **Mederer** eine Copei zu danken, die derselbe aus Wien erhalten hatte. Sie findet sich in der Bibliothek der Dorotheer, wie ich auch aus des H. Leg. Pred. **Burchardi** Nachrichten weis, der mir schon vorher den Inhalt mitgetheilt hatte.

Man sieht, die Quacksalberei habe damals schon aller Orten in Deutschland, wie in Italien, sehr um sich gegriffen, und es ist kein Zweifel, daß der zu freie und unvorsichtige Gebrauch, den die unberufnen Aerzte vom Queckſilber machten, den Pfuschern und Storchern dieser und der Folgezeit den Namen der **Quacksalber** zuwege gebracht habe. Er sagt erst, was diese Krankheit nicht ist. Nur Eine Krankheit, für die man die Lustseuche damals ziemlich allgemein achtete, **Formica** allein, nennt er in dieser Reihe nicht mit, ohne doch zu sagen, daß er sie für Formica oder Milium halte (E. p. 35.). Auf Benennung des Uebels hält er indessen überhaupt nichts (p. 40.).

Und wofür eigentlich er die Lustseuche hält, wird wohl niemand herausbringen (E. p. 36.). Er beobachtet schier allein den Ausschlag, hält ihn nach den 4 Feuchtigkeiten für verschieden, glaubt Witterung und Constellationen bestimmen seine Art näher, und sagt überhaupt Manches, das mehr belustigt, als unterrichtet, wenn theoretische Träume, so, wie diese, gesagt,

primis Vindobonae typographis p. 17. in Bibliotheca ad S. Dorotheam. Licet annus non sit additus, liquet tamen ex dedicatione, facta ad *Briccium* Praepos. Acad. Rect. Magnif., qui a. 1497. die St. Colomanni ultimum electus, usque ad diem St. Tiburtii sequentis anni gubernium tenuit. Die Abschrift, die ich gebraucht habe, war wohl etwas fehlerhaft. Wenigstens konnte ich aus manchen Stellen keinen richtigen Verstand herausbringen, und muste sie also überschlagen.

gesagt, je belustigen können (E. p. 37. 38.). **Bayle** hat indessen Recht. Es ist kein Buch so schlecht, aus dem man nicht etwas lernen könne.

Steber setzt den Anfang der Seuche ins Jahr 1494. In demselben, sagt er (p. 39.), kam die Wirkung der vorhergehenden Constellationen zum Vorschein, eine lange dauernde Pest, und endlich die von der Pest scharf gewordenen (adustae) Reste der Säfte, die uns die jetzt gänge Seuche brachten. Er ist Einer von denen, die eine anfängliche Pest besonders nennen, und die Lustseuche für eine chronische Folge derselben achten (E. p. 39.). Diese Meinung haben nachher Joh. **Vochs** und andere auch geäußert.

Er hält den Ausschlag für heilsam und kritisch, und widersetzt sich mit Recht dem plötzlichen Vertreiben desselben (p. 40.). Wenn, sagt er (E. p. 41.), blos an geheimen Theilen und sonst nirgend noch Pusteln sich äußern: so kan man ausführen. Nachher nicht eher, als bis der Ausschlag völlig zu Stande ist.

Dem Quecksilber ist er abhold, und so wie er auch gewöhnlich angewandt ward, kan mans ihm nicht verdenken.

§. 8.

Ant. Beniveni 1498.

Ich glaube, etwa in dies Jahr den Ant. **Beniveni** setzen zu können, den **Astrüc** (S. 591.) beim Jahr 1502. anführt. Ich will nachher die Ursachen sagen.

Beniveni ist der erste gute Beobachter seit verschiedenen Jahrhunderten her. Hr. v. **Haller** läßt ihm diese Gerechtigkeit wiederfahren (Bibl. Med. T. I.

p. 473. 490.), die ihm lange vorenthalten blieb, daß er Einer der Reformatoren unserer Kunst durch seine Beobachtungen geworden ist. Auch Joh. **Lange**, dessen **Briefe** aber nicht mehr gelesen werden, obwohl sie Eins der besten medicinischen Bücher des 16ten Jahrhunderts sind, nennt ihn mit Verehrung. Gemeiniglich setzt man ihn unter die gewöhnlichen Casussammler nachläßig mit hin. Er ist es auch: aber mit vieler Einfalt, Richtigkeit und Beurtheilung. Nur ist er oft zu kurz, und nicht frei von Vorurtheilen seiner Zeit: aber wer ist das? Genug er war seit lange der erste, der uns von Krankheiten sinnlich deutliche Beschreibungen zu geben anfing, die der Grund aller unsrer Kunst sind, wenn sie gleich die Kunst noch nicht ausmachen. Und diese reinen einfältigen Beschreibungen der Uebel waren seit dem **Rhazes** der Kunst fremde geworden.

Beniveni hat auch die Lustseuche seiner Zeit beschrieben, und es ist bis hieher das beste, was wir haben (L. p. 399.). Aus Spanien, sagt er, sei sie nach Wälschland, und von da nach Frankreich und in andere Länder gekommen. Den Franzosen legt er sie also nicht zu Schulden, und in und um Florenz kannte man die Franzosen mit ihrem Guten und ihren Fehlern damals wohl mehr, als in irgend einem andern Theile Italiens. Er beschreibt den Ausschlag in seinen verschiednen Arten, die Schmerzen, die Fehler der zurücktreibenden Kurart mit derselben Einfalt und Wahrheit, die seine Beobachtungen alle haben. Er nennt die Seuche neu, glaubt sie aber doch beim **Celsus** und **Plinius** zu finden. Die ätzende Schärfe der Säfte (exusti humores) fand er zwar nicht, wo er sie finden sollte. Ihm hing die Idee von schwarzer Galle zu sehr an. Auch möchte seine Kurart, die seiner Theo-

Theorie entsprach, nicht hinreichend sein. Er will, wie alle Aerzte seiner Zeit, abführen und die Schärfe der Säfte mildern. Aber dieser Theil ist nicht der vorzügliche. Die Quecksilbersalbe nennt er nur, ohne ein Urtheil darüber zu fällen. Und das hätte er, der genaue Beobachter, der dabei so kalt und wahr urtheilte, doch können und müssen, wenn er später als etwa 1497. oder 98. das niedergeschrieben hätte, was wir von ihm haben. Und das ist auch die Ursache, warum ich seine Schrift früher als **Astrüc** anführe. Das Maaß der Kenntniß in derselben ist so groß nicht, als es für den Anfang des XVI. Jahrhunderts schon hätte sein müssen. Auch schreibt man kurz vor seinem Tode wohl am wenigsten, und sein Tod fällt schon ins J. 1502: seine Beobachtungen aber sind erst einige Jahre nach seinem Tode herausgegeben.

§. 9.

Pet. Pinctor 1500.

Im Jahr 1499. wie er selbst mehrmals sagt, schrieb auch Pet. **Pinctor**, **Alexanders** 6. Leibarzt, sein 1500 abgedrucktes Buch de morbo foedo et occulto, his temporibus affligente. Dies Buch findet sich in der Sammlung des **Luisinus** nicht; auch hat **Astrüc** es nicht einmal dem Namen nach gekannt. **Van der Linden** hat unsern **Pinctor**, und führt desselben Aggregator sentent. de peste an: aber dies Werk nicht, und mehr als er, sagen auch **Kestner** und **Jöcher** nicht.

Der berühmte **Cotunni**, Prof. zu Napoli, erwähnte desselben zuerst (de sedibus variolarum §.69.) und hielt sein Exemplar für das Einige, das existirte. Die Stellen, die er daraus mittheilte, machten alle

Litteratoren sehr aufmerksam. **Ribeiro Sanches** gab sich Mühe, mehr Nachrichten aus diesem Werke zu erlangen, und erhielt dieselben durch den Arzt zu Napoli, Marcell. **Sanches**. Sie stehn in seiner zweiten Schrift (Apparition de la maladie vener. §. 1.) umständlich. Daß ich in einem so völlig vergessenen Werke viel Wichtiges finden würde, versprach ich mir eben nicht sehr: aber wünschte doch, da ich alle gleichzeitigen Schriftsteller zu untersuchen mir vorsetzte, auch diesen zu lesen, und wandte mich gerade an Hrn. **Cotunni** selbst um eine Abschrift. Ich erhielt sie endlich, durch Verwendung des Königl. Dänischen Gesandten, des Hrn. von **Plessen**, und liefere daraus einen Auszug (E. p. 42.). In der Zwischenzeit gab mir der Kön. Dänische Gesandschaftsprediger in Wien, Hr. **Burchardi**, die Nachricht, daß noch Ein Exemplar dieses Buchs in der Garellischen Bibliothek sich finde, und auch von demselben habe ich die erste Hälfte gesehen, die völlig der napolitanischen Abschrift gleich kommt.

Das ziemlich starke Buch enthält in der That für seinen Umfang nicht viel Lehrreiches. Hr. **Cotunni** selbst fällt von demselben ein völlig wahres Urtheil. (19) Ich

(19) Einen Theil des Briefes, den mir Hr. Cotunni schrieb, so weit er das Werk betrifft, dessen Abschrift er mir sandte, erlaube ich mir herzusetzen. Er sagt, er habe die Abschrift durch einen arzneikundigen Jüngling machen lassen, und fährt fort: „In qua re maximae se obtulerunt difficultates, cum ob characteris, quo liber est impressus, implicitas formas (nosti enim Eucharium Sylber Venetis dictis characteribus usum perimplicitis) tum vero ob vocum compendia, abbreuiaturas nominant, quibus est liber refertissimus. Quarum etsi antea

Ich kann, wo ich ein Goldkorn vermuthe, lange Wege machen und mit vieler Gedult suchen: aber durch diesen Schriftsteller mich durchzuarbeiten, dabei ist meine Gedult doch mehr als Einmal am Ende gewesen. Er raisonnirt, theorisirt, schweift aus, wiederhohlt sich, so barbarisch, als man es immer kan, und mit dem ganzen Talente eines redseligen Alten. Auch war er 76 Jahre. Ich habe ihn indessen eben deshalb weitläuftiger excerpirt, weil viele so viel Wichtiges vermutheten, um jeden selbst urtheilen zu lassen.

Ganz vergeblich ist unterdessen diese Arbeit nicht. Schon 1494. war die Lustseuche zu Rom. Zu Valenzia, des **Papstes** und **Pinctors** Vaterland, nannte man die Krankheit anders (E. p. 42.). Vielleicht hat also P. sie da schon, also vor 1493, kennen

antea syllabum confeci, quo descriptoris operam facerem expeditiorem; fieri tamen non potuit, quin in difficillimas siglas saepe ille offenderet, quas interiecta lacuna praeteriret. Has ut supplerem, librum iam descriptum in manus ipse sumsi, et cum autographo diligenter contuli, quo et lacunas impleui ad unam omnes, et quae obseruatione digniora videbantur, asterisco signaui. (Alle diese angezeichneten, aber noch viel andre mehr finden sich in dem Auszuge (E. p. 42-59). Prima tamen cura fuit, ut autographi et dictio, quae est inter barbaras barbarissima atque vel patientissimum hominem lassare valeat, et interpunctio integra seruaretur. Videbam equidem multum incommodi relinqui iis, qui librum ita descriptum essent lecturi: sed meae fidei esse duxi, velle integrum dare, nec meo ullo arbitrio interpolatum. Nullas inuenies diphthongos, nulla commata, et ita omnia confusanea quadam dicendi forma permixta, ut longe diligentissimum

edi-

lernen. Von 1493 her ist er in Rom gewesen. Vorher hatte er in Spanien praktisirt, wie er selbst sagt. Die Zufälle dabei sind sehr verschieden. Einige haben Schmerzen, andere nicht: einige allerwegen Ausschläge, andre nur an einigen Theilen. Und bei der Gelegenheit sagt er auch, was meines Wissens niemand vor ihm gesagt hat, bei einigen sein die Pusteln nur am Bauche, sonst nirgend. Man denkt leicht, welche Gegend des Unterleibes wohl eigentlich behaftet gewesen ist (E. p. 43.).

Die Lustseuche hält er für eine Art Pocken, für eine dritte Art, die er **Aluhumata** nennt. Wahre Pocken sind Eine, und Masern die zweite Art. Er ist, so viel ich mich besinne, der erste und der einige Arzt, der das, wofür es der gemeine Mann hielt, der eine Art eigentlicher **Pocken** in der Lustseuche zu finden

editorem poscere videantur. Inuenies etiam voces usurpatas, quae aliquid negotii Tibi facessant, et haerere passim cogant; nam e triuio desumtae et spurca satis latina veste obductae sunt. Ita *acellae* pro axillis positae; *alcola* pro columella (dürften wohl aphthae sein); *aniuggia* pro axungia; *marangola* pro aurantiis; *areum* pro area: *constructio* pro obstructione; *narcositas* pro somnifera facultate, et hoc genus sexcenta.

Vt ut autem hoc *Pinctoris* opus neque ab eruditione, quae tota ab Arabis pene est desumta, neque a stilo valde sit commendabile; ei tamen qui velit ostendere, veneream luem potius inter nouos in Europa natos morbos, quam aduenas esse ponendam, non parum adiumenti praestabit. Nam in ea sententia mihi *Pinctor* videtur antesignanus vel eo certe nomine, quod unus omnium, quod sciam, asserere non dubitaverit, hunc morbum vel ab ipso anno 1483 in Europa viguisse. — Neapoli Idib. Aug. 1779.

finden glaubt (E. p. 43.). Blos **Pistoris** nennt sie auch **Alhumera** (A. p. 576.). Wie er darüber theorisirt, davon steht eine Probe (E. p. 44.).

Er scheint zu behaupten (E. p. 45. f.), die Lustseuche habe schon 1483. ihren Anfang genommen, und Hr. **Cotunni** selbst folgert dies aus seinen Worten, die ich deshalb umständlich angeführt habe. Auch ich kanns nicht anders verstehen. Zwar sagt er (E. p. 42. u. a.), seit 1494. habe die Seuche geherrscht, und dies scheint der vorigen Behauptung zu widersprechen. Aber da P. ausdrücklich ins Jahr 1494. die volle Ausbreitung (confirmatio morbi, E. p. 46.) setzt: da er genau aufzählt, von 1483 an habe die Seuche 17 (27 steht in meinen beiden Exemplaren: es ist also ein Druck- kein Schreibfehler,) Jahre gedauert: so kan seine Meinung keine andre, als diese, sein: seit 1483 habe sich die Krankheit hie und da gewiesen: sei aber erst seit 1494. zu einer völligen Seuche gediehen, erst recht Pest geworden. Und das möchte wohl der Fall ziemlich gewiß sein.

Hie und da in dem großen Buche ist doch auch manches Praktische, das Einem in Aufklärung der Zufälle von Nutzen ist (E. p. 47. 50.). Er bestätigt die große Gewalt der Ansteckung (p. 48. 49.), die man jetzo fast nicht recht mehr glauben will. Wenn er meint, das weibliche Geschlecht werde nicht so leicht angesteckt, und das habe man sonst beim Aussatze; er aber auch bei dieser Seuche angemerkt: so kan dies wohl nur durch den unreinen Fluß geschehen, der bei Weibern leichter und unmerkbarer ist (celerius elicitur susceptum) und der vor der eigentlichen Krankheit bewahret. Einige Fehler der Kurart berührt er doch (p. 51. f.), selbst von Aerzten. Heftiger ist er

gegen die Salbbader und Pfuscher seiner Zeit, die sich so frey des Quecksilbers bedienten (p. 52.). Indessen ist sein Urtheil sehr schwankend. Leugnen kan er doch den augenscheinlichen Vorzug dieser Heilart nicht mehr. Es waren zu viel und zu offenbare Beispiele da. Nothgedrungen also, und mit Achselzucken läst er den Gebrauch unter Bedingungeu zu, die doch wohl nicht hinreichen möchten (p. 56.).

Eigentliche Krankheitsgeschichten führt er aber nicht an. Von der Krankheit des Kard. Bischofs von **Segovia** und der unglücklichen Mercurialkur desselben ist freilich umständlich die Rede, und Hr. **Sanches** (S. p. 83.) möchte gerne wissen, ob **Pinctor**, der seit 1493 gewiß in Rom (S. p. 84.) gelebt hat, ihn in Rom oder in Spanien behandelt habe. P. hat ihn in Rom gesehen. **Barthol. Martini**, Bisch. von Segovia, (so nennt ihn **Fleury**), ward 1495 den 18 Febr. Kardinal, (**Burchardi** in Diar. Cur. Rom. beim **Eccard** corp. hist. med. aeui T. II. p. 2068.) und war Magister Domus Sacri Palatii, also in Bedienung in Rom. Ich sehe eben dies auch schon im **Astrüc** (S. 574.) aus dem **Torella** bemerkt, der desselben Falls erwähnt. Eben so möchte Hr. **Sanches** dasselbe vom Kanonikus **Centes** von Lerida (S. 57.) wissen. Davon kan ich aber nichts bestimmen. So viel ist aus dem Zusammenhange des Ganzen wahrscheinlich, P. habe schon in Spanien, bevor er nach Rom kam, die Lustseuche gekannt. Er will sie seit 1483 gesehen haben; in Valenzia hat er vorher praktisirt; seit 1493 scheint er erst in Rom gewesen zu sein, und wohl eher, als er Papst war, das war im Sommer 1492, hat der Kard. **Borgia**, zumal er unter Innocentius 8. sehr eingeschränkt lebte (s. **Gordon** vie d' Alexandre

dre VI.) wohl keinen besondern eignen Leibarzt gehabt.

Noch erzählt P. etwas von der Krankheit des **Pet. Borgia** (p. 55.), eines Neffen des Papstes, und am Ende ist vom Papst selbst (p. 59.) auf eine Art die Rede, daß man deutlich merken kan, **Alexander** 6. habe die Lustseuche ein Paar Mal selbst gehabt. Es wäre auch fast Wunder, wenn er sie nicht gehabt hätte. Seiner Söhne, seiner Neffen, seiner Tochter, Einer der schamlosesten und bösartigsten Geschöpfe, aber auch seine eigne Lebensart waren so außerordentlich und so ungescheut unzüchtig, daß man, wenn man auch der ziemlich erwiesenen Blutschande nicht gedenken will, doch vor den bloßen Unflätereien erschrickt, die offenbar und vor aller Welt Augen im Vatican betrieben wurden. Dies ist kein Vorwurf gegen die Kirche, die nun Einmal das Unglück hatte, ein solches Oberhaupt zu haben, dessen sich jeder Gutdenkende schämte. Es sind andere Umstände in der damaligen Denkungsart der hohen und niedern Geistlichkeit, die man bösartige fressende Schäden nennen möchte, die einer gründlichen Heilung bedurften. Aber so ein Paar Päpste, wie Sixtus 4. und Alexander 6., man kan den zwischen ihnen, Innocenz 8., auch mitrechnen, sind doch eigentlich nur ein großer Fleck, der aber mit der Zeit wieder abgewaschen werden kan.

Es kan sein, was Hr. **Cotunni** glaubt, die freie Erwähnung so vieler mit der Seuche behafteten hohen Geistlichen (de sed. variol. l. c.) habe dazu beigetragen, daß **Pinctors** Werk so ganz unbekannt geblieben und nachher noch mehr unterdrückt worden ist. Die nachmaligen Protestanten machten aus Privatlastern Eines und des andern Geistlichen der

ganzen

ganzen Kirche Vorwürfe, und da mag man wohl dergleichen Gegenstände aus den Augen zu rücken gesucht haben. Wohlerwogen war indeß dieses nicht nöthig, und jenes, der Vorwurf daraus, nicht billig. Ganz unbekannt ist **Pinctor** indessen seinem Zeitalter nicht gewesen. Was er (E. p. 45.) sagt, kan man beim Zusammenstoppler **Wendelin Hock** (L. p. 312.) Wort für Wort lesen.

§. 10.

Kaspar Torella 1500.

Derselbe **Torella**, dessen erste Schrift §. 2. angezeigt ist, gab Ende 1500. nochmals Eine vom **Schmerz** und die andere von den **Schwären** in der **Pudendagra** heraus (L. p. 501. 527.). **Luisinus** hat die Zueignungsschrift an den **Cäsar Borgia** weggelassen, die, wie **Astrüc** (S. 571.) bemerkt hat, und wie ich sie aus Hrn. **Adlers** gütiger Mittheilung auch bemerke, Einem durch die Schmeicheleien gegen diesen Unhold wahren Unwillen einflößt. Diese Schriften sind zu Blois in Frankreich geschrieben, wohin **Torella** mit seinem Gönner gegangen war: aber im **Luisinus** finden sie sich mannigfaltig verändert und entstellt (A. S. 574.)

Das Buch vom **Schmerz** ist wichtig, zumal wenn man sich noch in die Zeiten hineindenkt. **Torella** hat viel Erfahrungen vor Augen, viel Meinungen die er prüft, ohne Namen zu nennen, und viel historische Umstände, auf die er aber nur anspielt. Er spricht dreist von Aerzten und Storchern seiner Zeit (S. 501.), redet von den Namen der Seuche mit kritischer Genauigkeit (S. 502.); zeigt, es sein keine Pocken, vermuthlich gegen seinen Collegen

Pin-

Pinctor, auch nicht die Alhumera des Ebn Sina. Die dies Uebel, wie Pocken behandelt haben, haben keine geheilt. Die, so es der bösartigen Krätze gleich kurirten, haben noch am meisten gerettet (S. 502. 3.). Er lächelt über die Constellationen, deren Einfluß man nachher ausfindig gemacht und vorher nicht gesehen hat (S. 503. 4.). Solus sapiens, sagt er mit dem Ptolemäus, dominabitur astris. Er beschreibt die Ansteckung, verwirft die Anziehung der kranken Materie in Leber und Hirn, und sagt, die giftige Materie vervielfältige sich in sich und behafte so alle Theile des Körpers (S. 504.). Man achtet den Mann, der so rein denkt und alles so richtig prüft. Auch scheint er seither viel Erfahrungen gemacht zu haben, und rühmt sich mehrmals eines sehr glücklichen Erfolgs. Torella aber denkt bündiger, wenn er die Meinungen andrer prüft, als wenn er seine eignen vorträgt, die ohnehin ganz im Geiste des Arabismus gedacht sind. Die Erklärung des Schmerzes ist so weitschweifig und transscendental, die Eintheilung so spitzfindig und theoretisch, daß mans oft nicht aushalten kan. Man lese nur z. E. die Ursache, warum die Schmerzen zur Nachtzeit meistens sich zeigen (S. 508.). Und nicht anders behandelt er die Zeichen (S. 509.) und Kur der Schmerzen. Das beste Wort, so er sagt, ist dies (S. 511.): „Dem Schmerze eigentlich gebührt eine eigne Heilungsart nicht. Man muß der Krankheit abhelfen, von der der Schmerz ein Zufall ist. Und ist man von ihr genesen: so hört der Schmerz von selbst auf.“ Selbst aber handelt er dieser Maxime nicht gemäß. Die Kur macht den grösten Theil des Werks aus (L. p. 510-28.), ist wol mehr sinnreich als gründlich; und zuletzt kommt er doch zu stillenden Lokalmitteln, obwohl er sie nur unter guten Cautelen ver-

verstattet (S. 520. f.). Er gibt auch Regeln zur Behandlung einer jeden Art von Schmerz (S. 522. f.) und ich merke nur noch an, daß T. gerne die Krankheit wie eine Krätze ansieht, den Ausschlag mit Salben bestreicht, worin Schwefel und Sublimat die wirksame Zuthat sind (S. 523.): aber aus allen seinen Mitteln jetzo das Quecksilber verbannet, gegen das er sich am Ende sehr heftig erklärt (S. 527. 28.). Er führt hin und wieder unglückliche Fälle an und namentlich die schädlichen Erfolge des Quecksilbers bei des Papstes Neffen, **Johannes de Borgia**, Einem der ersten Opfer der Lustseuche (**Gordon** T. I. p. 38.), bei desselben Bruder **Alphons** und bei dem Kardinal von **Segovia**, eben dem, dessen **Pinctor** umständlich erwähnt (A. S. 573.). An mehrern Stellen legt er die Verbreitung der Seuche vorzüglich den öffentlichen Häusern zu Schulden, und schließt mit einer Rüge an Papst, Kaiser und Könige, daß sie die Fürsorge dagegen so allganz vernachläßigten.

Das andre Buch von den **Schwären** ist völlig so scholastisch, als der letzte Theil des ersten Werks. Wenigstens ist es der allgemeine Theil (L. p. 527-36.). In der besondern Behandlung der bösartigen Schwären, der unreinen, übelriechenden, und deren endlich, die in Fäulung und Brand übergehn wollen (p. 536-42.), ist er ausnehmend reich an äußern Mitteln, und er, der eifrige Feind des rohen Quecksilbers, braucht gegen die fauligen Mundschwären und rühmt kühnlich Alaun und Sublimat (L. p. 541.). So sehr verkannte man dies gepriesene Nostrum der neuern Zeiten, und sah es blos für ein Aetzmittel an.

Mehr, als seine Vorgänger, breitet er sich über die knotigen Verhärtungen (nodos) und über die Beinschwellen aus, und beschreibt die Ursache und

die Kur derselben (p. 542. 43.). Zuletzt sammelt er das Vornehmste, das seine Schriften auszeichnet, ziemlich unter Einen Blick, und schließt mit Verwahrungsmitteln vor der Ansteckung. Die Noth hat hier, wie immer, sinnreich gemacht. Man that dagegen, was die Marsi und Psylli gegen den Biß der Thiere vor Alters thaten. Die übrigen Räthe kan man bei ihm selbst lesen (L. p. 544. f.). Er hat derselben mehr, als der berufene französische Arzt, den man deshalb aus der Fakultät gestoßen hat. Die Erfindung verdiente es, dünkt mich, nicht, aber wohl die Art, mit der er seine Versuche so unwürdig anstellte. Doch das gehört nicht hieher. Die Versuche in der Art, wie wir auch beim **Almenar** nnd **Cataneus** sehen, müssen doch von Erfolg gewesen sein. Davon wenigstens war man nun gewiß, daß hier und sonst nirgend der Grund des Uebels liege.

Beim **Astrüc** findet man in diesem Zeitraume noch Namen von Aerzten genannt, die ich nicht übersehen habe: aber mit Fleiß übergehe. Jak. **Romer** erwähnt einiger Mittel, die der Erzbischof von Trier dem Kaiser Max. 1. gegen die Lustseuche gesandt (A. p. 579.). Man schickte sich solche Präservative der Zeit so unschuldig zu, als man sich jetzo ein Verwahrungsmittel gegen ein gänges böses Fieber zusenden würde. Eben so hatte Joh. von **Geppingen**, der Kaiser Friederich 3. und Max. 1. Leibwundarzt, ein gutes Präservativwasser gegen die **warzigen Pocken** (A. p. 580.) Pet. **Crinitus** redet zufällig von den Streitigkeiten der Aerzte über die Lustseuche (A. p. 584.). Franz **Circellus** theilte Kaiser Max. 1. zu Anfang der Seuche Pillen dagegen mit (A. p. 586.). Ein ungenannter Franzose, der erste aus seiner Nation, beschrieb 1501. in der Diät der salernitanischen Schule,

die

die er nach England verpflanzt, beiläufig auch die Kur des Uebels, das auf Hebräisch Mal Franzos, Französisch aber grosse verolle hieße (A. p. 589.). Aber es sind nicht eigentliche Schriften, die ich als Quellen brauchen kan.

§. 11.
Joh. Almenar 1502.

Als ich den **Almenar** zuerst las, kam es mir immer vor, der Mann habe lange vor 1512 geschrieben, wohin ihn **Astrůc** (S. 614.) setzt. Es war so ganz der Vortrag des XV. Jahrhunderts, und eben so der Kenntnisse über seinen Gegenstand nur so viel, als man wissen konte, da die Schriften des **Cataneus**, **Beniveni**, **Benedetti** u. a. noch nicht gänge waren. **Astrůc** selbst hat diese Muthmassung gewiß gemacht. Es sind zur letzten französischen Ausgabe, Paris 1777, die Hr. **Louis** besorgt hat, eigne Zusätze des Verf. hinzugekommen, und darin findet sich, daß **Stack** die erste Ausgabe dieses Buchs, Venedig 1502. 4. (per Bernardinum Venetum de Vitalibus) in der Sloanischen Bibliothek entdeckt habe. Der äußere Titel ist: Libellus ad euitandum et expellendum morbum Gallicum, ut nunquam reuertatur, und ein zweiter innrer lautet so: Lib. de M. G., qui ita perfecte eradicare ipsum ostendit, ut nunquam reuertatur, nocumentum in ore accidere non permittens, neque in lecto stare cogens. Eben so weitlaut über sein Buch ist **Almenar** in der Vorrede, beruft sich auf seine Erfahrungen, und dankt Gott für die Gnade, die er ihm in diesen Erfindungen erwiesen hat. **Astrůc** setzt hinzu: im Buche sei aber nichts,

was

was seinen Verheißungen entspräche. Mich hat freilich die Ruhmredigkeit auch angeeckelt: aber das Buch ist mir wichtig vorgekommen. Der Leser mag urtheilen. Nur muß man die erste Seite, auf der die gewöhnliche elende Definition der Krankheit vorkommt, überschlagen. Blos dies ist merkwürdig. Obgleich, sagt er, der Einfluß der Gestirne aufgehört hat, — und das war, da A. schrieb, der Fall —so muß deshalb doch die Krankheit nicht aufhören, weil noch so viel Angesteckte übrig sind, die wieder andre anstecken, so daß die Krankheit noch viele Jahre dauern wird. Und nun folgen allgemeine Anmerkungen (L. p. 360.).

Die Krankheit ist nicht vielfach, sie ist nur Eine und dieselbe. Man weis, wie vielfach die Aerzte sie machten, so vielfach, als die Ausschläge sich erwiesen. Wenn man meint, man finde die Krankheit bei den Alten unter dem Titel Saphati oder Gelenkschmerz: so irrt man. Der Schmerz ist nicht immer in den Gelenken, und der Ausschlag ist gar nicht stets ein Saphati. Wer blos den Ausschlag oder blos den Schmerz in seiner Kur zum Augenmerk nimmt, wird nie vollkommen kuriren können. Wer kan Kopfschmerz, oder dürre Zunge und Durst beim Fieber vollkommen heben, wenn er nicht vorher sein Fieber kurirt hat? Bevor du also Ausschlag oder Schmerz heben willst, heb erst die Krankheit, die jene verursacht. Jene sind nur Zufälle.

Man verbinde die Heilart der Empiriker mit Einreiben und die der Aerzte mit Ausführungen: so wird man vollkommner heilen, als durch Eine Kurmethode allein. Ist dies auf Einem dieser Wege allein gelungen: so war das Uebel schwach, und die Natur kräftig genug, den Abgang der Kunst zu er-

setzen, auch wohl ohne Kunst zu heilen. Aber laß den Fall umgekehrt und das Uebel groß sein: so ists nöthig, die üble Beschaffenheit der Säfte selbst im Grunde anzugreifen und eine regelmäßige Kur festzusetzen.

Mich dünkt, hier spricht doch ein Mann, der Denken mit Erfahrung verbunden hat, und vor ihm hat noch keiner das so gesagt. Freilich muthmaßt eben er noch (L. p. 361.) eine gewisse üble Beschaffenheit der Säfte, die in der Leber und dem Geäder entstanden ist, und sich von da ab endlich dem leidenden Theile mittheilt— inguina emunctorium hepatis glaubten die Alten— besonders, wenn dieser eine vorgängige Disposition dazu hat. Aber wer fühlt sein Zeitalter nicht? Und die Theorie desselben merkt man noch mehr im 3 Kap. von den Zeichen, obgleich nach abgezogner Theorie noch manches Nützliche übrig bleibt.

Seine Kurart ist zusammengesetzt, wie man schon weis. Man kan sie bei ihm selbst (L. p. 362-65.) lesen. Im Groben ist sie nur: aber die wahre ist sie doch und viel Methode darin. Nach der Vorbereitung braucht er Quecksilbersalben, läßt zwischen ein abführen, braucht Bäder, gibt Stärkungen und verfährt sanfter, aber mit angemessenen Mitteln, so daß sein Kranker nicht ins Bett kommen und nicht in zu heftigen Speichelfluß verfallen möge. Ich setze nur hinzu, daß A. der Unzucht (luxuriae) die Ansteckung der Lustseuche und des Aussatzes zu Lasten legt; daß er Mittel angibt, wie man der bereits an geheimen Theilen haftenden Ansteckung abhelfen solle; daß er sorgfältig vor der Unreinheit beim Beischlafe und selbst an der Wäsche warnt (L. p. 366.). Und doch geräth er noch nicht auf die Spur.

Queck-

Quecksilber, wie gesagt, braucht er sehr frei; auch früh: aber mit Vorsicht, und setzt mit der Anwendung von drei zu drei Tagen ab (L. p. 364.). Indessen, so sehr er ihn braucht und anräth, bemerkt er doch (L. p. 366. f.), von ihm rühre das Anlaufen des innern Mundes her, der übelriechende Odem, das Hauptweh, die Schärfe des Ausflusses. So frei macht ihn von Vorurtheilen dafür und dawider sein richtiger Beobachtungsgeist. Doch rettet er ihn nachher gegen viel gewöhnliche Anschuldigungen (p. 368.).

Gegen das Blutlassen erklärt er sich mit Recht, weil der Stand der Nichtreifung (cruditas) der Materie schlimmer sei, als einige Wallung. Eher erlaubt er noch Schröpfköpfe.

Vom Ausschlage sagt er, er gleiche zwar am meisten dem Saphati, doch zeige er sich auch verschieden, als Essere, Formica, Knoten und krebsartige Schäden. Daran aber sich hängen, sei das Wesen der Krankheit miskennen (L. p. 367.).

Wer dies liest, erkennt sicher den Werth dieses Verfassers, der in **Astrücs** Auszuge so gar wenig zu seinem Vortheile erscheint. Es ist wirklich unangenehm, daß man so oft sieht, wie flüchtig der große Gelehrte seine Autoren gelesen habe; wie wenig er in ihre Begriffe eingetreten ist, und den Geist einer Schrift aufgefaßt hat. Das verdenke ich **Astrüc** nicht, daß er glaubt, A. habe den **Hock** und Joh. **Benedictus** abgeschrieben. Daran war schuld, daß er damals noch nicht wuste, **Almenars** Buch sei schon 1502. im Junius abgedruckt worden. Sie hatten **Almenar** abgeschrieben: nicht er sie.

Ich schließe hier die zweite Periode der Schriften gleichzeitiger Verfasser ab. Erstlich deswegen. **Torella** in seinen letztern Schriften und noch mehr

Almenar sind in ihren Meinungen von der Lustseuche nicht mehr so schwankend; haben doch reinere und vestere Begriffe vom Ursprunge und von der Natur derselben; geben doch eine wahre, bestandsame und einiger Maßen methodische Kur derselben an. Astrüc legt die Ehre der guten Methode, das Quecksilber anzuwenden, erst dem **Bologninus** bei (p. 603.), der aufs frühste ums J. 1507. geschrieben haben kan. **Almenar**, **Hock** und **Cataneus** machen früheren Anspruch darauf.

Aber dies nicht allein. Meine Leser werden auch bemerkt haben, daß diese bessern Schriftsteller nicht mehr den Ausschlag so häßlich und fürchterlich beschreiben, daß sie von pestartiger Ansteckung nicht mehr Erwähnung thun. Sie reden von der Ansteckung eigentlich nur, als von Hand in Hand. Man sehe, was ich eben aus dem **Almenar** davon angemerkt habe. Und diese Veränderung des Ausschlages, die Milderung der Ansteckung und der Seuche etwa 7 Jahre nach der ersten Erscheinung derselben bemerkt auch Ulr. von **Hutten** (L. p. 279.). Das trift etwa in diese Zeit, in die ersten Jahre des XVI. Jahrhunderts. Mehr davon in der Folge.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Werke gleichzeitiger Schriftsteller nach Milderung der Seuche.

§. 1.

Wendelin Hock 1502.

Hock, ein Deutscher von Geburt, aus Brackenau im Würtembergischen, studirte und lebte aber in Italien zu Rom und Bononien, und gab 1502. zu Venedig sein Buch von der **Mentagra** heraus, das aus dem Straßburger Nachdruck von 1514. in die Sammlung des **Luisinus** (p. 309.) aber sehr verstümmelt (A. p. 595.) gekommen ist. Man kan genug im **Astrüc** von ihm finden, der schon bemerkt, er habe viel aus dem **Torella** abgeschrieben. Und dessen ist sehr viel. Aus dem **Almenar** hat er eben so ganze Stellen (A. p. 615.). Aber nicht blos aus diesen. Wenn man noch warm vom Lesen ist, und chronologisch gelesen hat: so ist man in diesem neuen Buche bereits allerwegen zu Hause. So gings mir hier. Sachen und selbst Worte waren mir völlig bekannt. Er schneidet ganze Fetzen aus andern und näht sich seinen Rock daraus. Unter andern hat er den **Pinctor** stark ausgeschrieben. Eine Stelle habe ich schon oben angeführt (L. p. 312. und E. p. 45.) Bei der Merkurialkur macht er zwischen dem natürlichen und künstlichen Queckſilber denselben Unterschied; fällt auch wörtlich dasselbe Urtheil, was **Pinctor** fällt (L. p. 338. und E. p. 56.). Auch entlehnt er eben da etwas wörtlich aus dem **Schellig**. Aber eigentlich lustig ist folgende kleine Dieberei.

Pinctor betet zuletzt, Gott möge von neuem Segen dazu geben, daß sein Herr, der heilige Vater, von dieser ansteckenden Krankheit ohne Schaden abkäme. Hock muß dies Gebet für pflichtschuldige Andacht geachtet haben. Da er nun sein Buch seinem Landesherrn, **Ulrich** von **Würtemberg** zueignet: so thut er auch für denselben dasselbe inbrünstige Gebet, ganz wörtlich, wie **Pinctor** es vorgebetet hat. **Astrüc** hat es aus der Originalausgabe (p. 595.) ausgezeichnet. Im **Luisinus** stehts nicht. Im letzten Kapitel hat er wieder den **Pinctor** sehr gebraucht. Genug von dem Zusammenstoppler. Kaum hat er einen Fehler, der ihm eigenthümlich ist.

§. 2.
Jos. Grünbeck 1503.

Eben der Joseph **Grünbeck**, der von der pestartigen **Scorra** 1496. eine Schrift herausgab, lies 1503. eine andre von der **Mentulagra** drucken, die **Astrüc**, der sie nicht gesehen, mit jener ersten für Eine und dieselbe hält. Die Abschrift, aus der mein Auszug gemacht ist, habe ich ebenfalls dem Hrn. Hofr. **Mederer** zu danken. Sie ist eins der wichtigsten Denkmäler der Seuche. **Grünbeck**, damals Secretair beim Kaiser Max. I. (E. p. 60. 68.), ward bald, nachdem er sein erstes Buch geschrieben, mit der Seuche selbst behaftet (E. p. 61. 69.), und dies, sein Elend, seine Leiden, die unglücklichen Kurarten, die man mit ihm vorgenommen, beschreibt er in diesem Buche sehr aufrichtig, freilich mit zu viel Aufhebens, und mit oft eckelhafter Weitredigkeit: aber doch so, daß man den Zustand der Seuche sehen und manche praktische Anmerkung von Wichtigkeit

machen

machen kan. Das Werk ist bis dahin unbekannt gewesen, verdient aber eben die Aufmerksamkeit, die von **Hutten**, der berufne Märtyrer der Seuche, so reichlich gefunden, und **Grünbeck** noch um so mehr Mitleiden, als dieser, der sich sein Uebel von neuem muthwillig durch seine wilde Lebensart zuzog.

In der Vorrede (E. p. 60-64.) wiederhohlt G. sich eigentlich nur, und zu Anfange des Buchs will er nach Italien gereiset sein, ist aber aus Furcht vor der Pest nicht nach Rom gekommen (E. p. 64.). Es erscheint ihm ein Monstrum, die Menschlichkeit, sagt er, mit allen Zufällen der Lustseuche behaftet. Er entweicht nach Hetrurien, wo eben zwei feindliche Heere gegen einander stehen, das französische und Max. I. mit Deutschen und Mayländern, unter denen auch die Seuche wütet. Das französische Heer zieht sich in Geheim zurück, und G. geht mit Kaufleuten nach Hungarn und Polen, und sodann kommt er zum Kaiser (p. 68.).

Es ist wahr, im Sommer 1496. waren französische Besatzungen in Pisa, Livorno s. w. **Max. I.** mit Mayländern und Veneziern that einen Feldzug gegen sie, der ihm nicht viel Ehre machte, und bei den italienischen Geschichtschreibern der Pisanische Krieg heißt. Es ist wahr, in dieser Zeit, unter diesen Heeren, im ganzen Wälschlande war die Seuche aufs Höchste gestiegen. Ob **Grünbeck** selbst mit da gewesen, ist mir zweifelhaft. In der ersten Erzählung scheint mir manches unchronologisch hingeworfen, selbst das, was er von seinem Secretariat (p. 68. 69.) sagt. Es sei aber, wie ihm will, ausgesehen haben die Menschen so scheußlich, wie er sie beschreibt (E. p. 66. 67.), er mag sie in der Gegend von Florenz, oder bei ihrer Heimkehr in Deutschland gesehen haben.

Aber noch wichtiger wird die Schrift durch die eigne Krankheitsgeschichte des Verfassers, die nächst denen von **Torella** die erste beumständete ist. G. wird bald, nachdem er sein Buch von der **Scorra** geschrieben, bei einem Bacchusfeste, bei dem Venus von der Partie war, angesteckt (p. 61. 69.). Wie heftig der Ort der Ansteckung zuerst gelitten, beschreibt er genau (p. 69. 70.). Er will sich aus seinem Buche helfen: aber das geht nicht. Die Aerzte können ihm auch nicht helfen, und er bringt entfernt vom Kaiser zwei Jahre unter vielen Kosten und Leiden aufs jämmerlichste zu (p. 62.). Das Uebel wird immer ärger, und er gibt sich in die Hände der Pfuscher, davon damals alle Länder und Orte wimmelten (p. 63. 70.). Einer derselben heilte zwar die Schwären an den geheimen Theilen: es erfolgte aber darauf ein warziger Ausschlag über den ganzen Körper. Er ließ also andre kommen. Einer reibt ihm über den ganzen Körper eine Mischung mit Quecksilber ein und macht ihn in 7 Tagen so rein und glatt wie seine Hand (p. 71.). Er steigt zu Pferde, um seinen Dienst beim Kaiser wieder zu versehn: aber er kan vor Schmerz in den Beinen nicht fort und nun wird er mit Beingeschwellen behaftet. Die Aerzte konten ihm wieder nicht helfen, denen er denn dafür ihre Hülflosigkeit redlich aufrückt und der theuren Apotheker auch nicht schont. Er muste sich nochmals an Empiriker wenden, welche ihm auch, aber nur auf kurze Zeit, halfen (p. 72. 73.). Das Gift war durch die blos lokale Behandlung noch nicht erschöpft und G. verfiel wieder in einen Zustand, dessen eigentliche Symptomen und Leiden er nur sehr unbestimmt beschreibt (p. 73.). Da ward er sein eigner Arzt von neuem. Man kan seine Kurart, die er doch wirklich

von den Aerzten der Zeiten entlehnt hatte, (p. 63. 64. 74. f.) selbst lesen, und wird ihr schwerlich den Erfolg zuschreiben, den G. ihr beimißt. Indessen bei der Theorie, die er von der Krankheit überhaupt gibt, macht er noch manche Beschreibungen, die ihren Nutzen haben. Ueber die langsam fortgehende Behaftung der geheimen Theile, über die **Urpocke**, über den darauf folgenden allgemeinen Ausbruch, über die vier Arten des Ausschlages, über die übrigen Zufälle und die langen Qualen und die Geschwellen, womit endlich die Knochen befangen und oft entblößt werden, findet man nützliche Beobachtungen (p. 74-80.). Und neben allem diesem wird der Leser bemerken, daß man damals in Deutschland in der Kenntniß und Genesart dieses Uebels noch lange nicht so weit, als in Italien gekommen war. Wenigstens war, was die Aerzte etwa wusten, noch nicht in den Umlauf gemeiner Kenntnisse gerathen.

§. 3.

Jak. Cataneus 1504 oder 5.

Jak. **Cataneus**, ein Genoveser, schrieb ums Jahr 1505 [20], wie **Astrüc** muthmaßt, ein Werk, das wir nur beim **Luisinus** finden (p. 139.). Nicht die mindeste Nachricht hat man sonst von ihm und sei-

(20) Nach den Gründen, die Astrüc (p. 596.) anführt, sollte man das Buch früher, und noch ins XV. Jahrhundert setzen. Aber die Worte zu Anfange: Alexandro sexto ea tempestate Pontificatum gerente — und so schreibt man nicht von einem noch lebenden Fürsten — überzeugen mich, es sei nach 1503, da Alexander starb, geschrieben.

seinem Buche. Astrüc rühmt es, als Eins der besten, (p. 598.) und es ist es würklich.

Von der Krankheit selbst schreibt er kurz und gut die Hauptzufälle. Das Wesen derselben ist eine allgemeine Befleckung der Blutmasse. Verderbniß will ers nicht nennen, wie beim Aussatze, der sonst viele Aehnlichkeit mit der Lustseuche hat, bei der aber die Blutmasse nicht so völlig verderbt ist. Diese allgemeine Befleckung aber hat eine allgemeine Ursache, nämlich das Gift der weiblichen Reinigung. So nahe kam **Cataneus** der Wahrheit: aber nahe davor kehrt er um (p. 139.). Er leugnet zwar auch andre allgemeine Ursachen in Sternläuften s. w. nicht (p. 140): aber der Sitz des Uebels in den geheimen Theilen ist ihm das Wichtigste. Man kan fast nicht deutlicher die Ansteckung beschreiben, als er sie beschreibt, durch Geschwüre der geheimen Theile, durch den unreinen Fluß (gutta) ohne Geschwür, durch Berührungen mancher Art (p. 141.). Die Stelle ist sehr merkwürdig; enthält das Wichtigste, was bis dahin darüber gesagt ist; und wenn man die Sprache der Zeiten versteht, und ihm seine Hypothese vergibt: so wissen wir in diesem Punkte jetzt noch wenig mehr, als bereits **Cataneus** wuste. Aber, wenn er so weit ist, ein Gift eigner Art zu muthmaßen: so kommt er wieder auf die monatliche Reinigung zurück und flicht an seine Beobachtungen die Theorien seiner Zeit von Leber und Hirn an. Indessen ein Gift nimmt er an, dessen die Natur durch Ausschläge sich entledigt; oder wo das nicht thunlich ist, im Schmerze sich äußert; oder es auf die Gelenke und Gliedmaßen sich ablagern läßt (rheumatismi), wo die abgesetzte Materie von neuem bereitet und gezeitigt wird. Nicht, daß dieses Gift,

wie

wie das Pockengift, nach damaliger arabischer Theorie, von den Resten mütterlichen Bluts herstamme, das in unsrer Blutmasse umherschwimmt, bis die Pocken uns davon entledigen. Das ist bei der Lustseuche der Fall nicht. Dies Gift kommt dem Körper, zwar auch von der monatlichen Unreinigkeit, aber von außen her, zu. (L. p. 152. Variolae ut plurimum fiunt ab intrinſeco, ut puta ex principiis generationis: hic autem morbus ſemper ab extrinſeco uenit). Sinnreich ist er im Folgern und Unterscheiden: aber er hat doch auch richtig beobachtet. **Astrüc** hat über alles dies hinweg gesehen.

Es folgt ein weitläuftiger Beweis (p. 142-148.) vom Unterschiede der Lustseuche vom Aussatz, von Flechten, und besonders von der Elephantiasis gegen den **Aquilanus**: auch nachher für seine arabischen Lehrer — denn denen hängt **Cataneus** übrigens sehr an — gegen den **Leonicenus**.

Von den Zufällen (Kap. 4.) hat er manche gute Beobachtung. Nur muß man seine Theorie immer vergessen. Aber an so was hängt man sich, spottet der Theorie und wird darüber des guten Kerns nicht gewahr, weil man an der sonderbaren Schale sich ergötzet. Eben so, wenn er von der Prognostik handelt, so sieht man, wie wenig er das Wesen der Seuche getroffen habe. Am meisten geneigt zur Seuche sind ihm zwar die, so der Unzucht ergeben sind (adulteri, lenones, et quicunque in uenerem proni): aber auch die, die eine heiße trockne Leber, und ein kaltes feuchtes Hirn haben.

In einem eignen Kapitel handelt er von der Abwendung der Ansteckung, wenn man bereits den Samen davon empfangen hat. Auch rügt er den Misbrauch stiptischer Mittel, wodurch das Gift nach innen ge-

getrieben wird. Hier hat er den **Torella** gebraucht (L. p. 151.) Niemand vor ihm hat so methodisch von der Kur gehandelt, als er. Er lobt das Blutlassen zu Anfang der Krankheit gegen den **Torella**: verwirft es aber im Fortgange (p. 153.). Er setzt zu den reinigenden und die Materie zeitigenden (digerentibus) Mitteln besonders die Bäder hinzu; rühmt im Anfange zwar gelinde Abführungen: empfiehlt aber dabei bald das Einreiben (p. 154.), und gibt über die Behandlungsart auch der eingewurzelten Krankheit vernünftige Erinnerungen (p. 155.). Die Lobsprüche, die er der Vipernkur gibt, scheinen sich doch mehr auf das Ansehen der Alten, als auf eigne Erfahrungen zu gründen. Indessen bemerkt er vom Genuß des Vipernfleisches Dunkelheit des Gesichts, Gemüthsverwirrung und ein Anschwellen des Körpers, und will dann, es solle das Mittel einstweilig unterbrochen werden (p. 156.). Ueber die warmen Bäder und Dunstbäder ist er sehr weitläuftig (p. 156. f.): aber noch mehr über das Einreiben des Quecksilbers (p. 158-166.). Hier kämpft er mit den Begriffen seiner Zeit von der kalten und giftigen Natur des Metalls: kommt aber endlich auf die reine einfältige Erfahrung seines Nutzens zurück (p. 164.) und gibt eine kurze Geschichte des Gebrauchs von Alters her seit dem **Theodoricus** und **Arnoldus von Villanova** (p. 165.). Die Art, den Zufällen beim Speichelflusse abzuhelfen, schließt das Werk. Und wenn auch dies alles nicht zureichend ist: so sieht man doch den merklichen Zuwachs der Kunst und den ziemlich methodischen Gebrauch des specifischen Mittels. Er wuste, daß aus dem Sublimat das reine Quecksilber wieder hergestellt werden könte (p. 163.) und ist, so viel ich weis, der erste, der des Räucherns mit Zinnober gedenkt (p. 168.).

§. 4.

§. 4.

Joh. Vochs 1507.

Joh. Vochs, ein vierzigjähriger Praktikus zu Köln beim Rhein, gab 1507. eine Schrift von der Pest der Jahre 1506. und 7. heraus, die Astrüc (p. 607.) zuerst gesehen und sorgfältig beschrieben hat. Man kan von Mann und Buch in manchen Sachen aus ihm sich belehren: aber den eigentlichen, wenigstens den vollen Sinn des Verf. verfehlt er, wie fast immer. Nach vielem vergeblichen Suchen habe ich das Werk endlich in Holland erstanden. Es ist in 2 Bücher, und jedes in viele Kapitel getheilt. **Konrad Gesner** sagt, das Buch empfehle sich mehr durch Gelehrsamkeit und Erfahrung, als durch Zierlichkeit der Sprache, und das ist sehr wahr. Mit der Grammatik, die er, ich weis nicht warum, **Gramussa** (p. 4.) nennt, hat er sich sehr überworfen. Unter seinen barbarischen Worten sind besonders viel französische (contrata Gegend, stampae, bassa Germania, tatare, avisamentum, guerrae u. a.)

Wirklich aber ist er, was **Gesner** sagt, ein sehr gelehrter und dabei sinnreicher Mann. Er ist ein scharfer Sittenrichter seiner Zeit. Ueber die schlechte Rechtspflege in Deutschland ereifert er sich sehr, und noch mehr über die Geistlichkeit, derselben Geiz, List, Blutsaugerei, Wohlleben und Unzucht. Monstrum, nennt er sie, nulla uirtute redemptum, a uitiis aeger, solaque libidine fortis (I. 1.). Ich schreibe es, wie ichs lese. Wäre das Buch nicht versteckt blieben, man hätte **Vochs** unter die Zeugen der Wahrheit, und mit Recht, aufgestellt. Eben so unschonend greift er die Aerzte seiner Zeit an, und hat von ihren Irrthümern und Thorheiten ein Buch geschrieben,

schrieben, das noch nicht herauskommen konnte, weil er noch immer beizutragen hatte (I. 8.). Doch hat er viele Vorliebe für den **Ebn Sina**: aber alle praktischen Bücher nach demselben, sagt er, wimmeln von Irrthümern (II. 12.). Den **Hippokrates**, in seiner Sprache **Ipokras**, und **Galenus** aber schätzt er noch höher. Die damals gänge Astrologie würdigt er sehr herab, obwohl er im Ganzen den Einfluß der Himmelskörper nicht leugnet (I. 2. 3.). Sehr oft erweist er sich als einen Naturkündiger; hat manches von Mineralien seiner Gegend; hat Brennspiegel gekannt, und die Brechung der Sonnenstralen durch ein Uringlas bemerkt, mit Schießpulver Versuche angestellt, und nennt es pulvis, qui citat fulmina terrena. Er erhebt sich in seinen praktischen Einsichten oft über das Gemeine, unterscheidet die Elephantiasis und den Aussatz sehr richtig (I. 7.), spricht vom Blutlassen sehr gut (II. 2.), eifert gegen die heißen Stuben und Betten im Sachsenlande. Es würde niemand entrinnen, sagt er, wenn Gott sie nicht oft erhielte (I. 10. 15. II. 3. 11.). Er zürnt in einem eignen Kapitel gegen die Pestpillen des **Ruffus**, gegen den Theriak, gegen Aquavit, den er schon Aqua mortis nennt, (hier ist manches von den Alterthümern des Brannteweins) und gegen die Goldauflösung (aurum potabile), lauter specifische Pestmittel (I. 5-9.). Eben so rügt er den häufigen Gebrauch der exotischen Mittel (II. 17.) und setzt wohlfeile einländische an deren Stelle; gibt auch schon einen verbesserten Armentheriak an (II. 8.). Wenn ein Mal das Meer sich beeisete, sagt er, oder Kriege die Zufuhr hemmten, oder das Schiff mit Ultramarinwaaren scheiterte, was willst du mit deinen Kranken anfangen? Kurz, er ist voll Wissens, Beobachtung

und eignen Denkens; aber auch so voll, daß er über der Menge der Materien und Vorurtheile sich immer selbst verwickelt. Noch dies. Die Buchdruckerkunst soll eher zu Köln, als zu Mainz gewesen, doch hier verbessert worden sein (II. 14.). Der alte **Chronikschreiber von Köln** gibt aber genauere Nachricht. Das beiläufig.

Die Pest ist sein Hauptgegenstand. Der von 1496. 97. erwähnt er I. 8. Einer andern 1502. aber I. 2. und diese nennt er eine wahre ächte (legitima) zum Unterschiede andrer. Sein Begriff von der Pest ist sehr weit, und umfaßt die gängen Uebel insgesamt. Eine Pest, sagt er, ist nicht, wie die andre (Prooem.), und das scheint mir sehr von der 1507. zu gelten, die er eigentlich beschreibt. Er sagt es selbst II. 7. und an mehrern Stellen, und der Augenschein bestätigt es. Aus den Zeichen wird man eine wahre Pest nicht schließen II. 4. 5. Der Anfang des Uebels ist sehr verschieden. Sie soll mit Schlagfluß, Nervenzufällen, Brustentzündung, Husten, Zahn- und Augenschmerzen, Leibschmerz, Nierenweh, Lähmung und Podagra anfangen; bei ein Paar Nonnen, die an feuchten Orten (locis reumaticis) wohnten, auch mit Blattern in der innern Hölung des Mundes (II. 6.). Die Menge der Zufälle im Fortgange der Krankheit zeigt eben so wenig wahre Pest an (II. 7.). Zwar spricht er II. 5. von Leistenbeulen: aber auch von andern Pusteln und Schwären, die samt und sonders böse Zeichen sind, und das sind die Leistenbeulen in der Pest nicht. Auch handelt er II. 12. von Pestschwären und Pestblasen sehr gelehrt: aber nicht so, daß es genau zur ächten Pest passet. Er beschuldigt in dieser Pest offenbar den Magen und desselben Unrath (I. 15. omnes aegritudi-

tudines, quae praecesserunt hanc pestilentiam ultra annum, erant per concomitantiam stomachi in hac Saxonica regione) und II. 1. beschuldigt er verdorbne Nahrungsmittel, und wiederholt mehrmals seine Hypothese vom Kleister, von der wir sogleich reden wollen. Aber, wie ich oft gesagt, man schenke den Aerzten dieser Zeit, wie aller Zeit, ihre Theorien. Man hebe ihre Beobachtungen aus dem Wuste derselben heraus, und bedenke, sie haben die Wahrheit doch gesucht, und haben nach dem, was sie sahen, die Theorie dazu gemacht. Man lasse also **Vochs** seinen Kleister, und sehe, was er sahe, faulige auf vielfache Art anfallende Fieber, die zu einer Zeit herrschten, wo alles zu Hautausschlägen sich neigte; wobei auch oft wohl unreine Beulen, Schwären s. w. das Auge des Beobachters durch Argwohn der Pest hintergingen, und die auch, aus den häufigen Nervenzufällen zu schließen, oft in bösartige sich verwandelten. Besonders ist auch, was er von einigen Pestkranken anführt, sie sein im Lachen gestorben, und wenn, sagt er, der zum Lachen angezogene Mund von diesen Zügen nachließ: so gingen sie nach der **alten Mark** ab. Eine sprichwörtliche Umschreibung des Sterbens. (Plures ridendo uidi mori et uix ore composito a risu in antiquam Marchiam profecti sunt II. 5.).

Von solch einem Manne, der denn auch von der Lustseuche in diesem Buche Manches gesagt haben soll, wird man also wol auch in diesem Punkte viel Licht und viel Aufklärung gewärtig sein. Aber wieder ein Exempel, wie man leichter bricht, als baut. Er setzt nämlich seine Pest, oder vielmehr die verschiednen Pesten dieses Alters mit der Lustseuche in Verbindung. Schon der innere Titel besagt es.

(Opu-

(Opusculum de omni pestilentia siue sit ab aëre corrupto, siue ab aquis putridis, aut a cadaueribus. Et de hac diuturna peste, quae non cessabit, donec putredo Gallici morbi funditus eradicetur). Noch mehr aber des 1. B. 3 und 4 Kap. Die Ursache beider Uebel ist, seiner Meinung nach, ein zäher leimiger Kleister, der nach feuchten Jahren aus der rohen kleistrigen Beschaffenheit der Nahrungsmittel entstanden. Die Natur, die diesen Leim nicht zu bearbeiten und zu zeitigen vermag, verwandelt ihn in eine scharfe fäulige Jauche, deren sie sich entweder schnell durch die hitzigste der hitzigen Krankheiten, durch die Pest; oder nach und nach durch die langwierigste aller chronischen Krankheiten, durch den Carbunculus Franciae entledigt. Zum Unglücke trifft er auf eine Stelle des **Galenus** (de differ. febr. I. 3.) worin dieser von schlechten Speisen in einer Hungerzeit sagt, „einige sein davon an faulen pestartigen Fiebern gestorben, andre hätten krätzige und aussätzige Hautausschläge bekommen.„ Und nun ist seine Theorie außer Zweifel; auch muß sich alles an dieselbe fügen. Die mannbaren Jungfern laufen bekanntlich bei dieser Seuche am meisten Gefahr, und das ist aus seiner Hypothese vom Kleister leicht zu erklären (I. 10.). Sie sind warmer und feuchter Natur, also zu der Art Fäulung geneigter. Auch stockt die Reinigung leicht, und was stockt, fault leicht. Wenn sie nun oben ein noch fleißig Kuchenwerk und Semmel mit Butter (simila cum butyro) essen, woraus leicht Verstopfungen des Gekröses und der Reinigung entstehen: so ists mit der Lustseuche richtig. Er warnt also die Mädchen, die Nonnen, die Weiber und Witwen, daß sie dies Geschäft der Natur sehr in Ordnung halten. Denn wenn das in Un-

Unordnung geräth: so laufen sie Gefahr und gehen in die alte Mark ab. — Dem warmen Kopfe geht es doch mit dem Vorurtheile nicht besser, wie dem warmen Herzen mit der Leidenschaft. Sie gehn mit beiden durch.

Man lernt also im Grunde über die Lustseuche selbst so gar viel nicht aus ihm. Indessen muste ich meinem Leser doch von diesem vergessenen, aber merkwürdigen Buche eine Nachricht geben. Von der Quecksilberkur ist er kein Freund; leugnet zwar ihre gute Wirkung nicht: ist aber mit dem Schwitzen und Braten in den heißen Stuben dabei sehr unzufrieden (II. 3.). Auch widmet er dieser Folterkur (cura tormentaria II. 12.) ein eignes Kapitel, das schlechtste im ganzen Buche, worin man sieht, wie der Mensch auch den scharfsichtigen Vochs beschleicht, und wie weit man in Deutschland noch hinter Wälschlands Kenntnissen zurück war. Befremdend ist es überhaupt, daß Vochs, der allerwärts so große Belesenheit in Alten und Neuern zeigt, der seinen Gerson und seinen Boccaccio (II. 13.) gelesen hatte, auch mit keinem Worte eines einigen Schriftstellers von der Lustseuche gedenkt, deren doch damals so viele waren. Aber wir müssen endlich Ein Mal den sonderbaren Mann verlassen, der am Ende noch von seinem Aufenthalte, seinen Lehrern und seiner Promotion in Italien erzählt; sein ganzes Publicum auf gelehrte Duelle mit allem Rittertrotz seiner Zeit herausfodert, und zuletzt ein Buch von allen Krankheiten verspricht, woraus alle theure und ausländische Mittel verbannt sein sollen.

Eins muß ich aber doch noch anführen, was ich II. 16. finde. In Roma excogitauit quis *sanare per os acrocordines* (eine Art Warzen) et *formicas*.

Ich

Ich gestehe es, mir ist der innerliche Gebrauch des Quecksilbers beigefallen, und in der Vermuthung wäre, so viel ich gefunden habe, dies die älteste Spur davon. Bisher hat man sie zuerst 1535. beim **Matthiolus** (A. T. I. p. 166.) gefunden, bis das Quecksilber etwa im Jahr 1537. in den Pillen des **Barbarossa** Glück machte.

§. 5.

Lorenz Friese. Pet. Maynardus.

Um diese Zeit spätstens muß auch wohl Lorenz **Friese** sein Buch de posculis curandis geschrieben haben, das auch im **Luisinus** vorkommt (p. 345.). Auch **Erasmus** nennt den Ausschlag poscas.

Der erste Ausbruch der Seuche war voll Martern und Scheusalen. Selbst die Aussätzigen weigerten sich mit den Behafteten zu leben. Das Armuth besonders, ausgestoßen aus der menschlichen Gesellschaft, lebte auf Feldern und in Wäldern. Die sich ihrer erbarmten, die Pfuscher aus Frankreich und Wälschland, machten das Uebel noch ärger, da sie den Ausschlag zurück trieben, wie man noch an denen sieht, die damals kurirt waren.

Von den Zeichen. Dahin rechnet er die Ausschläge, die er scheußlich beschreibt. Auch ist es ein ziemlich gewisses Zeichen der kommenden Seuche, wenn etwas an geheimen Theilen sich sehen läßt. Schmerzen, Verhärtungen, kurz alle Zufälle, sieht er für Zeichen der Seuche an (p. 346. 47.), deren Ursache ihm unbekannt und bloß am Firmamente zu suchen ist (p. 348.). Seine Liebe zur Astrologie ist übertrieben und die Kurart ganz aus der allerersten Zeit der Seuche. Das Quecksilber verwirft er gänzlich,

lich, obgleich er Vorschriften genug anführt, damit man sehe, er kenne es (p. 352.). Wenn wir nicht wüsten, daß man dermalen in Deutschland noch weit zurück war, und **Friese** nicht sagte, das Uebel sei jetzt schwerer zu heilen, als vormals (p. 351.): so würde ich ihn noch früher setzen. Aber die Seuche muß doch zu seiner Zeit schon andrer Art gewesen sein: ob schwerer? stelle ich ihm anheim. **Astrüc** hat das Werk, wie man sieht (p. 645.), ziemlich genau durchgelesen. Wie er es aber erst ins Jahr 1532 setzen kan, begreife ich nicht. Es wird ja so manches Buch viel später wieder aufgelegt, und 1532 kannte ja die ganze deutsche Welt den Guajak, von dem hier gar die Rede nicht ist. Und wie konnte vom Quecksilber 1532 noch die Frage sein?

Pet. **Maynardus**, Lehrer der Chirurgie zu Padua, hat durch seine Liebe zur Astrologie **Freinds** Tadel: aber durch die Anführtng mancher Zufälle auch **Freinds** Lob verdient (Hist. med. p. 415.): beim **Astrüc** aber (p. 626.) nur geringe Aufmerksamkeit erregen können. Beide setzen ihn weit später, als ich es kan, und **Astrüc** ins Jahr 1518.

Schon mancher vor ihm hat Aussatz und Lustseuche verwandt gefunden: aber M. behauptet es laut. Sie sind, sagt er, wie Mensch und Esel; beide aber sind doch Thier. In Einem ist nur mehr, als im andern. Eins ist nachher und das andre war vorher. **Beckets** nachmaliges System, der aber, so viel ich mich erinnere, diesen seinen Vorgänger nicht gekannt hat. Was **Ebn Sina** von dem Aussatze sagt, passt auch auf die Lustseuche, und der Unterschied ist nur das Mehr und das Weniger (L. p. 390. 91.).

Man

Man vermuthe hier aber nun keinen Denker. Das folgende Kapitel ist Astrologie, so baar und so roh, als man sie in der ersten Zeit vortrug. Die Lokalübel der geheimen Theile gehören bei ihm nur zur Semiotik der Krankheit. Er führt einige Uebel dieser Theile, des Mundes und Halses mehr an, als andre (L. p. 392.). **Morphea** und **Formica** gesellen sich der Lustseuche bei (L. p. 393). Er erkennt den Grund des Uebels gar nicht, gedenkt der unreinen Ansteckung unter den Ursachen gar nicht, ist mit seinen Einsichten überhaupt noch um nichts weiter, als man zu Anfang der Seuche war. Auch sagt er selbst: zn dieser unsrer Zeit ist eine epidemische Krankheit entdeckt worden (L. p. 389.), und das sagt man nicht mehr, wann sie 25 Jahre geherrscht hat.

Die Kur im 2ten Traktate (L. p. 394.) ist eben so nüchtern und so roh, als die Beschreibung. Man darf nur hineinblicken, so ist man in die frühsten Zeiten wieder hinaufgerückt. Bei der Diät wird des Beischlafs nicht einmal erwähnt (p. 395.). Vom Skorpion am Himmel kommt es her, daß die Zeugungstheile leiden (p. 397.). Die, so der Conjunction näher sind, werden von der Seuche befangen, und die nennt er **Skorpionisten.** Die **Nichtskorpionisten** haben dieselben Theile: aber sind nicht ansteckbar (infectabiles), wenn sie auch gleich mit unreinen Weibsbildern zu schaffen haben (p. 398). So sehr hat vom Vorurtheil der Zeit doch noch kein Hirn sich berauschen lassen. Mit Igeln und Blutlassen will der Mann die Lustseuche kurirt haben (p. 396.). Nicht wahr, was auch **Freind** und **Astrüc** sagen, ein Professor zu Padua muste 1518 besser belehrt oder nicht Professor sein? Aber sicher hat er weit früher geschriebeu. **Freind** sagt: er erwähne

weder des Quecksilbers noch des Guajaks. Des Guajaks freilich nicht. Der ward erst 1517 in Italien bekannt. Aber des Quecksilbers geschieht oft (p. 398. 99.) Erwähnung. **Freind**, es thut mir leid, wird für zuverläßiger geachtet, als er oft ist.

Wie man sich vor der Ansteckung hüten solle, macht den Beschluß. Mit angesteckten Weibern soll man nicht essen und trinken, ihre Kleidungsstücke nicht tragen und bei ihnen so viel möglich (in quantum possunt sagt der tolerante Arzt) nicht schlafen. Vermuthlich doch nur, wenn man ein Skorpionist zu sein, das Schicksal hat.

§. 6.
Angelus Bologninus 1507.

Vom Ang. **Bologninus** hat **Astrüc** mit einem Fleiße gehandelt, der mir fast nichts übrig läßt (p. 601-7.) Er erhebt desselben gute Methode (p. 603.) sehr, obwohl sie eigentlich wenig Neues enthält. Sie ist aber in der Folge die Hauptmethode geworden, und daher in der Geschichte der Kunst merkwürdig. Blos dies setze ich hinzu. Wenn B. theorisirt: so ist er nicht um ein Haar der Wahrheit näher, als seine Vorgänger. Man sehe nur, was er, um den nächtlichen Schmerz zu erklären, von den melancholischen und phlegmatischen Tageszeiten, in die der Schmerz fällt, für Träume dem Leser aufzuheften sich Mühe gibt. Wichtiger scheint mir ein verflogenes Wort des B., das **Astrüc** auch unbemerkt vorbei gehn läßt (A. p. 604.). Er will den Gebrauch des Quecksilbers bei seinen Zeitgenossen entschuldigen. Und da sagt er: „werden doch in wichtigen Fällen, wie im Aussatze, Gifte innerlich gereicht, welches

noch weit mehr ist.„ Wieder seine Spur, dünkt mich, vom innerlich gegebnen Quecksilber. Wie der äußre Gebrauch desselben von Hautausschlägen analogisch zur Lustseuche kam: so ist es auch wahrscheinlich der innre Gebrauch. Sehr häufig findet man in diesen Zeiten von chemischen Mitteln und hier und da verborgenen Chemisten Nachricht, die besondere Specifica aus dem Mineralreiche bereiteten. Sehr wahrscheinlich sind dergleichen Versuche mit Merkurialmitteln auch am Aussatze gemacht, und da war die Anwendung auf die Lustseuche leicht und natürlich: aber man hielt sie geheim, einmal des Vorurtheils wegen, da man Quecksilber für Gift achtete, und dann auch des Vorteils wegen. Es ist mir immer unwahrscheinlich gewesen, daß man über 40 Jahre den äußern Gebrauch des Quecksilbers sollte wichtig gefunden und zum innern nicht Ein Mal einen Versuch gemacht haben.

Des **Bologninus** Schrift, so weit sie hieher gehört, stand in den ersten Sammlungen des **Luisinus**: ist aber in den neuern unverdient weggelassen. Es ist überhaupt zu bedauern, daß die neuste Holländische Auflage davon mit so wenig kritischer Sorgfalt veranstaltet ist, daß die Werke so unchronologisch, so ganz ohne litterarische Notiz hingestellt und so oft verstümmelt sind. **Boerhavens** Vorrede ist ihr einiger wahrer Vorzug. Die Auflage selbst ist eine bloße Buchhändlersache.

§. 7.

Joh. Benedictus etwa 1508.

Aus Muthmaßung setzt auch **Astrüc** (p. 612.) ungefähr in diese Zeit den **Joh. Benedictus**, einen

Deutschen, der lange in Italien gelebt und praktisirt hatte; nun aber, da er dies Buch schrieb, in Polen lebte. Und da mag er damals wohl schon einige Jahre gelebt haben. Der Inhalt seines Werkes beweist es, worin die Kenntnisse durchaus nicht über die hinausgehen, die man zu Anfang des Jahrhunderts in Italien hatte. Den **Torella** u. a. hat er gebraucht, und der jüngste, den er aber sehr kennt, ist **Almenar**. Der Anfang des Buchs und manche Stellen mehr, die Salben (L. p. 179.) sogar samt und sonders, sind offenbar aus Joh. **Widmann**. Doch ist er gar nicht ein so bloßer Ausschreiber, wie **Hock**. Einem Sören **Banner** hat er es zugeeignet.

Worin die Krankheit besteht, davon hat er das Gewöhnliche. Sie liegt in Leber und Blut; ist seit 1423 (soll wohl 83 heissen) durch die Constellation des Saturnus epidemisch, mehr als endemisch u. s. w. Man sieht, er sei auch in Steier, Hungarn und Liefland gewesen (L. p. 167-69).

Die Gestirne mögen ihren Einfluß auch haben: aber durch Berührung aller Art pflanzt das Uebel sich fort und steckt alle vier Feuchtigkeiten an. Die Natur will sich des Gifts entledigen, und da geht denn das Feine nach der Haut, ein Theil zur Ruthe, und das Gröbste macht die Beinschwellen. Wie gesagt, alles, wie es vor Jahren schon Mode war (L. p. 170. 71.).

Die Zeichen. Den verschiedenen Ausschlag, wie er dem Anblicke, wenn er zuerst hervortritt, sich zeigt, beschreibt er genauer, als jemand vor ihm. Die Krankheit ist eine Art Krätze, steckt nicht blos im Anfange, sondern auch in der Folge an — dagegen muß man disputirt haben — und pflanzt sich durch Klei=

Kleidungsstücke fort. So schwer kranken die Behafteten jetzt lange nicht, als vor einigen Jahren und zu Anfang der Seuche. Also auch hier war sie, wie in Italien, schon seit Jahren milder. Man nimmt sich sorgfältiger in Acht. Die Aerzte kennen ihr Uebel mehr, und sind jetzo mit den Mitteln besser zur Hand. Auch läst man nicht so viel Blut, als zu Anfange, welches vielen offenbar schadete (L. p. 171. 72.).

In der Kur, ist es wahr, schreibt B. den **Almenar** wörtlich aus (A. p. 616.), und das nicht nur in den sieben Rubriken der Kur (L. p. 173. 362.), sondern auch in der Ausführung, doch nicht ohne eigne viele Zusätze. Umständlich, aber blos diätetisch vom Beischlafe (L. p. 174. 75.). In der Diät ist er freier und erlaubt eine reichere, als seine Vorgänger alle; erlaubt Wein und einige in Böhmen, Schlesien und Polen gewöhnliche Biere (p. 173.). Er klagt, daß die Leute außer Italien (Ultramontanos nennt er sie) zu Klystiren so ungern sich bequemen (p. 175.). Seine Quecksilberkur vertheidigt er mit mehr Zeugnissen der Alten, als jemand vorher gethan hat (L. p. 176. 77.). „Den Magnaten aber und Reichen, die sich der Schmierkur nicht unterwerfen wollen, gebe ich den Aepfelsyrup des **Mesue**, sagt er, aber **auf meine Art gemacht**, und vollende damit die ganze Kur. Was bewundernswürdigeres habe ich nie gesehen. In wenig Tagen befreit er vom Ausschlag, Krätze und Schmerz. Auch habe ich viele in Rom und Venedig von Beinschwellen damit befreiet. Es kommt aber alles auf die verschiedene Art der Verordnung an.„ Des Mesue Aepfelsyrup ist das unschuldigste Ding von der Welt. Eingekochter Aepfelsaft mit Zucker versüßt und roth gefärbt. Lügt der Mann nicht, oder ist das Buch nicht ge-

lehrter Köder, um sich der Praxis zu bemächtigen — und das scheints doch nicht —: so merkt man wohl, daß das „auf meine Art gemacht„ hier sehr bedeutend sein müsse, und daß innerlich das Quecksilber viel früher gebraucht worden, als man bisher geglaubt hat (L. p. 177.). Wenn er auch nachher von der Kur der Knochengeschwülste und Verhärtungen spricht: so räth er, statt des Einschnittes und des Wegbeizens, zur Zertheilung durch Mittel, die er nicht ausdrücklich bezeichnet. Freilich ists wohl wieder sein Aepfelsyrup, den er nicht nennt. Ein äußres Merkurialmittel nimmt er doch zu Hülfe: aber mit den Aetzmitteln, wozu er auch das Sublimat rechnet, will er nichts zu schaffen haben. Verwahrungsmittel gegen die Ansteckung empfiehlt er auch (p. 180.). Die Schwären im Innern des Mundes schreibt er theils der Seuche, theils dem Quecksilber zu (p. 181.). Schwitzbäder preist er an, besonders ein natürliches in einer Höhle bei Napoli, vermuthlich in der berufnen Höhle; auch empfiehlt er Schlangen und Aale als eine sanfte blutreinigende Speise. Vom Schaden des Räucherns mit Zinnober führt er Beispiele an (p. 182.). Diese Art, das Quecksilber anzuwenden, schreibt **Freind** (p. 417.) erst dem **Fracastorius** und **Lobera** zu. Es ist zu verwundern, da schon **Cataneus**, **Bologninus** und **Vigo** derselben so umständlich gedenken.

§. 8.

Alexander Benedetti 1493-1511.

Von den Verdiensten des Alex. **Benedetti** kan man Stolle, Astrüc und **Haller** nachsehen. Astrüc (p. 564.) hat mehr und genauer über ihn gesammelt, als

als der Lebensbeschreiber desselben, **Börner** (21). Zur Reformation der Kunst hat bis zur ersten Hälfte des XVI. Jahrhundertes sicher niemand mehr, denn er, beigetragen. Die alten Aerzte, vom **Hippokrates** bis zum **Paulus**, hatte er sorgfältig, nicht so kritisch als **Leonicenus**, aber mehr praktisch gelesen. Er hatte die Hülfswissenschaften der seinigen, wie die Philosophen und Geschichtschreiber sie treiben, seinen **Aristoteles**, **Theophrast**, **Plinius** u. a. sehr in seiner Gewalt; er verschmähte auch nicht, wie die übrigen Altgelehrten seiner Zeit, die arabischen Schriftsteller (*) und deren Nachfolger. Wo er was Nützliches fand, las er es auf und zeichnete es auf, nicht in ihrem barbarischen Ausdrucke, sondern rein und

(21) De Alexandro Benedicto medicinae post litteras renatas restauratore, Brunsv. 751. Es ist nicht zu glauben, wie geringe Kenntniß man von dem Manne antrifft, den Börner doch selbst wichtig achtet. Astrüc, der damals schon 10 Jahr heraus war, ist gar nicht gebraucht. Nicht einmal die Schriften des Benedetti hat der Verf. gelesen. Ob er die Diaria de bello Carolino geschrieben, steht sehr problematisch da. Im Jöcher ists nicht viel besser, wie darin überhaupt die Artikel zur medicinischen Litteratur fast die seichtesten sind.

(*) H. v. Haller sagt (Bibl. Chirurg. V. I. p. 174.), B. habe den Celsus, Paulus und die Griechen gelesen: die Araber aber bei Seite gesetzt. Das hat B. nicht. Aber er scheidet die Räthe der Alten ab und setzt seines Paulus, der sein Held ist, oder eines andern Alten Namen dazu. Dann aber kommen in der Regel die Räthe andrer späterer und neuerer Aerzte nach, und das sind die Araber und Arabisten, die er selten namentlich anzeigt. Das mag den großen Mann verleitet haben.

und oft schön Latein, worin er nicht selten neue und glückliche Worte prägte; oft aber auch so weit ging, daß er selbst gänge griechische Ausdrücke mit ungewohnten lateinischen, vielleicht auf Kosten der Deutlichkeit, vertauschte. Niemanden kommt er näher, als dem **Celsus**, in Art der Behandlung so wohl, als in der Sprache. Aber das viele Eigne hat er vor dem **Celsus** voraus, vieles, das er in Italien und in Griechenland beobachtet hatte, wohin er zwischen Mitte 1493 und 1495 gereiset war. Man muß sein Eignes nicht nach den geringen Brocken beurtheilen, die man von ihm hinter dem **Dodonäus** findet ([22]). Er ist als Einer der ersten Zergliederer bekannt; seine **Anatomie** ist eigentlich die erste gute Physiologie, die wir haben, und man wird sie noch mit Vergnügen lesen, nicht bloß der gereinigten Sprache wegen, sondern auch, um das System seiner und der Vorzeit zu kennen, wobei man hie und da auf Samen von Gedanken, auf einen Vorausblick von Theorien geräth, z. E. der Büffonischen von der Zeugung. Seine Schrift von dem **pestartigen Fieber**, die älteste, die wir von ihm haben, zeigt einen Mann, der rein denkt und die verworrenen Begriffe von der Pest kennet und ausscheidet. Er denkt in Vielem, wie **Sydenham**. Sein Hauptwerk aber ist das **von den Krankheiten** (de omnibus a uertice ad plantam morbis), ein Werk, das eigent-

(22) Es werden verschiedentlich und selbst im Haller (Bibl. pract. V. I. p. 475.) die Beobachtungen als ein besonders Werk angeführt, die bei denen des Dodonäus vorkommen. Sie sind aber blos aus den beiden großen Werken und dem Buche von der Pest excerpirt. Es sind aber der eignen Beobachtungen viel mehr darin, als hier und im Haller vorkommen.

eigentlich ein System der medicinischen Wissenschaft ist, so weit diese zu Anfange des XVI. Jahrhunders reichte. Es ward der Zeit für ein Hauptbuch geachtet, oft aufgelegt und ist jetzt vergessen: verdient es aber nicht. Von Hypothesen der Zeit ist er nicht rein; die Unbekanntschaft mit den Ursachen der Uebel ist kenntlich groß und giebt viel Verwirrung: aber dermalen konnte es noch anders nicht sein. Aber was ein heller Kopf aus dem Wuste alter und mittler Gelehrsamkeit Brauchbares ausscheiden und nutzen kan, das hat **Benedetti** ausgehoben.

Eignes Werks hat er von der Lustseuche nicht geschrieben. Astrüc wundert sich des. Aber wenn man des B. Theorie des Uebels erwägt, die in der Regel Astrüc immer zu entgehen pflegt: so wirds Einen nicht wundern. Astrüc hat indessen zuerst einige in der Anatomie und in den 30 Büchern von Krankheiten hin und her zerstreute, aber wichtige Bemerkungen gesammelt (p. 564. f.), die ich sehr vermehrt und auf Einen Blick zusammengestellt habe (E. p. 82.). Das Buch von der Pest kam 1493; die Anatomie, die er schon 1483 zu schreiben anfing, nach Astrüc 1497 und nach Haller 1493 (23); die 30 Bücher von den Krankheiten aber erst vom Jahr 1496 oder 97 an, und so ein Buch nach dem andern bis

(23) Ich zweifle, ob die Zahl hier im Haller richtiger ist, als in so manchen andern Stellen seiner Bibliothek. Aus E. p. 83. n. 4. scheint es zu erhellen, daß Astrüc Recht habe. Auch ging B. nach Ausgabe seines Buchs von der Pest im Sommer 1493 nach Griechenland ab, und erst 1495 finden wir ihn als Feldarzt in der Lombardei wieder. Die ersten Ausgaben fehlen uns oft, und sind doch in Bestimmung des Alters der Seuche wichtig.

bis 1511, vielleicht noch später, heraus (A. p. 565.). Wenigstens zeigt er in den letztern Büchern 24–27, worin das Meiste von der Lustseuche vorkommt, die Jahre 1510 und 1511 namentlich an. Daher setze ich ihn auch hieher.

Benedetti hat den ganzen Zeitraum durch, worin die Lustseuche entstanden, gestiegen und gesunken ist, durchgelebt. Sie wird durch ein Gift eigner Art verursacht, das sich in den Zeugungsfeuchtigkeiten entspinnet, freilich auch in der des männlichen Geschlechts: aber vorzüglich hat es seinen Sitz in den abgesonderten Feuchtigkeiten der weiblichen Theile, im unreinen Flusse (E. p. 82. f. n. 3. 15. 20. 21. 22.). Dieses erregt nach ihm eine durch alle Gefäße, Nerven, Gliedmaßen und innern Theile, in der Leber besonders (E. n. 12. 13.) verbreitete allgemeine Dyskrasie (distemperamentum nennt sie der überlateinische Mann) der Säfte, die aus einem grundargen verworfenen Stoffe (damnata materia) besteht (E. n. 7. 8.). Es ist ihm ausgemacht, daß dies Gift durch die Unkeuschen (prostitutarum uirus) den ganzen Erdkreis befleckt habe (n. 23.), und von seiner Zeit an findet man denn nun auch diese Meinung ziemlich allgemein angenommen, wenn gleich weit später **Bethencourt** (A. p. 638.), nicht erst **Fernel**, wie **Astrůc** (p. 6.) sagt, zuerst die Krankheit **venerisch** benamt hat. Eigentlich haben schon die Alten so eine Art Gift angenommen, und **Benedetti** selbst beruft sich auf den **Plinius** (n. 20.).

Daher aber, weil er die Dyskrasie für allgemein verbreitet achtete, hat er sie nicht besonders behandelt, sondern bei jeder Art von Uebeln den Fall mit eingeflochten oder zugesetzt, da diese grundarge Schärfe sich mit dazu gesellte. Dies giebt nun in der Bezeich-

nung

nung der Zufälle und in der Behandlung eine oft schädliche Verwirrung (24): aber darüber, daß er darauf allerwegen mehr achtete, hat er auch in weit mehr Zufällen und Krankheiten die unreine Quelle entdeckt, als irgend Einer seiner Vorgänger, und wenn nicht immer namentlich bezeichnet, doch merkbar genug angedeutet. Dies ist ein Hauptvorzug seines Werks. Man könnte ein langes Register von Zufällen aus B. machen, die wohl frühere Aerzte haben: aber von denen die damaligen Schriftsteller von der Lustseuche es sich nicht träumen ließen, daß sie venerisch wären. Man wird auch bei ihm zuerst die Folgen der unnatürlichen Wollust bemerkt finden (n. 5. 14.).

Von **Westen** her — aus Spanien, denke ich, setzt der für sein Vaterland ängstliche **Astrüc** hinzu — bemerkt er den Zug der Seuche nach Wälschland. Er beschreibt sie mit den scheußlichsten Farben; läßt aber die Hände sinken, so bald von Heilung das Wort ist. Nie preist er das Quecksilber eigentlich an. Ein Paar Mal erwähnt er nur beiläufig des Speichelflusses. Daß er den unreinen Fluß häufig gesehen, und die Seuche für ganz neu hält, hat H. v. **Haller** (Bibl. pract. I. p. 475.) richtig bemerkt. Es wird überhaupt

(24) Jetzt wird mans kaum glauben, daß man hysterische und venerische Zufälle aus Einer Quelle herleiten können. Und doch findet es sich in der Vorrede zum 27 Buche. Innascitur circiter intimum os uuluae ingens dolor et inflammatio et nisi cito occurratur, apostemata de facili oriuntur perniciosa et praefocationes interdum. Eben so B. 25. K. 8. leitet er ex mala membri (uuluae) habitudine nicht nur her dolores, inflammationes, ulcera, carcinomata, uomicas et epiphoras, sondern auch conuersiones letiferas, quas strangulationes uocant et quotidiana tormenta.

haupt niemand gereuen, die Meinungen beim Benedetti zu lesen, die großen Theils die Meinungen der Folgezeit wurden.

§. 9.

Joh. de Vigo 1513.

Ein Sammler in der Chirurgie, wie **Benedetti** in der Medicin, war **Vigo**, des Papstes **Julius 2.** Landsmann und Wundarzt: aber er schreibt so barbarisch, als man es der Zeit sich erlaubte. Auch hat er viel weniger die Alten gebraucht, den **Celsus** und **Galenus** noch am meisten. Desto mehr hat er fast alle bekannte mittlere Wundärzte, die auch großen Theils wichtiger sind, als die Aerzte der Zeit, besonders den **Saliceto**, **Villanova**, **Chauliac** und **Argelata**, den er immer **Arzilata** schreibt, mit vielem Fleiße gelesen, so daß man sein Werk für ein System der Chirurgie ansehen kan, wie sie zu Ende des XV. Jahrhunderts gestaltet war. Doch hat V. auch sehr viel Eignes, z. E. das Wickeln in Beinschäden, viel gute Mittel, und manche besondre Fälle. Sein Hauptwerk, die **Copiosa**, kam 1513 (**Haller** 1511.) heraus: das Handbuch, **Compendiosa**, 1517. In jener ist eine eigne Abhandlung von 2 Kapiteln von der Lustseuche, die auch im **Luisinus** steht, und der H. v. **Haller** ein ehrenvolleres Zeugniß gibt, als **Astrüc** (p. 622.), der sie flüchtig gelesen zu haben scheint und sehr nachtheilig beurtheilt. Jener sagt (Bibl. pract. V. I. p. 501.): V. habe von der Lustseuche vollständiger und richtiger geschrieben, als jemand vor ihm. Das was V. von der Lustseuche hat, steht auch nicht alles in diesen zwei Kapiteln, sondern ist durchs ganze Werk zerstreut.

Von

Von dem Namen der Seuche und von der Ordnung, wie die Zufälle antreten, hebt er an. Es ist keine Art von Schwären, Ausschlägen, Formica, Schmerzen, Krätze s. w., die sich mit derselben nicht verbindet. Selbst den Aussatz hat er dabei gesehen. Bestimmte Arten derselben für diese Seuche will er eben so wenig zulassen, als **Benedetti**. Sie nimmt alle Gestalten an, sie complicirt sich mit viel andern Krankheiten, und zuletzt ergreift den Kranken das hektische Fieber und der Tod. Er unterscheidet zwar die anfangende und vollständige (confirmatum) Krankheit: ist aber sonst wenig ordentlich in seinem Vortrage. In der Kur ist er wirklich, wie **Astrüc** bemerkt, hinter dem **Bologninus** zurück, ist weit weniger einfach, und spricht von Monaten, wo dieser nur Wochen braucht. Doch muß man auch das für V. sagen. Er erzählt, wie sich insgemein die Krankheit artet, nicht immer, wie sie bei seiner Kur sich anläßt. Das sagt er aber nicht, was **Astrüc** ihn von der Lustseuche sagen läßt: die vollständige eingewurzelte Lustseuche nehme nur eine Palliativkur an. V. redet in der Stelle (Cop. V. 3.) von dem bösartigen Grinde (malo mortuo) der vorigen Zeiten, den er übrigens, welches wohl zu merken, der Lustseuche sehr ähnlich hält und auch aus unreiner Ansteckung herleitet. „Und glaube mir, auf meine Erfahrung, sagt er, was gegen diesen argen Grind die Alten bewährt befunden haben, das ist es auch gegen die Lustseuche.„ Diese Bemerkung machen doch fast von Anfang her die Autoren alle, daß die Lustseuche der Formica und der Krätze, wie sie sie kannten, sich ähnele. Und die Krätzarten der Vorzeit waren vielfach und recht arger Natur, beides weit mehr, als wir sie jetzo kennen.

Man findet noch vieles, wie gesagt, von der Lustseuche durchs ganze Werk zerstreut, besonders viel bei den Zufällen der Geschlechtstheile (Cop. L. II. tr. 5. 6.). Genauer, als je Einer, beschreibt er den unreinen Carbunkel mit den scheußlichen Folgen desselben. Er bestätigt doch die große Aehnlichkeit einer Art unreinen Ausschlages mit dem Safati (l. IV. tr. 1. 6.). Sehr oft hat er bei der Lustseuche eine bösartige Formica gefunden und mit Quecksilber heilen müssen (l. II. tr. 1. 9.). In dem Handbuche besonders ist von der Lustseuche häufig die Rede. Am meisten aber sind es Recepte, die er gegen gewisse Zufälle anführt, und daran ist **Vigo** überhaupt reich, auch sind seine Mittel immer sehr zusammengesetzt und sehr kostbar. Er selbst war es auch, und führt mit recht innigem Vergnügen an, wenn er 100 Dukaten erhalten, oder ihm die päpstliche Kammer für einen Kardinal 180 reichen lassen. Sehr umständlich beschreibt er die Methode des Räucherns mit Zinnober (p. 903. 4.).

Ein Paar seiner Mittel — er hat deren sonst mehrere eigner Composition — schätzt er besonders sehr hoch, sein Pulver gegen arge Geschwüre, eine Art rothen Präcipitats (Cop. VIII. 13. und Comp. V. p. 924. edit. Lugd. 1582.), und seine Mennigküchelchen, worin Sublimat das Hauptmittel ist und die er als Aetzmittel in Schäden und Fisteln braucht (Cop. ib. Comp. V. p. 923.). Das obgedachte Merkurialpulver gibt er auch innerlich (Comp. V. p. 901. 2.) gegen Kolik und Pest im Anfange, als ein kräftiges Abführungsmittel, das die böse Materie auf Ein Mal nach oben und unten forttreibt. Daß er es in der Lustseuche aber innerlich gegeben, davon findet man kein Wort, und **Astrüc** befremdet dies

sehr

sehr (I. p. 165. 66.). Es ist auch wirklich befremdend, daß V. ein Mittel, dessen äußerlichen Nutzen er in der Lustseuche anpries, nicht auch innerlich sollte gegeben haben, da er es in sehr heterogenen Krankheiten innerlich reichte. Allein mich dünkt, V. hat es nur nicht gewagt, es gerade heraus zu sagen. Er kommt von dem Gebrauch desselben in der Pest so ganz unmittelbar auf die Lustseuche. Und wenn man dazu das Gerücht beim **Vochs** nimmt, und die Muthmaßung, daß **Benedictus** in seinem rothen Aepfelsyrup den rothen Präcipitat sehr unbemerkt reichen können: so wird die Wahrscheinlichkeit groß, daß **Vigo** sein geliebtes Mittel innerlich, aber ingeheim angewandt habe. Man konte es einem Arzte auch der Zeit nicht verdenken, daß er nicht als ein Giftmischer beschrien sein wollte. Haben wir ja noch in unsern Tagen mit Vorurtheilen des Gelichters zu kämpfen.

Die bisher recensirten Schriften sind von Verfassern, die den Ausbruch und die Ausbreitung der Seuche **gewiß** mit eignen Augen gesehen haben. Von den Meisten der Folgenden weis ich es nicht völlig so sicher. Aber waren sie auch nicht sachkundige Augenzeugen: so konten sie doch aus Hörsagen, aus früher jugendlicher Erinnerung, und durch damals noch leichtes Nachforschen Vieles gewiß wissen und bestandsam bezeugen. So nahe lebten sie der Zeit. Doch werde ich sie nur mit Auswahl, und aus ihnen das Eigenthümliche anführen. Die Sachen nehmen mit den Einsichten an Menge, auch oft an Würde zu, und da hat man mit sich selbst zu schaffen, daß man nicht vieles wichtiger achte, oder sich der Redseligkeit hingebe, wenn man noch voll davon, noch vom Lesen nicht abgekühlt ist. Nur beim **Vella** erlaube ich mir eine Ausnahme.

§. 10.
Georg Vella.

Geo. **Vella**, ein Arzt zu Brescia, schrieb eine an sich nur geringhaltige Rathpflege für einen **Aloysius** von Mantua, die **Astrüc** (p. 610.) ins Jahr 1508 setzt. Sie ist aber später und erst 1515 (v. **Haller** aus dem Rivinischen Bücherverzeichnisse) zu Mantua in 4. gedruckt. Vielleicht, sagt **Astrüc** S. 611, ist **Vella**, von dem wir sonst nichts wissen, mit dem schon Anfang des XVI. Jahrhunderts verstorbenen Geo. **Valla** Eine und dieselbe Person. Einen Vater, der auch ein Arzt war und in faulen Schäden Arsenik brauchte (L. p. 217.), hatte **Vella**. Die möchten eher Einer sein.

Ein natürlicher Schleim, der nach dem **Ebn Sina** nicht genug gezeitigtes (diminute concoctus) Blut ist, wird häufiger beim weiblichen Geschlechte in verborgenen Theilen abgesondert, verhält sich, stockt, geräth in Fäulniß und steckt die Männer an, deren Blutmasse dies faul gewordne Wesen aufnimmt. Es hat also in den geheimen Theilen seinen Sitz und seine Hülle. (Aegritudo traxit originem a partibus obscoenis, tanquam a propria minera. L. p. 207.). Man kan zwar sagen, alle leiden doch an den geheimen Theilen die merkbaren Zufälle nicht. Aber die fäulige Verderbniß kan auch unmerklich und heimlich eingesogen werden (furtiue ingredi in porositatibus carnis) und nach einiger Zeit dem ganzen Körper die Krankheit mittheilen. Man sieht es daraus, weil die, so unmerklich die Seuche überkommen haben, dieselbe Krankheit und dieselben Zufälle leiden, als die, deren geheime Theile zuerst sind behaftet worden. Daß Kinder mit der Milch die Ansteckung überkommen,

wider-

widerspricht nicht, weil die Milch aus dem bereitet wird, was sich durch die gewöhnlichen Wege nun nicht monatlich absondert. Und daß Kinder nicht mit der Seuche gebohren werden (das muß man damals noch nicht bemerkt haben), da sie doch aus angestecktem Samen (dem schrieb man es damals sonst zu, wie lange nachher) gezeugt sind, liegt daran, weil dieser durch mehrere Verwandlungen geseigert und geläutert ist (L. p. 208.). Hier weicht V. also etwas vom Gewöhnlichen ab.

„Aber, sagt man, ist der natürliche Schleim der Grund der Seuche, warum bemerkt man sie nun erst? Es scheinen weder Hippokrates und die ältern Aerzte, noch die neuern diese Krankheit ausdrücklich und kenntlich (explicite) zu behandeln.„ Sie ist nur in dem Grade der Bösartigkeit verschieden, und erst seit Ankunft der Franzosen hat man diese weit schlimmere Verderbniß bemerkt, wovon eine geheime Beschaffenheit der Luft die Ursache ist. Diese hat eine heftigere Fäulniß dem monatlichen Geblüte mitgetheilt, (wobei der natürliche Schleim nur das Vehikel ist), der die innere Lebenswärme zu widerstehen nicht vermag. Man kan diesen höhern Grad der Fäulniß ebenfalls in der Materie der gemeinen und der eigentlich pestilenzialischen Fieber wahrnehmen, dergleichen auch schon zu des Hippokrates Zeiten herrschten. Gelegentlich erklärt V. dabei seine Gedanken über den früheren oder späteren Ausbruch der Krankheit. So lange die innre Lebenswärme dem bösartigen Wesen zu widerstehen vermag, sind nur die geheimen Theile von Schwären befangen. Kan das aber die Natur nicht mehr: so werden alle Säfte von der Fäulniß befleckt und der ganze Körper behaftet. Findet das ansteckende Gift aber sogleich die Masse der Säfte zur Fäulniß geneigt: so ergreift es alle Säfte sogleich, ohne

ohne die geheimen Theile, durch die sonst die Anstekung geschieht, besonders anzugreifen. Was man von der Kur sagt: „die vormalige, bevor die Krankheit einen Namen empfing, sei jezo unzureichend, also auch die vormalige und jezige Krankheit verschieden,, — das ist falsch geschlossen. War damals der Grund des Uebels nicht so groß: so ist ers jezt und muß also auch durch andere und wichtigere Mittel gehoben werden, als vormals. Die würden denn auch vormals in minderem Grade genuzt haben, wenn gleich die vorigen beim höhern Grade nicht zureichen. Der Grad aber ändert das Wesen des Uebels nicht. Mehr oder minder bösartig kan eine Pest und auch diese Krankheit sein. In sich sind sie aber dieselben (p. 209. 10.).

Ich kenne keinen Schriftsteller der Zeit, keinen Raisonneur wenigstens, dem so gut sich zuhören läßt, und ich glaube, meine Leser werden es auch so finden, werden wohl gar denken, der Mann sei der Wahrheit sehr nahe getreten, habe das Venerische in der Seuche richtig gesehen. Nichts weniger. **Vella** ist ein Erzarabist, krankt an den Vorurtheilen seines Jahrhunderts auf allen Seiten, und bestrebt sich zu erweisen, daß im Phlegma die Ursache der Lustseuche stecke. Man sehe nur, was er zu Anfange sagt, p. 206; wie er die Ferrarische Leichenöffnung nuzt, bei der am Kniegelenke ergossene Feuchtigkeiten sich gefunden, p. 210; wie er es behauptet und erklärt, daß jemand ohne an geheimen Theilen die Zufälle zu haben, die Krankheit überkommen könne, p. 210; und wie er den Beischlaf blos deshalb abräth, weil er zu sehr ausleert und die Lebenswärme schwächt, p. 215.

Warum ich den Theoristen aber so umständlich reden lasse? Es ist, der Leser muß es mir vergeben, eine

eine Art Fallstrick, den ich ihm gelegt habe. Er sollte einen Mann reden hören, der so sinnreich ist, und Zutrauen zu ihm gewinnen, und glauben, daß er alles, wie es wirklich ist, begreiflich mache und erkläre. Es ist mir selbst völlig so ergangen. Und da ichs beim Lichte besah: so hatte der Mann mit seiner altmodischen Grille vom Phlegma mich zum Besten gehabt, und unsre Folge daraus soll die sein. Nimmt so eine Theorie so eine Gestalt unter Menschenhänden an; kan ein feiner Kopf so ein schwaches Gespinnste so aufstutzen, befärben und ausschminken, daß es etwas scheine und äußerst wahrscheinlich zu werden beginne: so laßt uns auf unsrer Hut sein, daß Einen dergleichen nicht so gut jetzt, als vormals beschleiche, daß wir unsern Erklärungen und Hypothesen keinen zu hohen Werth beylegen und es unsern Vorältern vergeben, die sich dergleichen so oft haben zu Schulden kommen lassen, und die darüber von uns mit Lachen oder Hohn angesehen werden. Dasselbe wird sonst uns und unsern Kindern nach uns auch werden.

Indem ich aber meinen **Vella** noch Einmal ansehe, werde ich gewahr, daß ich wol selbst auch meines Lesers Verzeihung bedarf. Wirklich haben mich die Meinungen von des Verfassers Einsichten und das Druckjahr im **Haller** so beschlichen, daß ich ihn in dies Zeitalter gesetzt habe. Aber ich sehe aus allen Umständen, daß **Astrüc** Recht hat, der ihn noch früher, als 1508 gesetzt haben will. Gewiß hab ich mich darin versehen. Es schmeckt alles, wie **Astrüc** sagt, zu sehr nach der Zeit der eben erst entstandnen Seuche. Der Doxologie am Ende will ich nicht einmal gedenken, die bald nach Ende des XV. Jahrhunderts aus der Mode kam.

§. 11.

Nik. Poll 1517. Leonh. Schmaus 1518. Ulr. von Hutten 1519. Desid. Erasmus 1520.

Nik. **Poll**, Kaiserlicher Arzt, schrieb 1518 ein Buch, das er dem Kard. **Lange**, Erzbischof von Salzburg, zueignete. Es enthält nichts besonders, als die erste öffentliche Anpreisung des Guajaks in Deutschland, nebst der Art des Gebrauchs, wie man ihn in Spanien anwandte, mit einiger Veränderung für das deutsche Klima (A. p. 625.). Es sollen zu Einer Zeit 3000 Menschen dadurch kurirt worden sein (L. p. 242.). **Poll** selbst hält es für ein Wunder und wir mit ihm.

Leonh. **Schmaus** (**Luisinus** p. 383. deklinirt seinen Namen im Genitivus **Schmai**, und **Astrüc** p. 628. thuts ihm nach) Arzt zu Salzburg, widmet seinem Domdechanten ein Buch, wobei er 19 Berichte an deutsche Fürsten und Edle aus Spanien und Portugall vom großen Nutzen des Guajaks zum Grunde gelegt hat. So viel wir wissen, ist er der erste, der 1518 die Nachricht bekannt macht, die Lustseuche sei eben so, als Guajak, das Mittel dagegen, in der neuen Welt, und namentlich in der Insel Spagnola zu Hause (L. p. 383.). Uebrigens hat er nichts, das uns merkwürdig sein könte ([25]).

Desto

([25]) **Freind** sagt (p. 412.): **Schmaus** habe alles wiederholt, was **Leonicenus** sagt. **Schmaus** ist ein magrer Autor, hat lange nicht alles, was **Leonicenus** sagt, und doch einiges, was dieser nicht sagt. Eben auf der Seite versichert **Freind**: **Almenar** habe zu der Beschreibung des **Leonicenus**

Desto mehr hat der so berufne fränkische Ritter **Ulr. v. Hutten**, der sein berühmtes Buch von dem Guajak und der Lustseuche dem Erzbischof **Albrecht** von Mainz und Magdeburg zueignete, im Fall, wenn nicht er selbst, da Gott für sei, sondern etwa sein Hofstaat des Unterrichts bedörfte (L. p. 309.). Sein Scharfsinn und seine Kenntnisse verdienen einen Biographen, der nicht blos gelehrt, wie **Burkhard**, ist. Sein Leben ist mit der Geschichte seiner Zeit und der Wissenschaften aufs genauste verflochten. Und die Hoffnung, die man uns dazu und zu einer Ausgabe seiner Werke macht, ist sehr angenehm.

Manches hat er zur Geschichte der Seuche und des Aberglaubens dabei. Die Aerzte flohen dafür; auch war sie scheußlich, und in Deutschland es mehr, wie irgendwo, der schwelgerischen Lebensart wegen. Auch war sie die ersten 7 Jahre ärger, denn in der Folge. Unzucht ist die Mutter und Pflegerinn davon. Feuchte ungesunde Luft und unglückliche Stirnläufte wurden am meisten angeklagt: vielfach aber legte man sie auch innern Schärfen zu Schulden. So gar Erbsen, worin fliegende Insekten sich erzeugen sollten,

nus nichts hinzugesetzt — Almenar nicht? — und habe nur das Queckfilber so gebraucht, wie die Araber vormals pflegten. Er, der es zuerst vorsichtig und angemessen brauchen lehrte? Noch Eins. Vigo, der 1513 sein Buch endete, habe 1518 Einiges (quaedam de hoc affectu) geschrieben. Alles auf Einer und derselben Seite. Es ist unangenehm, so was zu rügen. Aber, wenn Einem so oft das Ansehen, dann von Freind, dann von Astrüc, vors Auge gerückt wird, als obs damit abgemacht wäre: so muß man es veranlassen, daß man sich die Frage aufwerfe: die wackern Männer in Ehren, aber haben sie auch recht gelesen?

und Schweinefleisch wurden deshalb verrufen. Kurz man war irre; schrieb in den ersten zwey Jahren keine Sylbe davon, und da man in des Verfassers Kindheit — er war 1488 gebohren — endlich doch des Kurirens sich unterfing: so geschah es mit dem bekannten Erfolge.

Leicht schien das Uebel anfangs: aber in der Folge sollte man denken, es sprossten der Krankheiten so viel daraus, als es nur immer gibt. Am meisten beklagt er sich über die Geschwellen, die ihn auch am meisten selbst plagten, und dann — **Hutten** war ein recht arger Buhle — über die weibliche Unreinigkeit, wogegen mit aller Vorsicht man sich nicht zu bewahren vermochte. Er rechnet mehrere Uebel auf, unter diesen aber auch den Aussatz, der mit der Lustseuche verwandt ist, einerlei Ursache mit derselben hat, und in den man leicht aus dieser übergeht. Die Verhärtungen und Geschwellen schrieben die deutschen Aerzte dem Quecksilber zu: aber H. hat viele davon befangen gesehen, die die Schmierkur nicht gebraucht hatten, unter andern seinen eignen Vater gleichen Namens.

Bei der Verlegenheit der Aerzte bemächtigten sich denn die Wundärzte des Einreibens, und H. selbst hat es eilf Mal ausgehalten. Die Pfuscher waren noch rascher damit zur Hand, wusten aber nicht Ziel und Maas dem Speichelflusse zu setzen. Die Folgen waren traurig und sind nach dem Leben beschrieben. Er H. half sich selbst mit Alaun gegen die Behaftung des Mundes, und seine Geschwüre hielt er mit Kalkwasser rein, welches er in Italien gelernt hatte. Das hatte er ziemlich bereiset und streut manche Anmerkung darüber ein. Daß die Bäder in Italien auch damals in Abgang gekommen, bestätigt unsre

Muthmaßung S. 8. (L. p. 308.). Aber falsch ist, daß in Deutschland nicht, wie in Italien, Quecksilber gebraucht worden.

Und nun umständlich vom Guajak, das man in Amerika dagegen gebraucht, wo die Lustseuche so einheimisch ist, wie bei uns die Pocken. Durch **Hutten** ist dies Gerücht, das nachher durch **Oviedo** Bescheinigung erhielt, über ganz Europa erschollen. Denn jeder las den Mann, der die ungebundenste Denkungsart in gutem Latein und mit Spotte gewürzt äußerte. Das ganze übrige lange Werk behandelt desselben Gebrauch, und ist in seiner Art klassisch geworden. Die eigne Krankheitsgeschichte muß man mit seinen eignen Worten lesen (L. p. 304.). Gerade in der Zeit, da er 1518. in der Guajakkur begriffen war, schrieb er den bekannten Brief an **Pirkheymer** über seine Schicksale, den **Burkhard** mit Anmerkungen erläutert hat, und worin er auch von seiner Kur spricht (Vita Hutteni I. p. 49.). Ob in zwei andern Briefen, die **Astrüc** in der ersten Ausgabe gesehen (p. 630.), sich auch etwas finde, weis ich nicht. Man trifft sie so selten.

Gleich neben ihn setze ich den **Erasmus**, einen andern Liebling der Musen — doch das ist zu wenig — den Mann von den grösten und brauchbarsten Kenntnissen, vom reinsten hellsten Verstande, der alles in reiner und **feiner** Sprache ausdruckte. Mit Fleiß brauche ich diesen Beisatz. Wie es in jedem Zeitalter übereingekommenes (conventionelles) Wissen gibt, über das die Wenigsten hinaus sich wagen: so gibt es auch übereingekommene Sprache, gelernten beibehaltenen Ausdruck, in dem die Meisten ihre Gedanken zu erklären sich befriedigen. Was ihrem Geiste vorliegt, genau auszudrücken, und wie es ihrer indivi-

duellen Vorstellungskraft sich darbeut, getreu zu erklären, und in ganzer Fülle und mit der jedem eignen Farbe darstellig zu machen, so daß man dem Tone der Schrift auch den Charakter des Verfassers wieder abmerkt, das ist der Wenigsten Talent. Das Talent aber besitzt **Erasmus** und zwar selbst in der ihm nicht angebohrnen Sprache. Seine Sprache ist Abdruck und Ausdruck seines eigenthümlichen Denkens.

Erasmus, wie er alles Kenntnißwerthe umfaßte, gedenkt in seinen Schriften freilich beiläufig, aber sehr oft der Seuche, die er — er war etwa 18 Jahre, als sie erschien — hatte entstehen, und ganz Europa ergreifen sehen. Er nennt sie mit einem aus unsrer Sprache latinisirten Worte Poscas (Pocken) Gallicas oder Hispanienses, weil sie einen eignen Namen doch noch nicht hatte. **Astrüc** (S. 636.) hat eine Stelle in desselben Briefen gefunden, die das Elend, so sie verursachte, so ganz und kräftig ausdruckt. Sehr oft kommt sie in seinen vortrefflichen **Gesprächen** vor, die viel früher ungedruckt herumgingen, bis ein Abdruck falscher und entstellter Stücke im Jahr 1522. (**Bayle, Erasmus** II. S. 387.) ihm die eigne Ausgabe abzwang. Daher setze ich ihn ins Jahr 1520. Der Freier in dem Gespräche Proci et puellae ist so ein Mann. Ein ander Mal spricht er von der Ansteckung desjenigen Aussatzes, den man die spanische Krätze nennt. Die prächtigste Krätze (superbissima scabies), ein ander Mal die **Göttinn Psora** benamt, die alle Krankheiten übertrifft und alle in sich enthält, ist besonders im Αγαμος γαμος der Gegenstand seines Spottes, und zweifelsohne von **Hutten** besonders, der Ritter ohne Rittersitz, dem nur noch ein Thürmchen übrig war, aus dem er auf Raub ausging, und der mit seiner Krankheit recht öffentlich

im Rufe war. Es ist in diesem Gespräche oft nicht erasmisches Spötteln, sondern baarer galliger Unmuth gegen den Beleidiger, der vormals sein Freund war. **Astrüc** sagt, das Gespräch sei 1524, nach v. **Huttens** Tode, erschienen, und das wäre vollends arg. Aber dies und andre Gespräche gingen lange geschrieben herum, bevor sie gedruckt wurden. Die Beschreibung des Bräutigams ist scheußlich, und passt wol nur zu sehr auf von **Hutten** ([26]). Er nennt ihn mit Recht einen lebenden Leichnam. Am wichtigsten aber ist zur Geschichte der Seuche daraus das, was auch **Astrüc** hat, die leichte und vielartige Ansteckung der Gesunden durch die Befleckten, die von vielen bezweifelt wird. **Erasmus** selbst, wie **Hutten** (L. p. 307.) von seinem noch damaligen Freunde erzählt, suchte sich bei seinem zarten kränkelnden Körper dagegen durch tägliches Reiben zu bewahren. Was er seiner Enthaltsamkeit zu danken hatte, das dankte er dem Reiben, und empfahl es **Hutten** und allen Gelehrten. Der Trugschluß: **darnach, also darum,** wie leicht er doch Sand in die Augen streut, auch in die klärsten.

§. 12.

([26]) Beatus ille sponsus, trunco naso, alteram trahens tibiam, sed minus feliciter, quam solent Suitzeri (v. Hutten hinkte: man sehe seine eigne Beschreibung L. p. 304. 5.) manibus scabris, halitu graui, oculis languidis, capite obuincto. Sanies et e naribus et ex auribus fluebat. Alii digitos habent anulatos: ille etiam in femore gestat anulos. — Nec ullum cadauer est, cui non iungi malis, quam tam putido cadaueri. Siquidem hoc ipsum quod spirat, merum est uenenum; quod loquitur, pestis est; quod contingit, mors est. Die Beschreibung ist grauerig und in diesem Falle boshaft: aber übertrieben ist sie nicht. Es war leider dies oft der Fall.

§. 12.

Hier. Fracastorius 1520. Joh. Manardus 1525.

Um dieselbe Zeit etwa erschien des **Fracastorius Syphilis**, Eins der schönsten und melodischesten Gedichte der neuen Zeit, bei aller Unanmuth seines Gegenstandes. Es ist dem **Bembus** gewidmet, dem für die Sprachfeinheit fast fanatischen **Bembus**, da er noch bei **Leo** 10. Secretär war. Es muß also ums Jahr 1520, vielleicht eher noch, geschrieben sein.

Wenn man durch die barbarischen Wüsten des **Vigo**, **Vella**, **Poll**, **Schmaus** sich durchgearbeitet hat und dann beim **Hutten** so reichlich und freimüthig mit Kenntnissen genährt ist: so wird Einem bei den feinen Gemälden des **Fracastorius** wahre Erhohlung, recht eigentlich Labung des Müden zu Theil. Selbst was Einen mit Schauder und Eckel erfüllte, geht bei ihm in Theilnehmen und herzliches Bedauern über.

In einem Gedichte sucht man keine medicinische Fälle und keine historische Urkunden. Aber ein Paar Anmerkungen macht man, die durch die Zeit, in der der Verfasser schrieb, ihren Werth erhalten, zumal wann derselbe — er war 1483 gebohren — des Anfangs der Seuche sich selbst erinnern kan. Das Gerücht, aus den westindischen Inseln sei die Seuche herüber gebracht, muß auch schon damals nach Italien durchgedrungen sein. Er glaubt indessen, es sei falsch L. p. 183., wie wir auch nachher aus seiner Schrift sehen werden. Er beschreibt die Hauptzufälle und klagt rührend über einen edeln Jüngling, der ein Raub der Seuche ward. p. 186. 87.

Oft

Oft hat er durch Arbeit und vermehrte Ausdünstung allein, besonders in reiner Landluft, die Kranken genesen sehen, p. 189. Diät und Mittel sind das Gewöhnliche. Gegen das Räuchern mit Zinnober warnt er p. 191., rühmt aber das Einreiben des Quecksilbers, p. 193. Vom innern Gebrauche ist die Rede nicht. Aber am meisten preist er den heiligen Baum, der das Guajak liefert, und den die Sonne, deren Gottheit der Hirte **Syphilus** Hohn gesprochen hatte, und dafür mit der Lustseuche gestraft war, ihm, da er derselben reuig sich nahte, zum Genesmittel aus der Erde aufsprossen lies. Also auch da war Guajak schon in vollem Gebrauche.

Des Joh. **Manardus** ist schon oben S. 48. gedacht. Er hatte schon 1500 einen nicht unwichtigen Brief an M. **Pollich** geschrieben. Im Jahr 1525 schrieb er einen andern Brief an den Wundarzt Mich. **Sanctanna** (L. p. 603.), worin er einige Zufälle der Seuche anführt; den **Leonicenus** widerlegt, der die Lustseuche für epidemisch hielt, da die Ansteckung durch Beischlaf so urkundlich (zu **Leonicenus** Zeit noch nicht) die Seuche fortpflanze (p. 604.), und dann gesteht: freilich hätten die Alten einige Zufälle der Seuche gekannt: aber in der Verbindung und Folge sei sie nicht von ihnen beschrieben worden. Der nämliche Gedanke, der aus **Freinds** Munde (p. 400. s. w.) so viel Eindruck gemacht hat. Und darin haben beide Recht. Auf die Art war sie nie erschienen und sie ist es noch nicht wieder. Die Hautausschläge, meint er, wären das Erste und recht Eigentliche der Seuche (p. 603.). Von der Idee konte man lange sich nicht los machen. Auch waren sie der sinnlichste Zufall. Aber darüber, so wenig wesentlich er auch durch die Folge erwiesen ward,

ver-

verfehlte man die Natur der Seuche noch immer. Noch Eins quält den ehrlichen **Manardus**. Ist die Seuche neu, wie er doch will, wie kan sie durch Ansteckung fortgepflanzt werden? Denn die muß also ja vorher gewesen sein. Und da erzählt er zwei Meinungen. Eine, sie sei aus einer den Alten unbekannten Insel durch die Spanier zu uns gebracht. Eine andre und zwar ältere, der er selbst auch gerne beistimmte, sie sei zu Valenzia aus der Vermischung einer adlichen Metze mit einem Ritter entstanden, der von der Elephantiasis befangen gewesen. Die Buhlerinn habe mehr denn 40 Jünglinge angesteckt, von denen einige mit Karl 8. nach Italien gekommen wären. Da ist so was Geschichte und so was Gedichte zusammen voltärisirt.

Noch hat **Manardus** einige Rathpflegen für den Kard. **Campegi** und für einen Bischof von Krakau geschrieben, worin er das Guajak empfiehlt: für uns aber nichts ist (L. 605. seq. A. p. 633.).

§. 13.
Gonzalo Hernandez de Oviedo 1525. 35. Franz Delgado 1529.

In Spanien hat man am frühsten die Seuche bemerkt, wie es aus Zeugnissen des **Pinctor** (E. p. 45.), **Martyr, Leo, Fulgosus** und **Infessura** (E. p. 94-100.) erhellet. Auch hat man dort Einiges davon geschrieben. **Astrüc** führt ein zu Salamanca 1498. herausgekommenes Werk des Franc. de **Villalobos** de la Enfermedad de las Bubas an (p. 575.); auch einen Joh. de **Fogueda** de pustulis, quae Saphati nominantur (p. 1132.), aus dessen Titel ich schließe, es sei sehr früh geschrieben wor-

worden. Wer würde später die Seuche mehr Saphati nennen? Beide hat er nicht gesehen. Er kennt auch einige spätere nur dem Namen nach, und unter andern den Roder. **Diaz de Isla** nur aus dem **Welsch** (S. 744.). Aus dieser Gegend her ist **Astrüc** arm an Schriften, und ich bin mit aller Mühe bis jetzt um nichts reicher.

Der älteste spanische Schriftsteller, den wir kennen, ist Gonzalo **Hernandez de Oviedo**, gemeiniglich schlechthin **Oviedo**, der schon 1493, da **Colom** aus Haiti wiederkam, am spanischen Hofe als Page lebte, und 1513. als Königl. Beamter nach Amerika abging. Als er nach einigen Jahren heim kam, gab er 1525. sein Sommario de la historia general y natural de las Indias occidentales und 1535. die historia general y natural selbst heraus. Aus der letztern ist ein Auszug in die Sammlung des **Luisinus** S. 355. gekommen. Eigentlich handelt der aber nur vom Nutzen und Gebrauch des Guajacs. Aus dem Nik. **Antonius** (Bibl. Hisp. rec. I. p. 425.) sehe ich, **Oviedo** solle dos tratados del palo de Guayacan besonders herausgegeben haben. Es kan seyn. **Oviedo** schrieb sehr viel. Aber sie sind es nicht, wie **Antonius** will, die im **Luisinus** stehen.

Das gehört aber hieher nicht so sehr, als andre Stellen. Eine aus dem ersten Werke von 1525. A. S. 81. und mehrere aus den grössern von 1535. die **Astrüc** S. 81. und 657. Auszugsweise; umständlicher und wörtlich aber **Ribeiro Sanches** (Dissert. sur la Mal vener. p. 22–24.) anführt. In der Folge kommt mehr davon vor. Diese sind in der Geschichte der Lustseuche wichtig geworden und musten es, allem Anscheine nach, seyn. Ein Augenzeuge am spanischen Hofe und nachmals in Hispaniola

und auf dem vesten Lande von Amerika, bezeugt die Heimath der Seuche in diesen Gegenden; daß **Coloms** Begleiter sie mitgebracht; **Hernandez de Cordova** Soldaten sie nach Napoli mit übergeführt; daß sie da dem Kriegsheere der Franzosen mitgetheilt, und durch diese über ganz Europa verbreitet worden. **Oviedo** mag andre Zeugen, das Gerücht wenigstens, vor sich her gehabt haben, wie er es wirklich gehabt hat, (man sehe die vorigen §§. 11 und 12.); er mag selbst der gewesen seyn, dessen von **Hutten** gedenkt, der selbst mit der Seuche behaftet war, und in America durch Guajac kurirt worden (27), oder er mag es nicht gewesen seyn: gleichviel, sein Zeugniß ums Jahr 1525, das er 1535 bestätigt, ist das erste und wichtigste, das man von dem amerikanischen Ursprunge der Seuche, und derselben Fortpflanzung hat, die denn auch nach ihm von wenig Gelehrten mehr bezweifelt worden ist, zumal der wahrheitsliebende und mit Recht verehrte Geschichtschreiber **Guicciardini** diese Meinung durch seinen Beifall, durch seine Erzählung wenigstens, verbreitete und sanctificirte. Wie es

(27) Hutten L. S. 282. Nobilis quidam Hispanus cum Quaestor in prouincia esset ac morbo ipso graviter affligeretur, monstrata ab Indigenis medicina, usum eius in Hispanias attulit. Und Oviedo war, wie er selbst in der franz. Uebers. S. 3. sagt, Controlleur des fontes et mines d'or in Darien. Auch trifft es in Ansehung der Zeitrechnung genau auf ihn zu, so daß es sehr wahrscheinlich wird, Oviedo sei der erste, wenigstens Einer der ersten Lobredner des Guajacs gewesen, und die eigne Schrift, deren Antonio gedenkt, früher als 1518. herausgekommen, da man den Guajac bereits in Deutschland brauchte. Wie Freind diese Geschichte erzählt oder entstellt hat, werden wir unten sehen.

es indessen in der Geschichte zu Zeiten geht. Die ausgemacht scheinenden Thatsachen lassen noch oft gegründeten Zweifeln Platz, und darum werden wir einige in der Folge erörtern. Dem aufmerksamen Leser selbst sind deren einige vielleicht bereits selbst aufgestiegen. Hier war es nur nöthig, die Geschichte der Seuche und der Meinungen davon bis auf einen gewissen Standpunkt aus den Quellen chronologisch fortzuführen, und der Standpunkt ist, was den Ursprung betrift, nun hier. Die Nachfolger sind fast alle Nachbeter, deren viele Stimmen nur Eine gelten.

Nicht lange nachher, im Jahr 1529, hat doch noch ein Spanier, aus der Gegend von Cordova, Franz **Delgado**, ein Priester, zu Rom ein italienisches Buch vom Nutzen des Guajacs geschrieben. Er schrieb es, wie von **Hutten**, aus eigner Erfahrung. Von 1503 an bis zum Jahr 1526, also ganze 23 Jahr hatte der arme Geistliche mit der Lustseuche sich geschleppt, bis ihn der Guajac davon erlösete. Wichtig scheint das Buch nicht zu seyn, und man kennt es blos aus **Astrücs** Auszügen (S. 641.), die nicht allemal die genauesten sind. Ein Paar Umstände hat er indessen ausgezeichnet, die beobachtet zu werden verdienen. Schon seit 1508 brachte man das Guajac als ein Hülfsmittel nach Spanien. Seit 1517, ungefähr als in Deutschland, war es auch in Italien bekannt. Noch merkwürdiger aber ist die Erzählung, „einige Spanier, die mit der Seuche behaftet gewesen, hätten sich nach Hispaniola eingeschifft, und wären daselbst durch das Decoct des dort inländischen Guajacs davon befreiet worden, eines Holzes, dessen man sich gegen ein Uebel ähnlicher Natur schon längst auf der Insel bediente.„ **Delgado**, der aus einer Gegend gebürtig war, von der

aus man nach Westindien abzugehen pflegte, konte so einen Umstand wol ziemlich sicher wissen. Astrüc aber macht die Anmerkung: „Der Verfasser wuste nicht, daß die Lustseuche von je her in Hispaniola zu Hause gewesen, und von da zuerst zu uns gekommen sei.„ So spielt Astrüc mit Beweisen. Stößt ihm was auf, so zu seiner Hypothese nicht passt: so fragt er nicht: sollte meine Hypothese auch falsch oder nicht ganz richtig seyn: sondern kurz und gut, der Verf. hat falsch gesehen, falsch berichtet. Denn es verhält sich ja so, obwohl dieses So erst noch sehr zu beweisen ist.

Nachher findet man wieder keinen Spanier, der von den **Bubas**, so hiessen sie dort, geschrieben hätte, bis auf den Aloys. **Lobera**, Leibarzt bei **Karl** 5., der sie zu den vier Hofkrankheiten rechnet, von denen er ein eigen Werk 1544. hat drucken lassen. (L. p. 396. A. p. 696.). In Spanien wuste man damals noch nicht gar viel, wenn man nicht mehr wußte, als **Lobera**, der sehr geflissentlich seine geheime Lattwerge empfiehlt, die auch wohl Queck=silber enthalten mochte. **Freind** spricht sehr günstig von ihm (p. 416.), günstiger, als er, wie mich dünkt, es verdient. Die Zufälle, die andre nicht und zuerst L. beschreiben soll, kennt man aus frühern Schriften. Daß **Lobera** oder **Fracastorius** zuerst der Leistenbeulen und des Räucherns erwähnen, wie **Freind** versichert, ist gewiß falsch.

§. 14.
Jak. von Bethencourt 1527.

Astrüc selbst hat mit dem fleißigsten Forschen bei seiner Nation, die so früh von der Lustseuche heimge=sucht

sucht ward, und die derselben ihren Namen gegeben, keinen Schriftsteller auffinden können, der eigens davon gehandelt hätte. Das älteste Denkmal, das wir in Frankreich davon haben, ist ein Parlementsschluß vom 6ten März 1497. (E. p. 111.) gegen die, so mit der Seuche behaftet waren, das man in seinem ganzen Umfange im **Astrüc** lesen kan. Es ist auch sonst mehrmals abgedruckt. Der Ungenannte, dessen oben S. 63. gedacht wird, verdient kaum in Anschlag zu kommen.

Eigentliche Schriften haben wir also nicht über die Seuche. Die Uebersetzungen des von **Hutten** von **Cheradame** und des **Vigo** von **Godin** (A. S. 631 und 637.) gehören hieher nicht. Aber als bald man gewiß war, daß Unzucht die Ursache des Uebels sei, macht sich der Franzose in Balladen und Allegorien darüber lustig. Vom Jo. **Droyn** von Amiens, der schon 1438. (1483.) **Brants Narrenschiff** übersetzt hatte, haben wir eine solche Ballade (A. S. 616.), die wohl eher mag geschrieben seyn, aber 1512. abgedruckt ist. Dem Besuchen der willigen Mädchen in den damals allerwegen privilegirten Häusern schreibt er die Ansteckung zu; versichert aber, man habe sie eigentlich den feinen Lombarden zu danken, die der Zeit die Wucherer und Makler aller Art waren; und räth zuletzt, sich an den heiligen Hiob zu wenden, der, tugendhaft wie er war, doch vom Grinde befangen worden, und uns also bewahren und trösten wolle.

Etwas später, 1520. gab der damals beliebte Jo. le **Maire** eine Allegorie heraus, woraus **Astrüc** ein Paar Stellen auszeichnet (S. 633.), die sehr merkwürdig sind. Er beschreibt den traurigen Zustand der Kranken; auch die Namen des Uebels

worunter auch der französische Volksname Gorre vorkommt, woraus Seb. **Brant** und **Grünbeck** den Namen Scorra gemacht haben.

Endlich 1527, also 34 Jahre, nachdem die Seuche, wie man sicher weis, in Frankreich erschienen war, kam das erste französische Buch davon, das Buch des **Bethencourt**, eines Arzts zu Rouan, heraus, womit uns zuerst **Aſtrüc** (S. 637.) bekannt gemacht hat. Nur die Auszüge desselben habe ich nutzen können. Das Buch nennt er Poenitentialis Quadragesima, weil man bey der Guajackur 40 Tage hungern muß, und Purgatorium, weil man durch den Speichelfluß so arg ausgefegt wird. Er ist der erste, der sich schämt, sein Buch einem Großen zuzueignen, damit derselbe nicht in Verdacht der Seuche gerathe. Auch hat er das Uebel zuerst **venerisch** genannt; eben so die **Krankheit der Großen** (Morbum Magnatum). Daß er zuerst den unreinen Fluß der Ruthe angemerkt habe, wie **Astrüc** (S. 640.) glaubt, ist sicher falsch. Wenigstens hat ihn **Benedetti** lange vor ihm beschrieben (E. p. 88.) doch davon in der Folge mehr. Merkwürdig ist, daß er mitten noch im Enthusiasmus für den Guajac, den die Verzweifelung erzeugte, dennoch im Ganzen dem Quecksilber den Vorzug giebt, obgleich in besondern Fällen der Guajac nützlicher ist. Die Seuche hält er für völlig neu. Mehr beim **Astrüc**.

Ausser dem **Bethencourt** haben wir also aus Frankreich nur Balladen und Satyren, obwohl es an Gassenliedern gewiß auch nicht gefehlet haben mag. Noch Eins dergleichen, worin Dame Verole in hohem Triumphe einherzieht, mit Herolden vorauf und mit mächtigem Nachtrab hat **Astrüc** S. 681. beschrieben. Erst ums Jahr 1540, also fast

ein

ein halbes Jahrhundert nach der Erscheinung der Seuche, fangen die Franzosen an, von derselben ernsthaft und häufig zu schreiben.

§. 15.

Phil. Höchener gen. Paracelsus 1528. Magnus Hundt 1529.

Höchener, der wahre Name, wie H. v. **Haller** versichert, des berüchtigten Mannes, der deren sonst so viel hatte, die das Ohr besser füllen, hat über die Lustseuche verschiedne Werke geschrieben, die weder im **Luisinus**, noch sonst irgend in Anschlag gekommen sind. **Freind** nennt ihn nicht Ein Mal. Blos **Astrüc** hat einige merkwürdige Stellen aus den Schriften desselben ausgezogen: übrigens aber den Mann so hart gerichtet, als er immer gerichtet worden ist. S. 660. Ich habe des **Joh. Huser** Ausgabe von 1616. fol. (die 1591. in 4. und 1603. fol. gingen vorher) vor Augen, in deren II. Bande die erste Hälfte großen Theils mit Schriften über diese Materie angefüllt ist. Eine Menge Concepte zu nachfolgenden Schriften, die man von der Hand des P. gefunden, sind mit abgedruckt. Ein Blättchen von ihm ward in der Folge wie eine wahre Reliquie angesehen. Einiges findet sich auch in den von **Jo. Oporin** nachgeschriebenen Vorlesungen S. 552, die er zu Basel 1527 hielt und mit nicht geringem Prunke ankündigte B. I. S. 950. Die Hauptschriften aber sind: Zehn Bücher von französischen Blattern, Lähme, Beulen, die er auch Düppeln nennt, Löchern und Zittrachten (Serpigo), oder kleine Chirurgie 1528. S. 249. Drei Bücher von den Imposturen in den Franzosen und derselben Corrigirung 1529.

S. 140. Sechs Bücher vom Ursprung und Herkommen der Franzosen samt derselben Heilung, etwa 1530. S. 189. Spittelbuch S. 309. Vom Guajac und Holzbüchlein, etwa um dieselbe Zeit, S. 323. Die große Wundarzney, 1536. das Werk, so am meisten ausgearbeitet werden sollte, worin das 3te Buch von den Franzosen handelt, aber nicht vollständig ist. S. 125. Eigentliche Auszüge kann ich nicht geben. Ausser daß P. alles sehr weitschweifig sagt, von sich äusserst prunkredig und mit andern immer in Zank und Strauß ist, ausser diesen wird alles so oft wiederholt, in jedem Buche wieder aufgewärmt, und vieles noch dazu in der dunkeln Sprache der Chemisten vorgetragen, daß ich aus meinem P. ein Studium von Monaten machen müste, um sein, wie man noch jetzt wähnt, verworfnes System darzulegen. Auf einzelne Anmerkungen muß ich mich beschränken, die mir beim Durchsehen besonders aufgefallen sind.

Er nennt die Seuche schlechthin Blattern, öfter Franzosen oder Mala Franzos, gleich seinen Vorgängern und legt sie der Nation zur Last. **Venus** ist ihre Mutter und ohne venerischen Einfluß wird kein Mensch befleckt, als etwa durch Empfängniß. Gerne möchte er sie die **Luxische** Krankheit nennen. Auch nennt er sie **Luxus** schlechtweg. Die Volksnamen sind **Vits-Krankheit** und **Broßlen**. Die ältsten Aerzte haben offne Schäden und Geflechten ganz wohl geheilet. Nachmals aber, wie sich alle Dinge ändern, hat es dem **Lanfrancus, Valescus, Guido, Arzelata** u. a. nicht wollen damit glücken. Es rissen, wie man aus ihrer Beschreibung, und aus der Kurart, die sie zu wagen gezwungen worden, abnehmen kann, schon damals die Franzosen ein: aber man erkannte sie noch nicht, wie man angehende Krankheiten

ten nicht sogleich erkennet. Der eigentliche volle Ausbruch des Uebels aber hat sich ungefähr 1480 ereignet. S. 191. Das Wesen des Uebels setzt er eigentlich in der Lepra und in der Cambucca, einem neuen und ihm eignen auch eigen gebliebnen Worte, wodurch er ein unreines schlieriges Geschwür an geheimen Theilen anzeigt, das auch zu Auswüchsen, Kolben nennt er sie, (Cambucca membrata) gedeiet. Dieses Geschwür entsteht bei niemand „er fahr dann mit Frawen zu Acker.„ Aus diesen zweien Aussätzen, aus dem Aussatze, der vollkommen öffentlich durchaus gewesen ist, und aus dem Aussatze, der allein an geheimen Theilen (in loco uuluae) gewesen ist, entstehen die Franzosen, wie aus Roß und Esel ein Maulesel entsteht. S. 133. f. 591. 623. Die Cambucca also hat der Lepra die französische Tinctur gegeben, die er selbst venerisch und ein Gift nennt S. 144. woraus Lepra Cambuccina entstanden, in die sich nun der Aussatz verloren und geendet hat, der eigentlich die wahre Mutter der Blattern war. Und so ists auch mit der Morphea, der Alopecie, den Scrofeln, Zitterflechten und fast allen vormaligen Ausschlägen und alten Krankheiten ergangen, daß sie davon eine Tinctur empfangen haben, verderbt und französisch worden sind. S. 136. f. Daher rechnet er auch eine Menge Zufälle, die sonst lange vorher waren, als Elephantiasis, Leistenbeulen, Flechten, Krätzen, Warzen, Knoten, Drüsen und Beulen her, in denen allen die Franzosen liegen. S. 193. 641. Das alte Malum mortuum und die Bubonen gehen in einander über und letztere sind bei ihm eine Vergistung aus fleischlicher Vermischung S. 577. 590. Eben so die Feigwarzen, Risse, Schwämme u. a. Zufälle am Hintern. Vor ihm hat noch kein Arzt sie sich als ve-

venerisch beikommen lassen, sondern alles ward mit Hämorrhoiden durcheinander geworfen. S. 281. 608. 9. Oft erwähnt er auch des unreinen Flusses (Gonorrhoea Francigena), in Gefolge, wie immer, von Harnbrennen und Harnstrenge; auch, daß von demselben Blattern entstehen S. 132. 285. Daß P. die gewöhnlich für venerisch geachteten Zufälle, die er unter 5 Klassen bringt, Lähme, Blattern, Düppel, Löcher und Zittrachten, auch alle habe, denkt man leicht. Eine systematische Eintheilung des **Luxus** in Geschlechter und Arten kan man bei ihm S. 247. 48. sehen. Er ist also der erste gewesen, der der Seuche in Ansehung der Zufälle ihren vollen und wahren Umfang gegeben hat.

Aber er hat noch ein praktisches Verdienst mehr. Er ist der erste, der den grossen Einfluß der französischen Tinctur auf viele andere ganz heterogene Krankheiten zeigt, als Gelbsucht, Wassersucht, Ruhr, Lungensucht, Seitenstich, Rothlauf u. s. w. Allerwegen hat er davon vieles: besonders aber S. 174. f. Aus der Complication der Lustseuche leitet er neue Krankheiten her, worin man sich anders, als sonst, benehmen, die Zuthat erst abscheiden, die Krankheit auf einen gewissen Stand und die Natur, wie er sagt, dahin bringen muß, daß sie angenehm werde der Nahrung, die ihr gerechtlich zusteht. Ob P. und seine Mittel Genüge thun, möchte ich nicht behaupten. Fast müste man auch mehr als ein Mensch seyn, so viel auf ein Mal zu leisten. Aber nur die Idee ist viel und wichtig und war damals so neu, als sie wahr ist.

Aber ein noch grösseres Verdienst war es, daß er sich dem Strome der Vorurtheile so dreist und mit solcher Kraft entgegen stämmte. In dem 1. Buche

von den Imposturen, wodurch die Kranken verderbt werden, S. 150. findet man ein vielleicht hie und da übertriebenes, aber im Ganzen wahres Gemälde von der erbärmlichen Heilart der Zeiten und zu welchen Mitteln man oft in der Angst griff, weil man sich nicht zu rathen wuste. P. nimmt alle Heilarten durch, Schmierben — ich wills in seiner Sprache sagen — Reuchen, Etzen, Wäschen, Schneiden, Schwitzen und Baden, Aufbrennen, Rollbinden, Abnehmen des Geäders, Quintessenzen und Holztränke, die man ohne Ueberlegung und also auch ohne Glück — das läuft allendlich auf Eins hinaus — anwandte. Die **humoristischen** Aerzte, „die aus vier Müttern vier Kinder, also auch viererley Franzosen machen, da doch wohl hunderterley sind und dazu noch in jeglicher eine grosse Vetterschaft ist,„ bekommen redlich ihr Theil. Und nicht weniger die Scherer oder Balbierer, die Juden, die Apotheker, die sich in mancherley Sprach aufgeblasen haben und seine eignen Knechte, d. i. die ihm zur Hand waren und mit einigen Recepten ihres Herrn, die sie heimlich aufgeklaubt, davon gingen, sich des Curirens anmaßeten und unter dem Namen, daß sie vom P. gelernt, ansehnlichen Zulauf bekamen. Oft belustigt es Einen, dies und vieles andere zu lesen: aber noch öfter übernimmt Einen das Mitleid. Man wird indessen denken **Paracelsus**, der alles dies so heftig und so sarkastisch rügt, werde das Kind mit dem Bade ausschütten und alles bisherige verabscheuen und verwerfen. Nichts weniger. Er hat das 2. Buch S. 163. bestimmt, „ohn alle Impostur, was durch diese Imposturen und französischen Künste, so bisher gemisbraucht worden, wirklich Gutes geschehen möge, darzustellen, auf daß ihre trefliche Heimlichkeit und Tugend, so Gott der Arzenei

zenei

zenei geben hat, nicht verworfen werde.„ Man gewinnt den Mann lieb, der die Wahrheit in Irsalen so aufsuchte. Man lese, um den verkannten P. kennen zu lernen z. E. ein Mal, was er S. 165. von dem rechtzeitigen Einreiben des Quecksilbers sagt, wie man ja ihn nicht zu früh, nicht unvorbereitet einreiben müsse und wenn man ihn braucht, daß man ihn allein und ungemischt brauche.

Oft genug sagt **Paracelsus**, Quecksilber sei das Hauptmittel gegen die französische Tinctur: aber die gewöhnliche Art sei nicht zureichend. „Es müsse als Speis und Trank genossen werden und zwar nicht roh und narkotisch, damit es nicht eine Einschläferung und verblendete Heilung sei: sondern dermaßen bereit und von seinem Corpus geschieden, auf daß sie der Krankheit anzunehmen sey mit solchen Hunger und Durst, als einem hungrigen Magen sein Speis.„ S. 214. 15. Sonst ist Quecksilber ein Gift (28). Es ist nichts deutlicher, als daß P. das Quecksilber innerlich und zwar allgemein und dreist gebraucht habe. Wie

(28) Astrüc S. 665. hat das auch gelesen und bemerkt dazu, aus dieser Schule seyn die Menge der Nostrums gekommen, die nicht wirksam und oft schädlich gewesen. Er scheint gar das Räuchern dem P. zur Last zu legen, dem P. doch so durchaus sich widersetzt. S. 166. Und bey allem dem legt er S. 166. den ersten innern Gebrauch dem Matthiolus bei, der ihn aber nie als ein specifisches, sondern blos als ein Abführungsmittel gegeben hat. (L. p. 266.). Daß Vigo den rothen Präcipitat erfunden, ist eine Lüge sagt Paracelsus. Es ist schon ein altes Mittel in der Spagyrie. H. v. Haller (Bibl. Pract. II. p. 8.) sagt, P. habe Turbith zu 5 Granen gegeben. Das habe ich nicht finden können. Der Turbith, des P. oft gedenkt, ist die so benannte Wurzel.

Wie er es gegeben habe, ließe sich heraus bringen, wenn man die Bücher von der Kur S. 189. f. mit der Merkurialbereitung vergleicht, die in dem Manual S. 682. f. vorkommen. P. redet nicht die Sprache der Adepten von Rose, Löwe, König u. dgl.: aber er redet die Sprache der Alchemisten vom Merkurius solaris, lunaris, coagulatus, und Marcasitä s. w. Daß P. der erste gewesen, der innerlich Quecksilber gereicht habe, glaube ich indessen auch nicht. Es waren allerwegen in Europa schon vor ihm der geheimen Chemisten viele, von denen P. selbst gelernt zu haben bekennt, obgleich ich nicht sehe, daß er des Basil. **Valentinus** Schüler gewesen ist. Aber erweitert, bevestigt und allgemeiner gemacht hat er den Gebrauch gewiß, wenigstens unter den heimlichen und wandernden Aerzten. Die schulgerechten Aerzte entschließen zu großen Mitteln sich immer sehr schwer, wenigstens langsamer, nicht deswegen weil sie gelehrt sind, sondern Ein Theil, weil Behutsamkeit Pflicht ist, ein andrer, weil sie wirklich beim Studiren Kopf und Blick und Mut nicht immer ungeschwächt erhalten. Das sollte man indessen dem Wissen nicht zur Last legen, wie man häufig thut.

Paracelsus thut das aber auch in hohem Maße und mit dem bittersten Spotte. „Man wollt mich umstossen sagt er S. 160. mit Hebreischen, Griechischen und Arabischen. Nun lag der Handel am Interpretiren. Was hilft mich, Lügen mir interpretirt anzeigen, dieweil ich, als ein Arzt, der Wahrheit und nicht der Lügen soll ein Doctor seyn?„ Ueber die Gelehrten macht er sich immer lustig: „Wer nichts kan auf Deutsch, disputirt auf Griechisch und der nicht kan auf Latein, disputirt auf Alacutisch.„ Calecutisch will er sagen. Calecut war der unbestimmte

Volks-

Volksname der neuentdeckten Länder, wie wir jetzo Indien sagen. Er will ein ander Mal, bey einem Arzte „, sey der Hauptgrund sein Vaterland, des Arzt er ist. Nicht auf Griechisch den Rinckawern (Rheingau) und den Thüring auf Arabisch Arzney.„ Man sieht, wie der helle Kopf, das war er gewiß, sich hinreißen läßt. Wissen bläht: aber Verstand bläht auch, wenn nicht kalte Wahrheitsliebe und Billigkeit ihn leiten. P. hätte viel eher und weit gründlicher reformirt, wenn sein Eigendünkel es ihm nicht verwehrt hätte, das Gute zu beforschen und gerecht zu seyn. Aber nun wandte er aller Herzen von sich ab und fand lange nur beim großen Haufen Beifall, der so bald ein Gelehrter gegen seine Genossen Galle und Spott ausgießt, beide Hände zum Klatschen aufhebt. Man liebt es so sehr, deren Fehler zur Schau gestellt zu sehen, die mehr sind, oder mehr wissen, als wir.

Zur Vergeltung aber ist man auch lange gegen den P. ungerecht gewesen und da die Gelehrteren auf die Länge doch immer den Ton geben: so hat man ihn auch sehr verkannt und hat man dies nicht ganz, doch ihn weniger ehrenvoll genannt, als ers wirklich verdient. Denn man nennt ihn kaum, selbst in neuern Zeiten noch, wie man beim **Stolle, Astrüc** u. a. sehen kann: so kommt das berufene: „ Mir nach, ich nit euch nach, ihr mir nach und ich nit euch nach, Avicenna, Galene, Rhazis, Montagnana, Mesue; mir nach, ihr von Paris, ihr von Mompelier, ihr von Meissen, ihr von Köln, ihr von Wien, ihr Inseln am Meer; du Italia s. w. Ich wird Monarcha und mein wird die Monarchey seyn und ich führe die Monarchey und gürte euch ewere Länden.„ Dies berufne Wort von ihm muß heraus und an den Mann gebracht werden.

Man

Man vergißt nie seiner wilden Lebensart und seiner Völlerei zu erwähnen. Aber er habe gepralt, wie ein Marktschreier und gelebt, wie der gemeinste Troßbube, bestimmt dgl. den Werth des Schriftstellers? Es ist wahr, er war unbescheiden im höchsten Grade, ein Praler, als man es nicht ärger seyn kan. Er war ungezogen und bei seiner Grobheit nicht selten unbillig (29). Er hatte wirklich wenig wahres Wissen (30) und was er wuste, war unbestimmt, auch Manches, was er sich beilegt, war schon gesagt und bekannt. Er beurtheilte nur nach einigen schlechten Idealen, die ihm vorschwebten, das Wissen und die Kunst aller seiner Genossen, gerade so, wie es in unsern Zeiten ei-

(29) „Es ist nicht damit ausgemacht, sagt er S. 148., daß meines Herrn Doctors Ehrwürd auf einem Esel reit und Meister Hämmerle Arschkratzer (die Apotheker setzten Klystiere) auf einer Merrhen. Es sollten die, so Almusen geben (zu Spitälern), Gott um mehr Gnad bitten, damit jr Almusen zu Kräften erschieße und nicht daß Doctor Starwadel und sein Esel wohl gehalten werde und Meister Hämmerle mit seiner gefärbten Büchsen, in denen der Kranken Heyl nicht stecken.„ Eine Probe, wie er von seinen Genossen spricht und daß so was behagt, versteht sich. Oft verdient ist sein Spott: aber oft begeifert er auch, um nachher waschen zu können.

(30) Einige der ältern Wundärzte scheint er gelesen zu haben; sonst wohl wenig. Aber darüber ist er auch in den gemeinsten Sachen unwissend. Alopecia ist bei ihm der arge Kopfgrind: Hydrophobia eine Brandblatter im Gesicht: Alcola (Schwämme) ein fleischiger Auswuchs an den Gaumenbeinern oder Lippen. Man wirds kaum glauben. Aber dies alles dreies kommt auf den beiden S. 582. 83. vor. Und so wie er sich seine Begriffe aushecket, spricht er darüber in den Tag hinein.

einige Pädagogen zu machen pflegen, die auch mit ihrem „mir nach, nit dir nach„ uns auch, doch Dank sei es den geschliffnern Zeiten, um etwas leiser andienen. Aber viel Hartes muß man wirklich dem rohen Zeitalter beimessen, in dem der Mann lebte. Und ein trefliches Genie war er — keines von heuriger Aernte, kränkelnd und winzig — ein wahres Genie, umfassend, weit- und schnellsichtig, vest, voll Kraft und Feuer, und das diente ihm statt vielen Wissens und langer Erfahrung zum großen Vorschritte in der Kunst, die der Zeit wirklich einer großen Reformation bedorfte. Man wird allerwegen zwischen einem Schwall von Worten, einem Wuste von Großsprechereien und alchemischem Tande die Fülle, reine und wichtige Ideen finden, (31) die man den Zeiten kaum

(31) Er ist der erste, der den Holzhansen und dem zu allgemeinen Lobe des Guajac sich mannhaft widersetzt und da macht er unter andern S. 179. die wichtige Bemerkung: „So haltet ihr ein strenge Abstinenz (die Guajaccur war der Zeit fast eine Hungercur) auß welcher ihr alle ewere Feind, so in den Krankheiten ligen, also schwach macht, daß sie euch Schweche halben nicht mögen widerstehn. Also heylent ihr die Krankheiten, blindtlich oberwunden. Und so die Sterke dem Leib widerkompt: so kompt auch die Sterke der Krankheit wider und ist ärger denn vor.„ S. 177. sagt er: „die Arzney ist gericht in die Welt, gleich einem Schiff auf dem Meer, das kein bleibende Statt hat, sonder durch den Schiffmann geführt, nach dem was jhm begegnet, nit nach dem gestrigen Windt, sonder nach dem heutigen.„ S. 167. heist es: „der Recepten sind so viel andern Aerzten: allein daß sie jhnen nit vertrawen, nit wissen zu brauchen, aus dem folget eine Impostur. Darumb ich die Gummipflaster nicht aussetz. Denn es ligt nit an Eim Recept, sondern an

kaum zutrauen sollte, wenn man mit desselben Geiste ein wenig bekannt ist. Daher wuchs dem denkenden Charlatan auch das Zutrauen des **Erasmus** zu, des gelehrtesten Denkers seiner Zeit. Ich wünschte sehr, ein Mann von Geist, von Kenntniß der Zeit und von Gedult — bei Leibe keins unsrer Kraftmännchen und Kernschröter — studirte seinen **Paracelsus** und zeigte uns den Mann, wie klein und wie groß er wirklich gewesen ist.

In der Trewischen jetzo Altorfer Bibliothek befindet sich „ein kurzes Regiment wider dye erschreckliche Krankheit der Pestilenz s. w. und wider die weitleufftige vnd vnsauber Krankheit der Franzosen s. w. durch Magistrum Magnum **Hund** von Magdeburgk des Fürsten Collegiums tzu Leipzigk Collegaten. Im. 29. Jar.„ Zuerst hat es der **H. v. Haller** (Bibl. pract. I. p. 489) angezeigt. Es steht aber 1519. statt 1529.

Die Krankheit ist bey ihm noch „eine melancolische Feuchtigkeit, welche durch ihre giftige Scherf und Unart sich mit dem Geblüt vermischt und in der Leber und Geedder sich ermereth. Diese treibt die Leber an die Scham und an die Stirn und da wird eine giftige Krez.„

Es ist alles das Gewöhnliche von den vier Feuchtigkeiten und was man schon zu lesen gewohnt ist. Es ist genug dem litterarischen Forscher anzuzeigen, daß

an der Vbung des Arzts, daß er sie selber setze vnd nicht allen Kranken Ein Lied sing.„ Man sieht, wie wenig er eine blinde Empirie begünstigt. Die drei Bücher von den Imposturen scheinen mir überhaupt seine besten zu sein, wie von mehrern Verdiensten das um die Lustseuche gewiß sein gröstes ist.

daß dies Werkchen nichts enthält, was der Mühe werth ist, nachzusehen. Blos nur dies. Auch er warnet bei Gelegenheit der Pest vor dem Bade, „ sunderlich in gemeynen Stuben. „

§. 16.

Nik. Massa 1532. Hier. Fracastori 1546.

Von **Luisinus** Zeit her, der dem **Massa** seine Sammlung 1566 mit hohen Lobsprüchen über die glückliche Praxis und das Werk desselben zueignete, ist das Buch des **Massa** für das Hauptbuch über die Lustseuche alter Zeiten gehalten worden. Mit gleichem Beifalle krönt **Freind** es (p. 418-20.), als eine Frucht der längsten und genausten Erfahrung, als einen Inbegriff aller Zufälle, die sich bis dahin spüren lassen, als ein Richtbild endlich der besten Kurart. **Astrüc** drückt sich mit **Freinds** Worten über ihn aus (p. 648.). Diese Lobsprüche haben sich fortgepflanzt und sind gleichsam schon bewurzelt. Nur von **Haller** (Bibl. pract. I. p. 531.) ohne dem Werke sein Verdienst abzusprechen, stimmt in den hohen Ton nicht ein, in dem sonst davon die Rede ist.

Es kam 1532. zuerst heraus, ward mehrmals aufgelegt und bekam 1563 die letzte Hand. So spät also? Und gehört es denn noch hieher? Wir müssen es seinem Verf. glauben, er habe es der Zeit schon geschrieben, da die Seuche auszubrechen anfing (cum haec pullulare coepit) und er sei, wo nicht der erste, doch Einer der ersten gewesen, die davon geschrieben. Das sagt er in der Zuschrift an den Kardinal, nachmals Heiligen Kar. **Borromäus** (L. p. 39). Ueber

die

die Schicklichkeit hiebei dachte er also so zärtlich nicht, wie **Bethencourt.**

Das Wesen der Krankheit ist Ausschlag und Schmerz. Localzufälle kommen noch in seine Definition nicht. Er leugnet, daß Sitz und Grund (basis & minera) des Uebels in den bedeckten Theilen sei. S. 41. Der Grund (minera) ist nach ihm in der Leber. Wie kommt aber die Ansteckung dahin? Es geht damit, sagt er, wie mit Skorpiongift. Eine Partikel steckt die andre an bis zur Leber hin, wo dies Gift den Säften zugemischt und so lange genährt und gehegt wird, bis es zur Krankheit gedeien kan. Daß die Ansteckung so leicht an geheimen Theilen hafte, kommt blos daher, weil sie so weich und locker sind. S. 42. Die Basis des Uebels ist ein nicht natürliches Phlegma übler kalter Natur, mit einer Trockenheit verbunden, die diese Materie verdickt. Durch die ansteckende Materie wird die Lebenswärme geschwächt, also erhält das Phlegma noch einen höhern Grad der Kälte und wird zur Nährung der Theile noch minder geschickt. Daher ermagern auch die, so an der Lustseuche leiden. Das Phlegma kommt deutlich zum Vorschein, wenn man die Pusteln oder die Schwellen (gummata) öfnet. Auch sah M. es 1524. an einem Leichname gar deutlich, da man die leidenden Stellen am Schienbeine und in den Gelenken aufschnitt und sich weiße zähe Materie zum Ueberflusse zeigte. S. 43. Die Stirnläufte sind noch bei ihm die Ursache der Seuche. S. 46.

So unterrichtet uns der gepriesne **Massa** viel Seiten durch. Und wer ihn in Wenigem ganz kennen will, sehe die Definition der Krankheit, und wie die vier Feuchtigkeiten den Ausschlag vierfach abän-

ändern. S. 44. Meine Befremdung dabei kann ich nicht verhelen. Ist der Mann, der 40 Jahre nach Erscheinung der Lustseuche ein Buch davon heraus gab, und 70 Jahre nachher die letzte Hand an das Buch legte, um ein Haar weiter, als die ersten Schriftsteller, die von **Freind** ihm so sehr nachgesetzt werden? Und ist es möglich, dergleichen Sachen noch 1563 ins Publicum zu bringen? und darob gerühmt zu werden!

In der Folge indessen muß man ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Die Zufälle der Seuche sammelt er ziemlich vollständig unter Einen Blick; zählt sie auch in einer wohlgetroffenen Ordnung auf. S. 44. 45. Aber daß er viel mehr, als andre beschreibe, ist falsch. Man hatte des **Massa** Vorgänger fürwahr zu flüchtig gelesen. Und daß die Krankheit an sich nur Eine sei, hatte schon 30 Jahr vorher **Almenar** und weit besser gesagt, als M. Sehr gut und praktisch ist indessen das Kapitel von den Zeichen der Krankheit. S. 46. 47.

Noch mehr Wichtiges und würklich Praktisches enthalten die folgenden 5 Bücher, allesamt von der Kur, die sehr des M. Fach ist. Freilich ist die Theorie allerwegen um nichts besser, als bei andern; auch ist vieles unnöthig, manche Cautelen sind überflüssig und das Ganze sehr weitschweifig. Aber die Theorie muß man ihm, wie seinen Vorgängern, vergeben, und in der Kurart geht es ihm, wie es immer zu Anfange geht. Sie wird, weil erst Vollkommenheit die Einfalt verleiht, sehr umständlich vorgetragen; die Nebenübel werden zu sehr beachtet und in Anschlag gebracht; und über zufällige Ereignisse bängt man sich so oft ohne Noth, daß über allen Cautelen

und

und Aengstlichkeiten der reine freie Gang der Kur leidet. Einige gute Anmerkungen hat M. eingestreuet, die auch noch jetzt nicht ohne Nutzen sind: aber hier kan ich sie nicht auszeichnen und eben neu und ungesagt sind sie auch nicht. Sie stehen indessen hier mehr zusammen und bei andern mehr vereinzelt. Sonderbar ist es, daß M. nicht leicht einen Schriftsteller seiner Zeit nennt, den **Leonicenus** ausgenommen. Er thut vielmehr, als sei vor ihm wenig geschrieben und das Wenige, sagt er, sei Stückwerk (mutila).

Im II. Buche hat er über Diät und vorläufige Kur viel Gutes. Besonders rühmt er die Indischen Pillen, (eine alte Composition aus Laxanzen mit Lasurstein, noch vom **Mesue** her) womit er auch einen Wahnsinnigen geheilt, den man für einen Besessenen hielt. S. 57. B. III. setzt den Werth des Guajacs vest. In den westindischen Inseln, die er **Calicut** nennt, sagen die Reisenden, ist die Seuche von je her gewesen und von je her auch sind alle durch Guajac davon genesen. Sie ist auch in Europ azuverlässig wirksam. Das 9. Kap. S. 67. f. enthält viel Gutes. Am Ende auch von der Sarsa und China noch vor dem **Vesalius**. B. IV. Vom Quecksilber und desselben noch gewissern Nutzen. Einreiben ist bei ihm die einige Methode: aber er treibt sie sehr hoch. Ein Mal hat er jemand 37 Tage lang einreiben lassen| müssen. S. 93. Von Bädern und andern Mitteln, die hülfreich gewesen sein sollen. S. 98. **Astrüc** hat Manches aus diesem Buche ausgezogen. S. 650. B. V. Vom Räuchern mit Zinnober, das er weit treibt und in verzweifelten Fällen anwendet. Doch räth er große Vorsicht S. 99. und auf so eine Art rettete er einen

Kranken, den alles Einreiben nur herunter gebracht hatte. S. 101. B. VI. Von Kur der Zufälle. Hier kommt auch der rothe Präcipitat vor, den er puluis Angelicus nennt, und den er, bevor **Vigo** ihn bereiten lehrte, schon lange vorher von einem Alchemisten gelernt hatte. S. 109. Vom innerlichen Gebrauche keine Spur.

Wenn ich meine Gedanken bei Lesung des Werks sagen mag: so kommt es mir vor, B. I. habe **Massa** lange vorher, und vielleicht während der Höhe der Seuche geschrieben; wer weis auch, ob nicht drucken lassen. Er sagt es und daß es wahr sei, zeigt der Inhalt und die geringfügige Erklärungsart. Die nachherigen wirklich nützlichen Bücher hat sicher erst der alte Praktikus geschrieben. Sie haben zu viele Spuren später Hand: aber das erste Buch, die Beschreibung und Theorie auszubessern, daran hat der alte Mann vielleicht sich nicht mehr wagen mögen.

Fracastori, derselbe, der die **Syphilis** geschrieben, hat nachher in seinem Buche von ansteckenden Krankheiten, das erst 1546 heraus kam, ein Paar Kapiteln der Lustseuche gewidmet, die auch im **Luisinus** stehen. Zuvörderst eine sehr gute praktische Beschreibung der Seuche, wie sie sich zu Anfang artete, die es verdiente vom **Astrüc** gelobt: aber nicht für vollständig geachtet zu werden. Eigentlich nennt Fr. doch nur die Ausschläge, die Geschwüre, die Mundschäden, die lymphatischen Geschwülste (gummositates) und die heftigen Schmerzen mit Vorbeigehung vieler andern Zufälle, die wir bei andern finden. L. S. 199. Doch sagt er S. 200. so äußert sich die Seuche nicht mehr. Seit etwa 20 Jahren, also seit Mitte der Zwanzige, sind der Aus-

Ausschläge viel weniger: auch sind sie mehr trockner Art: aber der Geschwülste sind mehr und die Schmerzen sind schärfer. Und nun seit etwa 6 Jahren, also seit etwan 1540. finden sich wenig Ausschlag und gar keine Schmerzen mehr: aber es fallen die Haare von Haupt und Bart aus und eben so die Zähne. Und Quecksilber ist doch nicht die Ursache davon.

Als die Seuche zuerst erschien, zankten sich die Gelehrten gewaltig, ob sie von den Alten beschrieben sei oder nicht und man wollte dem **Leonicenus** nicht glauben, der es darthat, sie sei eine von den Alten unbenannte Krankheit und also weder Saphati noch Elephantiasis. S. 200.

„Den ersten Ursprung, fährt er fort, hat man aus der neuen Welt herleiten wollen, wo sie zu Hause gehören und durch spanische Schiffe zu uns gebracht seyn soll. Denn zu derselben Zeit erschien die Seuche, als die Schiffahrt dahin anhub, und ward zuerst in Spanien verspürt, woher sie von Hand zu Hand fürder fortgepflanzt ist. Ich leugne nicht, daß die meisten sie durch Ansteckung überkommen haben: aber es sind sehr viele auch ohne dieselbe befangen worden. Es ist auch unmöglich, daß eine Ansteckung, die in sich nur träge fortrückt und so leicht nicht aufgehascht wird, in so kurzer Zeit durch Eine spanische Flotte zu uns sollte gebracht sein; so viele Länder so schnell sollte ergriffen haben, da man weis, daß sie fast um dieselbe Zeit in Spanien, Frankreich, Wälschland, Deutschland und im gesammten Scythenlande sich geäußert hat.„ Diese Meinung seiner Zeit wollte dem schlichten Verstande des F. schon damals nicht ein und ist doch in der Folge allgemein geworden. „Epidemien, fährt er fort, sind es, die so ungewöhnlich sich äußern und so

so schnell um sich greifen. So brach 1482 ein Seitenstich in Italien aus. So erschienen zu unsern Zeiten die Fleckfieber. So Viehseuchen. So auch die Lustseuche, die unsrer Welt Jahrhunderte lang unbekannt war. Sie wird, wie die Mentagra, wieder sich verlieren und zu unsrer Enkel Zeit wieder aufleben, so wie sie bei unsern Vorfahren schon gewesen ist, wovon nicht wenige Anzeigen annoch vorhanden sind.,,

Fr. zeigt in der Folge, es müsse in der Beschaffenheit der Luft eine Disposition, eine fäulige nennt er sie, liegen, die diese Epidemie erzeugt habe. Aber weiterhin leidet der denkende Mann auch an seinem Jahrhundert. Von Constellationen redte er schon vorher und nun auch vom Phlegma, das durch die Stirnläufte in eine garstige Fäulung gesetzt wird. S. 202. Und diesem ähnlich erklärt er die Abänderungen, so die Seuche erlitten.

Astrüc S. 644. läst gerade so, wie es seinem Wunsche gemäß war, den F. sagen: die Seuche sei völlig neu, stamme aus der neuen Welt her und sei mit spanischen Schiffen nach Europa übergebracht. Er hat hier, wie beim **Leonicenus** und oft sonst, die Worte aus ihrem Zusammenhange ausgehoben ihnen einen neuen gegeben und dann liest er richtig in seinen Autor hinein und wieder heraus, was ihn nur immer gelüstet.

§. 17.

Schluß der Nachrichten.

Mit dem **Massa** und **Fracastori** schließe ich die **Nachrichten von gleichzeitigen Schrift**stel-

stellern ab, theils weil ich diese für die jüngsten Augenzeugen halte, theils weil man sie für die besten und richtigsten Beschreiber der alten vorlängst ausgestorbenen Lustseuche achtet, und also bei ihnen den Standpunkt macht, von dem vorwärts und hinauf man die Lustseuche betrachtet. Ich hätte noch **Fernel** nennen können, der nur ein Paar Jahre später, als **Fracastori**, 1485 gebohren und der wirklich der erste ist, der die Lustseuche rein und deutlich in ihrem Anfange und in ihren Zufällen beschreibt. Er nimmt ein specifisches Gift ganz zuerst, nächst dem **Paracelsus**, an, das sich an den geheimen Theilen einnistet, das entweder in dem unreinen Geschwür und in Leistenbeulen, oder im unreinen Flusse zuvörderst sich äußert und nachher, in die Blutmasse aufgenommen, die übrigen Zufälle erzeugt. Er verbannt alle humoristischen Vorurtheile seiner noch arabisirenden Zeit und unterscheidet den **alten** Zustand der Seuche von dem **dermaligen**; er unterscheidet die **Localübel** und die **verbreitete**, eigentlich erst nach seiner Zeit allgemein so benannte **venerische** Seuche aufs genaueste. Kurz, er ist wirklich der Lehrer seiner Zeit, und der Vater unsrer noch jetzigen Theorie geworden. Blos seinen Abscheu vor dem Quecksilber hat die Erfahrung fruchtlos gemacht. Auch hat er mehr und weit umständlicher von der Lustseuche geschrieben, als das Wenige ist, was im **Luisinus** S. 910. f. sich findet. Aber er ist kein Augenzeuge gewesen. Er sagt es selbst, er kenne die alte Seuche, die der Jüngling gesehn haben konnte, nur aus Hörsagen (de luis vener. curat. c. 2. p. edit. Heurn. 221.) und man kann es begreifen, wenn man sein Leben liest. Er kam spät zum Studiren, und noch viel später zur Medicin, weil er sich anfangs den gelehrten Sprachen,

chen, der Philosophie und der Mathematik ganz widmete. Ueber diesen Vorbereitungen war er der ersten Seuche zwar nicht gewahr worden: aber dafür ward er dadurch, gerade wie **Boerhave**, mit dem er mehreres Aehnliche hat, der Reformator unsrer Wissenschaft.

Es kan immer seyn, daß ich noch einen und den andern Augenzeugen übersehen habe. Vielfältig rechnet man auch den Gabr. **Faloppia** darunter: aber, wie er selbst sagt, war er 1522 aufs frühste gebohren A. p. 746. und wenn er seinen Vater zum Zeugen aufruft, der bei der Belagerung von Napoli, das aber eigentlich nie ist belagert worden, als Wundarzt gewesen L. p. 762.: so ist in der Erzählung selbst so Manches, daß man auf die Richtigkeit derselben nicht sehr rechnen kann. Der Vater war sicher kein **Faloppia**.

Es ist wol über keine Krankheit mehr, als über diese geschrieben. Vom **Schellig** bis zum **Massa**, in etwa 37 Jahren, von 1495 bis 1532, haben wir mehr als 50 Schriftsteller, die wir kennen, und gewiß noch manche, die wir nicht kennen. **Luisinus** hat die meisten gesammlet; Astrüc hat viele hinzu gethan; und ich habe die Anzahl derselben durch den **Pinctor** in Italien, und durch **Schellig, Wimpheling, Steber, Grünbeck** und **Hund** in Deutschland vermehren können. Was ich indessen aus diesen neuen lernte, ist das bei weitem nicht werth, was ich aus den schon bekannten bemerkte. Diese sind wirklich viel zu wenig, viel zu flüchtig gelesen worden, insgemein auch ohne Chronologie und fast immer ohne Kenntniß der Denkungsart und der Wortbedeutung ihrer Zeiten, wie wir in der Folge sehen werden. Es hat mir oft wohl gethan, nicht blos

blos, daß ich übersehene und übel verstandene Nachrichten fand — deren sind viele und andre entdecken nach mir wol noch manches, was ich übersehn habe — aber besonders auch das, daß ich die armen Autoren dieser Zeit, so voll Vorurtheile sie auch immer seyn mochten, doch meinem Leser in einem andern Lichte, nicht so lächerlich und voll Unsinn darstellen konnte, als man in neuern und auch noch unsern Zeiten gemeiniglich thut, weil man denselben seine Ideen unterlegt und sie Sachen denken und sagen läßt, die ihnen nicht haben einfallen können. Es ist angenehm unter den Menschen neben Wohlwollen, das sicher in keinem Weltalter ausgestorben ist, auch gesunden Verstand zu finden und mehr oder weniger auch hievon ist doch das Erbtheil eines jeden Jahrhunderts. Es ist wahr, ihre Kenntnisse sind oft geringfügig, ihre Grundsätze sind fast eitel Hypothesen und ihre Beobachtungen sind durch das färbende Glas ihrer Theorie gesehen und aufgezeichnet. Aber ist je eine Zeit von Hypothesen frei? Ist es die unsre? Müssen alle Kenntnisse nicht immer erst ärmlich seyn? Die Zeit allein verleiht Reichthum und Gewißheit, löscht aus, läutert und berichtigt.

Es wäre ein leichtes gewesen, viele der gepriesnen Schriftsteller unsers Jahrhunderts zu überweisen, daß sie diese Alten oft ungerecht gerichtet, derselben ohne Ursache gespottet, daß sie sie oft citirt haben, ohne sie zu verstehen. Aber ich habe, weil ich keine polemische Schrift schreiben wollte, nicht leicht deren Einen genannt, besonders weil ich merkte, sie wären selten bei der Quelle gewesen, um ihre Nachrichten zu holen. Fast alles war aus **Freind** und Astrüc. Der Name von **Freind** hat in diesem Fache, worin

er

er wirklich viel und fast allein viel geleistet hat, schon lange statt aller Beweise gedient. Und Astrüc, sagt Einer der gelehrtesten Aerzte unsrer Zeit, kein geringerer, als van Swieten (Comm. V. p. 374.), Astrüc hat die ganze Sache erschöpft. Da ging man denn nicht zu den vielen kleinen Quellen, wo man erst aufräumen und säubern muste, sondern holte sich seine Wasser aus dem freien breiten Strome von Nachrichten dieser Männer. Ich tadle das nicht. Wer hat zu jener Arbeit immer Musse? Aber man sollte denn nicht thun, als ob man an den Quellen gewesen sei. Und mir muß mans nicht verdenken, wenn ich mit aller Abneigung gegen gelehrte Fehden, zwei Männer, die ich sonst Einen als Forscher, den andern als Sammler ehre, so oft genannt und so oft widerlegt habe. Muste ich den Strom der Kenntnisse, wie er unter uns gänge ist, unlauter und leimig finden, wie ich es nicht anders konnte: so muste ich die nennen, die ihn uns getrübt haben.

Zwei=

Zweites Buch.

Beschreibung der Krankheit.

Bei dem so ansehnlichen Vorrathe von Schriften über diese Seuche ist in ein Paar Hundert Jahren niemand beigefallen, eine Beschreibung dieser merkwürdigen und grauerigen Krankheit zu verfertigen, bis 1726. **Freind** einige Nachrichten davon aus den ersten Schriftstellern, besonders aus dem **Torella**, **Vigo** und **Massa** sammelte. Auch er bemerkt, daß die Seuche anfangs nicht mit den gewöhnlichen Zufällen, womit sie jetzt sich zeigt, erschienen sei und zeichnet an, wann nach und nach die jetzigen Zufälle zugetreten sind. Das Jahr 1530. macht besonders bei ihm Epoche. (Hist. Med. p. 417. 419. 422. f.)

Nicht lange nachher erschien das große Werk des **Astrüc**. Nicht nur im V. Buche gibt er von den ersten Schriftstellern Nachrichten und Auszüge, sondern er hat auch der Geschichte der ersten Seuche das ganze B. I. und in demselben ein eignes Kap., das 13., den Zufällen der ersten Seuche und den Perioden derselben gewidmet. Es ist wahr, die ältsten Schriftsteller reden schier von nichts als von den scheuslichen Ausschlägen, wie **Astrüc** richtig S. 559. bemerkt. Höchstens wird noch der Geschwüre, die davon entstehen und der Schmerzen gedacht, die so heftig und häufig dabei sich einfinden. Nach und nach

nach bemerkt man aber auch andere Zufälle und die haben dann **Astrüc** veranlasst, die Folge und Abstufung der Zufälle noch näher und genauer, als **Freind** zu bezeichnen. Wir wollen seine Perioden kurz hersetzen.

I. **Von 1494 bis 1514.** ist das Bild der ersten Seuche aus dem **Fracastori** beschrieben — Hautausschläge, Geschwüre, Mundschäden, lymphatische Absätze und rastlose Schmerzen — darauf kommt es heraus.

II. **Von 1514. bis 1526.** Die Seuche dauert mit gleicher Heftigkeit: aber Beinschwellen und Warzen kommen zu den bisherigen Zufällen noch hinzu.

III. **Von 1526. bis 1540.** Die Seuche fängt an sich zu mildern. Es finden sich die Leistenbeulen und der Glatzkopf ein. 1536 wird auch zuerst der Harnstrenge Erwähnung gethan.

IV. **Von 1540 bis 1550.** Die Hautausschläge, die lymphatischen Absätze und die Schmerzen verlieren sich. Aber der fast noch nicht bemerkte Zufall, der unreine Fluß, äußert sich und wird vom **Brassavolus**, **Fernel** und **Faloppia** zuerst bemerkt. Was **Paracelsus** und **Bethencourt** davon früher angemerkt haben, ist so etwas seltnes, daß es nicht in Anschlag zu kommen verdient.

V. **Von 1550 bis 1610.** Blos das venerische Ohrenklingen wird neuerdings vom **Faloppia** angeführt.

VI. **Nach** 1610 erscheinen die Krystallblasen.

Diese sind die Perioden des **Astrüc**. Zwar ist er selbst etwas ungewiß deshalb: aber über die Epochen der Leistenbeulen, des Glatzkopfs, des Drippers, der Harnstrenge und des Ohrenklingelns obwaltet bei ihm

ihm kein Zweifel. S. 99. Er bedient sich dieser Anmerkungen durch sein ganzes Werk, als so vieler Vordersätze, die weiter keines Beweises bedörfen. Es geht so weit, daß selbst Augenzeugen der Seuche, wenn sie darüber ein anders besagen, als **Astrüc** es nun ein Mal fest gesetzt hat, nach seinen Abstufungen sich müssen zurecht weisen, auch wol gar der Unrichtigkeit bezüchtigen lassen. Und diese Bürgschaft, die er so kühn und so vest leistet, haben sich denn fast alle Schriftsteller nach ihm gefallen und es sich bei seinen Behauptungen bequem und sicher seyn lassen.

Beim eignen Lesen fand ich aber Manches nicht völlig richtig und da ich zu forschen fortfuhr, gewann die Krankheit eine gar andre Gestalt, als die ich mir — denn ich glaubte auch und lange an **Freind** und **Astrüc** — bisher gemacht hatte. Ich sah also, es sei mit nichten schon geschehene Mühe, wenn ich die Krankheit von neuem beschriebe und das ist der Gegenstand dieses Buchs, worin die **Localzufälle**, die Zufälle der **verbreiteten** Krankheit und der Gang und **Verlauf** derselben die drei Abschnitte geben.

Da so manche Sachen, oft auch nur Ausdrücke vorkamen, die mir dunkel und unbestimmt waren: so muste ich oft zu den Aerzten der Vorzeit, besonders des unmittelbar vorhergegangnen XV. Jahrhunderts meine Zuflucht nehmen, um Aufklärung und Auskunft zu erhalten. Dies hat mich zu Zeiten weiter geführt, als ich wollte, weil mir so oft was in den Weg kam, wodurch Misverstand ausgedeutet und Dunkelheit aufgehellt werden konnte. Dem geht man freilich ein wenig nach. Doch hoffe ich, mich nicht zu sehr vom Wege verirrt zu haben.

Erster Abschnitt.

Localzufälle.

§. 1.
Behaftung der geheimen Theile.

Man hält es wohl für ganz natürlich, daß diese zuerst befangen worden und von da ab, als von der Quelle, der Strom so vieler Zufälle durch den ganzen Körper sich verbreitet habe. Natürlich ists auch; ereignet mags sichs auch wohl haben: aber gewust und erkannt hat man es zu Anfange der Seuche sicherlich nicht. Man bemerkte das Uebel in dieser Gegend kaum einmahl recht, oder bemerkte man es: so beobachtete man darüber doch nicht, kannte den Zusammenhang dieses mit andern Uebeln, den Einfluß desselben auf andere gar nicht, oder nicht genug.

Schellig erwähnt der Behaftung dieser Theile allganz nicht, ungeachtet seine Beschreibung E. p. 1-3. so gar kurz nicht ist. **Wimpheling** auch nicht. Dieser zwar glaubt, es sei hier ein göttliches Gericht, mit des Ehebruchs wegen, obhanden und **Schellig** warnt vor dem häufigen Beischlafe, weil man darnach leicht häßliche Gerüche, Jucken und Krätze überkäme. E. p. 6. 9. Aber sonst sagen sie und **Brant** kein Wort davon und beschreiben allein den Ausschlag auf der Haut. **Marcellus** indessen erzählt, der Ausschlag fange gemeiniglich an geheimen Theilen an; und **Grünbeck** bemerkt, die Natur treibe die böse Materie nach dem in diese Gegend zusammenlaufenden

den Geäder hin. E. p. 11. 20. **Gilinus** wirft die Frage auf: warum mag die Krankheit wol an den bedeckten Theilen anheben? und findet die Ursache in der Lockerheit derselben. L. p. 343. **Widmann** weis noch am meisten. Zwar ist ihm der Ausschlag das Hauptwerk und, sagt er, wenn man Schwären an geheimen Theilen mit Gliederschmerz verbunden gewahr wird: so sind dies die **vorbedeutenden** Zeichen, daß die Krankheit bevorstehe. Mehr wesentlich ist ihm der Zufall noch nicht. Aber er wuste doch auch, daß der häufige Beischlaf schade, daß der Reiz davon das Uebel vielleicht mehr dahin locke und daß die Vermischung mit pockigen Weibsbildern Einen sicher mit der Seuche beflecke. E. p. 25. 28. 29. Allein, daß hier mehr als eine bloße Ansteckung, wie bei andern Krankheiten, bei Krätze s. w. obwalte, scheint er nicht zu ahnden. Ueberhaupt waren die Warnungen, in Ansehung des Beischlafs, damals und noch lange nachher nicht mehr und nicht minder, als ein diätetisches Gesetz, wie man es über Essen und Trinken zu geben pflegt. Noch mehr. Während des ersten Schwankens über die Natur und Ursache der Seuche, setzen **Schellig** und **Widmann** E. p. 4. 25. 29., nächst der Beschaffenheit der Luft, in Essen und Trinken gerade zu eine erste und Hauptursache des Uebels und besonders der Schärfe, die sich im Ausschlage zeigt (1). So viel schreiben sie kaum dem Bei-

(1) Daher eine Menge diätetischer Gesetze in Speise und Getränk, die ich nicht habe auszeichnen mögen. E. p. 4. 25. 29. Eine Probe von Erbsen und Schweinefleisch steht S. 105. und ganz ernsthaft erzählt Torella in seinem ältern Buche L. p 494.: der catalonische Arzt Ant. Marci habe von der salzigen scharfen Schiffkost die Seuche bekommen,

 als

Beischlafe zu, den sie mehr wie ein allgemeines Diätgesetz behandeln. „Bei einer **jeden** epidemischen Zeit, sagt **Widmann** E. p. 28. muß man den häufigen Beischlaf vermeiden. —„ Eben der Verf. gibt in seinem Buche von der Pest G. S. 23. in der Pestzeit dieselbe Warnung, die er hier gibt und noch ein Paar merkwürdige Stellen beweisen es (²), daß die Vorschrif-

men, als er übers Meer gegangen. Da dergleichen Ideen vorwalteten: so kan man denken, was das für eine Diät geben muste. Und doch mögen derselben viele ihre Heilung durch Mitwirkung der Natur zu danken gehabt haben. Den Bernh. Tomitanus, der noch ums J. 1563. schrieb, er habe Exempel daß die Lustseuche vom schwachen Magen entstanden sei, hat Astrüc S. 131. umständlich und bündig widerlegt. Tomitanus war zu seiner Zeit ein gar hochgelahrter Mann A. S. 765. Die das aber nur sind, wes allen die sich bereden können! — und was alles die erörtern!

(²) S. Ein kurz Regiment von Conrad Schelling von Heydelberg Doct. der erznei vnd vnsers gnedigsten Pfalzgraven leibarzet, wie man sich vor der pestilentz enthalten soll. Speier 1502. 4. (Trew. Bibl.) Es ist eben der Schellig, der von der Lustseuche geschrieben hat G. S. 5. Und dies ist eben das Buch, das Astrüc S. 584. anzeigt: das ich aber beim Abdruck meiner ersten Bogen noch nicht gesehen hatte. Er hat es „in gemeiner leyischen sprach„ gegen die eigentliche Pest abgefasst und von der Lustseuche ist kein Wort darin. Es ist also nicht das, was ich G. S. 6. meinte, sondern ein ganz andres Werk. Aber eben darin druckt er sich gerade eben so, als in dem von der Lustseuche, über das Baden, „wodurch der vergifft lufft dester leichter ein ingang in den leip hat„ und über den Beischlaf aus. „Von dem mennlichen werk„ heist es: „In diser zeit, als zu aller zeit, soll man

schriften gegen diese Pest — dafür hielt man die Lustseuche — aus den allgemeinen Vorschriften gegen alle Pestzeiten wol mehr, als aus einer besondern Erfahrung an dieser gegenwärtigen herstammen. Es ist die Warnung nämlich so alt, als es **Ebn Sina** ist, dessen eigne Worte einige der Schriftsteller brauchen, auch oft ohne ihn zu nennen, weil es ein gänger Aphorismus war, den man als bekannt und beprobt voraus setzte.

So

man meiden sich zu nötken, das menlich werk oft und dick zu treiben. Denn es ist schwechent all kreft des leibs s. w. „ Aus eben der Trewischen Bibl. ist mir ein eben so rares Werk von 1494. zu Händen gekommen, worin vielleicht auf die Lustseuche nähere Hinsicht sich findet. „Ain wunderbäre instruction wider die pestilentz, herfliessend von kaiserlichem hoff und allerbewärtesten doctoribus, in christenlicher vnd haydescher nacion funden werden mügen. Gedruckt zu Memmingen durch Albrecht künen von Duderstadt 1494. 4.„ Hierin heist es: „Von vnkeusch.„ „Als lieb dir dein leben sei hüt dich in diser zeit der pestilenz vor vnkeusch. Dann davon wirdet die natur vnd crafft des menschen geschwecht vnd der ganz leichnam in hitz angezynt vnd ganz aereizt vnd geschickt zu empfahen die pestilenz damit on zal vil lüt sich verwarlosen. Bist du aber ein eemann und magst des nit on sein, so tu das nach mitternacht mit lerem magen, vnd jn ainer stund darnach laß keinen lufft an dich geen.„ Noch ein Reimlein aus dem unten §. 5 anzuführenden Regiment Oppenheim 1519. 8., worin auch nur von wahrer Pest die Rede ist:

Baden und schweißlöcher uffthon
Sollt, so viel du kanst, müssig ston
Vnkeusch spar, so lang du magst,
Vff daß dein plüt nit uyfft yn jagst.

So viel wusten nur die ältsten Schriftsteller und nicht sehr viel mehr die folgenden bis auf den Almenar. Leonicenus, Montagnana, Steber, u. a. selbst Beniveni sagen nur, daß an den geheimen Theilen die Krankheit sich zuerst veroffenbare. Und das, sagt Beniveni, nicht immer, sondern zu Zeiten auch am Kopfe. (L. p. 17. 25. 399. 963. E. p. 38.). Eben doch an jenen Theilen finden die ältsten Geschichtschreiber Fulgosus, Capreolus und Linturius auch den ersten Sitz des Uebels (E. p. 98. 102. 113.) und Torella nennt die Krankheit daher, ohne mehr Bedeutung, als daß sie da anhebe, Pudendagra (quia primo incipit a pudibundis L. p. 494.). Grünbeck, der es sich bewust war, wie sie ihm zugekommen, hat ihr den Namen Mentulagra mit mehr Bedeutung gegeben. Einige, auch noch Cataneus (L. p. 148.) sehen die Zufälle, wie Widmann, doch noch blos für Vorzeichen der kommenden Krankheit an. Vom Beischlafe sprechen die wenigstens noch nicht anders, als von einer nützlichen diätetischen Fürsorge. (S. die ältere Schrift des Torella, den Montagnana, Montetesauro und a. m. G. S. 36. 39. 42.) Erst zu Anfang des XVI. Jahrhunderts legen Pinctor, Torella in der spätern Schrift und Almenar der Ansteckung von hier aus die Verbreitung der Seuche zur Last (E. p. 49. L. p. 528. 361.) Aber weiter kam man noch lange nicht, als dazu, „von hier aus fahe die Krankheit an und pflanze die Seuche sich fort.„ Mehr weis noch Vigo 1513. nicht; und selbst der gepriesne Massa glaubt so viel nicht ein Mal recht. So vest bekleiben die Vorurtheile. Noch 1532. sagt ers und noch 1563. läst ers wieder abdrucken, die Seuche nehme in diesen Theilen nicht immer ihren

Anfang, noch minder sei da der Siz und der Zunder davon (Basis & minera L. p. 41. 42.).

Daß man so was so lange verkennen können, darob wird man erstaunen und es dem derzeitigen Mangel an Beobachtungsgeiste zur Last legen. Es ist wahr, häufig und stark war er nicht und vielleicht ist ers zu keiner Zeit sehr, wenn man Talent zu beschreiben, was man sieht, wahrnimmt, beobachtet, nicht mit dem Beobachtungsgeiste selbst verwechselt, wie es heut zu Tage oft geschieht. Aber jenes kan man haben, ohne noch diesen zu besitzen. **Beniveni** und **Paracelsus** geben das Exempel dazu. Jenes war in denen Zeiten eigentlich nur nicht recht Gebrauch, nicht geübt, aus Ursachen, die ich ein ander Mal sagen werde. Dieser, der in der Natur des Geistes liegt, der in der Regel — wenn ihn nicht der Schnellblick des Genies ertheilt, das freilich hurtiger, aber nicht so sicher von Punct zu Punct über alles Zwischenliegende hinfleugt — der in der Regel reinen Sinn und geübten Sinn mit nüchterner Vergleichung und kalter Prüfung voraussetzt, dieser ist eine Gabe des Menschen aller Zeiten, nur durch Umstände seltner und weniger gereift zu Einer Zeit, als zur andern. Und sicher war er in der Zeit seltner, weil man weniger Richtbild und Vorgang zu seiner Erweckung hatte. Aber den Forscher, der vest glaubt, es habe alles seine guten Ursachen, wird dies nicht genügen. Der Augenschein drang sich Einem recht auf, die Folge ergab sich zu häufig und zeigte sich zu sehr auf frischer That, als daß man es hätte übersehen können, so wenig das Auge auch geübt sein mochte.

Etwas kan die Scham der Kranken beigetragen haben. Der Hautausschlag war zu offenbar und zu lästig: aber so nicht immer die Uebel dieser Theile.

Der Arzt sah sie nicht und der Kranke entdeckte sie nicht, bis sie zu einer nicht zu verbergenden Höhe stiegen. Das sagt **Benedetti** und ist gar zu natürlich.

Auf der andern Seite sah man auch die Seuche auf eine andre Art sich verbreiten, nicht blos durch Unzucht, sondern auch durch Säugen und andere unmittelbare Berührung; auch vollends mittelbar durch Kleidungsstücke, durch Umgang und Athem. Selbst daß verpestete Luft die Ansteckung verbreite, glaubte man zu bemerken und alles das leitete die Beobachtung von der Hauptquelle des Uebels ab.

Einige konten es auch nicht begreifen, wenn blos fleischliche Vermischung Schuld sein sollte, wie so viel ehrwürdige Geistliche davon befangen werden könten. **Almenar**, der sonst in unmittelbarer Berührung die Ansteckung setzt, legt doch zuvörderst der verderbten Luft auch etwas zur Last; wenigstens müsse man es der Liebe nach glauben (pie credendum est L. p. 361.) daß es den Mönchen und Nonnen so zugekommen sei. **Almenar** aber ist ein Schalk, merkt man deutlich. Andre machten mit vielem Ernste (3) sich diesen Einwurf.

Viel-

(3) Bethencourt A. S. 639. versichert dasselbe, setzt aber dazu, man müsse es der Liebe nach glauben (auch pie credendum est) die geistlichen Brüder und Schwestern hätten es sich bei Krankenbesuchen aufgeholt. Noch feierlicher aber berührt Bened. Victorius L. p. 619. und zwar noch im J. 1551. diesen Punct: Gallicus progignitur morbus, adhuc nullo praeexsistente commercio uiri cum muliere & contra. Sane occurrerunt mihi honestae & sanctae moniales, fortissimis claustris obseratae, sub ardua quippe & inuiolabili custodia, quae ex praesentis coeli statu atque ex statu humorum in eis putrescentium, cum statu imbecillium

Vielleicht aber thut alles dies andern so wenig ganz Genüge, wie es mich auch nicht befriedigt. In der Folge oft, und sogleich auch §. 2., wird man eine Ursache sehen, warum man die Localübel so sehr und so lange von der Seuche trennte. Gesehen muß man sie haben: aber man dachte sie sich nicht in Verbindung mit der Lustseuche, bei der nur der Hautausschlag neu und fürchterlich war.

§. 2.

Verbrennen. Harnbrennen.

Ziemlich allgemein verursacht die Ansteckung am zunächst behafteten Theile, es mag zum **Flusse** oder zum **Geschwüre** gedeien wollen, eine leichte Entzündung auf der äußern Haut der Eichel oder auf der innern Fortsetzung derselben im Kanal der Harnröhre. An diesen äußerst empfindlichen Theilen entsteht von der Entzündung, so leicht sie auch sein mag, doch eine sehr scharfe Empfindung, die dem Gefühle des Verbrennens ähnlich ist. Außer demselben ist auch eine ähnliche Röthe da; und oft wirft sich nach der Ansteckung ein Bläschen, wie nach dem Verbrennen, auf. Am merklichsten zeigt sich die Empfindung des Brennens beim Harnen. Daher ist von dieser ersten so sehr merklichen Empfindung der Ansteckung durch Wollust ein Name zugewachsen — das **Verbrennen** — der vormals ziemlich allgemein bei Aerzten und

lium membrorum, malo fato, in Gallicum cecidere morbum. So liebevoll noch 1551 zu denken, ist wahrlich viel: und wer kans denn den Aerzten ein halbes Säculum früher verargen?

und Laien war, jetzo aber nur in der Volkssprache des großen Haufens nachgeblieben ist. Es war also von Verbrennen, (Brenning, Burning, Chaude-pisse, Ardor, Arsura, Calefactio, Incendium s. w.,) selbst in Büchern, besonders der Wundärzte, die Rede. Dagegen pflegten die Aerzte der Zeit, wie es auch die jetzigen thun, diesen ersten Aufzug der Krankheit blos durch **Harnbrennen** zu bezeichnen. Dem Sachverständigen sind zwar beide Namen nicht Eins: aber genug ist hier, sie werden noch oft, und wurden vormals noch mehr vermengt.

Guido von **Chauliac** (4) in der Mitte des XIV. Jh., der sicher der gröste Wundarzt mitlerer Zeiten ist,

(4) Eine Warnung muß ich hier Ein für allemal geben. Schon E p 9. habe ich angezeigt, daß man den Rhazes nach den alten Ausgaben vor sich nehmen müsse, um in ihm die Citaten der Aerzte mittlerer Zeit zu finden. So sehr hat Alb. Torinus ihn und den Serapio durch lateinischen Schmuck unbrauchbar gemacht. Indessen dies sind doch nur Uebersetzungen, die Verbesserungen bedorften, wenn die Verbesserer nur so gut Arabisch gewust hätten, als sie Latein verstanden, und uns die Autoren ganz gelassen hätten. Aber eben dergleichen latinisirende Männer haben sich auch an die Originalwerke der Aerzte mittler Zeit gemacht und auch die fürs lateinsche Ohr umgeschmolzen. Den Guido von Chauliac hat auf die Art Joh. Tagault für seine Zeit so modernsirt, daß man den alten Wundarzt nicht wieder kennt und nach dem Tagault sind auch die Uebersetzungen gemacht. Gut noch, daß Lor. Joubert uns den wahren Cauliaco Lyon 1588. 4. wieder geliefert hat. Noch ärger ist man mit dem Valeskus de Taranta umgegangen. Weil man ihn für das beste Compendium aller Erfindungen und Meinungen der mittlern Aerzte geachtet,

ist, erwähnt des Verbrennens oft. Er erwähnt des-
selben an der Spitze einer Reihe von argen, fressen-
den

tet, wie er es nach Conrings geltendem Zeugnisse auch wirklich ist: so haben Jo. Hartmann im XVII. und G. W. Wedel im XVIII. Jh. (H. v. Haller hat diese Ausgabe übersehn) ihn wieder auflegen lassen, um uns mit der Denkungsart der Vorzeit bekannter zu machen. Eine unleugbar nützliche Absicht. Aber man irrt sich sehr, wenn man in diesen Ausgaben den ächten Valeskus zu lesen glaubt. Eigentlich hat man in besserm Latein Excerpte geliefert, worin doch Valeskus zu Zeiten in seinem eignen barbarischen Stile spricht, so daß Einem das Ganze wie ein neuer Rock mit alten Flecken besetzt vorkommt. Die Sätze sind oft aus ihrem Zusammenhange gerissen und so verkürzt und verwandelt, daß sie Einem zu Zeiten recht läppisch vorkommen. So gar in der Zahl der Kapitel treffen die alten und neuen Ausgaben nicht mit einander zu. Und dann sagt man es Einem nicht ein Mal, daß man seinen Verfasser zerstückelt, versotten und dafür mit einer frischen Brühe übergossen habe. Nach Wedels Vorrede zu urtheilen, hat er selbst es nicht bemerkt, daß ein andrer vor ihm dem Manne, den er rühmt, diesen saubern Dienst erwiesen habe. Fast noch ärger hat es der durlachische Leibarzt Ph. Schopff mit des Joa. Anglicus oder von Gadesden Rosa Anglicana Augsburg 1595. 4. gemacht. Wer also die mittlern Aerzte lesen will, der hüte sich vor den neuern Auflagen, die nach der ersten Hälfte des XVI. Jh. herausgekommen sind. Da fing man an der armen Männer zu spotten oder sie in die lateinische Schule zu schicken, die sie freilich nicht sehr besucht hatten. Hievon aber nehme ich namentlich die schöne Ausgabe des Ebn Sina Venedig 1555. fol. aus, die Alpagus und Rinius wohl verbessert, aber nicht entstellt haben.

den Schäden; er bemerkt das Verbrennen und die Unreinheit an der Ruthe als eine Folge der Vermischung mit unreinen Weibsbildern, und so gar hält er, um dergleichen garstigen Uebeln schon von langer Hand vorzubeugen, die Beschneidung für nützlich, damit die Unreinigkeiten an der Eichel sich nicht sammeln möchten, und daraus eine Erhitzung mit ihren traurigen Folgen entstehe (5). So wichtig schien ihm das

(5) Tr. IV. d. II. c. 7. Ulcera in uirga & in matricis collo sunt *excoriationes*, *calefactiones*, ulcera uirulenta, putrida & corrosiua & cancrosa: in ano rhagadiae, ulcera, fistulae. In utrisque haemorrhoides, carnes additae, ficus & condylomata. Quorum causae sunt humores mali corrupti & apostemata & uulnera male curata, *fricationes* & *tactus inordinati*. Tr. VI. d. II. c. 7. De *calefactione* & *foeditate* in uirga propter decubitum cum *muliere foeda*, wobei er auch eine Salbe vorschlägt, ut *pustulae* ulceratae curentur. Einige, als die Juntische Ausgabe 1546, lesen foetida und foetiditas. Nachher heists: *circumcisio* multis est utilis, propterea quod non congregantur *sordities* in radice balani, quae *calefaciunt* ipsum. Es befremdet Einen, wenn man so etwas oben hin liest: und weil man nun Ein Mal zu den mittlern Aerzten mit dem Vorurtheile kommt, daß sie Stümper gewesen und albern Zeug geschrieben: so läst wohl mancher hier sich beikommen, Chauliac rede hier blos vom Schmutze, etwa blos von dem käsigen Wesen, das die Drüsen der Eichel absetzen und rathe dagegen die Beschneidung an. Einen Schwank gibt so was. Aber man sollte jedem Zeitalter doch etwas gesunden Verstand zutrauen. Freilich erklärt Chauliac sich nicht genau: aber das Vorhergehende sollte die Unreinheit in dieser Stelle aufklären und was man wirklich der

das Verbrennen und die Folgen desselben. Man hat der Spuren noch mehr, wie ernstlich man dies Uebel angesehen, z. E. schon im XIII. Jh. beim Lanfrancus, Saliceto u. a. (§. 5. unten). Becket (Philos. Transact. Vol. XXX. p. 839. f.) führt ein Paar Stellen aus Manuscripten des XIV. und XV.

der Zeit von dieser Unreinheit (foeditas, sordities) gedacht, kan man näher aus einer Stelle des Argelata II tr. 30. c. 3. verstehn lernen. Er handelt de *pustulis*, quae adueniunt uirgae propter conuersationem cum *foeda muliere*, quae albae uel rubeae sunt. Und da heist es: Ex materia uenenosa, quae retinetur inter praepucium & pellem uirgae, causantur istae pustulae tales per hunc modum, quoniam ex retentione illius materiae, quae remanet inter pellem & praepucium *ex actione* uiri *cum foeda* muliere, quae non respirat, putrefit. Deinde ille locus denigratur & mortificatur substantia uirgae, quae restaurationem non recipit, nisi corruptione illa remota & loco absterso. Hae pustulae & fiunt illo modo, quod inter praepucium & pellem retinetur materia, quam non possunt exhalare. Putrefiunt & fiunt pustulae albae uel rubeae. Diese Stelle ist eine genaue Erklärung der Unreinigkeit, die man zu der Zeit verstand. Zur natürlichen kommt eine fremde giftiger Art durch Unzucht hinzu. Daß auch Chauliac mehr als Eine Ursache gehabt, die Beschneidung für nützlich zu halten, sieht man aus der ersten Stelle Tr. IV. d. II. c. 7. Wenn es zwischen Vorhaut und Eichel braudig wird: so räth man die Vorhaut zu spalten. „Das thue ich ungern, sagt er. Die Vorhaut stirbt ab und es erfolgen mancherlei Zufälle, die langweilige Mühe verursachen. Von dem allen sind die Juden der Beschneidung wegen frei." Der Mann mag sonst seine vielen Fehler haben: aber er albert gewiß nicht.

XV. Jh. an, worin des Verbrennens gleichfalls gedacht wird (6). Auch die besagen, daß Unzucht es verursache und daß ein laufendes Geschwür dieser Theile eine Folge davon sei. Eben dergleichen Zufall findet **Becket** auch in den Gesetzen der Mädchenhäuser bemerkt, die damals öffentliche Anstalten, meistens unter der Aufsicht der hohen Geistlichkeit waren und wovon wir in der Folge reden werden. Es ist verboten, ein williges Mädchen zu halten, in der Verordnung von 1163: that hath the perilous infirmity of *Burning;* und in der von 1430.: habentes nefandam infirmitatem oder, wie es nachher verenglischt wird, any Sycknesse of *Brenning.* Wenn der Vorsteher des Hauses (stewholder) eine solche angesteckte Person nicht wegschaffte, war er in eine Brüche von

(6) In an old Mspt., I have by me, written about 1390. is a receipt *for Brenning of the Pyntyl*, yat men clepe ye *Apegalle. Galle* being an old english word for a *running Sore.* They, who know the etymology of the word *Apron*, cannot be ignorant of this. And in another Mspt, written about 50 years after, is a receipt for *Burning* in that part *by a woman.* Spätere Zeugnisse von 1530. und 1540. worin von burnt with a woman, Burning of a Harlotte die Rede ist, gehören nicht hieher und erklären nur den alten Sprachgebrauch. Besonders die Stelle aus dem Bischof Bale, der vom Dechant zu Windsor Hugo Weston sagt: lecherous Weston, who is more practised in the art of *Brech Burning*, than all *the whores of the stews* (Mädchenhäuser). Und wenn er von demselben sagen will, er habe jemand angesteckt: so drückt er es aus: he *brent* a Beggar in St. Botholph's Parish.

von 100 Schilling, eine damals gewaltige Summe, verfallen. Es ging aber auch auf Menschen Leben und Gesundheit (for the Saluation of Mannes Lif), sagt die Ueberschrift der Verordnung. Wie man hier ein Uebel verstehen können, das leicht und geringfügig sei, begreife ich nicht. Vom XII. Jh. an bis in die Mitte des XV. hinein, wird ein Uebel, dessen Name freilich jetzt Spöttelei ist, als ein ernsthaftes und in seinen Folgen gefährliches Uebel behandelt.

Aber kan dies Uebel nicht etwa ein Zufall, ein Anfang wenigstens des **Aussatzes** gewesen sein, dieser großen allgemeinen Krankheit der Vorzeit? Es ist wahr, man findet der Zeugnisse die Fülle, daß auch der Aussatz durch Beischlaf angesteckt habe: aber auf diesem Wege nicht mehr und nicht minder, als durch jede andre unmittelbare Berührung. Nie erwähnt ein Schriftsteller weder im Anfange noch Fortgange dieser Krankheit irgend Eines der vielen Localübel, die nach dem Verbrennen sich zeigten (7). Es scheint die An-

(7) Wenig Schriftsteller haben vom Aussatze so umständlich gehandelt als Gordon im Lilio p. I. c. 22. 23., obgleich er die griechische und arabische vermischt. Der Beischlaf steckt an. Selbst qui iacuit cum muliere, cum qua iacuit leprosus, sentit puncturas *inter corium & carnem* & modo *calefactiones in toto*, am ganzen Leibe also, zwischen Fell und Fleisch, also auch dann nicht ein Mal an der Stelle der Ansteckung & postea frigus & insomnia. Gordon kannte übrigens die passiones uirgae sehr gut und was es bedeute iacere cum muliere, cuius matrix est *immunda*, plena sanie aut uirulenta p. VII. c. 5. Joh. von Gadesden in seiner Rosa Angl. hat das Lilium oft und auch hier ausgeschrieben. Wörtlich

Ansteckung beim Aussatze durch die Resorption so-gleich eine **verbreitete** Krankheit bewirkt zu haben, die sich nach Fieberbewegungen bald als eine Hautkrankheit offenbarte. Man unterschied die Ansteckung des Aussatzes und die, so die Ruthe befleckte, selbst im gemeinen Leben (*). Nie erinnere ich mich gefunden

lich kan man die Stelle beim Astrüc S. 52. 53. 54. lesen, wenn man den Gadesden nicht hat, wie ich ihn selbst nicht habe ächt und lauter erhalten können. Er setzt etwas zu, das hieher aber nicht gehört. Astrüc indessen, der so gerne das Verbrennen beim Aussatze finden möchte, sagt S. 53. die Worte inter corium & carnem bedeuteten inter balanum & praeputium. Zu Zeiten kan man sich doch des Lächelns über allem dem Wegerklären des Venerischen nicht enthalten. Wer indessen noch zweifelt, der lese den Theodoricus, den catalonischen Arzt (Bischof war er nicht A. S. 51.) in seiner Chirurgie (Script. Art. chirurg. Venet. 1546. fol. p. 178. sq. eine gute Ausgabe der ächten Schriften der Wundärzte aus der mittlern Zeit) der der zweite Hauptschriftsteller neben dem Gordon in dieser Materie ist. Lepra generatur in matrice, menstruis immundis repleta, licet semina sint munda; ex corrupto regimine matricis; ex coitu leprosi cum praegnante, quo inficitur foetus, licet non inficiatur mater. Davon kommen denn punctiones & arsurae in *exterioribus*, & malitiosi & uenenosi discursus *subcutanei* & quasi formicae super faciem transeuntes: aber von einer Localbehaftung der geheimen Theile, beides hier und bei den Zeichen der Krankheit, kommt auch nicht ein Schatten vor.

(*) Von Aerzten will ich hier keine Stellen häufen. Der Aussatz hat bei ihnen seine besondre und von den Fehlern der geheimen Theile ganz abgeschiedne Behandlung. Man nehme nur jedes erste beste Buch

funden zu haben, daß ein aussätziges Weibsbild anders als aussätzig, nie, daß sie eine Unreine (foeda, immunda) geheißen habe. Die, die so hießen, hießen mit Wahrheit und mit vieler Bedeutung so. Aber was das Wichtigste ist. Man sehe die bei Aerzten vorkommenden oder bei Gerichten in einer förmlichen Instruction vorgeschriebenen Kennzeichen des Aussatzes durch, und man wird eine Menge zweideutiger und

Buch zur Hand. Aber auch Michael Scotus ein Geistlicher im XIII. Jh., der dem Kaiser Friderich sein Buch de Physionomia & procreatione oder wie es auch heist, de secretis naturae zuschrieb, sagt P. I. c. 6. da er von den reumaticis (i. e. mulieribus fluore albo laborantibus) redet: si uero mulier fluxum patietur & uir eam cognoscat: facile sibi uirga uitiatur, ut patet in adolescentibus, qui hoc ignorantes *uitiantur quandoque uirga, quandoque lepra.* Eins von beiden. War also das letzte: so war das erste der Fall nicht. Noch 1530, da der Aussatz doch noch zu finden war, sagt Sim. Fish in einer Bittschrift an König Henrich VIII. von den Priestern der damaligen Zeit beim Becket: These be they (the Romish Priests), that corrupt the whole generation of Mankind in your realm, that catch the *Pokes* of one woman & bear them to another; that be *burnt* with one woman & bear it to another; that catch the *Lepry* of one woman & bear it to another. Hier kommt nun Eine Art mehr dazu, die Lustseuche der Zeit, die er noch, nach Weise seiner Zeit, vom Verbrennen, beide aber vom Aussatze unterscheidet. Diese Aufklärung habe ich vorzüglich dem Astrüc gewidmet, der das Verbrennen S. 51. f. dem Aussatz zuschreiben will. Er hat recht viel Gelehrsamkeit: aber ich sorge, für ein prüfendes Auge vergeblich, daran verschwendet.

und unvollkommner Zeichen an einander gereihet: aber eines Localübels der geheimen Theile, weder eines anfänglichen, noch im Fortgange, nicht mit einer Sylbe erwähnt finden (⁹). Und bei einer dem gemeinen Besten so wichtigen Angelegenheit konte man und muste man selbst an bedeckten Theilen, so unzweideutige und augenscheinliche Zeichen, wahrlich nicht übergehen.

Dieses vor der Epidemie der Lustseuche so bekannten und mißlichen Verbrennens geschieht während der ersten Lustseuche von den Schriftstellern beinahe gar keine Erwähnung, so natürlich man es auch hier vermuten sollte und so beständig es auch nachher sich geäußert hat. Aber wohl zu merken, nur bei der Lustseuche geschieht desselben keine Erwähnung. Existirt aber hat es während derselben gewiß. **Marcellus** von Como gedenkt des Verbrennens vom Beischlafe, der damit verbundenen Geschwüre und in derselben 21. Beobachtung auch des Chancre (Caroli) ganz namentlich E. p. 13. Eben so hat Joh. de **Vigo** das

(⁹) S. **Gordon** de lepra, der, wie **Guido** von **Chauliac** sagt, ualde bene tractauit hanc materiam und den **Chauliac** selbst Tr. VI. d. 1. c. 2. und vor beiden noch den **Theodoricus**. Aber man kan jedes medicinische Buch zur Hand nehmen, um sich davon zu überzeugen. Bekanntlich musten die Richter mit Zuziehung eines Wundarzts jeden untersuchen, damit er zeitig von der menschlichen Gesellschaft abgesondert würde und dazu war ihnen eine Verordnung vorgeschrieben, die man noch in vielen Archiven findet. Ein sehr umständliches Examen Leprosorum trifft man in den Script. Chirurg. opt. des **Konr. Gesner**, die noch zu und nach der Zeit der Lustseuche galt: aber kein Wort von behafteten geheimen Theilen enthält.

das Verbrennen und setzt es auch mit dem Chancre zusammen (10): aber wohl zu merken in besondern Kapiteln im II. Buche von Schwären, nicht in dem V. Buche seiner **Copiosa**, worin er eigens Werks von der Lustseuche handelt. So offenbar unterschied man, noch 20 Jahre nach Erscheinung der Seuche, die Localübel der geheimen Theile, die alt und gänge waren, von der Lustseuche, die man für neu und ungewöhnlich achtete und deren Wesen man blos in Hautausschlägen setzte. Indessen, wie wir unten §. 5. sehen werden, bemerkte man doch bei der Lustseuche auch die kleine Blatter, einer Frieselblase gleich (sicut granum milii), als den ersten Anfang der Ansteckung: aber zur Verbindung dieser Uebel war man noch nicht gewöhnt.

So genau die Wundärzte des mittlern Alters das Verbrennen beschreiben, so umständlich wird von den Aerzten dieser Zeit das **Harnbrennen** behandelt. Zwei

(10) L. II. de apostemat. c. 9. de *Calefactione & Charolis*, qui solent euenire iuuenibus inter pellem & praeputium uirgae. Propter *coitum* calidae mulieris & nouiter menstruatae, ut superius dictum fuit; solent accidere Worauf er sich bezieht, steht kurz vorher c. 8: Pustula carbunculosa, quae oriri solet inter pellem & praeputium uirgae, pro maiori parte causatur in hominibus, coitum habentibus cum muliere *foeda*, habente uuluam ulceratam ulcere putrido uel maligno, uel quia fuerit nouiter menstruata. Bedeutet in der unten Anm. 14. angeführten Stelle des Castaneus das Wort ardor, eher Erhitzung der Ruthe, als Harnbrennen: so gehört sie ebenfalls hieher. Doch sollte man seinem Autor so viel Genauigkeit nicht anmuten. Selbst die Natur scheidet beide Uebel nicht immer und der Kranke oft noch weniger.

Zwei so nahe verwandte und so nahe gelegene Uebel entfernte man so von einander, nicht etwa, weil sie in sich verschieden sind, wie sie es wirklich sind, da jenes mehr das unreine Geschwür und dies mehr den unreinen Fluß ankündigt: sondern theils deswegen, weil man den Ursprung von beiden sehr verschieden glaubte; theils weil man gegen das Verbrennen äußere und gegen das Harnbrennen innere Mittel verlangte und also Arzt und Wundarzt jeder auf sein Fach sich einschränkten (11). Die Ursachen des Harnbrennens

(11) Der Londoner Wundarzt Jo. Ardern im XIV. Jh., dessen noch ungedruckte chirurgische Werke wir blos aus dem Becket (Phil. Transact. Vol. XXX. p. 839.) und Freind (H. M. p. 388.) kennen, hat doch auch dieses Zufalls erwähnt und contra *incendium* uirgae uirilis interius ex *calore* & excoriatione eine Einsprützung von Frauen- und Mandelmilch s. w. verschrieben. Freind sagt plurimas formulas contra urinae ardorem tradit, qui uocabatur *Chaude-pisse*, quam aliquando ex calculo oriri docet. Ich würde diese wenig bedeutende Stelle nicht ein Mal nennen, wenn ich nicht sähe, daß Astrüc, der vorher das Verbrennen dem so wichtigen Aussatze zuschrieb, hier eine gegenseitige Wendung gemacht und aus dieser leichten Behandlung des Ardern S. 53. geschlossen hätte: war so ein leichtes Mittel hinreichend: so kan kein unreiner Fluß oder dergleichen wichtiges Uebel beim Harnbrennen zum Grunde liegen. Ardern schreibt blos als Wundarzt und als Wundarzt hatte er dabei nichts zu schaffen, als durch eine Einsprützung. Argelata u. a. gehen eben so leicht darüber weg. Was die Aerzte dabei zu thun hatten, war in der Chirurgie zu erörtern ihr Beruf nicht. Dagegen bemerken die Wundärzte das Verbrennen desto mehr, von dem bei den Aerzten dieser Zeiten eigens die Rede gar nicht ist.

nens kannten die Aerzte in ihrer großen Verschiedenheit und richteten darnach ihre Kur ein. Sie unterschieden den Schmerz und das Harnbrennen, die der Stein verursacht; die vom Eiter und Blute aus der Blase und den Nieren herrühren; die das schwere und heiße Harnen im Alter veranlasst. Außer diesen Ursachen aber haben sie (12) noch Ein Harnbrennen, das

(12) Balescon, gewöhnlich Valescus im Anf. des XV. Jh. (Philon. V, c. 24.) *Ardor urinae* est tantus dolor in urinando, quod uidetur, quod ignis transeat per collum uesicae & uirgam & quod ardeat. Er schreibt dergleichen freilich dem Steine auch; auch hitzigen Narungsmitteln: aber sehr oft dem *nimio coitui* zu. *Coitus superfluus* manifeste facit frequenter mingere & *ardorem urinae*. *Coitus superfluus* in omni aetate, quibusdam magis quibusdam minus inducit *ardorem urinae* -- Ista species ardoris urinae, quae est sine ulceratione ut plurimum uenit in fine *iuuentutis*, quia in iuuentute multa cholera fuit generata — Er tadelt die sehr, die dabei einen Stein vermuten und diuretische Mittel geben und dadurch schaden, quoniam in urina est nimius ardor a causa *calida* uel ab *ulceribus*. Er will dagegen kühle Mittel gebraucht wissen und hat einen Studenten in Paris gesehn, der sich durch den Genuß blos von Birnen und kaltem Wasser kurirt hat. — Vorher sagt er noch: *ardor urinae*, sine ulceratione uesicae, si per multum tempus durauerit sine remediis conuenientibus, ducit ad *ulcerationem* uesicae aut colli eius aut *uirgae*. Und diese Art unterscheidet er genau von denen, wobei ein Stein, oder Blut und Eiter aus den Nieren, oder die ein Zufall des hohen Alters ist. Der Kanzler zu Montpellier Joh. de Tornamira, der kurz vor dem Valescus lebte, keiner der schlechten Schriftsteller, sagt, (Clarificatorium super nono Alman-

das sich besonders auch am obern Theile der Ruthe äußert und das sie einem Stoffe hitziger cholerischer Na-

mansoris d. i. über das B. IX. des Rhazes Venet. 1507. fol. p. 83.) Alio modo fit urina multum ardens propter *ulcerationem* uesicae uel *uirgae* — Plures *pustulantur* & *ulcerantur in uirga*, si urina ardens ex commixtione dicta (colerae adustae, flegmatis salsi & alterius superfluitatis calidae) durauerit, quod non corrigatur per medicum. Wenn der Fall ist von der Colera calida semiadusta, tunc ardor sentitur in uirga in eius medio & capite. Si durauerit, ibi fit *exulceratio.* Tunc erit urina ardens in sui exitu, sicut ignis, & post exitum. Tunc est ardens dupliciter *ex se* & *ex ulcere uirgae.* Und nun fängt er vom Steine an. Weiter hin sagt er vom ersten Harnbrennen, es äußre sich am meisten gegen das Ende der Jünglingsjahre, quoniam tunc abundant humores adusti. Auch hat er bei demselben bemerkt, wenn ein ulcus in uirga da sei, so schmerze es fast immer und komme auch Eiter. Mark. Gatinaria Prof. zu Pavia in der letzten Hälfte des XV. Jh. ein Arzt, den v. Haller auf das Ansehen des Sylvius, als einen selbstdenkenden Arzt rühmt (Bibl. Pract. I. p. 465.) nennt de curis aegritud. super nono Almansoris Lugd. 1538. per Ioa. Flajollet. 4. zwei Arten des Harnbrennens nach zwei verschiednen Ursachen. Eine von einer materia colerica, der er mit gelinden Abführungen und sanften den Urin mehrenden und also den Schmerz mildernden Mitteln begegnet, wenn keine Geschwüre dabei sich äußern, in welchem Falle er, auf des Joh. de Gradi Ansehen, alle diuretischen Mittel verbietet. Ist das Harnbrennen aber von einer materia flegmatica salsa: so empfiehlt er den Terpentin, dem er eine ableitende und die Schärfe mildernde Kraft beilegt und ihn als ein recht wichtiges Specificum in dergleichen Fäl-

Natur zu Schulden legen, der sich aus dem ganzen Körper, besonders aus der Leber niedersenkt; und das also in einem Versatze einer hitzigen scharfen galligen (calida acuta cholerica) Materie nach den Nieren und nach der Blase besteht. Man kennt die humoristischen Hypothesen der Zeit, kraft deren alles aus den vier Flüssigkeiten erklärt und der äußre Anschein, wie etwas aussahe, roth oder blaß, gelb oder falb, die Art der vier Schärfen vestzusetzen gebraucht ward. Und da gab es denn auch hier ein Harnbrennen von scharfen galligen und ein anders von schleimigen Säften und also hitzige und kalte Apostemen nach dem Harnbrennen. Eiter, weis man, ward für eine Art Phlegma gehalten; auch nahm man einen Eiterabsatz ohne vorhergehendes Geschwür damals noch nicht an. Man würde daraus schon einen mehr oder weniger scharfen und hitzigen Eiterfluß voraussetzen können, wenn auch die Aerzte den Abgang des Eiters nach dem Harnbrennen dieser Art so namentlich nicht anzeigten, als sie es wirklich thun. Außerdem haben sie von diesem Harnbrennen auch Localausschläge und **Pusteln** an der Ruthe angemerkt. Sie haben bemerkt, daß diese Pusteln entstünden, wenn man

nicht

Fällen anpreist. Hier findet sich vielleicht unsre Barbierpraxis in ihrer Wiege. Eben der genannte Joa. de Gradi, auch Prof. zu Pavia, hat von beiden Arten Fälle in seinen Consiliis Venet. apud Juntam 1521. fol. Concoregio und Magninus, von denen ich nachher mehr sagen werde, reden ungefähr eben so; dieser Regim. sanit. p. IV. c. 1.: *Urinae ardor* diu perseuerans uesicam & *uirgam pustulis* hereditabit; und jener im Flos Flor. Medic. tr. III. c. 24. glaubt auch, von Geschwüren der Nieren und der Blase sei Eine Ursache der coitus nimius.

nicht bald Anfangs dem ersten Harnbrennen abhülfe, und daß alsdann ein Eiterfluß aus Geschwüren und ein ander Harnbrennen entstünde, als das erste war. Sie finden dieses Harnbrennen am häufigsten gegen das Ende der Jugendjahre, weil, wie sie wähnen, in der Zeit die cholerische Materie am meisten sich anhäuft. Vorzüglich aber legen sie es dem nicht nur zu häufigen, sondern auch übertriebenem (laborioso) Beischlafe zur Last, dessen Unmäßigkeit schon **Ebn Sina** als eine Veranlassung des Harnbrennens und zugleich die Ursache davon angibt, es werde der Harnweg von dem Schleime der Drüsen, die ihn schlüpfrig erhalten sollen, durch den gehäuften Beischlaf zu sehr entblößet (L. III. Fen. XIX. Tr. 2. c. 3.). Seit desselben und seit **Rhazes** Zeit schon, der auch des Harnbrennens erwähnt, „das ja nicht leicht zu achten sei und auf die Dauer Geschwüre in der Blase und in den Harnwegen verursachte,“ (ad Almansor IX. c. 76.) war man über der wahren Ursache in der Irre. Meine Leser, die vom Harnbrennen hören, das vom zu häufigen Beischlafe entstanden ist und auf welches ein Eiterfluß mit Schärfe und Hitze gefolgt ist, würden wohl nicht sehr irre daran sein, wenn ihnen jemand jetzo dergleichen einklagte. Vielleicht aber werden sie auch hiebei eine wichtige Bemerkung über die mittlern Aerzte ohne mein Erinnern machen, da sie sich hier so deutlich darbietet und die zum Theil auch auf ältere Aerzte anzuwenden ist. Was diese sehen, wahrnehmen, beobachten wird nicht besonders ausgesetzt und genau verzeichnet, sondern sogleich mit ihren Hypothesen verflochten und in die Theorie der Ursachen verwebt. Wenn der Leser nun alles dies ans Feuer der Prüfung bringt; wenn er Thatsachen und Bemerkung von den Hypothesen, mit denen

denen sie in eine rohe Miner gleichsam verschmolzen waren, abscheidet, die Schlacken der Theorie wegwirft und die Bemerkung geläutert zurück bekommt: so wird er inne, auch diese verrufnen Männer haben viel gesehen, manches wahrgenommen, auch wohl scharfsinnig beobachtet. Und wie kan es anders sein. Sinn und Geist ist doch zu allen Zeiten da; und die Krankheiten sind im Großen von Anfang der Welt dieselben, obgleich sie verschieden sich arten. Hier trifft man auf ein Uebel, das nur so lange unkenntlich und fremd scheint, als man noch nicht den Weg der Scheidung mit ihm gegangen ist. Aber gemeiniglich wirft man Eins mit dem andern, Schlacke und Metall weg; und spottet noch wohl des, der nach so was in die verlassnen Gruben fährt. Aber nun wieder zur Lustseuche.

Das Uebermaas im Beischlafe also ward vor der Zeit der Seuche vieler argen Folgen beschuldigt, von denen die Nachzeiten es losgesprochen haben und eben das geschah auch zu Anfang der Seuche. Daher die diätetischen Warnungen der ersten Schriftsteller, des Werks nicht zu sehr zu pflegen, weil davon Hautausschläge entstünden, wie wir gesehen haben: aber es auch nicht zu sehr zu unterlassen, wovon wir §. 3. die Ursache sehen werden. Nicht genug aber dies. Man hielt das Unmaas darin gar für eine mitwirkende Ursache der Seuche. Ich muß hier nur eine Anmerkung voraus machen, ohne die man die Autoren nicht völlig versteht. Der Beischlaf ward, wie man aus **Widmann** E. p. 28. sieht, zu Zeiten mit ins Kapitel der Leibesbewegungen gesetzt und davon überkam der zu häufige (nimius) und der übertriebne (laboriosus) Beischlaf oft schlechthin den züchtigern Namen **Ermüdung, unmäßige Arbeit** (fatiga-

 tio,

tio, labores immoderati). Und nun versteht man es, wenn **Marcellus** sagt: er habe unendlich viel Leistenbeulen nach Pusteln der Ruthe und zu großer Ermüdung und Arbeit gesehen: oder wenn **Widmann** von Arbeit bei Tage zur unbequemen Stunde; auch zu vielem Beischlafe als einer Sache redet, durch deren Reiz das Uebel nach diesen Theilen gelockt würde und da deshalb zuerst zum Ausbruche gelangte ([13]).

Daß das Harnbrennen, welches den folgenden Zufällen der Lustseuche, dem Flusse wenigstens, so gewöhnlich vorgeht, auch bei der epidemischen Lustseuche sich ereignet habe, mutmaßt man wol mit vieler Wahrscheinlichkeit. Da gewesen mag es auch wol sein, wo nicht in der ersten, doch wenigstens in der zweiten Periode der Seuche ([14]). Aber angezeigt ist es selten und

([13]) E. p. 12. ex pustulis uirgae & nimia *fatigatione & labore*. E. p. 25. *Labor diuturnus* praesertim factus in hora non congrua: nec non *coitus multus*. Man unterschied beides damals. Man sehe auch E. p. 28. Eigentliche Leibesbewegung ward vom Anfang her für ein Gegenmittel der Lustseuche geachtet. Auf die Art (ab immoderatis laboribus) bekam auch der zweite Kranke des **Torella** L. p. 547. die Lustseuche. Astrüc S. 570 versteht es wörtlich und setzt dazu: credat Judaeus Apella! Aber er scheint nicht bemerkt zu haben, was man sich der Zeit dabei dachte.

([14]) *Catanaeus* c. IV. L. p. 148. Cum aliquis cum *infecta* concumbit & post coitum in uirga *ardorem* senserit, dubitandum est, ne ab hoc morbo corripiatur. Cum autem post secundum aut tertium diem ardor non remittitur, imo potius uirga ulceratur, iam uenenum ipsi membro uirili affixum est, timendumque uehementer, ne per totum diffundatur corpus. Ich bin aber nicht sicher, ob hier

und ist es damals, wie vorhin, häufig wahrgenommen: so hat man es nach alter gewöhnlicher Art, als eine Krankheit der Nieren und Harnwege behandelt; aber eine Verbindung zwischen diesem Zufalle und seiner Lustseuche sich nicht träumen lassen, bei der das Auge nur auf die Ausschläge gerichtet war.

§. 3.
Der männliche Fluß.

Dieser Zufall, der so oft heilsam und kritisch, so oft schwer und hartnäckig, seit lange aber so unwandelbar sich geäußert hat, soll schier ein halbes Jh. nach Erscheinung der Lustseuche erst bemerkt worden sein, und das habe ich so gut, als andre so lange geglaubt, als lange ich an **Freind** und **Astrüc** glauben konnte. Wie mir Zweifel aufgestiegen sind, will ich kurz erzählen.

In des Cäl. Sec. **Curio** berufnen Sammlung von Satyren ([15]), die zwar auch vor und nach, mei-

hier Harnbrennen oder Verhitzung der Ruthe verstanden werde. Aber davon bin ich sicher, daß Benedetti das Harnbrennen gekannt habe, nicht nur vom Eiter und Geschwüren in den Harnwegen, (de morb. l. 23. c. 9.) sondern auch ganz deutlich und namentlich beim Flusse der Ruthe (si in summa glande mordet materies, uel renes calidi sunt, *acutum* profluuium, Eine der Arten der Gonorrhoe, denunciat E. p. 89.)

([15]) Pasquillorum Tomi duo Eleutheropoli 1542. (Alton. Bibl.) Von diesem äußerst seltnen Werke s. man Vogt und die Baumgartensche Bibl. B. II. S. 392. In letzterer behauptet man, der lat. Dialog Trias Romana zwischen Ernhold und Hutten komme nicht mit der deutschen Trias überein.

 Das

meistens aber im ersten Viertheile des XVI. Jahrh. geschrieben sind, las ich unter andern in der deutschen **Trias Romana** die Worte: „**drey sind Bürger zu Rom, Simon, Judas und populus gemorre.**" Lange wuste ich nicht, wer die **Gomorrhöer** sein möchten. Eher dünkte mich hätte Sodomiter stehen können. Wie sehr dies Laster um sich gegriffen, wuste ich aus der Geschichte. Ich hoffte indessen, es würde mir wohl ein alter Casuist in den Weg kommen, der mir einen Aufschluß gäbe. Zur Hand hatte ich keinen, als den **Guido de Monte Rogerii**, der mich zwar über manches belustigte: hierüber aber nicht belehrte. Nach einiger Zeit fielen mir die Werke des Phil. **Beroaldus** des Vaters in die Hände und da traf ich eine Stelle, die mir völlig Licht zu geben schien. **Beroaldus**, der 1505. starb, redet von den Fehlern der alten bisher üblichen Uebersetzung des **Galenus** und merkt unter andern an, man habe **Gomorrea** aus **Gonorrhoea** gemacht. Die Stelle setze ich unten ganz her (16), weil sie in mehr, als einer Absicht wichtig ist.

Das ist aber doch so. Alles und noch mehr Dreies ist auch im Lateinischen und unser Tres urbis ciues, Simon, Judas & populus Gomorrhae steht S. 207. Daß die Trias aber spätstens aus den ersten Zeiten des XVI Jh. gewesen, sieht man aus dem Epigramm des Hutten auf die Trias S. 269 und Hutten starb zu Anfang des Jahrs 1523.

(16) Varia Philippi *Beroaldi* opuſcula Baſil. 1515. 4. (Alton. Bibl.) lib. de terrae motu & peſtilentia fol. CLVIII. In libris de interioribus (des Galenus nach der alten Uebersetzung) minutulus quidem eſt error, ſed quem aures dolatorio eruditionis terſioris laeuigatae ferre non poſſint. Nam ſaepicule leges *Gomorea* poni pro *Gonorrhoea*, ſicut

ist. In der Folge fand ich bei den Schriftstellern des XV. Jh. die Gomorrhie allerwegen. **Tornamira** und **Valescus** sagen ausdrücklich, sie habe ihren Namen von der Stadt Gomorrh, wo sie im Schwange gewesen und beschreiben sie, als einen unwillkürlichen Samenverlust. **Valescus** und **Concoregio** lassen ihn unter andern auch vom Geilen nach Beischläferinnen und den Umarmungen derselben entstehen; und **Tornamira, Valescus** und **Mich. Savanarola**, des berühmten Hieronymus Großvater, nach dem **Zenus**, zählen ihn unter die Ursachen der Unfruchtbarkeit ([17]).

Mich

sicut apud ecclesiasticos irroborauit menda consiliis, apud quos *Gomorei* leguntur, qui Gonorrhoei sunt appellandi. Est autem Gonorrhea, ut ipso nomine ostenditur, *fluxura geniturae* siue spermatis & *Gomorei* dicuntur *foeminae fluentes*, uidelicet hi, quibus sponte genitura fluit, quod morbi genus anceps est & periculosum atque plerumque mortiferum, nisi citissime succurratur. Merklich früher geschrieben ist das Gedicht in osculum Panthiae, worin es fol. LXXIX. von den sich schminkenden Buhlerinnen heist:

Nonne Deus vobis faciem dedit? Heu scelus, illam
Polluitis fuco & laeditis artificem.
Juppiter hinc in Vos iaculatur fulmina. Mittit
Excidium, *pestes*, *foemineumque malum*.

Dies letzte Gedicht steht schon in der Ausg. seiner Orat. & appendiculae uersuum Bonon. 1491. 4. a Benedicto Hectoris & Platone de Benedictis (Alton. Bibl.)

(17) Die meisten der hier angeführten Stellen kommen weiter unten vor. Die also nur, die nicht vorkommen. *Valescus* VI. 4. Gomorrea a Gomorra ciuitate dicitur propter ineptam humanam se-

Mich dünkte, ich hatte Ursache genug, die beiden Stellen aus der **Trias Romana** und dem **Beroaldus**, von dem Flusse der Ruthe zu erklären. Zu der Zeit, da allerwegen in der bekannten Welt die Lustseuche herrschte, wäre also auch zu Rom die Gonorrhoe so häufig und so gänge gewesen, daß die allgemeine Behaftung damit so gar der Gegenstand einer Pasquinade geworden. Auch **Beroaldus** redet davon, als von einem ziemlich bekannten Uebel seiner Zeit und der Zeiten vor ihm. Wirklich zweifelte ich lange nicht an der Richtigkeit meiner Entdeckung. So natürlich schien sie mir und so passend auf alles die Theorie, die ich mir daraus aufbaute.

Und doch war sie nicht richtig, wenigstens nicht völlig, so natürlich es auch scheinen mochte und ich muste der Wahrheit zu Ehren, mein klein Gebäude wieder einreißen. Bei genauerer Erwägung der Stellen, die davon handeln, fand es sich, daß die Aerzte der Zeit den Begriff von der Gomorrhie gar nicht blos auf das beschränken, was wir Gonorrhoe nennen, obgleich diese mit darunter begriffen ist. Freilich sind sie in ihren Erklärungen davon sehr schwankend, dehnen sie weiter aus, oder ziehen sie enger zusammen. Der am meisten gänge Begriff der Gomorrhie ist der, sie sei ein unwillkührlicher

Sa-

seminis effusionem, sicut in illa ciuitate fiebat. *Idem* Tactus mulierum cum cupidine concubitus aliquando est causa emissionis spermatis absque uoluntate & uirgae erectione & modica uel nulla delectatione. *Zenus* de nat. hum. l. I. c. 3. De Gomorra ac pollutione docet *Sauanarola*, quoniam generationem fraudant coitu frustrato. *Concoregio* Flos Flor. IV. 14: Causa exterior G. est appetitus concubinae siue amplexus.

Samenfluß. Und schon das gibt vielerlei Arten des Flusses, wie man sich leicht vorstellt. Aber noch in weit mehr Ausdehnung nimmt **Tornamira** die Gomorrhie (18). Er sagt: die Definition, so die Aerzte

(18) Jo. de Tornamira, keiner der gemeinen Sammler der Zeit, der aber wenig bekannt ist, super nono Almansoris Venet. sumt. Octauiani Scoti per Bonetum Locatellum 1507. fol. p. 98. *Gomorrhea* est festina & *indebita expulsio spermatis in agro naturae*, propter quod sterilizat. — Expulsio indebita *duplex* est. Quaedam, in qua expellitur indebite & *in agro extraneo & alieno naturae*. Ista expulsio uilis est & corrumpens aërem & quamquam omnis talis expulsio fit nocumentum s. mala actio uirtutis expulsiuae genitalium, ex quo expellitur indebite & in agro alieno naturae: non est tamen eius nocumentum per se; sed ratione colligantiae discretiuae, non discernentis, hoc esse odiosum Deo ac naturae. Ista talis expulsio habuit ortum & principatum in ciuitate Gomorrea. — Alia est expulsio, in qua expellitur sem. hum. indebite & festine *in agro naturae*, tamen *ex intento*. Ista fuit denominata ab illa ciuitate Gomorrea ratione cuiusdam similitudinis, quoniam est indebita & festina expulsio in agro naturae: sed in alia est in agro indebito & alieno naturae. — Ista passio (*altera*) habet plures gradus in sui malitia. Quidam polluunt tangendo mulierem & mammillis & aliis partibus secretis. — Vidi plures iuuenes ruffos, qui hoc patiebantur, quorum quidam erant Monachi. Alii polluunt ueniendo in actum statim dum membrum est in agro naturae, quoniam non habent mulieres ad placitum. Tales nubant in Christo. u. s. w. So gar in der Ehe läßt er sie Statt finden. Man sieht hieraus, wie weit er die Gomorrhie ausdehnt, und nachher kommen noch eine andre, in quibus actio *expulsiua* cum erectione

Aerzte seines Jh. von der Gomorrhie in ihren Anweisungen (in psalteriis suis — so kirchlich drückte man sich auch in unsrer Kunst aus) geben, enthalte weniger als das Definitum. Sie ist ihm jeder Abgang des Samens, der nicht auf dem moralischen Wege der Natur ist und da steht oben an, was wir jetzt Onanie nennen, wenns nicht gar Mannsschande ist. Dann folgt der zu frühzeitige Abgang desselben aus Wollust, mit und ohne Beischlaf: aber mit Willkühr. Ferner der nicht ganz willkührliche, aus Ueberflusse oder heißer Natur des Samens, mit zu vieler Spannkraft oder Naturtrieb. Und endlich der ganz unwillkührliche, aus zu weniger anhaltenden Naturkraft und mit zu großem Ueberflusse von Samenfeuchtigkeiten kalter Natur. Man sieht, in wie weitem Verstande man sich also die Gomorrhie gedacht habe und wie eben das, was physische Krankheit ist, auch moralische Krankheit, Laster (19), Pen-

ctione, a materia *calida* stimulante zu stark ist, und endlich eine andre, wo ein nocumentum oder *mala actio retentiua* sine erectione notabili sich findet. Tunc exit sine notabili delitia quasi inuoluntarie, ut in quibusdam *humidis* und bei denen ist semen non bene perfectum. Hier erst verläst T. die kirchliche Bedeutung der Gomorrhie und trifft wieder mit seinen Collegen zusammen. Da T. weit mehr Ordnung und Richtigkeit hat, als seine Vorgänger und Nachfolger: so bin ich ihm auch besonders gefolgt.

(19) Schon Bernh. Gordon, der, nachdem er schon 20 Mal die medicinische Praxis gelesen hatte, 1305 sein bekanntes Lilium schrieb, dachte sich damals schon die Gonorrhoe in diesem weitem, auch moralischen Verstande. Ista passio sagt er pt. VII. c. 3. davon, est turpissima, in qua deperit

Pendant zur Sodomie sein; wie sie sich nicht blos dem Arzte, sondern auch dem Priester zur Erkenntniß und zum Ablasse legitimiren konnte. Alle verbotne Wollust außer dem Menschengeschlechte betrieben, scheint **Sodomie**: jede verbotne aber in seinem Geschlechte, in **kirchlicher** Bedeutung, **Gomorrhie** geheißen zu haben. Man kan und muß also, wenn von Gomorrhie die Rede ist, sie nicht allemal und nie ohne nähere Bestimmung auf das physische Uebel, den Fluß der Ruthe, allein beschränken.

Als physisches Uebel indessen verstanden und behandelten die Aerzte der damaligen Zeit natürlich die Gomorrhie. Hier herrscht aber eine recht arge Verwirrung, die anfangs abschreckt ([20]). Nicht nur die

rit genus humanum. Ideo dicitur Gonorrhoea, quasi fluxus humani generis. Multi autem, propter uerecundiam reuelandi, ob hanc passionem pereunt. Valescus, der auch diese Stelle anführt, sagt dabei: Gomorrea non solum infert damnum indiuiduo: imo & toti speciei humani generis. Quod si homines omnes paterentur Gomorream, sic cito humanum genus deperiret.

(20) Wer in kurzem recht viel Ursachen und Arten lesen will, dem will ich aus dem Breue Lucidarium oder Flos Florum medicinae des Jo. de Concoregio Prof. zu Pisa damit dienen. Es ist 1438 geschrieben und 1485 zu Pavia in 4. gedruckt. Tr. IV. c. 14. *Gomorrea* est emissio spermatis inuoluntaria. Causa *exterior* est appetitus concubinae siue amplexus. Sedere super lapides frigidos. Si ab *intra*, aut a uasis, aut a membris, aut ex humoribus. Si primo modo est, quia sunt nimis calida aut frigida, aut paraleticata aut spasmata. Si secundo modo, est propter uitium neruorum aut lacertorum. Si tertio modo, aut humor peccat in quantitate aut qualitate. Signa. Si ab extra, scitur

die moralischen sondern auch die physischen Arten, mit ihren sehr verschiednen Folgen, noch mehr die Hypothesen der Zeit kreuzen sich durch einander und veranlassen unstäte schwankende Begriffe, die man wechselsweise verläßt und wieder herbei holt. Man bringt indessen doch so viel Zusammenhängendes heraus. Den Samen hielt man damals schon, auf gut büffonisch, für einen Ueberfluß des zur Nahrung des Körpers nicht zu verwendenden Stoffes, der aus allen Theilen des Körpers, vornemlich aus dem Hirne, abgeschieden würde und sich längs dem Rückmarke zu den Nieren und von da fortan zu den Samengefäßen herabsenkte, von da er durch eigne Wege zur Ruthe gelangte und seinen Abfluß erhielte. Das Hirn gab vorzüglich demselben Stoff und Belebung; das Herz die Spannkraft; und die Leber den Trieb und Drang, abgesondert zu werden (21). Ueberfluß

scitur ab aegro. Si ab aliis membris, fit sine erectione uirgae & exit insensibiliter. Si ex spasmo neruorum &c., tunc est cum dolore pectinis & inguinum. Si a caliditate, iuuatur a frigidis. Et si ex caliditate seminis, tunc sentitur calor & mordicatio. Si ex multitudine eius, tunc macrescit corpus, cum exit semen. Si ex humiditate & aquositate eius, cum cadit super pannos, cito transit. Si propter renes, semen est grossum. Das sind doch für Ein Mal Ursachen genug. Ein ärgeres Gewirre weis ich aber doch auch nicht, als in diesem Flos Florum, der aus dem Lilium des Gordon, vermutlich auch der Rosa Anglica u. a. quintessenziirt ist; es möchte denn beim Fürsten Ebn Sina selbst sein, der l. III. fen. 20. tr. 1. c. 30. auf seine Weise alles zerfetzt und jede Unterart, jeden Abfall, selbst jede Ursache in eigne Arten zerstückelt.

(21) *Valescus* VI. c. 2. Inquit Galenus, sperma hominibus

fluß (περίττωμα der Alten) war er also schon im natürlichen Zustande des Körpers; und im kranken schien er es nun vollend. Jedes Ablager aber überleier oder kranker Materie (reuma) und jeder Versatz (abscessus) davon war entweder heißer oder kalter Natur. Und das war, nach dem **Constantin** und **Tornamira**, die schärfere Bestimmtheit in ihre

nibus descendit ex omni corporis humore, qui fit ex subtiliori natura. Habet autem hoc sperma neruos & uenas proprias attrahentes se a toto corpore ad testiculos. Ib. c. 4. Sperma a membris descinditur principalibus — a corde, epate, cerebro mittuntur spiritus, ex quibus resultat spiritus informatiuus & non aliter nisi cum spermate — ergo ab iis principaliter sperma descinditur. Was jeder dieser Haupttheile dabei für ein Geschäft habe, weis Tornamira p. 98. noch genauer: In actu coitus tria necessario concurrunt, ut dicit *Rasis* in suo *Contin.* Appetitus ad coitum, qui procedit ab epate & partibus uicinis. — erectio, quae principaliter dependet a corde — sperma, quod pro maiori parte descendit a cerebro cum spiritibus sensitiuis. Die Hypothese steht schon in der für hippokratisch geachteten Schrift περι γονης. Auch Plato hat sie im Timäus angenommen: aber Aristoteles de Generat. I. 18. widerlegt sie. Indessen saß sie bei Aerzten und Pfuschern so vest, daß man in der Praxis der alten Weiber, die Plinius uns so reichlich überliefert, diesem Ueberflusse bei Kappmännern einen Abweg in der Nachbarschaft anwies und derselben Harn daher für fruchtbringend achtete: l. 28. c. 6.: Magna urinae ratio non solum, sed etiam religio inuenitur — spadonum quoque ad foecunditatis beneficia.

ihre Beschreibungen bringen, als die übrigen (22), auch hier der Fall.

Es gab also eine **hitzige** Gomorrhie von einem Stoffe cholerischer Natur. Der Abfluß davon war scharf und selbst heiß mit einer beizenden Empfindung (mordicatio) und mit Harnbrennen, dessen **Ebn Sina** namentlich, die spätern Aerzte aber selten erwähnen, weil sie es zu einer eignen Krankheit abgesondert hatten. Es war damit mehr Reiz, ein wärmerer Drang und mehr Dehnkraft und Starren der Ruthe verbunden. Man erinnere sich hier des Amts, das man der Leber beilegte und bemerke, wie scharfsinnig die Theorie alles an einander passte. **Horazens** flagrans amor & libido, quae solet matres fu-

(22) Constantin der Afrikaner, der im XI. Jh., unverführt von Ebn Sina, aus den Griechen und ältern Arabern seine Schrift verfasste, hat auch hievon schlecht und recht und nach seiner Zeit Einsichten ganz gut gehandelt. Er sagt von der Gonorrhoe: sperma sine uoluntate, concupiscentia, uel delectatione ex defectione exit uirtutis contentiuae, quae in uasis est spermatis & hoc *sine* erectione fit, uel ex passione uasorum spermatis. — Quod *cum* erectione efficitur, iterum est uel ex spermatis quantitate uel qualitate. Ex *quantitate*, si multiplicatum & augmentatum, uasa impleat. Ex *qualitate*, si in *calorem* & quantitatem mutetur & in liquiditatem & *aquositatem*. De morb. Cogn. & Curat. l. VI. c 3. Sehr wahrscheinlich hat er dies, wie er auch aus spätern Griechen oft thut, aus dem Alexander von Tralles IX. 9. entlehnt, der schon den doppelten Fluß απο πληθους σπερματος und den χολωδεστερον και δριμυτερον deutlich und genau unterscheidet. Des Tornamira Stelle s. G. S. 174.

furiare equorum, saeuiet circa iecur ulcerosum, bezeugt das Alter der Hypothese. Schärfe (acuitas) also und zu starker Trieb (mala actio expulsiua) bestimmten das Wesen dieser Art ([23]); und da Wollust sie veranlasste: so nimmt man leicht ab, daß sie nicht eben aus reiner Quelle geflossen sei. Was anders als ein unreiner kan dieser heiße beizende Abfluß sein? Und wie sonst will man die Zufälle erklären? Wer sich dabei des Harnbrennens §. 2. aus Misbrauch des Beischlafs und mit Eiterfluß erinnert, der wird

([23]) Schon Ebn Sina III. Fen. 20. Tr. I. c. 30. 31. hat eine Art von multitudine exulcerationis spermatis propter *acuitatem* & *mordicationem*. Quare mordicat & est necessarium naturae expellere ipsum. Und von der, sagt er, sei die Anzeige: Sentitur *acuitas* & *mordicatio* in egressione & quandoque est cum ea *ardor urinae* & est color eius ad *citrinitatem* decliuis. Eine andre ist ihm die propter uehementiam uirtutis expulsiuae. *Valescus* in Philon. VI. 4. Si causa est calida, sentitur *calor* & *titillatio*. — Propter caliditatem seminis sentitur illud calidum in exitu, & ibi est calor & rigor & tremor & *mordicatio* — Fortitudo uasorum expellentium fit propter multitudinem spermatis & caloris & spirituum. Vnde natura sentiens calidam materiam, ab ea aggrauata, illam expellit, quamuis utplurimum fit a frigido & humido. Man sehe auch den Gordon, Tornamira u. a. Zur Zeit der Lustseuche beschreibt Benedetti eine Art des Flusses nicht viel anders. Tradunt ab *acutis humoribus* irritari *expultricem* uim. Si in summa glande *mordet* materies, uel renes *calidi* sunt, urina uiridis aut crocea, *acutum profluuium* denunciat. E. p. 89.

wird diesem Uebel auch sicher hier seine Stelle anweisen. Durch sein empfindlichstes, so wohl erstes, als in der Folge fortdauerndes Symptom war es in dem nicht sehr aufgehellten, sehr symptomatisch geordneten System dieser Zeiten unter die Zufälle der Harnwege gerathen (24). Wie man Harnbrennen und heißen Fluß geschieden und auseinander gekannt habe, kann und muß ich zwar eigentlich nicht verantworten. Aber vermutlich, wenn Harnbrennen nicht so scharf, nicht so anhaltend war, wie es sehr oft nicht ist: so scheint mans dermalen für den heißen Fluß der Ruthe geachtet zu haben. Und dies bestätiget sich auch daraus, weil man diesen ziemlich einfach und kurz behandelte (unten Anm. 30.); auch von schlimmen Folgen wenig an-

(24) Gattinara l. c. p. 49. edit. Lugd. 1539. hat vom mictu sanguinis & saniei, der auf das Kap. vom Harnbrennen (s. oben Anm. 12.) folgt, diese Stelle: Mictus saniei potest contingere ex parte superiorum, den Nieren & inferiorum, den Harnwegen; aut propter rupturam uenae, wenn Blutharnen, wovon er vorher redet, vorausgegangen ist. Und nun fährt er fort: Si a *superfluitate* proueniat, non est restringendus, nisi superfluat. Et si per uiam *crisis*, etiam non est restringendus, nisi superfluat. Was sollte hier wohl für ein Ueberfluß oder für eine Krisis sein? Waren damals die Menschen und derselben Zufälle, wie sie heut zu Tage sind: so räth mans leicht und sieht, daß es auch hier nur den ersten Schritt kostet, des rechten Wegs zu verfehlen. Vom Harnbrennen kommt man leicht zum Eiterharnen: Si uero a mala dispositione epatis & debilitate sequestrative proueniat, tunc rectificandum est epar. Der Mann berathet seine Kranken richtig, vorausgesetzt, daß verdorbner cholerischer Stoff die Ursache war. Das glaubte man nun aber.

anführt: da hingegen beim Harnbrennen alle Zufälle heftiger, die Folgen schlimmer und hartnäckiger und die Curart umständlicher angegeben werden. Hier war also wohl nur ein Abfall dieser Art, eine schlimmere Unterart des heißen Flusses. Der Trug der Ursache ist sichtbar, da man die wahre Ursache nicht wuste: aber eine Genauigkeit im Unterscheiden wird man weder hier noch sonst verkennen. Aus einer gleichen symptomatischen Eintheilungsart kommt ein andrer erster Zufall der Gomorrhie, der warme Drang mit Starren der Ruthe in das Kapitel des Priapismus, den man zwiefach annahm (25); Einen nicht ohne Reiz zum Beischlafe; und den andern ganz ohne denselben. Der erstere freilich nur zu Zeiten: aber letzterer wenigstens gehört ganz hieher. Die Uebel nach den Zufällen zu zerstückeln, war man durch den Fürsten **Ebn Sina** angeleitet und der Verschiebungen unter andre Rubriken gabs in der mit-

(25) Nachdem er die Satyriasis ganz richtig vom Priapismus unterschieden, sagt Valescus VI. 3. von letzterer, sie sei inflatio & uentositas ueretri, den man für einen hohlen Nerven hielt, der durch einen geistigen Dunst (uapor, spiritus fumosus des Benedetti) ausgedehnt würde. *Causa materialis* aber istius uentositatis est *multa humiditas*, siue ista sit in uasis spermatis, siue in locis propinquis, a quibus *multiplicatur usque ad uirgam*, unde ista & illa congregantur & *sperma generatur* — also eine richtige Gomorrhie — & uentositas multiplicatur: fit aliquando Priapismus & aliquando Satyriasis *cum* appetitu ad coitum; uel Priapismus *sine* appetitu & tunc dicunt Domini Religiosi, quod tentantur a Diabolo, ut dimittant castitatem.

mitlern Arzneikunst viele, in der der äußre Anblick nur zu oft die Natur; wie die Stelle der Empfindung den Sitz und die Ursache des Uebels andeuten und bestimmen musten. Es ist dies aber eigentlich ein Vorwurf, nicht blos gegen dies Zeitalter, sondern auch fast gegen jedes frühere, worin Sinnlichkeit aller Art die Hauptsache ist. Beim Lesen dieser Autoren ist Einem daher oft zu Mute, wie beim Kranken, der natürlich blos seine Empfindung und seine Stelle anklagt und dem mans ablauschen und abforschen muß, bis man zur Wahrnehmung des Unsinnlichen und zur Beobachtung von Ursach und Folge, Wesen und Zufall gelangt.

Bei dem **kalten** Flusse der Ruthe äußerten dagegen alle dergleichen Zufälle sich nicht; keine merkliche Schärfe, kein beitzender Schmerz und Harnbrennen, kein Reiz und selten Drang der Ruthe. Hier war blos Ueberfluß kalter Samenfeuchtigkeit ([26]) die Sache, den die zum Aufenthalte bestimmten Ge-

([26]) Diese Art ist der eigentlichste und bei etlichen, besonders ältern Aerzten, der einige Fluß der Ruthe. Arnaldus Bachuone, sonst de Villa nova, sagt de sterilitate tr. II. c. I. G. est humoris phlegmatici continuus fluxus. Valescus Anm. 23. G. utplurimum fit a frigido & humido. So beschreibt auch Hugo Bencius oder Senensis, Prof. zu Ferrara gegen die Mitte des XV. Jh., dessen Consilia correcta & emendata per Laur. de *Gozadinis* Med. Bonon. per Joa. de Nördlingen & Henr. de Harlem 1472. fol. gedruckt sind (Hamb. Bibl.) die Gomorrea de debilitate stomachi & caliditate renum Cons. LII: patitur fluxum spermatis inuoluntarium & fluit multotiens in sompnis & multotiens in uigilia & maxime quando

Gevässe nicht an sich halten, nicht genugsam beherbergen konnten (nocumentum uis contentiuae s. mala actio retentiua). Daher war ihnen die Gomorrhie keine eigentliche Krankheit der Ruthe, sondern der Samengeväße, welche die Plethora gleichsam dessen, was ihnen aus Uebermaas der Gesundheit, oder als Ablager kranker Materie zugeführt ward, nicht aufnehmen und bewahren konten (27). Wegen seiner Aehnlichkeit mit dem weiblichen Flusse hieß er auch wohl die **weibliche Krankheit**, und ein damit befangener Mann ein flußhaftes Weibsbild. Daß Kranke dieser Art vielfältig ein blos **reiner** Fluß behaftet habe, der wirklich von Erschlaffung der Theile und zu häufiger Absonderung der Schleimdrüsen der Ruthe entstanden, ist wol sehr gewiß. Die oft lange Dauer dieses Uebels, wie aller Uebel, die aus der Constitution selbst fließen; und die Folgen, große Entkräftung, männliches Unvermögen und zu Zeiten Gefahr des Lebens, zeigen es an. Indessen möch-

do egerit aut quando mingit & tunc exit absque sensu aliquo uoluptatis & absque erectione — Die Ursachen legt er der Schwäche des Magens und den hitzigen Nieren bei. Das Gefühl in der Nierengegend machte die Alten geneiat, auch den Sitz des Uebels dahin zu versetzen. Man vergleiche mit dieser Beschreibung aus der Zeit der Lustseuche die, so Benedetti E. p. 88. ertheilt.

(27) *Valescus* l. c.: Simile est de Lienteria & Gomorrea. L. est passio intestinorum, quamuis causa ueniat aliunde: G. est passio ueretri, quamuis causa ueniat aliunde. Eigentlich aber, sagt er, ist G. passio uasorum spermaticorum und das Uebel ex defectu eorum & non uirgae, quae facta fuit ad expellendum & non ad retinendum.

möchte ich doch auch nicht dem so benannten kalten Fluß von aller Befleckung los zählen. Er kommt mir zu häufig vor, oben ein in einem Zeitalter, in dem der gesunden kräftigen Männer doch weit mehr waren, als in unserm verweiblichten, in dem selbst man den reinen Fluß so gar häufig nicht findet. Der unreine kann gleichfalls sehr lange dauern und dieselben Folgen haben. Das Nachsiepern der dünnen Feuchtigkeit, das so hartnäckig und so schwächend ist, scheint auch schon damals deutlich bemerkt zu sein (28). Endlich legt man fast durchgängig auch ihn der Wollust zu Schulden. Und doch sieht man wiederum gegentheils, daß bei dergleichen Flusse viele frisch und wacker geblieben und leicht genesen sind. Wie man das Uebel dem Ueberflusse zuschrieb: so hielt man die Entledigung davon auch eben für ein so großes Uebel nicht, wenn sie dabei weder ermagerten, noch andre Beschwerden fühlten (29). Und der Fall ist beim reinen Flusse von Schwäche gewiß selten. Aber wie unendlich viele zu dieser Zeit, wie zu aller Zeit, haben mit voller Gesundheit und Naturkraft den unreinen Fluß überkommen und haben, da er an sich

(28) Die mala qualitas aquosa beim Gordon; die tenuitas spermatis beim Ebn Sina; die nimia subtilitas & liquiditas spermatis beim Constantin und Valescus, quando ex sanguine & humoribus aquosis liquidum & fluxibile sperma generatur, das, wie Concoregio sagt, cum cadit super pannos, cito transit.

(29) Si propter multitudinem, tunc non maceratur corpus, nec est grauitas in emissione *Gordon. Valescus* l. c. Bei der Gonorrhoe ab humoris expurgantia, die er sonst auch exsuperantia nennt, sagt Benedetti, tum sine metu profluit.

sich kritisch ist, durch bloße Autokratie der Natur — die oft mächtiger ist, als alle Kunst, oft selbst die Krankheit zusamt der ihren Gang störenden Kunst kräftig überwindet — ihn leicht und ohne Folgen überstanden, zumal, wenn man bedenkt, daß der rüstigen Jünglinge, die, wie man wähnte, das Harnbrennen von galligem Stoffe so leicht bekommen, daß solcher gesunden rüstigen Jünglinge damals sicher viel mehr waren, denn jetzo. Dazu kan auch das beigetragen haben, daß die Behandlung des Flusses damals noch ziemlich angemessen (30) und weniger reich

(30) Wenn ein Arzt einem Kranken, der am hitzigen Flusse der Ruthe leidet, folgendes verordnet: „er esse Salat, roh und mit Essig gekocht und Spinat; trinke nur Wein mit Wasser gemischt, meide alle hitzige Sachen, Gewürze, Knoblauch, Zwiebeln, Senf, ungemischten Wein, liege nicht auf Federbetten, sondern auf wollenen Madrazen„ würde man den Arzt für einen Dummkopf halten? würde man nicht mit Recht sagen, er verstehe sein Uebel und sei einfach und angemessen in seiner Verordnung? Und diese Verordnung ist ungefähr die, so Jo. de Tornamira gibt und ich bin sicher, es werden dadurch mehr Gonorrhisten leicht und gründlich geheilt werden, als durch die Curarten, die vielen Aerzten und den Barbierern und Pfuschern sammt und sonders 300 Jahre lang heilig gewesen sind. Den aber, der mit dem kalten Flusse befangen ist, läßt er kühlende Früchte meiden, läßt ihn starken Wein, gebraten Fleisch, Hammelfleisch besonders, gepfefferte Speisen, Reiß in Fleischbrühe, Salvei, Majoran und Melisse brauchen; gibt ihm auch von Zeit zu Zeit, wie eben jetzo in Nordamerika geschieht, ein Opiat. Solcher Verordnung dürfte sich Hippokrates nicht schämen.

reich an Umschweifen war, als die, so man dem männlichen Flusse angedeien ließ, so bald man ihn für einen venerischen Zufall achtete und zum Unglücke vieler Menschen, venerisch handhabte.

Vor und bei dem Eintritte der Lustseuche war also der männliche Fluß allerwegen und **Zenus** Anm. 32. erwähnt sein noch 1491. Aber findet man ihn auch während derselben? Es wäre viel, wenn man ihn nicht fände und doch scheint es so. Die ersten Schriftsteller zählen ihn unter den venerischen Zufällen gar nicht mit auf. **Marcellus** nennt ihn, aber leichthin. Eine dunkle Anzeige geben **Grünbeck**, **Steber** und **Pinctor** E. p. 13. 20. 40. 49. Doch sind es Mutmaßungen, die man nur dann zu Beweisen anschlägt, wann man etwas durchzusetzen gewillet ist. Und wir wollen blos auflesen, was und wie es uns sich darbeut. In der ganzen ersten Periode der Seuche finde ich keine Nachricht davon; kaum vom Namen und von der Sache nie. Aber in der zweiten, da die Seuche sich gemildert hatte, finde ich Namen und Sache wieder. Ganz deutlich trifft man beides beim **Benedetti** E. p. 88., der das 24. B. in den ersten Jahren des XV. Jh. schrieb: „die Gonorrhoe ist vornemlich zu dieser Zeit, da ich dies schreibe, sehr häufig. Wie eine Pest hat sie viele befangen.“ Kaum begreife ich es, wie man dies lesen A. S. 566. und nicht stutzig werden kann, wenn man vorhin S. 97. 99. behauptet hat, sie habe erst 1540. überhand genommen. **Benedetti** redet auch nicht davon, als von einem neuen Uebel. Denn er läßt zum Theil seinen alten **Paulus** die Worte davon machen, zum unumstößlichen Beweise, daß er den Samenfluß des VII. und des XV. Jh. für Einen und denselben hielte. Nur die allgemeine Ausbreitung nahm ihn

Wun-

Wunder und war ihm neu. Daß sie zu einer Zeit, da die Lustseuche schon einige Jahre geherrscht hatte, wohl müsse unreiner Art gewesen sein, das, dächte ich, litte keinen Zweifel, um so weniger, da sie, einer Pest gleich, viele behaftete. Das kan Eine wohl nicht, die reiner Abkunst ist. Noch deutlicher zeigt sich dies in einer andern, wo nicht übersehenen, doch unbeachteten Stelle im **Cataneus**, die ich ihrer Wichtigkeit wegen unten aussetzen muß ([31]). Was darin

([31]) *Luisinus* p. 414. Morbus contagiosus est & utplurimum par coitum cum infecta uel cum infecto contrahitur. — Virile membrum uel uulua primo inficitur ex contactu *ulceris*, in eisdem membris exsistentis & haec est *prima* causa. — Vel ex mala *qualitate ulceratiua in uulua* exsistente *sine ulcere* & erit *secunda* causa. — Vel a *spermate femellae*, quod dicitur *gutta*, quod a uenis totius corporis decidit & membrum uirile si contingat, ipsum inficere poterit, quod in pluribus experti fuimus. Ac uice uersa pluries uidimus uiros, secundum membrum uirile sanos & partes totius corporis mundas, sanguinem tamen ad hunc morbum mala qualitate dispositiua propensum habentes, cum sana coeuntes, illam inficere. Et id non euenit, nisi ex contactu *seminis*, mala *qualitate ulceratiua infecti* & haec erit *tertia* causa. Latet enim quandoque *uenenum* in sanguine, uel ut fermentum quoddam. — *Quarta* causa est coitus cum sana, cum qua de proximo coiuit infectus, semine adhuc in matrice exsistente. — *Quinta* est longa mora & assidua dormitio cum infecta uel infecto, sine coitu. Vidimus genitrices & nutrices ita infectos. — *Sexta* est potus lactis mala qualitate infecti, dato quod nulla infectio cutanea appareat.

Lac

darin von weiblichen Flusse vorkommt, behalte ich mir dann zu erörtern vor, wann davon die Rede ist. Hier nur bemerke ich, daß **Cataneus** im **unreinen Geschwüre** die erste und im **Samenflusse** die dritte Art der Ansteckung setzt, wodurch die Lustseuche mitgetheilt werde. Es ist dies das erste und in dieser Zeit bis zum **Paracelsus** einige Zeugniß von der ansteckenden Eigenschaft des männlichen Flusses. Beide Stellen aber, so deutlich und bündig sie sind, setzen doch den Fluß mit der Lustseuche in keine Verbindung, so natürlich uns auch das jetzo vorkommen mag. Indessen davon in der Folge mehr. Es ist aber in den Stellen selbst noch manches, worüber vermutlich meinem Leser, wie mir, es nicht recht Tag ist. Es ist vom unreinen Samen und dessen Verderbniß die Rede; von einer bösen geschwürigen Eigenschaft, selbst von einem Gifte darin und in der Blutmasse, wodurch andre befleckt und angesteckt werden; und wobei der ansteckende Mann dennoch gesund und ohne Wandel sein soll. Und doch war ein specifisches Gift der Lustseuche noch nicht bekannt. Was ist das und wie reimt sich das? Wir müssen auch hier wohl noch Ein Mal in die Ideen der Vorzeit eingreifen und den Aerzten dieser Zeit aus ihren Vorgängern Licht zu verschaffen suchen.

Die Aerzte mitlerer Zeit nehmen durchgängig ein eignes Verderbniß des Samens **in sich selbst** an, unabhängig von allem Einwirken einer äußern und frem-

Lac enim cum ex sanguine generetur, malam sapit qualitatem in sanguine praeexsistentem. — Astrüc hat auch diese Stelle nicht übersehen: aber was er darin gesehen und wichtig gefunden, ist wirklich der Mühe werth bei ihm S. 597. nachzulesen. Er sieht nie was anders, als was er mag.

fremden Materie. Sie, die ihn für einen Ueberfluß der dritten, und also für ein Product der vierten Digestion hielten, glaubten, der Ueberfluß davon bedörfe einer gemäßigten Ausführung; sonst gerathe er in seinen Behältern in ein Stocken, in ein Verderbniß in sich selbst und verwandle sich in ein Gift, das nicht nur seine Behälter und derselben benachbarten Theile beflecke, sondern auch durch Mittheilung und Versatz entweder des Stoffs oder des geistigen Dunsts davon (Nervengeister und Sympathie der Folgezeit) den ganzen Körper behafte. Wohin man sieht, findet man Beweise davon. Ich will aber nur aus dem Ende des XIV. Jh. Eins vom **Magninus** und aus dem Ende des XV. Eins vom Ant. **Zenus** ausheben, die diesen Satz genugsam aufklären (32). Wenn ich sage,

(32) **Magninus**, ein bekannter Arzt zu Ende des XIV. Jh. schrieb eine Diät, die unter dem Titel: Excell. *Magnini* Mediolanensis Medici famosissimi Regimen Sanitatis zu Straßburg 1503. 4. (Hamb. Bibl.) wieder aufgelegt ist. **Taurellus**, der Basel 1585. fol. den **Arnaldus Bachuone** oder de Villanova herausgegeben hat, und nach demselben Jöcher, sagen, **Magninus** habe den **Arnaldus** ausgeschrieben. In diesen Kapiteln ists nicht geschehen, wie der Augenschein bezeugt, und dieser beider Regimen Sanit. ist so verschieden, als es von beiden das älteste Reg. Sanit. des Joh. de **Mediolano** oder die Schola Salernitana ist, über die **Arnaldus** auch einen, obwohl besondern Commentar geschrieben hat. Alle drei werden oft verwechselt. Nun aber, was **Magninus** sagt. P. II. c. 6. Interdum ex spermatis detenti *corruptione* non solum seminaria uasa, sed etiam totum corpus corrumpitur. Sperma enim corruptum in toto corpore se habet ad modum *ueneni*. Vnde sicut parum veneni sufficit corrumpere totum corpus,

sage, die Aerzte der mitlern Zeit nehmen ihn an: so denke man nicht, er sei erst damals jung worden; oder habe höchstens den **Ebn Sina** zum Vater. Er ist schon im **Galenus** zu finden, und sehr früh war in der Zauberarznei, besonders der Römer, der Same als ein Gift anrüchtig (Virus uitale und genitale des **Plinius** u. a.) dessen man sich von verschiednen Thie-

pus, ita & spermatis corrupti aliquantulum sufficit corrumpere totum corpus — Moderatus ergo coitus confortat membra generationis — P. II. c. 7. Debent vir & mulier tanto tempore prolongare (*differre*) coitum, quod sperma sit *digestum*. Nec debent tamen differre, quod ambo spermata corrumpantur. Si enim accidat illud, utantur coitu secundum modum, qui non est ad impraegnandum. Deinde dimittant ipsum tamdiu, quod sciant, quod sperma bonum iam aggregatum sit. — P. III. c. 5. Periculum est, si per coitum non expellatur (*sperma*) quod putrefiet & ad aliquid simile *ueneno* conuertetur & caussabit pessimas aegritudines & tandem mortem. — — Ex dimissione coitus & spermatis abundantia & frigore ipsius & eius conuersione ad *uentositatem* accidit, ut sperma mittat ad cor & cerebrum *uaporem malum* uenenosum, sicut accidit mulieribus ex coartatione matricis. — Anton *Zeni* Veneti Policolae de natura humana libellus Impr. 1491. per Dionys. Bonon. Venetiis in 4. (Hamb. Bibl. in deren Exemplar aber nur B. I. de embryone sich findet) L. I. c. 2. (De generatione sermo) Venit in matricem alius spiritus & uertit sperma & guttam feminae in naturam carnalem, calore matricis adiuuante — — Oportet sperma ad hoc, ut gignitiuum sit, nullo tempore manere extra propria organa, sed aut in particulis (partes geni-

Thieren zu heimlich schädlichen Absichten bediente, so wie mit Virgils Hippomanes ingeheim die Stiefmütter schalteten. (Lentum destillat ab inguine uirus.) Die meisten Theorien dieser Zeit sind älter, als ich sie angebe: aber ich will die Geschichte weder der Gonorrhoe, so merkwürdig sie auch sein möchte, noch irgend eines andern Zufalls, bis zu ihrem Ursprunge hinauf verfolgen. Mich genügt, mei-

nitales hießen vormals schlechthin particulae. Theod. *Priscianus* sagt tensio particulae für erectio uirgae II. c. 11.) debitis esse uiri uel feminae copulatae, ne, ad matricis concauuum priusquam ueniat, alteretur ac eius uirtus *corrumpatur*. A tempore uero, quum parum uel *nimis* longo tempore fuerit *retentum*, naturam *ueneni* interdum assumens, fit ad naturae intentionem imperfectum: ad destructionem uero conueniens, uel a materia, quae a cibo processit inepto, uel a proprietate generationi contraria. Die Homonymie des Worts Virus in der Sprache der Römer, hat auch zu einem alten Verse voll Wortspiels Gelegenheit gegeben, in des Magistri *Vulgerii* uersibus in Bonifacium VIII. & mores Cleri, in des *Eccard* Corp. hist. med. aeui T. II. p. 1854.

Qui loca circuit Venator Veneris —
Hic Vir Decanus est, qui Viri specie
Non Vir, sed Virus est, Virosa facie
In Viros Viribus Virens malitiae.

Ich commentire diese Stelle nicht. Man sieht so viel, wie früh man die Folgen der Unzucht bemerkt habe — der Vers ist Ende des XIII. oder Anfang des XIV. Jh. gemacht — und daß die Poeten der Zeit über die Folgen der Unzucht aller Art nicht so ganz blind und stumm gewesen sind, wie Freind und Astrüc sie machen.

meine Autoren von der ersten Lustseuche aus ihrer Vorzeit aufzuklären, wenn gleich dabei das Auge zu Zeiten etwas umher schweift und auch höher hinauf blickt.

Wie man auf diesen Gedanken von Gift gerathen, wird sich im nächsten §. aufklären. Die mitlern Aerzte haben mehr System, als man ihnen zutraut. Hier ists genug, man nahm ein Gift darin an und nach dieser Voraussetzung muß man den Schaden der Samenverhaltung ansehen und würdigen. Da begreift man aber, was sie für physische und moralische Folgen veranlassen muste. Man begreift, weil er nicht blos Ueberfluß, sondern auch schädlich ihnen schien, warum die Aerzte der Zeit so sehr vor der Enthaltsamkeit warnen; warum sie den Beischlaf, den sie empfehlen, nur nach vollendeter dritten Digestion, als der ihm eigentümlichen Zeit, empfehlen; warum sie den Ehrwürdigen der Zeit besonders so sorgfältige Gesetze vorschreiben, wie sie desselben gehörig zu pflegen hätten (33). Daß Geistliche und Laien sich ein Vorbeugungsmittel der Art gerne gefallen ließen, erachtet man leicht. Freilich waren die

(33) Man s. oben S. S. 37. und wer eine weitläuftige Homilie über dies Thema lesen will, kan Eine beim Valescus VI. 3. finden, die eben nicht mag misfallen haben. Cognoui, quosdam, qui abstinent se a coitu propter uenerabilitatem, quam amauerunt. Das bekam ihnen aber gar nicht wohl. Dafür hüteten sich also auch die meisten, und machten es wie Galenus vom Diogenes erzählt, der in der Gabe der Enthaltsamkeit ausnehmende Stärke besaß, saepe tamen usus fuit coitu & Venerabiles hoc non faciunt causa delectationis, sed ut superfluitates emittantur, setzt Valescus der Schalk hinzu.

die Aerzte auch gegen das Unmaas, wie wir gesehen haben; schreiben ihm Hautausschläge und körperliche Uebel zu, und reden noch mehr und gewiß kräftig gegen die Schwächung und Erschöpfung dadurch. Aber eben so dringend wollen sie doch auch der Verhaltung dessen gewehrt wissen, was ihnen in so vieler Hinsicht verdächtig war (34). Sehr bemerklich ist es, daß sie nicht nur glaubten, daß mäßiger Beischlaf den männlichen Fluß verhüte, sondern auch, daß er oft den Stoff wegnähme, woraus Schwären in den Weichen und Hoden entstünden. So viel näher, als man wohl bisher gedacht hat, war man schon vor Alters dem specifischen Gifte. So viel lehrte die treue Wahrnehmung, ohne daß daraus die Beobachtung einen Grundsatz erschuf, weil andre Theorien sie davon ablenkten. Wir werden in der Folge sehen, wie übelberufen die weibliche Reinigung war.

Aber

(34) Arnaldus de Villanova sagt Breuiar. l. I. c. 18. Manie und Melancholie entstehen auch ex spermate corrupto uel ultra modum retento & hoc in uiduis & religiosis, uiris & mulieribus saepe accidere uidemus. Nam, ut ait *Galenus*, sperma cum plus debito retinetur, conuertitur in uenenum. Einer solchen Manie vom semine nimis calido gedenkt auch Gordon Lib. p. VII. c 3. und Valescus VI. c. 3. Eben der sagt: quandoque coitus abscindit materias apostematum, accidentium in partibus inguinum & testiculorum — Quamuis menstrua sint minus digesta & minus pura: tamen retentio spermatis magis nocet, quam retentio menstruorum. — Auch er schreibt ihm eine Epilepsie, Epilentia, wie er sie nennt, zu, maxime quando materia eius est circa genitalia. Man vergleiche auch die Stelle des Magninus Anm. 32.

Aber fast noch ärger dachte man vom Samen, wenn er zum Gifte gedieh. Man glaubte, er löse sich in böse Dünste auf, wovon Herz und Hirn befangen würden. Man legte ihm die Fallsucht zur Last, bestärkt durch den Abgang des Samens in der Heftigkeit der Anwandlung, worin man denn eine heilsame Naturwirkung zu finden glaubte. Aus einem gleichen Rücktritte des giftig gewordnen Stoffes nach dem Hirne leitete man Trübsinn und stillen Wahnsinn, Tobsucht und natürlich auch Liebeswut (paſſio hereos) her und verordnete Mittel, die der Ursache angemessen waren.

Diese Begriffe brachten denn auch die Autoren von der Lustseuche in ihre Schriften. Daher reden **Widmann** und **Montetesauro** zu einer Zeit, da die Lustseuche wütete, von einer Verderbniß und von einem Gifte, das die Enthaltsamkeit erzeugt und fast zur selben Zeit ermahnt Hieron. **Saldern**, auch **Brunswig** genannt, man solle während der Pestzeit es doch auch mit der Keuschheit nicht zu weit treiben (35). Nun versteht man auch, wenn Bene-

(35) **Widmann** E. p. 29. Coitus ſperma, quod conſuetum erat multiplicari & ex retentione & coarctatione *corrumpi*, expurgat. **Montetesauro** L. p. 120: Coitum iubemus non in totum derelinquere, ne ſperma conſuetum emitti, conuertatur in naturam *ueneni* & corrumpat complexionem membrorum principalium. Hier. Brunswig, Wundarzt zu Straßburg, im Liber peſtilentialis de uenenis epidemie, das Buch der vergift der pestilenz, das da genannt ist der gemeinsterbent der Trüsenblattern. Straßb. 1500. (Hannövrische Bibl.) räth zwar: „Darumb soll sich ein yeglich mensch zu pestilenzzyten hüten vor übriger unküsch-

nedetti behauptet, der Same sei an sich nicht arger Natur, wie die weibliche Reinigung: aber er überkomme eine Unreinheit durch Alter, Kränklichkeit und Unzucht. Was zur Fortpflanzung des Geschlechts diene, diene auch zur Zerstörung desselben E. p. 82. Nun erst, wenn man die Meinungen der Zeit kennet, kan man sich seine Beschreibung der Gonorrhoe E. p. 88. verständlichen, worin er so vieles zusammen drängt, daß man ziemlich alle Arten und alle Ursachen des männlichen Flusses daraus entwickeln könte. Eben so versteht man nun die Stelle des **Cataneus**, der einen argen geschwürigen Grundstoff im Samen beider Geschlechter und ein Gift im Blute bei Männern annimmt, die an ihrem ganzen Leibe rein, d. i. ohne Ausschläge, und an ihren Zeugungstheilen ohne Fehl und Wandel, d. i. ohne Schwären und Geschwür waren und doch ansteckten. Den Fluß der Ruthe konte man der Zeit, wie alle Zeit, haben, ohne daß man Einen der Lustseuche wegen in Anspruch nahm, weil er was gewöhnliches und ein besonders Uebel war; man

küschheit, wann es krenket das hirn und den magen.„ Doch setzt er hinzu: „Doch sag ich dir der by, welcher stark, iung und frölich ist und vnküsch, wes er in gewohnheit gehabt hat, dem kan ich nicht geraten, Natürlich zu reden, daß er ganz küsche soll sein, nein, wann es ist gesehen worden das sollich iüngling vor überiger stettigkeit gechlingen storben sind, wann ir som (Same) in in verfulet und verunreinigt ist worden, das er gyfft zu glychen ward, derumb es tödt, als etwan geschicht iungen starken lüten, vnd witwen vnd witwern etc. auch etwan etlich des ersten alters. Darum rat ich das sollich zu der ee gryffen und messiglich der werk pflegen, damit sie gesund blybent.

man konte ihn haben, damals, wie jetzt, so gering und so milde, ohne daß man im mindesten krank, ohne daß ein Fehler sichtbar, wenigstens ohne daß andern das Geringste bemerklich war — und konnte, wie die Erfahrung und **Cataneus** beweisen, doch Gift sein und doch anstecken.

Mehr Belege indessen von dem Dasein des männlichen Flusses zur Zeit der Seuche, als die mutmaßlichen in der **Trias Romana** und dem **Beroaldus**, und die deutlichern beim **Benedetti** und **Cataneus** sind mir nicht in den Weg gekommen. Aber die Sache selbst ist so natürlich; es ist so natürlich, ein Uebel, das man drittehalb hundert Jahre später so ununterbrochen fortgehen sehen, auch 50 Jahre früher zu vermuten; es ist so natürlich, da der männliche Fluß ein Paar Hundert Jahre vor dem Ausbruche der Seuche so häufig und so kenntlich war, auch zu vermuten, daß er bei dem Ausbruche nicht urplötzlich und gänzlich aufgehört habe; daß man sich daher mit wenigen Zeugnissen gerne befriedigt, die zumal von der besten Hand und dazu so klar und unumwunden sind. Die Existenz also, wenigstens in der zweiten Periode der Seuche wird man nicht leicht bezweifeln. **Bethencourt** beschreibt ihn nachher 1527 und **Paracelsus** gibt ihn 1527 oder 28 zuerst für venerisch an. Ich sage, nennt ihn venerisch um die Zeit: hat ihn aber ohne Zweifel früher bemerkt. Man schreibt nicht sogleich oder läst sogleich nicht drucken, was man eben in Erfahrung bringt. Immer kann auch, und es ist sehr wahrscheinlich, der unreine Fluß in Wälschland früher häufig gewesen sein, als in Frankreich und Deutschland. Denn auch die Seuche war dort viel eher milder, als hier.

Aber

Aber besonders ist und bleibt es doch allezeit, daß man in den vielen Schriften so wenig darüber findet, daß Männer wie **Vigo** noch 1513, von **Hutten** 1519, und **Manardus** 1520, desselben gar nicht gedenken. Vom **Vigo** ließe es sich noch erklären, weil er blos eine Chirurgie schrieb, und man damals, wie vormals die Gomorrhie zu den innern Krankheiten zählte, die keiner Handanlegung bedorften, und von der auch wirklich die ältern Wundärzte, wie **Vigo**, fast gänzlich schweigen. Die nachfolgenden Wundärzte und Barbierer haben sich für die Einbuße ihrer Vorgänger redlich schadlos gehalten. Aber **Vigo** schrieb doch eigentlich einen vollständigen Tractat von der Lustseuche, worin er davon reden können, und bei von **Hutten** und **Manardus** ist obiges der Fall noch weniger. Und was noch mehr ist, auch viel später, zu einer Zeit, da eingestanden der männliche Fluß herrschte, auch da noch, sagen große Praktici, **Massa** 1532, **Paschalis**, **Matthiolus** **Montuus**, **Rangoni** zwischen 1534 und 1538, **Fracastori** selbst 1546, und **Massa** nochmals 1563, auch keine Sylbe davon. Hier kan doch das Nichtdasein der Sache das Stillschweigen der Aerzte nicht mehr veranlasst haben. Und dies ist auch eben so wenig der Fall, als wenig es richtig ist, daß das Stillschweigen der Aerzte davon das Nichtdasein erweise. Denn selbst die, so davon zeugen, **Cataneus** und **Benedetti**, setzen ihn deshalb mit der Lustseuche nicht in die geringste Verbindung. Dieser findet die Gonorrhoe allerwegen, wie die Pest, und die Lustseuche nennt er eben so mit Grausen: aber nie argwöhnt er, daß Eine zur andern gehöre. Beim **Benedetti** ließe sich es indessen noch aus desselben Vorstellungsart G. S. 94. erklären. Aber auch **Cataneus**, der die

ansteckende Kraft des männlichen Flusses anzeigt, gedenkt in der Abhandlung selbst des Flusses, als eines Symptoms der Krankheit, mit keinem Worte. Darin liegts also sicher nicht: und worin dann?

Eigentlich war es der Gedanke, der noch spät fortwirkte, der Hautausschlag sei allein das Wesentliche der Seuche; es war die Gewohnheit, die Localübel gering zu achten, weil sie nicht nothwendig und nicht immer mit der Seuche zusammen hingen; es war die alte Bekanntschaft mit den Localzufällen, bevor der neue Hautausschlag dazu gekommen war; es war endlich die lange Uebereinkunft der Kunstgenossen, den männlichen Fluß mit andern Augen anzusehen, aus andern Ursachen herzuleiten, nach andern Theorien zu erklären, ihn als ein selbstständiges Uebel mit andern hergebrachten leichten Mitteln zu heilen — dies war es, das den Beobachter ihn in seinem wahren Lichte nicht sehen ließ, in dem Lichte, daß er zwar mit dem Hauptübel, der Lustseuche, in Verbindung stehe: aber dabei doch für sich angesehen werden, bestehen und geheilt werden könne. Und wehe uns, daß wir nachher jenes gewahr wurden: dieses aber erst spät und eigentlich neuerdings erst dazu lernten; und es noch zur Stunde nicht ein Mal genug glauben wollen, oder doch nicht genug werkthätig befolgen. Hätte man die wahre **Geschichte** des Uebels zeitiger beforscht und sich einen richtigen Begriff von dem gemacht, was der männliche Fluß zu aller Zeit gewesen, und was er zu dieser Zeit wirklich noch ist: ich bin gewiß, man wäre der Natur früher auf die Spur gekommen; man hätte gesehen, daß er freilich dann heftig und dann hartnäckig sich arte: aber auch mehrentheils, seiner Natur nach und ohne Störung, **kritisch, heilsam** und **leicht** sich erweise.

Bei

Bei dieser Gelegenheit kan ichs nicht lassen, ein Wort über die **Geschichte der Medicin** zu sagen, die man eine Weile her für nichts, als trockne Litteratur hält und kaum das ein Mal, für kahle Kenntniß alter Schriften, in denen man nichts antrifft, als unfruchtbaren Hypothesenkram und thörichte Meinungen der Vorzeit; also wüste, für unser praktisches Jahrhundert unnütze Gelahrtheit. Darüber ist denn auch keine Art menschlichen Wissens in seiner wahren Geschichte so sehr zurück, als die Geschichte der Medicin. Seit **Freinds** Zeiten ist, außer dem Wenigen, was von **Haller** in allgemeinen Einleitungen sagt, in diesem Fache schier nichts geleistet worden. Und es wäre doch viel, wenn unter den Griechen und Römern, die in allen Arten der Kenntnisse und Kunst und Weisheit solche Vorschritte gethan, so viel Eigentümliches in den Grundsätzen und im Gange des Denkens haben, die ihren freien sich selbst gelassenen Geist so wenig durch übereingekommene Grundsätze und Worte binden lassen, so daß der große Vortheil der Lesung der Alten in der freien vesten eignen Geistesbildung besteht, ein Punct, den man nicht genug beachtet, wenn man uns die Alten ausgehoben, zerstückelt und verzeichnet liefert — ich sage, es wäre viel, wenn in den Händen der Griechen und Römer alle andre Kenntnisse so sehr und so eigentümlich wären bearbeitet worden, daß in jeder Art derselben die Leibnitze und Forscher jeder Zeit nicht reiche Nahrung und neue Ideen hätten auflesen oder sich daraus erarbeiten können: und die Arznei allein wäre leer ausgegangen; hätte seit dem **Hippokrates**, den man mehr lobpreist, als liest, mehr vergöttert, als wahrhaft würdigt, keine Köpfe gefunden, die mit geübtem Sinne uns richtige Wahrnehmungen oder durch

Scharfsinn uns feine Beobachtungen und aus beiden neue Ideen verleihen könnten. Die Araber selbst möchte ich nicht ganz ausschliessen, und wenn gleich die Nachfolger derselben nach dem durch die kirchliche Denkart ganz conventionell gewordnen Geiste der Zeit nicht viel mehr wusten und sahen, als was sie zu wissen und zu sehen belehrt und gleichsam ermächtigt wurden: so blickt doch zwischen durch oft eigner Sinn und reiner Geist hervor und entschädigt vor dem Eckel, der endlich den geduldigsten Forscher ergreift. Ein Paar Anmerkungen kann ich hier nicht vorbei lassen. Eine, daß man die Geschichte der Medicin nicht nach ihren großen Epochen abgeschieden studirt, und was eigentlich Maas von Kenntniß, herrschende Meinung und Geist der Kunst in jeder Periode gewesen, nicht genugsam absetzt. Die Alten haben gesagt, geglaubt, gewähnt — wer? wann? in welchem Zusammenhange? nichts von allem dem. Die Brocken der Alten stehn da oder liegen da in Paläologien an einander gereiht, und sind Bruchstücke von Meinungen oder Erfahrungen von Männern, die tausend und mehr Jahre aus einander gelebt, Einer anders als der andre wähnte, glaubte, dachte, als sein Vorgänger oder Nachfolger, zusammen gehängt und zusammen geflickt. Welcher Arzt von reinem Menschenverstande lernt da den Einen oder den andern Mann kennen, desselben Sätze verstehn, wer ihn gerecht beurtheilen? Wer kan den Anblick von so einem bunten Rocke ertragen, wenn auch jeder Fetzen daran von gutem Tuche war? Die zweite: Wir studiren die Geschichte der Medicin nie genug in Verbindung mit der Geschichte der Philosophie und die gehen Hand in Hand und klären sich wechselsweise auf. Immer hat der Medicus aus der Philosophie

Theorien geborgt — Hippokrates selbst nennt die Philosophen seiner Zeiten — und immer haben die Philosophen durch die Kenntnisse der Aerzte, wahre und falsche, sich genährt. Plato kann ohne sie gar nicht begriffen werden. Und dann noch dies. Wir übersetzen, wir commentiren noch wohl die Alten: aber wem sind sie deutlicher dadurch worden? Stößt man nicht alle Augenblicke an; weis nicht, ob man recht ist, was der Alte haben will, wie er immer darauf kömmt. Das kommt daher. Es ist nicht allen gegeben, sich vorher sich von Sich selbst zu entledigen, wenn man einen andern recht verstehen, ganz in ihn eindringen und ihn ganz, wie er war, darstellig machen will. Man muß erst desselben Zeit und Vorzeit und den Geist derselben inne haben und dann erst zu seinem Autor sich nahen, der in der Zeit lebte, die man nun kennt und dann den Alten erst ganz kennen, den Geist desselben auffassen, ihn aus seiner Zeit und so aus ihm selbst erklären und nun erst voll von ihm und durchdrungen von ihm den Sinn seiner Sätze suchen und den eignen Ausdruck dazu aus der Seele schöpfen, in der nur er lebt und webt. Nur denn wird man sehen, wie so gar anders der Mann dachte, als man ihn denken ließ und man wird wieder den Menschenverstand spüren, den man so ganz vermisste und der doch das Erbtheil aller Menschen und aller Zeiten ist. Man mag es mir glauben — ich sage treulich, was ich mehrmals mir selbst abgemerkt habe — ich habe heurige Bänder voll Hypothesen gelesen, da bei allen Versuchen, die sie enthielten, der schlichte Verstand mir doch zusagte, hier ist doch Irrtum oder Trugschluß, und die Zeit wirds entdecken; und zum Theil habe ichs schon erlebt. Dann habe ich Bänder voll Wahrnehmungen gelesen,

 das

das gepriesne Studium unsrer Zeiten, und habe so magre, so wenig treffende Bezeichnung gefunden; zwischen Ursache und Folgen, zwischen Uebel und Mittel so wenig genauen richtigen Zusammenhang, so wenig treue angemessene sichere Beobachtung, daß ich am Ende dicker Bänder meinen Geist um nichts mehr belehrt, meine Kenntniß um nichts mehr vergewissert und mich über das Ganze schwankender als vorhin bemerkte. Da bin ich oft zum alten verworfnen Arabisten gekommen, habe Thorheit gefunden, und zu den Irsalen, worin der menschliche Geist sich herumkräuselt, gelächelt: aber oft kam mir der vor, wie ein ehrlicher Bauersmann, der mit seinem Harnglase sich darstellt und dabei treuherzig sein Gefühl und seine Dorfmeinung und seine eigene Grille dazu erzählt und aus dem ich doch mehr Wahres und Sichres am Ende herauslockte, als aus meinem dicken Bande, in dem von Anfang zu Ende die Hypothese schon mit wahrnahm, wenn sie gleich erst am Ende an den Mann gebracht ward. So gehts Einem bei den Alten, selbst bei dem weniger achtbaren Theile derselben oft. Man denke nicht, daß ich nur das Alte achte und das Neue verschmähe. Ich freue mich, in der Zeit zu leben, in der ich lebe, und bin wahrhaftig dankbar für das viele Licht, das sie mir zu sehen und zu forschen gewährt. Auch ehre ich die Liebe zu Erfahrungen, die mein Jahrhundert belebt und bescheide mich, daß Hypothesen Eine der Brücken sind, über denen wir zur Wahrheit hinüber gelangen. Aber ich bitte nur meine Zeitgenossen, nicht blos das Neue zu achten und das Alte nicht ganz zu verschmähen; ihre Musse nicht ganz an Journale, nicht blos an unsre Zeitschriften zu verwenden, sondern auch den guten Alten zu Zeiten zuzuhören: aber sie denn auch

ganz und in dem Geiste ihrer Zeit sich zureden zu lassen. Ich bitte nur zu glauben, daß Geschichte, wahre Geschichte auch in der Medicin das ist, was sie allerwegen ist, Licht der Wahrheit und Lehrerin des Lebens. Der Verstand ist zu allen Zeiten derselbe gewesen, ist zu allen Zeiten auf gleiche Abwege gerathen, bis er sich durch Dornen und Diesteln wieder in den rechten Weg hinein arbeitete, den er doch den folgenden Tag wieder verläst und sich wieder verirrt und wieder in den Weg kommt und bis heute so fortwallt und bis ans Ende der Tage so fortwallen wird; obgleich er doch wirklich von Zeit zu Zeit weiter gelangt ist. Das macht so behutsam, so tragend und so warnend. Aber auch viel ist zu lernen, viel Bemerkung zu machen, der Ursprung vieler Sätze auszufinden, viel auch in der Weise zu beforschen, da die Alten, das ist nie zu leugnen, bei wenigern und unsichern Kenntnissen doch viel Sinn und viele Denkkraft besassen und beide in einem hohen Grade geschärft hatten. Wenn ich noch ein Leben zu leben hätte, wie ich es nicht lange mehr habe, es sollte meine ganze Musse beschäftigen, daß ich mir alle Vorkenntnisse erwürbe, um Einen oder den andern Zeitraum unsrer Geschichte ins Licht zu setzen, und ich wünschte, daß unter meinen Zeitgenossen der jüngere Theil sich die Freude machte, unsrer Kunst auch dadurch verdienstlich zu werden. Und um den aufzufodern und zu bitten, habe ich bei einem wirklich auffallenden Exempel mir diese Ausschweifung nicht versagen dörfen.

§. 4.

§. 4.
Der weibliche Fluß.

Von dem männlichen Flusse unterschied man den weiblichen vormals ganz und gar. Eigentlich muß er es immer werden. Der Bau der Geschlechtstheile ist so verschieden, daß die Zufälle der Harnröhre bei Einem Geschlechte andrer Art, schwerer, hartnäckiger, von mehr Folgen sein müssen. Gegentheils senken Blut und Feuchtigkeiten nicht nur in der Regel, sondern auch als Absätze und Versätze nach den mehr lockern, leichter empfänglichen Theilen des andern Geschlechts sich häufiger herab, und veranlassen unmerklichere, aber langwierigere Ablager.

Alles dies indessen ist doch mehr Betrachtung neuerer Zeit. Das Alterthum machte den Unterschied auch: aber durch andre Ursachen geleitet. Sie hatten über den weiblichen Abgang, so wohl den natürlichen regelmäßigen, als über den widernatürlichen eine von der unsern ganz abgehende Vorstellungsart, die daher auch in die Schriften von der Lustseuche mit verwebt ist. So vielfacher und genauer Erörterungen, als ich über den männlichen Fluß habe anstellen müssen, bedarf es hier nicht. **Benedetti**, der uns einen oft genauen Abriß der medicinischen Kenntnisse des XV. Jh. liefert (S. S. 93.), hat die Meinungen seiner Vorzeit hierüber besonders umständlich angezeigt, so daß man ziemlich alles bei ihm mit Einem Blicke übersehen kan (E. n. p. 82. 3. 15. 18–23.), ohne daß man die hin und wieder zerstreuten Bruchstücke zusammen lesen und wieder an einander passen darf.

Seit den Zeiten des **Aristoteles** hielt man den periodischen Blutfluß für einen Ueberfluß der nähren-

den

den Flüssigkeiten des Körpers, wie den männlichen Samen; für eine Art weiblichen Samens, der aber minder bereitet und gezeitigt wäre (semen inconcoctum), als der männliche (36). Diesem Ueberflusse aber legte man seiner mindern Zeitigung, seines rohen Zustandes wegen allerhand Böses (damnata qualitas) zur Last. Die ältern Aerzte und **Aristoteles** sagen nicht so viel Arges davon, als der Aberglaube und die Zauberphysik des gemeinen Haufens, besonders im alten Rom, davon anzunehmen gewohnt war. Daher schon beim **Lucil** ein eignes Wort (imbubinare) von dieser schädlichen Beschaffenheit und des **Lucans** lunare uirus. Am meisten aber beim **Plinius**, der aus den Ueberlieferungen des Pöbels und dem weiblichen Aberglauben so gerne schöpft und die niedrigste Art der Empirie, die für jeden Zufall ein Kräutchen und Sälbchen anwendet, gleich dem ältern **Cato**, aufs nachdrücklichste und wirklich oft mit vielem Witze: aber auch mit vieler Ver-

(36) Aristoteles de Generat. l. I. c. 19. *ὥσπερ το σπερμα, και τα καταμηνια περιττωμα εστιν* c. 20. *εστι τα καταμηνια σπερμα ου καθαρον, αλλα δεομενον εργασιας.* Das *περιττωμα* übersetzen die Neuern allezeit durch das unlateinische und eine falsche Nebenbedeutung erweckende excrementum, da sie nur immer der mitlern Aerzte superfluitas, ein Plinianisches Wort, dazu hätten brauchen sollen. Eben das behauptet noch Nic. *Leonicus Thomaeus* in Opusculis Paris. 1530. fol. (Hamb. Bibl.) p. 661: Menstruae excrementorum fluxiones spermatis cuiusdam est egressio, cum aliud nihil, quam non bene coctum semen superfluitates sint menstruae. So lange noch erhielt sich die alte Idee.

Verachtung wahrer Kunst begünstigt ([37]). Von daher stammen großen Theils die Begriffe der mittlern Zeiten her, die denn freilich nicht mehr rein und unübertrieben des alten Philosophen seine sind. Der periodische Abgang gerieth in den ärgsten Verruf und man hielt ihn für einen Zusammenfluß der schädlichsten Unreinigkeiten des ganzen Körpers. Es ging so weit, daß die Wundärzte die Leinwand zum Verbinden von weiblicher Wäsche zu brauchen verboten ([38]).

Daß

(37) *Lucilius* ex edit. *Havercamp.* p. 208. Nach dem Festus und Isidorus ist bubinare menstruo mulierum sanguine inquinare. Man schrieb dem Monatlichen die damals schon sehr bekannten Leistenbeulen zu, die man Bubon, auch schlechthin inguen in der ältsten römischen Sprache nannte. Die Thessalische Zauberin beim Lucanus: Tabo medullas abluit & *uirus* large *lunare* ministrat, Huc quicquid fetu genuit natura sinistro miscetur. Ein Ausleger hat saliuam lunarem daraus gemacht, weil der Speichel in der Magie sehr wirksam sei; und ein andrer großer Philolog, der doch sonst auch seinen Plinius sehr gut kannte, ein uirus magicum, weil die Magie unter dem Einflusse des Mondes stehe. Was alle für Hexerei aber durch den weiblichen Fluß möglich sei, hat Plinius XXVIII. 6. 7. gesammelt, und es scheint, zum Theile wenigstens geglaubt. Benedetti hat Einiges davon E. p. 91. n. 20 angeführt und auf die Lustseuche angewandt. Fast kommt es mir vor, das Gift, das man seit undenklichen Jahren dem weiblichen Geschlechte so sehr zur Last legte, habe in den mittlern, wenigstens beigetragen, das arme Geschlecht in den Verruf der Hexerei zu bringen.

(38) Arnaldus de Villanova Breuiar. L. III. c. 7. de menstruis: „Nota, quod matrix est ita in corpore mu-

Daß zu dergleichen Meinungen eine Verwirrung des Abganges beider Art, des natürlichen und widernatürlichen Gelegenheit gegeben, da der letzte ersterem oft an Farbe ähnlich ist; daß man jeden Abgang dieses Weges unter dem Ausdrucke Reinigung oder Fluß (purgatio, rheuma) zusammen geworfen; daß dieser sehr früh in den blutigen, galligen und schleimigen schon in den Hippokratischen Schriften getheilt; allen aber, in Bausch und Bogen gleichsam, Eine und dieselbe arge Eigenschaft zugelegt habe, ist aus vielen Umständen wahrscheinlich. Freilich unterschied man auch beide; und unter andern **Galenus**, der Eine Speise εις τας εμμηνυς καθαρσεις für sehr schädlich, aber beim ρω γυναικειω für äußerst dienlich achtete. (de facult. aliment. I. 18.) Aber sehr selten geschah es und früher am wenigsten. Doch dies genauer zu erörtern ist hier unsers Zwecks eigentlich nicht. Genug man dachte ein Mal so; man legte diesem Abgange eine schädliche Eigenschaft bei, die mit dem Gifte gränzte. Bekannt ist es, daß die Araber dem in dem Nabelstrange noch sich aufhaltenden und in den Leib zurück gestrichenen mütterlichen Blute den schädlichen Stoff beimaßen, wovon sich in der Folge die Natur durch Pocken entledigt. Eben so schrieb man der Vermischung zur Zeit des periodischen Flusses den Aussatz zu. Man darf nur jedes erste

mulieris locata, tanquam receptaculum omnium superfluitatum corporis, quemadmodum est sentina nauis, ad quam omnes superfluitates nauis decurrunt. **Marcellus Cumanus** obs. XI. beim **Welsch** Syll. obs. & cur. med. p. 40: Petia alba uetus & subtilis camisiae uirorum, non autem mulierum, propter menstrua.

erste beste Arzneibuch aufschlagen, um den Beweis zu lesen. Und noch genauer weis es **Pinctor** E. p. 44. wie es zugehe, daß man früher oder später, mit 12, 24, 36 Jahren s. w. auf diesem Wege aussätzig werde. Daß bei der Verhaltung dieses Flusses die zurücktretende Materie sich in einen Dunst auflöse und ein Gift für die edleren Theile werde, hat **Benedetti** aus seinen Vorgängern E. p. 92. angemerkt. Viele Localübel der bedeckten Theile werden dem Beischlafe in dieser kritischen Periode zur Last gelegt, die man nachmals für Wirkungen des venerischen Gifts erkannt hat. Schriftsteller vor der Lustseuche will ich nicht ein Mal nennen: aber während derselben. **Pinctor** behauptet E. p. 44. das Blut der Bärmutter veranlasse freilich zuerst Pocken und Masern: aber dieses Bluts nur der feinere Theil. Ein gröberer Häfen melancholischer Eigenschaft bleibe zurück, der zu irdisch und schwer sei, um durch Fieberbewegungen bereitet und verdunstet zu werden und der gebe die Lustseuche. Indessen wie wenig ist der Mann! Aber auch die bessern stehn in dem Wahne. **Cataneus** weis man, (s. G. S. 187. A. 31.) unterscheidet sehr genau und sehr wahr die Arten der Ansteckung: aber eben er setzt die erste Grundursache von diesen allem bei beiden Geschlechtern im Gifte der weiblichen Reinigung. (ueneno menstruali L. p. 141.) Und nicht nur das, selbst die Verschiedenheit derselben, die nach humoristischer Art, cholerisch, melancholisch s. w. sein konte, wendet er in der Vorbedeutung der Zeichen mit dazu an, die künftige Natur der Krankheit zu ahnden. (L. p. 149.) So schwer ists, einer ein Mal gefassten Meinung sich zu entledigen. **Vigo** (S. 161. Anm. 10.) ist noch 1513 davon nicht los, und **Massa** noch sehr spät nicht

(fu-

(fugiant coitum cum mulieribus menstruatis de nouo & infectis ista aegritudine, die man immer zusammen setzte L. p. 52.) und **Benedetti** eben so wenig. Er drückt sich recht stark darüber aus E. n. 20. und wendet die unausweichbare Schädlichkeit (irremediabile), die sein **Plinius** der periodischen Reinigung aufheftet, auch auf die Lustseuche, als eine Frucht derselben an. So allgemein verrufen war dies an sich schuldlose Naturgeschäft bei Aerzten und bei Hexen geworden.

Dachte man aber so von dem periodischen Abgange in gesundem Zustande: was wird man vollend von demselben im krankhaften, vom eigentlichen Flusse der Weiber gedacht haben? Aergers doch wirklich nicht, weil die Idee des Rohen und Ungezeitigten jenen verdächtig machte und man diesem dagegen doch mehr Bereitung und Reifung zutraute. Indessen unterschied man ihn doch auch, wie den männlichen, in den unvollkommnen und in den vollkommnen fruchtbaren Samen E. p. 83. Dieser scheidet sich nur in der Höhlung der Bärmutter ab, wo der fruchtbare Samen des Mannes denselben, wie das Laab die Milch, zum Gerinnen bringt und der Frucht die erste Därbigkeit und Bildsamkeit ertheilt. Jener, der unvollkommne, gleich dem Weißen des Eies, besonders der Windeier (in ouis subuentaneis), ist zu dem fruchtbaren Zwecke freilich unnütz; ist also als ein Ueberfluß anzusehen, der sich aus dem Körper absetzt, verfließt auch als ein solcher und ist, wie er schon in sich nicht reiner Art ist (uitiato simile), also auch im krankhaften Zustande nicht nur viel häufiger, sondern auch auf vielfache Art befleckt und schädlicher

O gift=

giftähnlicher Natur (39). Man unterschied freilich diesen doppelten Zustand, der bloßen Häufigkeit und der argen Eigenschaft. Jenen hielt man mehr für eine geringe Abweichung von der gesunden Natur, wie sie sich bei schwammigen feuchten Constitutionen phlegmatischer Art leicht ergiebt (humida uuluae constitutio E. p. 92.), die man aber nur in gefährlichem Uebermaße, als Krankheit behandelte, obgleich man sie sehr häufig zu einer Ursache der Unfruchtbarkeit machte E. n. 18. Dieser aber, der eigentliche Fluß (rheuma, rheumatismus in altem Verstande) ward natürlich, als eine eigne und wichtige Krankheit angesehen. Es mochte aber eine Weibsperson leiden, an welcher Art sie wolle: so hieß sie ein **flußhaftes Weibsbild** (rhoica) und die Krankheit hieß vorzugsweise die **weibliche Krankheit** (morbus femineus). Männer, die vom zu häufigen Abgange ungezeitigten Samens befangen sind, sagt **Benedetti** E. p. 88, leiden dasselbe, was die fluß-haf-

(39) Dem **Rhaze** und **Ebn Sina** haben **Magninus** u. a. eine Bemerkung nachgeschrieben, die wohl moralisch gut mag gemeint sein, um der verkehrten Wollustpflege zu steuern: aber die physisch falsch ist. Ex ea figura timetur *inflatio & ulceratio uirgae* & uesicae propter laborem eiectionis in semine & dubitatur *cursus alicuius in uirgam ex parte mulieris*. Reg. Sanit. P. III. c. 6. Es ist hier wieder der Fall, von dem ich so oft gesagt habe. Die Sache ist Bemerkung, ist Factum. Die hebe man aus: aber das Räsonnement scheide man ab. Hier sind die unreinen Folgen sichtlich: aber die Ursache falsch. Mit eben so einen wohlgemeinten Truge sagt M. nachher p. IV. c. 1. Coire cum duabus mulieribus immediate, generat lepram.

haften Weiber (rhoicae) leiden. Und im gemeinen Leben, wenigstens auch außer den Schulen der Aerzte muß so was, nicht unbekannte Meinung und Benennung gewesen sein. **Beroaldus**, kein Arzt, nennt die Krankheit auch die **weibliche** und selbst Männer, die damit behaftet waren, die Gomorrhiten seiner Zeit, heißen bei ihm **flußhafte Weibsbilder** (feminae fluentes S. S. 171.).

Ob die weibliche Krankheit (θηλεια νȣσος) des **Herodot**, so die Scythen, die den Tempel der Venus Urania oder Astarte zu Askalon, wo der Götzendienst in Unzucht bestand, mit heimbrachten und ihren Nachkommen mittheilten, hieher gehöre, mögen die Humanisten entscheiden. Mir kommts so vor. **Herodot** nennt diese Enarees, ihr Scythischer Name, nachher Halbmänner, (ανδρογυνȣς) und sagt, sie hätten von der Aphrodite die Gabe der Weissagung überkommen. **Hippokrates** (de aere, aqu. & loc.) kennt sie auch, aber nur aus Berichten und nennt sie Unmänner, (ανανδρεις) die eine schier göttliche Verehrung erhalten. Freilich wider seine Gewohnheit wandelt ihn hier etwas zu viel Erklärsucht an: aber er gibt uns zur Erläuterung doch manches Factum an. Sie, diese reichen Scythen, — denn Arme werden davon nicht befangen — werden mit Geschwülsten (κεδματα) an untern und besonders an den geheimen Theilen behaftet ([40]); letztere sind so wehleidig dabei,

([40]) Das Wort κεδματα wird sehr verschiedentlich gedeutet. Sonst würde der Stelle des Herodot aus dem Hippokrates wohl mehr Licht aufgegangen sein, als **Mercurialis** u. a. daraus anstecken. Allgemein zeigt es Ablager, Absätze, (διαθεσεις) an, ohne Abfluß, mit einigem Geschwulste, da geu-

bei, daß sie fast keine Berührung ertragen können; sie können das Reiten und die Kälte nicht aushalten; spüren keinen Trieb zum Beischlafe und streben nach nichts mehr, als Entmannte zu werden (ἀνανδριωθηναι), die mit dem Weiberrocke angethan, in Lebensart und Geschäften ihre Tage dahin weibern und die Verehrung als Heilige von ihren Genossen gewärtigen können. Wenn man bedenkt, daß die Absätze in den Weichen mit dem Flusse der Ruthe abwechseln; daß es ein den Weibern gewöhnlicher Zufall muß gewesen sein; ein Zufall, bei dem sie Anfangs doch Kinder zeugten, in der Folge aber entmannt wurden, der wird hier vielleicht Auskunft über eine Stelle finden, die auf mancherlei Art misverstanden ist und zugleich einen Beitrag zur Geschichte des Menschen, der durch Selbsttrug zum Truge andrer gelangt und aus einem körperlichen Uebel den Geruch der Heiligkeit

ρευματα eben dergleichen wohl mit Abfluß bedeutet. Beide sind, was die römischen Aerzte distillationes & abscessus: die arabisirenden gutta nannten. Man sehe die Erklärung des Galenus und des Erotian mit Eustachius Zusätzen. Daher steht κεδματα in den hippokratischen Schriften bald mit Leistenbeulen, bald mit Hüftgicht und Podagra zusammen. Im genauern und engern Verstande aber waren κεδματα Absätze oder Flüsse, die sich nach der Hüfte, den Weichen und zu den Schamtheilen senkten. Das sagt Hesychius und aus demselben ein Scholiast des Hippokrates mit deutlichen Worten: χρονιωτεραι διαθεσεις περι τα γεννητικα μορια. Foesius hat diese Stelle schon: aber ich sorge, Foesius Oekonomie wird nicht genug gebraucht.

keit sich erwindet. Vielleicht erkläre ich mich sonst irgendwo darüber weiter. Ich bitte hier nur:

Der Leser verdenk es mir nit,
Es bracht es mein Text so mit.

Wir waren beim eigentlichen weiblichen Flusse.

Der krankhafte Zustand dieses Abganges wird häufig und umständlich beschrieben, und wie man denken kann, nach der Theorie der Zeiten. Auch er war, wie der periodische Abgang, ein Ablager der schädlichsten Unreinigkeiten aus dem ganzen Körper. (Velut nauis carina corriuantium humorum locus est, **Benedetti** n. 22.). Eine Menge kleiner Adern setzen ihn in geheimen Theilen ab E. n. 3. 19. und können diese engen Geväße den Ueberfluß nicht beherbergen und zeitigen: so entstehn Blutflüsse, oder von der Stockung Hämorrhoiden, Risse und Feigwarzen (mariscae, condylomata, rhagades, haemorrhoides n. 19. 23.) wie um den After pflegen, also auch an geheimen Theilen. Der Verf. der B. von Weiberkrankheiten in der hippokratischen Sammlung läst den Ueberfluß seinen Weg nach den Weichen nehmen, wo er einen Abfluß bisweilen mit Leistenbeulen, zu Zeiten aber auch ohne dieselben (ἄτερ φυματος) nimt. Im letzten Falle ist es wohl durch den weiblichen Fluß. Deutlicher unterrichtet uns **Benedetti** von dem Gange des weiblichen Flusses, den er auch Samen nennt, nach den bedeckten Theilen und desselben Arten und Folgen. Er ist **heißer** und **kalter** Natur, wie der männliche Fluß, und also auch, wie der, oft dick und zähe, oft wässerig. E. n. 18. Seine beizende Schärfe verursacht Geschwüre mit Eiter oder Jauche E. n. 19. 21. Er zeigt sich an Farbe vierfach, wie es die herrschenden vier Feuchtigkeiten des Körpers so mit sich bringen.

Es ist sehr mutmaßlich und auf das Wort des Vella, von dem wir bald reden werden, ist es außer Zweifel, daß die Unreinen der Vorzeit großen Theils mit argartigem Flusse befangen gewesen sind, die man von denen, die unreine Geschwüre hatten, damals nicht unterschied und beim weiblichen Geschlechte zu keiner Zeit leicht unterscheiden kan. Die Verwüstung an diesen Theilen beschreibt Benedetti häßlich, und setzt, welches bemerklich ist, hinzu, daß sich ein Herpes dabei äußre E. n. 24.; Einer von der fressenden Art, den die unlateinischen Aerzte auch an den geheimen Theilen unter dem Namen Formica bemerken. Noch genauer und sehr weitschichtig ist die Erklärung des Cataneus L. p. 148. 49. welch einen Einfluß selbst auf Hautausschläge so wohl seiner Zeit als der Vorzeit, man den Arten des unreinen Gifts der Weiber beizumessen gewohnt war. Daß auch dieser leidige Stoff zu Zeiten verhalten werde, und in geistigen Dunst (uapor, spiritus fumosus) aufgelöst aufwärts steige, und mit seinem Gifte edlere Theile behafte, denkt man leicht und sieht es im Benedetti E. n. 22. und G. S. 95. Das, was ich da als kaum glaubwürdig meldete, daß man aus Einer Ursache hysterische und venerische Zufälle hergeleitet habe, erklärt sich daraus so leicht. Und so würde uns manches bei den Alten widersinnig zu sein aufhören, als bald wir ihre Theorie ganz zu übersehen uns Zeit und Mühe gestatteten. Aus diesen Hypothesen indessen ist noch manches im Redegebrauche hängen geblieben. Die Dünste steigen noch aus dem Magen zu Kopfe, es setzen sich noch Winde zwischen Fell und Fleisch, es beläuft das Herz davon, es ergreift die Gurgel, und Mutterwinde besonders spielen eine wichtige Rolle. Noch bläht sich beim großen Haufen die

Mut-

Mutter und die Damen haben noch seit der Zeit Vapeurs. Alles aus der Dunsttheorie der Vorzeit.

Diesen weiblichen Fluß aber hielt man unter mehreren nachmals für venerisch geachteten Zufällen, sehr frühe und sehr allgemein für die Ursache der Lustseuche. **Benedetti** sagt es nicht nur vom periodischen Abgange n. 20., sondern auch vom anderweitigen scharfen geschwürigen Flusse der Weiber n. 23. Doch ist bei ihm der weibliche Fluß und die Jauche des unreinen Geschwürs nicht abgeschieden. Aber sie wird es vom **Cataneus** G. S. 187. Anm. 31. Der unterscheidet genau die Ansteckung durchs unreine Geschwür; die von einer geschwürigen Eigenschaft in geheimen Theilen, ohne eigentliches Geschwür; und endlich die vom weiblichen Samen, der aus dem Geäder des ganzen Körpers sich herabsenkt. **Gutta** nennt er das Uebel, ein Wort das noch von der Zeit her in der Medicin nachgeblieben ist und im barbarischen Stile dasselbe bedeutet, was man lateinischer **Rheuma** nannte (41). Und noch umständlicher, wie wir eben gesagt haben, läßt er die Lustseuche seiner Zeit und die Ausschläge der Vorwelt aus dieser Unreinheit entstehen. Am umständlichsten aber erweist diesen Punct Georg **Vella**, dessen Theorie ich G. S. 100 f. dargelegt habe. Ein natürliches Phlegma, sagt er, scheidet sich vom Blute aus und lagert sich auf den weiblichen Theilen ab. Dadurch wurden die Män-

(41) Concoregio, um nur Einen zu nennen, IV. 15. sagt von den Gelenkschmerzen: istae passiones ut plurimum generantur per uiam *reumatismi*. *Reuma* autem destillat sicut *gutta* aquae. So gar feuchte Oerte heißen beim Jo. Vochs de pestilentia p. II. c. 6. *loca rheumatica*.

Männer vor der Lustseuche befleckt, und dadurch werden sie auch in der Lustseuche angesteckt. Es ist auf Einer Seite dasselbe Phlegma, das damals und jetzt ansteckt; und auf der andern, dieselbe Vermischung, derselbe Theil und dieselben Pusteln, wodurch vormals und jetzo die Behaftung geschieht (42). Die Vorstellung also, die man vom weiblichen Flusse vorlängst hatte, daß er ein Zusammenfluß schädlicher Feuchtigkeiten des weiblichen Körpers sei, beförderte endlich die Entdeckung, daß in ihm hauptsächlich die Ursache der Lustseuche zu finden sei und das hatte denn auch zu seinem großen Leidwesen Ulr. von Hutten erfahren, der L. p. 280 seinen Unmut darüber ausläßt, daß dieses sonderbare Gift sich in Schlupf-

(42) L. p. 206. 7. Praesuppone, quod origo (morbi Gallici) fuit corpus mulieris secundum ipsius pudendum, quod patet ex quotidiana experientia illorum, qui inficiuntur tali morbo nonnisi fere propter ipsorum coitus cum mulieribus tali infectione infectis. Etsi hoc non sit uniuersaliter uerum, est tamen pro maiori parte. — Isto praesupposito — arguo sic: ille humor, quo membra uirilia infici solebant per coitum cum mulieribus *foedis*, ille idem dicitur causare istam aegritudinem. Sed phlegma naturale (*i. e. fluor albus mulierum*) est ille humor, quo membra uirilia infici solebant per coitum cum mulieribus foedis. Ergo phl. nat. dicetur causare istam aegritudinem. Maior patet, quia *idem modus*, quo inficiuntur isti, est idem cum eo, quo membra uirilia inficiebantur, antequam talis aegritudo esset, scil. per actum *coitus* & per *idem membrum* & per *easdem pustulas*. Quare & periti in arte in cura earum eo calle procedebant, quo solebant ante.

Schlupfwinkeln verberge, welche die genauste Vorsicht nicht entdecken könne.

Aber die genannten Schriftsteller sind alle aus der Periode der gemilderten Seuche. Sollte man die geläufige Idee von der Schädlichkeit dieses Flusses nicht früher auf die Lustseuche angewandt haben? Es scheint so. Bemerkt hat schon **Grünbeck**, von giftartiger Galle und Phlegma senke sich der unreinlichste Zusammenfluß, der sich nicht scheußlicher denken läst, zum Geäder der Schamteile beider Geschlechter herab E. p. 20. Bemerkt hat **Widmann**, der Schwären an diesen Theilen verkündige die Krankheit, und man müsse sich vor den Unreinen der Zeit hüten E. p. 25. 29. Bemerkt hat **Torella** dasselbe früh G. S. 36. und ist in der Folge so sehr davon überzeugt, daß die Buhlhäuser dem Uebel Ursprung und Verbreitung gegeben haben, daß er die Großen der Erde, Papst und Fürsten aufs ernstlichste ermahnt, diese Anstalten nicht zu stören, aber von der Ansteckung zu säubern und davor zu bewahren L. p. 528. **Pinctor** warnt vorzüglich vor der Ansteckung der Weiber. Sie theilen sie mehr mit, als die Männer, die für dieselbe aber weit mehr empfänglich sind. Die Weiber werden der Ansteckung, eben des häufigern Abganges wegen, viel eher wieder los, welches man sonst nur beim Aussatze, er aber auch bei der Lustseuche bemerkt hat E. p. 49. 50. Für sich allein würde dies nur Mutmaßung geben: aber ist man mit dem bekannt, wie man vor der Lustseuche den weiblichen Fluß angesehen, was man unter den **Unreinen** der Zeit sich gedacht, und was man einige Jahre nachher bei Milderung der Seuche davon bemerkt hat: so wird so etwas wichtig und beweisend; so sieht man, von Anfang der Seuche her

habe man in den weiblichen Theilen den Sitz und die Hülle des Uebels bemerkt: aber, ob dem häßlichen Ausschlage in Staunen gesetzt, den man nicht kannte, den eigentlichen Grund des Uebels wenig geachtet und in Anschlag gebracht, weil es, wie **Vella** sagt, mit dem weiblichen Flusse und dessen Ansteckung damals um nichts anders war, als es vormals und lange gewesen war. Allendlich aber ward man es inne, daß man nicht durch Ausschlag entstellt und ausgezeichnet sein durfte, um eine unsichre und schädliche Wollust zu gewähren. Man fand deren, deren Antlitz die Venus beschämt hätte (ore Venerem pulcritudine superantes p. 93.): die aber dem Unenthaltsamen die schwerste obwohl späte Nachreue in ihren unflätigen Umarmungen verursachten.

§. 5.

Das unreine Geschwür.

Den zwiefachen Weg der Ansteckung an geheimen Theilen, den man in der Vorzeit nur dunkel bemerkte, wenigstens nicht genau abschied, hat die neuere Beobachtung sehr richtig getrennt, und Anatomie sowohl als Praxis haben den Unterschied beide bestätigt. Es werden entweder die Schleimhöhlen, auch wol nachher die Drüsen der Ruthe behaftet und das gibt den **unreinen Fluß**; oder es nistet sich das Gift in die feinen mit einem Gewirre von Nervenfasern verflochtenen Talgdrüsen auf der Oberhaut der Eichel und Vorhaut ein, und das gibt das **unreine Geschwür**, das in der Regel der Urquell ist, aus welchem dem Körper die **verbreitete vollständige**, die eigentlich **venerische** Krankheit zufließt. Beide Arten geben freilich auch noch eine **verbreitete**

Krank-

Krankheit: aber eine anders modificirte, die **abgeartete**, die in ihrer Natur und in ihrem Verlaufe von jener wesentlich verschieden ist. Ich setze alles dies aus neuern Schriften voraus und erweise es jetzo nicht weiter, so sehr wichtig und praktisch es auch immer sein mag. Wir sind wirklich seit einiger Zeit im Begriffe, die Natur dieses vielgestaltigen Uebels gründlicher und einer vernünftigen Pathologie gemäßer kennen zu lernen, als es je geschehn ist. Aber zur Sache.

Erkannte man zur Zeit der epidemischen Lustseuche es deutlich und sicher, daß das unreine Geschwür der Ruthe der erste Zufall und die eigentliche Quelle derselben sei? Ich will treulich erzählen, wie ich es finde.

Das wuste man ziemlich allgemein, es hebe sich die Krankheit an geheimen Theilen an, (s. oben §. 1.) das wusten Aerzte und Unärzte. Die Geschichtschreiber, **Fulgosus, Capreolus, Bembus, Jovius, Linturius,** (E. p. 98. 102. 106. 107. 113.) sagen es einhellig. Es sagen es auch die Aerzte samt und sonders: aber viel mehr, als jene Laien, sagen sie auch nicht. Sie schränken fast alle auf die bloße Erwähnung sich ein, daß das Uebel in dieser Gegend seinen Anfang nehme, und die genauern setzen noch vielleicht dazu: wenn an diesen Stellen Geschwüre sich zeigen: so sei es eine Vorbedeutung, daß die Seuche kommen werde. Und da sie sonst das Sinnliche so sorgfältig bezeichnen, den Ausschlag, der so vielartig war, so genau und weitschichtig beschreiben: so ist es wirklich zu bewundern, daß von diesem Zufalle, so wichtig er auch ist, doch so wenig Kunde und Beschreibung sich findet. Wir wollen aber doch die Brocken zusammen lesen.

Die erste anschauliche Beschreibung gibt **Marcellus** E. p. 11. „Die Pusteln äußerten sich zuerst um der Vorhaut oder auf der Eichel, gleich einem Hirsenkorne oder wie eine kleine Blase, ohne Schmerz, mit Jucken, und wie die Stelle gerieben ward, ward es umher geschwürig, wie bei der fressenden Formica.“ Dies ist die älteste Beschreibung. Die nächste gibt **Torella** bei Gelegenheit seines ersten Kranken L. p. 545.: „Die Ansteckung ließ sich zuerst an der Ruthe wahrnehmen, wie es gemeiniglich auch bei andern zu geschehen pflegt. Den folgenden Tag erschien ein Geschwür an der Ruthe, mit einer länglichen Härte, die wie ein Stral gegen die Schamgegend (inguina) hinlief, mit Unreinheit und Giftartigkeit (cum sorditie & uirulentia). **Cataneus** erwähnt nach dem Beischlafe des Brennens an der Ruthe, worauf ein Geschwür folge und die Ansteckung nun unabwendbar sei. Er findet dabei, freilich mit falscher Theorie verflochten, die Röthe, die Entzündung, das Brennen und den Schmerz bald mehr, bald minder: immer aber folgt ein Geschwür, das um sich frißt (L. p. 148. 49. 51.). Die sinnlichste Beschreibung von allen gibt **Vigo**: „Der Ursprung äußert sich an den geheimen Theilen beiderlei Geschlechts mit kleinen Blasen, oft bleifärbig, oft schwarz, zu Zeiten auch weißlich an Farbe mit harten schwieligen Rändern.“ Der Geschwüre mit harten Rändern erwähnt noch **Massa** L. p. 46.: aber von einer weitern sinnlichen Beschreibung dieses ersten Uebels finde ich keine Spur. Freilich ist es uns genug, hier den Schanker zu erkennen, der seitdem der Anfang aller venerischen Krankheit geblieben ist, wie er es damals war. Aber daß man nicht häufiger darauf geachtet hat; daß man viel andre Ausschläge so genau beschreibt

schreibt und über diesen ersten so hingeht, das hat mich befremdet. Und doch wuste man seine Folgen. **Grünbeck** E. p. 69. 70. beschreibt die heftige Entzündung, die darauf folgte und nachher in Eiterung und tausend Fisteln, wie er sagt, bei ihm überging, nachdem er war vom Schanker angesteckt worden (primam uenenosam sagittam in glandem Priapi defixit). **Joh. Benedictus** sagt von dem Schaden, der die Ruthe nach unreinem Beischlafe befängt L. p. 180.: „mit solchen Umständen ist wahrlich nicht zu spielen, da es leicht zum gänzlichen Verluste der Ruthe und der Hoden kommen kann.“ Dergleichen und viel mehr wuste man und war doch in Bezeichnung des Uebels und des Ganges, den es nahm, so nachlässig.

Eine Stelle im **Almenar** machte mich aufmerksam. Er will die Zeichen der Lustseuche aufzählen und hebt so an: „Das Hauptzeichen dabei ist eine Verletzung an der Ruthe, eine Anfressung, die den Carolis ähnlich ist (43). Diese Caroli waren mir schon aus dem **Marcellus** E. p. 12. 13. 14. bekannt, der sie mit Geschwüren und fressenden Schäden zusammen setzt. Ich dachte wirklich, da die Italiener aus Haß gegen eine Nation, die sie mit Krieg überzog, die Lustseuche Franzosen genannt: so hätten sie wohl auch den Namen des Königs derselben Karl VIII. zum Necknamen für den ersten Zufall der Seuche gemisbraucht. Aber das war doch hier der Fall nicht, obgleich ich lange es glaubte. In der Chirur-gie

(43) L. p. 361. Signa sunt laesio seu nocumentum in uirga & praecipue *corrosio* seu nocumentum quod assimilatur *Carolis*. Diese, da er sie zur Aufklärung braucht, müssen also ein dermalen bekannter Zufall gewesen sein.

gie des **Argelata**, die in der Mitte des XV. Jh. geschrieben ist, fand ich nachher denselben Ausdruck. Es ist in dieser Stelle (Anm. 44.) von Geschwüren der Ruthe die Rede, und da wird auch der Pusteln an der Ruthe gedacht, die man Caroli zu nennen pflegt. Erinnert habe ich schon S. 161., daß **Vigo**, der der Lustseuche ein eignes Buch, das V., widmet, in dem II. B. von den Schwären ein besondres Kap. von dem **Verbrennen** und den **Carolis** habe; und was noch mehr, daß er hier die Carolos und dort die Pusteln der Ruthe bei der Lustseuche ganz auf dieselbe Art wegzubeizen und gleichsam zu tödten unternimt. **Torella**, wenn er die Art erzählt, wie sein erster Kranker durch unreinen Beischlaf angesteckt worden, sagt L. p. 545. kurz und gut: „die Ansteckung ließ sich an der Ruthe spüren, wie es gemeiniglich bei andern sich zu ergeben pflegt,“ als ob das 1496 oder 97, da er schrieb, schon eine so ganz gemein bekannte Sache gewesen. Einen entscheidenden Aufschluß gab mir endlich eine Stelle des **Fracastori**, wenn er unter den Zeichen der aufgefangenen Seuche auch kleine Geschwürchen an geheimen Theilen mit nennt, denen nicht ungleich, quae solent ex *fatigatione* — man weis aus G. S. 167. was das bedeutete — contingere, quam *cariem* uocant. Ich merkte, man habe von langer Hand ein geschwüriges fressendes Uebel gekannt, das man eben so vor, wie noch lange nach der Lustseuche die Caries dieser Theile genannt habe; und daß die kleinen anfangenden Pusteln und Schwärchen nach damaliger Sprachverderberei wohl Carioli oder Caroli in der Volkssprache mögen benamset sein.

Ob meine Etymologie ihre Richtigkeit habe, kümmert mich nicht sehr. Sie scheint es doch. Aber die

Sache

Sache selbst hat ihre Richtigkeit gewiß. Es ist gewiß, daß so ein Uebel, dem unreinen Geschwüre gleich, und zwar zuverlässig aus unreiner Ursache, vor der Lustseuche exsistirt habe. Man wird sich des erinnern, was S. S. 151–157 vom Verbrennen aus dem **Chauliac**, **Argelata** und **Becket** vorgekommen ist. Aber so hinreichend auch das schon scheinen könnte: so bitte ich doch meinen Leser mit einiger Achtsamkeit die Zeiten vor der Lustseuche mit mir hinauf zu gehen, worin das jetzo so bekannte Uebel viel deutlicher bezeichnet ist, als es die Schriftsteller von der Lustseuche selbst bezeichnet haben. Im XV. Jh. reden davon **Argelata** und **Valescus** (44), letzterer mit einer Deutlichkeit, die keinem Zwei-

(44) Eine Stelle des Argelata steht oben S. 155., die ich nachzusehen bitte. Er redet von den kleinen Pusteln, die nach der Vermischung mit Unreinen entstehen und die nachher Geschwüre geben, die leicht schwarz und brandig werden, von denen er nachher reden will. Dies thut er L. I. tr. XII. c. I.: *Ulcera uirgae* fiunt ex apostemate aut ex inordinata *fricatione* aut ex inordinato *tactu* — Aliqua sunt sicut pustulae; & aliqua sicut ulcera uirulenta corrosiua & aliqua sunt antiqua & putrida & cauernosa. Et aliqua sunt maligna. Sic quoque locus denigratur — Si modo essent pustulae, quas isti uocant *Caroli*, ego eas consueui remouere cum aqua uiridi — Si autem ulcera sint noua uirulenta & quodammodo corrosiua, tunc aloe — Si ulcera fuerint ad intus inter pellem & praepucium — Si antiqua putrida & cauernosa — Ego talia ulcera penetrantia ab uno capite uirgae ad aliud curaui — Et erat ille homo habens ulcus a capite uirgae usque ad pectinem inclusiue, octuagenarius & cu-

Zweifel, was er gemeint habe, Raum läßt. Im XIV. Jh. sind die Zeugnisse aus dem Chauliac, Gor=

curatus est. Et plures habui alios similes & curati sunt s. w. Die Kurarten führe ich nicht an. Sie sind fast völlig local: aber angemessen, sehr einfach und sehr dreist. Valescus l. VI. c. 6.: Ulcera & pustulae fiunt in uirga. Aliquando ratione malae curae & durationis fiunt cancrosae in tantum, quod aliquando perditur uirga uel pars eius. Aliquando fiunt extra in pelle, aliquando utplurimum intra. Causae possunt esse uulnus, uel attritio & coitus cum foetida, uel immunda uel cancrosa muliere — portare femoralia, nigra foetida & immunda — dies hat man sehr spaßhaft gefunden, weil man nicht wuste, was Unreinheit dermalen bedeutete und man die mitlern Aerzte so gerne albern Zeug reden läßt — Alia causa potest esse materia spermatica uel corrupta, retenta inter caput uirgae & praepucium, uel mali humores ibidem retenti, qui ibi retenti & non euacuati corrumpunt locum, quem tangunt uel ulcerant. Ich übergehe vieles von den Zeichen und von der Kur. Aliquando est necessarium abscindere uirgam, quoniam ulcera sunt supra ipsam putrefacta — Vidi aliquos mori, quod tarde ad bonum peruenerunt medicum. Virga erat circumdata toto ulcere cancrosa cum duricie & erat rotunda, sicut unus napus & homo erat iam discoloratus & semimortuus. Ich begreife nicht, wie man da nicht dasselbe gewahr werden kann, was wir noch jetzt an venerischen Krankheiten sehen. Iuuenibus frequentius, sagt er am Ende, ulcera uirgae accidunt, quod coeunt cum *femina habente ulcus* in matrice, damals aber schloß man, wo ein Ausfluß ist, da ist ein Geschwür, cum sua *contagiositate* inficiunt uirgam & in ea facit ulcus.

Gordon und Arnaldus Bachuone oder de Villanova (45). Im XIII. reden Lanfrancus und des-

(45) Die Stelle des Gordon steht S. 157. Anm. 7: der Anfang der Stelle des Guido von Chauliac aber S. S. 154. Anm. 5. und da fährt er fort: signa eorum (*ulcerum*) uisui et tactui sunt manifesta et instrumentum dictum *Speculum*, secundum *Auicennam* ad hoc multum iuuat: — Ulcera istorum membrorum sunt difficilia, quia sensibilissima sunt membra, ac etiam superfluitatum exitus, quae per se ipsae et cum cholera mordaces sunt — Cum hoc membra sunt calida et humida, ab aëre protecta, ad quae festinat putrefactio — Et deteriora sunt illa, ut dicit Auicenna, quae fiunt in lacerto, qui est in radice uirgae et in ano, quae profundantur interius, quam sunt in manifesto. Von der Cur zeichne ich nur die Rubriken aus, nachdem er vorher gesagt: diese Geschwüre bedürften vorzüglich austrocknender Mittel. Si fuerit sola excoriatio et calefactio — si fuerint ulcera recentia uirulenta — si fuerint uersus partem interiorem uirgae — si fuerint antiqua et putrida et cancrosa — si fiant maligna ita, ut denigretur locus dabei braucht er Aezmittel und Arsenik — si in ulceribus fluxus sanguinis acciderit — worin er auch Arsenik empfielt — ut propter apostemationem non claudatur foramen uirgae braucht er Kerzen, tentam de cera uel de panno delicato. Arnaldus sagt im *Breuiario* l. II. c. 43: de pustulis, carbunculis et fistula in membro uirili: Aliquando nascuntur pustulae in uirga uel in testiculis, quibus eruptis fit ulceratio in praedictis locis et cancer seu fistula — Pustulae sic curentur — Si sub capite uirgae fuerint, inuersatur uirga — Si pustulae non fuerint curatae & ibi cancer uel fistula fuerit generata — Cum his solis die (Curart lasse ich aus) *cancer* curabitur, si leuis, paruus uel nouus fuerit - hier sehen wir das Wort Schanker in

desselben Vorbild Saliceto oder Placentinus (46) eben so klar von diesem Uebel und schon vor beiden die

in seiner noch jetzo üblichen Bedeutung bereits gebraucht: Si uero *Cancer* fuerit periculosus et fortis, lauatur cum aceto forti — Quod si ipse *cancer* s. fistula in tantum fuerit fortissima, quod quasi iam totum membrum occupauerit, tunc ultima medicina est, ipsum cancrum cum Rasorio optime incidere usque ad uiuum, postea cum ferro candente.

(46) Lanfrancus Doctr. III. c. II. *Ulcera* uirgae ueniunt ex *pustulis calidis*, uirgae superuenientibus, quae postea crepantur; uel ex acutis humoribus, locum exulcerantibus; uel ex commistione cum *foeda* muliere, quae cum aegro talem habente morbum de nouo coierat. — *Cancer* non curatur, nisi membrum infectum totaliter auferatur — Si quis uult membrum ab omni *corruptione* seruare, cum recedit a muliere, quam habet suspectam de *immundicia*, lauet illud cum aqua cum aceto mista. Noch wichtiger ist die Stelle beim Saliceto l. I. c. 48: De apostemate et pustulis in membro uirili. Haec aegritudo semper accidit e materia uenenosa frigida aut uapore, reclusis inter praeputium et pellem uirgae et quia non respirat, crescit et multiplicatur in loco. Unde cum neglecta fuerit in principio, tunc tantum multiplicatur et conculcatur et detinetur intrinsecus, quia corrumpitur pellis et denigratur et cum hoc etiam corroditur substantia uirgae, quae amplius restaurationem et ueram regenerationem non recipit propter eius neruositatem, uenositatem et arteriositatem. Et accidit cum hac corruptione multoties et utplurimum febris et fluxus sanguinis et quandoque mors. Cura festinanda est — Mundificetur — inuoluatur totum cum petiis inf. in decoct. Gall. — donec corruptio remota fuerit. Si uero non remoueri possit et in tantum augmentata

die beiden Wundärzte Rogerius im Occidente und im Oriente Abil Casem, aus dessen chirurgischen Schriften schon Rogerius und nach ihm viele andere einen großen Theil ihrer Wissenschaften schöpften (47). Wenigstens versteht man die nicht völlig so

tata sit, quod denigrauerit locum, tunc signum est mortificationis. Tunc intendas remotionem denigrati corrupti radicitus, si est possibile, cum ferro ignito, separando corruptum a sano, quia si hoc subito non fieret, non cessaret corruptio augmentari, donec totum membrum corruptum foret — Attende hic, quod ablutio cum aqua frigida et abstersio cum petia munda et iterum ablutio, dum incipit, post coitum cum *foeda* muliere, aliquod corruptionis futurae uestigium, defendit perfecte uirgam a corruptione futura saltem ob illam causam, maxime si post illam ablutionem fiat roratio et quaedam ablutio, uel loci iam abluti aspersio cum aceto modico; aut petiis in aceto infusis uirga totaliter inuoluatur. Puluis Hermodactylorum (*causticus*) ualde utilis est porris uirgae et aliis corruptionibus.

(47) Rogerius von Salerno Kanzler zu Montpellier *Chirurg.* l. III. c. 34. 35: Si *cancer* fuerit in uirili membro et totum membrum occupauerit: totum cancrosum et infectum excidatur, ita quod de uiuo aliquantulum auferatur et cum instrumento ferreo calido coquatur — Si fistula ibidem nata fuerit — Si pustulae superuenerint — Si ipsum excoriari filumque (ist vermuthlich das frenulum) rumpi contingat, unde inflatur et tumet atque durescit — Si orificium eius strictum est, aliqua tenta de cera (also schon Bougies, wenigstens vor dem XIII. Jh.) uel de aliquo simili immittatur, ut sanies ad exteriora melius educatur. Roland von Parma, der seinen Rogerius wörtlich abschreibt, sezt hinzu: solent quandoque in uirili memero *uerrucae* nasci & *pu-*

 stulae

so klaren, aber sonst nicht zu erklärenden Ausdrücke dieser frühern Wundärzte erst völlig und auf gedachte Art, wenn man die genauern Beschreibungen ihrer Nachfolger im Vorwege hat kennen lernen, und zur Deutung derselben mit Recht anwendet. Es würde mir gar nicht schwer sein, noch höher hinauf bei den Arabern und spätern Griechen die Spuren dieses traurigen Uebels zu entdecken. Aber ich habe nicht auf mir genommen, die Annalen der Wollust und der Folgen derselben, zu beschreiben. Uns genüget zu wissen, was das für ein Uebel gewesen sei, welches

vor dem Ausbruche der epidemischen Lustseuche

stulae superuenire. Abil Casem gemeiniglich Albucasis oder Alzaharavius benannt, der etwa im XII. Jh. nach dem Freind lebte, de Chirurg. l. II. c. 56. p. 269. edit. *Channing* beschreibt in praeputio & glande zuerst pustulas non malignas wol Warzen, quas suspendas hamo subtili & eas abscindas. Darnach aber auch malignas, foedi coloris, in quibus oportet uti cauterio post incisionem & rasuram eorum. Quod si sit papilla in praeputio proselyti non circumcisi et est papilla intra praeputium et pars eius extra, oportet, ut prius papillam, quae intus est, auferas & cum consolidatur, tunc externam etiam cures. Cum enim ambas eodem tempore curas, non securum est a perforatione praeputium. — Accidit in testiculis et praeputio nigredo et putredo. Oportet igitur ut orbiculatim abscindas id, quod nigrescit — Si penis corrodatur desitque apex eius, oportet, ut intromittas in urethram cannulam plumbi, ut urinam reddat aeger. — Praeputii cum glande penis cohaerentia accidit illi, cuius integrum est praeputium, quandoque uulneris aut tumoris causa —

seuche die geheimen Theile angetastet habe, und worauf die Schriftsteller von der Lustseuche, als auf einen allgemein bekannten Zufall sich beziehen. Ich will die Beschreibung des Uebels aus den eben genannten Schriftstellern ins Kurze zusammen ziehen.

Die Geschwüre der Ruthe und der Scheide sind anfangs und oft nur eine Ablösung der Oberhaut (excoriationes), wie vom Verbrennen; es zeigen sich blos kleine Blasen, wie ein Hirsekorn; oder Pusteln (Caroli) die auch zu Zeiten eine baldige Heilung annehmen und weggebeizt werden können. (Si *modo* essent pustulae, quas isti uocant *Caroli* s. w. sagt Argelata S. 223.) Aber das gelingt nur selten. Es entstehen aus den kleinen Blasen und Pusteln oft, und in der Regel sehr schnell, giftige, faule, fressende und krebsartige Geschwüre. Oft ist es ein Schwären, was zuerst entsteht; und der kan zu Zeiten ungeheuer groß, so groß, wie eine Steckrübe, werden und die ganze Ruthe einnehmen. Ein ander Mal sind sogleich stark fließende Geschwüre da; oder es entstehen eine Menge schwer zu heilender Fisteln. Die ärgsten Geschwüre sind die, so an der Wurzel der Ruthe und gegen das Mittelfleisch (Perinaeum) entstehen. Oft entstehen auch Auswüchse, wie Feigen gestaltet, die leicht krebsartig werden. Die Natur der Geschwüre samt und sonders aber ist von der schlimmsten Art; sie geben den schlechtsten Eiter und stinkende Jauche; sie werden leicht faulig und schnell brandig; sie ergreifen die Eichel und oft die ganze Ruthe; es verdirbt alles, wird schwarz, stirbt ab; es entstehen von Anfressung der Blutgeväße heftige Blutflüsse, oder es verbreitet sich überall der kalte Brand; und auf beide Arten erfolgt der Tod. Man muß, um zu retten, was noch zu retten ist, das Abgestorbne eilig weg-

 schaf-

schaffen, alles Faulige mit dem Messer (Rasorio) bis in das Gesunde hinein wegschneiden, oder die Stelle kräftig bedupfen oder ätzen; und wenn alles so gesäubert ist, den Ort mit einem glühenden Eisen brennen, damit eine Rinde entstehe, die sich durch Eiterung nachher absondre. Diese rohe, aber für die Zeit nöthige Behandlung bey Seite gesetzt, ist diese Beschreibung des unreinen Geschwürs aus den Schriften der ältern Aerzte und Wundärzte so genau und so treffend eben die, die man noch heut zu Tage vom Schanker giebt, wenn er vernachläßigt wird, daß ich nicht weis, wie man es machen will, um den Schanker der Vorzeit zu verkennen.

Ob er den Namen gehabt habe, daran wäre eben nicht viel gelegen, wenn man die Sache so völlig gewahr wird. Indessen auch der Name ist da gewesen, derselbe, den das Uebel noch jetzo hat. **Arnaldus** und **Lanfrancus** nennen das Uebel schon im XIV. Jh. so; und lange vor ihnen **Rogerius** (Cancer, ulcus Cancrosum.) Es ist das nicht, was wir jetzt Krebs nennen. Man verstand nichts darunter, als ein **um sich fressendes, leicht fäuliges** und **brandiges** Geschwür. Und als ein solches beschreiben es auch die gelehrteren und genauern Wundärzte, **Argelata, Saliceto** und **Abil Casem**, ohne es Cancer zu nennen. Indessen die gemeinern Wundärzte nannten es so, und es war auch schon in der Volkssprache in der Mitte des XV. Jh. das Wort Chancre gebräuchlich, wie man in einer Stelle des **Villon** sehen kan, die ich unten anführen werde. Chancres & fics gabs in der Mitte des XV. Jh. schon in den Buhlhäusern ganz gewöhnlich.

Die erste Ursache von diesem allen war, nach dem Wahne der Zeit, eine innre Disposition zu scharfen

hitzi=

hitzigen, besonders galligen Säften, die sich leicht nach diesen feuchten lockern Theilen gewöhnen. (Superfluitates cum cholera mordaces, sagt Chauliac.) Dieser Gedanke wohnt allen Aerzten so bei, daß sie sich von ihm zu trennen nicht vermögen. Aber eine andere Ursache des Ausbruchs dieser Uebel haben sie doch, durch wiederholter Erfahrung und klare Wahrnehmung geleitet, gewiß nicht so verkannt, wie man bisher gewöhnlich geglaubt hat. Alle legen diese Uebel den unzüchtigen Vermischungen zu Schulden. Es erhellt zwar aus dem Chauliac und Argelata, daß sie auch mehr, als gemeine Unzucht, darunter mit verstanden haben, und gewöhnlich genug war dergleichen. Vorzüglich aber ist die fleischliche Vermischung mit den **Unreinen** der Zeit die häufigste und von allen Schriftstellern anerkannte Ursache. Man hat es nicht genug bemerkt, daß der Ausdruck **Unreine** (mulier foeda, foetida, immunda) dermalen eine sehr bedeutende Bezeichnung gewesen sei und daß der Zustand dieser Weibsleute recht namentlich **Unreinheit** (foeditas, foetiditas, fordes, immunditîes, orde, ordure) geheißen habe. Ich bitte die Beschreibung dieses Zustandes und der Ursache davon, die den Unreinen beigelegt wird, in der S. 155 angeführten Stelle des Argelata nachzulesen. Sein Buch, das in der Mitte des XV. Jh. geschrieben ist, war lange Zeit das Hauptsystem der Wundarzneikunst; und die Stelle ist aus einer alten ächten Ausgabe genommen. Man lese besonders auch noch die Stelle des Valescus S. 224. Es waren sicherlich nicht mit dem eigentlichen Krebs der Mutter behaftete alte Weiber, wie einige es erklären, zu denen die Jünglinge sich drängten, und sich so fleißig Geschwüre der Ruthe hohlten. Man leitete der Zeit

jeden eiterigen Abfluß von einem Geschwüre her, und hier ist femina habens ulcus, wol der jungen Eine, cuius, wie **Gordon** S. 157 sagt, matrix est immunda, plena sanie, aut uirulenta. Ob diese Benennung von **Unreinheit** höher hinauf gehe (48) weis ich nicht; dient indessen auch zu meiner Absicht nicht: aber das weis ich, daß im XIII. Jh. schon Wilhelm von **Saliceto** und nach ihm **Lanfrancus**, **Chauliac**, **Gordon**, **Valescus**, **Argelata** u. a. sich desselben bedienen; und von der **Unreinheit**, als von einem bekannten Zustande gewisser Weibsbilder reden, der für das männliche Geschlecht die traurigsten Folgen habe, an denen auch freilich die Verwüstung sinnlicher und merklicher sein muste, als bei dem Geschlechte, dem man es mit Unrecht allein zur Last legte.

Ob dies weibliche Uebel blos **unreiner Fluß** oder auch **unreines Geschwür** gewesen, ist nicht leicht auszumachen. Die Wundärzte der Vorzeit, da sie nach der humoristischen Theorie nicht nur die Farb-

(48) Ich bitte sehr, dies nicht dahin zu verstehen, daß ich die Geschwüre an geheimen Theilen nicht älter halte. Es kommen beim Paulus, Aetius, Oribasius u. a. Stellen genug vor, die dahin deuten. Aber die sind doch mehr Winke, die etwas dergl. mutmaßen lassen. Deutlicher aber kann nichts sein, als was Celsus VI. 18. hat, und schwerlich wird eine Geschwürart an den geheimen Theilen sich finden, die er nicht sehr bestimmt beschreibt. Ich sage hier nur dies. Höher hinauf als Saliceto, also höher hinauf, als das XIII. Jh., finde ich die Benennung der Unreinheit nicht; auch nicht, daß man die Uebel und Geschwüre der Ruthe der Ansteckung durch weibliche Unreinheit zur Last gelegt habe.

Farbe des Abganges, sondern auch das Ansehen der innern leidenden Theile zu erwägen hatten, brauchten des Endes, auf des Ebn Sina Empfehlung, wie Chauliac S. 222. sagt, ein Speculum, das ihnen, ob ein Geschwür da sei oder nicht, und wie es aussehe, entdeckte: das aber die nähere Bekanntschaft mit der venerischen Natur des Uebels in unserm Instrumentenvorrathe überflüssig gemacht hat. Es ist auch, dünkt mich, nicht sehr wichtig, zu entscheiden, auf welche Art die Unreinheit sich geäußert habe. Es ist bei aller neuern genauern Kunde der Sache so etwas selbst jetzt noch sehr schwürig. Die Drüsen und Gruben dieser Theile (glandulae sebaceae, lacunae mucosae) sind beiden Uebeln gleich sehr ausgesetzt; und schwer ist es zu erkennen, ob der unreine Abgang aus den Hölen und Drüsen sich absetze; oder kleine Geschwüre erregt habe. Und in der Heilart macht es auch nicht immer, und nur bei der Höhe des Uebels, einigen Unterschied. Es ist genug, ein solcher Zustand ward für sehr **gefährlich** gehalten, (perilous infirmity S. 156.); er theilte sich durch **Ansteckung** (Contagiositate sua inficiunt uirgam S. 224) mit; und war, bevor die Lustseuche erschien, schon eine seit Jahrhunderten bekannte Quelle schwerer Uebel, von deren besondern specifischen Eigenschaft man sich nichts träumen ließ und die man fast ganz und gar mit Localmitteln behandelte. Wie man dabei mag gebeizt, geätzt, geschnitten und gebrannt haben, kan man sich vorstellen, und die Schriften der Zeit sind voll davon: aber auch voll von den Gefahren, denen Menschenleben und Gesundheit dabei ausgesetzt ward (for the Saluation of Mannes Lif. G. S. 156.) Wir werden noch bei Gelegenheit der Buhlhäuser davon reden.

Ich will nur dies noch hinzusetzen. Wie sehr gewiß man davon war, daß die **Unreinen** dem Mannsgeschlechte diese Uebel mittheilten, sieht man aus den Verordnungen zur **Präservation** dagegen. Nach dem Beischlafe mit Unreinen wird das Abwaschen der Theile mit kaltem Wasser, Wasser und Wein, Wasser und Essig, oder mit Harn, sorgfältig empfohlen. Man sollte den behafteten Theil mit Compressen, in kalt Wasser getaucht, bewickeln; Pulver, so die Schärfe an sich zögen, von armenischen Bolus, Drachenblut u. dgl. ausstreuen; oder gelind ätzende Pulver aus Hermodatteln, Asphodillen, verbrannter Leinewand u. dgl. Man empfal den Dienst, den die Psylli und Marsi bei giftigen Verletzungen zu leisten pflegten. **Chauliac**, nach S. S. 155., hielt die Sache für so wichtig, daß er die Beschneidung deshalb empfahl. Kurz, man rieth die Tilgung dieses ersten Bläschens, dieser Pustel (Caroli) äußerst zu beeilen, damit sie nicht um sich griffe. Hatte das Uebel aber sich schon bewurzelt; und um und unter sich gefressen: so brauchte man Auflösungen von Aloe, Alaun, Sublimat und Grünspan, oder Salben, mit Campher oder beizenden und ätzenden Mitteln versetzt. Man fing mit Tutia, Silberglätte s. w. an, und stieg bis zum Arsenik herauf. Beweise davon findet man in jedem der angezogenen Autoren. Mit Einem Worte, man war sehr geschäftig und äußerst dahin angewandt, dem Uebel in seiner ersten Behaftung zu steuern, damit es die traurigen Folgen nicht hätte, die man nur zu gut kannte und die, eben weil man die specifische Ursache nicht wuste, und sie für gemeine Geschwüre hielt, auch nicht specifisch, nicht anders, als durch allgemeine Mittel abzuhelfen wuste, die daher aber auch so selten was verfingen. Daher

die Klagen der Aerzte, daß das Uebel so scheußlich sei; und daher der Jammer der Kranken. Das sind aber die Uebel, von denen **Freind** und **Astrüc** so leichthin, als von Erhitzungen und leichten Abschilferungen der Oberhaut reden, und die allein gelitten zu hab n, sie der Vorzeit zugestehen. Wer nicht glauben will, der lese. Eins hätte ich doch noch bald übersehen. Gegen die Ansteckung von den Unreinen hielt man Essig besonders für wirksam und specifisch. Wilh. von **Saliceto** und **Arnaldus** namentlich empfehlen es. Unsere lichtvollen Nachbarn werden hiebei die Blindheit der damaligen Zeiten bejammern. Sie haben nicht gar lange das Gift der Lustseuche, als ein Gift saurer Art gewittert und werden daher den Essig höchstens misbilligen.

Meine Leser werden mir diese Ausschweifung zu gute halten. Ich leugne meine Nebenabsicht nicht, die Geschichte des unreinen Geschwürs einige Jahrhunderte aufwärts zu verfolgen. Es ist für die Geschichte der Medicin wichtig, zu wissen, wie die Folgen der Unzucht in älterer Zeit vor der Epidemie sich geartet haben; unter welcher Gestalt vormals dieses noch jetzo so vielgestaltige Uebel erschienen sei. Denn daß Unzucht, eben so gut als Völlerei und Gefräßigkeit, ihre Folgen von je her gehabt habe, wird jedermann sein schlichter Menschenverstand sagen. Und ich werde daher der Unreinheit der Vorzeit noch einen eignen §. widmen müssen.

Indessen, obgleich ich diese Nebenabsicht nicht leugne: so war meine Hauptabsicht doch dabei, den **ersten Hauptzufall** der epidemischen Lustseuche auszumerken, und die Schwierigkeit aufzuklären, warum desselben nicht bei allen Schriftstellern zur Gnüge und

und seiner Wichtigkeit gemäß, Erwähnung geschieht? warum die meisten so leicht darüber hingehen?

Existirt hat ein unreines Geschwür an der Eichel und Vorhaut. Zu genau, als daß man es verkennen könte, beschreiben es G. S. 220 **Marcellus**, **Torella**, **Cataneus** und **Vigo**. Auch sagen sie, es sei der **erste Zufall**, und dies Zeugniß ist schon wichtig.

So wenige Aerzte indessen die anschauliche Beschreibung des wichtigen Uebels geben: so allgemein ist doch die Wahrnehmung, daß die Seuche doch mit einem Uebel an den geheimen Theilen anhebe. Es sagen es nicht nur die ersten Aerzte fast allesamt, sondern es bestätigen es auch die Geschichtschreiber. G. S. 148.

Und zwar bestätigen sie die Art des Uebels so, daß man, wenn man die Beschreibung der genannten vier Aerzte G. S. 220. vor sich hat, es deutlich wahrnehmen kan, sie haben das unreine Geschwür wol allesamt verstanden. Ich mag die Zeugenisse nicht ohne Noth häufen: aber des **Leonicenus** und **Benivenius**, auch des Geschichtschreibers **Fulgosus**; vor allen aber des **Cataneus** mögen genug sein (49).

Es

(49) *Leonicenus* L. p. 17. Pustulae sunt, a partibus obscoenis incipientes p. 25. Morbus Gallicus primum sui ortum habet a partibus obscoenis. *Beniuenius* L. p. 399. Incipiebant pustulae genere diuersae in genitalibus membris, licet interdum, sed rarenter, in capite. — *Fulgosus* E. p. 98. Contagionis uires in coitu solo exercebat, a genitalibusque membris primordia sumebat. *Cataneus* L. p. 148. Cum aliquis cum infecta concumbit et post coitum in uirga ardorem senserit, dubitandum est, ne ab hoc morbo corripiatur. Cum autem post secundum aut tertium diem ardor non remittitur, imo potius uirga ulceratur,

Es passt auch diese Wahrnehmung zu den pathologischen Beobachtungen unsrer Zeiten ziemlich genau. Die eigentlich **verbreitete vollständige** (exqnisita) Lustseuche nimmt fast durchgehends noch jetzt, wie damals mit dem **unreinen Geschwüre** ihren Anfang. Der andre Weg, wodurch die unreine Ansteckung in den Körper kommt, die Befleckung der Drüsen der Ruthe, woher der **unreine Fluß** entsteht, bringt allein die vollständige venerische Krankheit nicht leicht zu Wege. Der Fluß ist ungestört und wohl gepflegt, gemeiniglich kritisch. Nur wird er übel behandelt: so giebt er, nächst Localübeln, gemeiniglich nur die **abgeartete** (spuria pflegen die Schulen so was nicht zu glücklich zu benennen) venerische Krankheit, die aber gleichfalls vom übel behandelten unreinen Geschwüre, also auf beiden Wegen, entstehen kan. Der unreine Fluß scheint indessen, wenn er auch existirt hat, wie doch in der zweiten Periode derselben wenigstens glaublich ist, S. 186. 87. doch von der epidemischen Lustseuche nicht leicht der Anfang gewesen zu sein.

Der Grund aber, daß man diesen ersten und Hauptzufall der epidemischen Lustseuche so wenig genau, so wenig seiner Wichtigkeit gemäß beschrieben hat; daß man bis zur Verwunderung leicht darüber hingeht; der Grund davon liegt eigentlich darin, daß man das unreine Geschwür und desselben Folgen beim Ausbruche der Lustseuche schon genau kannte; es als ein alle Tage vorkommendes, oder doch als ein gänges Uebel ansah; und bei einer neuen, mit scheußlichen Haut-

tur, jam uenenum ipsi membro uirili affixum est, timendumque uehementer, ne per totum diffundatur corpus.

Hautausschlägen sich äußernden Epidemie, auf letztere allein seine Aufmerksamkeit richtete und dies Uebel, wie alle Localübel, weil sie jedem bekannt waren, nur im Vorbeigehen berührte und kurzweg anführte.

Vielen der Aerzte merkt man so etwas von ferne ab, daß sie es als bekannt voraus setzen, Einige habe ich schon vorhin genannt S. 148. 217. Aber deutlicher noch sind die Stellen des **Widmann, Cataneus** und selbst noch des **Maynardus** E. p. 25. L. p. 148. 392., die die Pusteln und Geschwüre der geheimen Theile nur, als vorbedeutende Zeichen der Seuche, ansehen; des **Torella**, der vom Geschwüre, als von einer gewöhnlichen Sache redet. L. p. 545., des **Marcellus**, der bei seinen Rittern und Knechten die um sich greifenden Pusteln mit denen in der fressenden **Formica**, einer längst schon gängen Krankheit, vergleicht E. p. 11.; und des **Almenar**, der uns ausdrücklich sagt, daß die Anfressung dabei sich, wie bei den **Carolis**, arte, von denen und derselben Folge, dem **Schanker**, wir so eben die Wahrnehmungen der ältern Aerzte angeführt haben. Man setze die Stelle des **Fracastorius** hinzu, deren ich schon vorhin gedacht habe (50). Denen, die die Lustseuche für **neu** achten, wird diese Anmerkung wichtig sein.

Die Theorie der Zeit also setzte auf das unreine Localgeschwür freilich das behörige Gewicht nicht: aber

(50) L. p. 199: Quod in maiori parte inerat, *ulcuscula* quaedam circa pudenda oriebantur, iis non dissimilia, quae solent ex *fatigatione* contingere, quam *Cariem* uocant: sed natura longe impar. Nam haec et emori contumax erat et uicta una parte, alia regerminabat immortali propagine.

aber die tägliche Erfahrung und die unleugbare Wahrnehmung machte ihnen die Sache doch wichtig, wichtig in der Vorbeugung des Uebels; wichtig im Fortgange desselben und wichtig in der Behandlung.

Dieselben **Vorbeugungsmittel**, welche die Vorzeit gegen die Bläschen, Pusteln und Carolos anwandten, gegen die **Verderbniß**, wie **Lanfrancus** sagt, so die **Unreinheit** erzeugte, dieselben blieben auch hinfort zur Zeit der eingebrochenen Epidemie im Gebrauche. Man kan es namentlich und am umständlichsten beim **Torella** L. p. 543–46. **Cataneus** L. p. 148. und **Almenar** L. p. 366. nachlesen, wie man eben die Vorkehrungen gegen die Anfänge des unreinen Geschwürs machte. Man trieb die Vorsicht, so man dagegen nahm, noch weiter. Man brachte an der Wurzel der Ruthe eine Bandage an, um dem giftigen Stoffe den Eingang in den Körper zu versperren. Eben da, um die Resorption zu hindern, applicirte man einsaugende Mittel auch äußerlich. Man riß nachher lebendige Tauben nnd Küchlein von einander und schlug sie rauchendwarm um die Eichel, damit dadurch das Gift herausgelockt würde, und dies setzte man wiederhohlt fort. **Cataneus** versichert, es sei eins der gewissesten Gegenmittel. Man entfiederte und verwundete die armen Thiere auch an einem andern Theile, den ich nicht nennen mag, und applicirte den. Das räth der Bischof **Torella**. Andre, nach eben ihm, rissen einen Frosch in der Mitte durch und versprachen sich von der Ansaugung desselben vieles. So gar muthete man es gemeinen Leuten zu, diesen Dienst zu versehen (faciet sibi sugi locum ulceratum ab aliqua uili persona). Man schlug eine Mischung von Seife und Kalk um, gab innerlich eine Menge Mittel, die ich nicht anführen

ren mag, und pries den Kranken an, sich an die Heiligen zu wenden, die dies Uebel unter besondrer Aufsicht hatten. Kurz, man übertraf noch die Geschäftigkeit der Vorzeit um ein Vieles. Wenigstens entsinne ich mich nicht, dies, was ich anführe, bei den ältern Aerzten und Wundärzten gelesen zu haben. Diese Geschäftigkeit aber beweist auch die große Angst, in der man geschwebt habe. Man sieht, daß man in derselben nach allen Mitteln gegriffen habe, die zu erdenken waren; und daß also das Gift der Seuche noch um vieles giftiger sich geartet, oder, wie man damals zu reden pflegte, viel Grade der Bösartigkeit (gradus in sui malitia) mehr müsse gehabt haben, als das in den vorigen Zeiten.

Indessen gab die Erfahrung auch die traurige Anmerkung an die Hand, daß mit diesen Localmitteln oft wenig ausgerichtet werde. Noch mehr, daß sie oft Schaden anrichteten. Schon die ältern Aerzte, besonders **Argelata**, warnen vor den stiptischen Mitteln, womit man ohne Unterschied die Geschwüre der Ruthe behandelte und daher Leistenbeulen verursachte, wovon wir im nächsten §. reden werden. Die Schriftsteller von der Lustseuche sagen dies noch um so viel andringender, als schwerer das Uebel ihrer Zeit wirklich auch war. Man sehe die eben angezognen Stellen des **Torella** und **Cataneus** nach. Ich kan nicht alles auszeichnen. Schon **Leonicenus** und **Benivenius**, die beiden vortreflichen Alten, warnen dafür aufs treuste und merken es an, L. p. 40. 399., mit welcher Gefahr für Leben und Gesundheit durch die äußerlichen Mittel das Uebel nach den innern Theilen getrieben werde.

Daß auch das unreine Geschwür zur Zeit der epidemischen Lustseuche eben die traurigen Folgen gehabt, als

als vor derselben die obige Beschreibung der ältern Schriftsteller es ergiebt, bedarf schwerlich vieler Belege. Von der Seite war sie völlig auch der noch jetzo herrschenden Lustseuche ähnlich, wenn das unreine Geschwür vernachläßigt wird. Ein Paar Stellen habe ich schon oben genannt S. S. 221.: aber es finden sich allerwegen Bemerkungen darüber, und ich empfehle hier die Krankheitsgeschichten des **Torella** L. p. 545.; ganz vorzüglich die von ihm selbst vorgetragne Geschichte des Geheimschreibers, nachmaligen Priesters **Grünbeck** E. p. 69. f.; die Anmerkungen des **Benedetti** E. p. 90. 93.; und die Schriften des **Massa** und **Vigo**. Unter den spätern zeichnen **Faloppia** und **Brassavoli** sich aus, die man beim **Luisinus** findet. Es versteht sich, daß ich hier nur die Localübel der geheimen Theile meine, die noch lange nachher beim **Faloppia**, **Tomitanus** L. p. 1098. u. a. den Namen caries pudendorum behielten. Die ganze Lustseuche kam übrigens, mit aller ihrer Scheußlichkeit, dieses Weges in den Körper und redet also von selbst. **Fracastori** sagt in seiner Syphilis L. p. 187.:

Paulatim *caries foedis* enata pudendis
Hinc atque hinc inuicta locos, aut inguen edebat.
Tum manifesta magis uitii se prodere signa –

Aber das kan ich doch nicht übergehen, daß die Aerzte zur Zeit der Lustseuche noch dann und wann auch der weiblichen **Unreinheit** erwähnen, der die Vorzeit so vielen Schaden zu Schulden legte. Man erinnere sich dessen, was **Vella** G. S. 216. sagt: „derselbe weibliche **Fluß**, durch den vormals die **Unreinen** ansteckten, derselbe steckt auch noch in gegenwärtiger Seuche an. Auf eben die Art, durch

Beischlaf; dieselben **Theile** und durch eben dergleichen **Pusteln** wird noch die Krankheit, wie vormals, fortgepflanzt." Deutlicher kan nichts sein, und **Vella** war ein Augenzeuge. Eben so **Vigo**. Er läst im B. II. K. 8. 9. seiner **Copiosa**, das von **Schwären** handelt, die Carolos sowohl, als einen Carbunkel, der unverkennbar der Schanker ist, von Unreinen oder solchen entstehen, die neuerdings erst ihre Reinigung gehabt haben S. S. 161. Man weis aus §. 4. die Theorie der derzeitigen Aerzte darüber, die auch während der Lustseuche (**Marcellus** E. p. 13.) fortdaurete. Aber eben der **Vigo**, der dies und dergleichen Uebel, nach Väter Weise, nicht zu den venerischen rechnet, legt auch die venerische Ansteckung im V. B. von der **Lustseuche** eben denselben **Unreinen** bei, und eben das sagt von **Hutten** (51). Auch sah **Marcellus** E. p. 13. bei Kindern einen Kopfgrind, der von unreinen Müttern entstanden war (ex *foeda* muliere). Von den War-

(51) *Vigo* l. V. c. 1. L. p. 449. *Fuit* et adhuc *est* contagiosus per coitum mulieris *foedae* cum uiro et e conuerso. Bald hernach L. p. 452. Licet causa istius morbi semper fuerit primitiua, uidelicet habendo rem cum muliere *foeda* et e contra: tamen sua uenenositate et uenenositate pustularum per coitum euenientium in pudibundis, morbus iste diffunditur et spargitur per totum corpus. De *Hutten* L. p. 280.: Manent et mulieribus intra pudendas partes *ulcuscula*, miri diu *ueneni fomenta*, atque eo tanto perniciosa magis, quanto minus oculis eorum, qui caute mulieribus congredi uolunt, subiici patiuntur. Et uel iccirco pestilentissima est haec morbi pars, quod in ea uitare morbum non licet, cum huiuscemodi mulierum nonnunquam *immundissima* sint corpora.

Warnungen des **Widmann** E. p. 29. **Cataneus** L. p. 151. **Torella** L. p. 528. u. a. sich vor den Buhlerinnen in den öffentlichen Häusern zu hüten, will ich hier noch nichts sagen.

Blos das merke ich noch an, daß **Torella** u. a. wohl nicht ganz von ungefähr das Wort Sordes so häufig von den ausfließenden Feuchtigkeiten und der ansteckenden Materie in der Lustseuche brauchen; daß fast alle ersten Schriftsteller bald dieses bald jenes Worts sich gerne bedienen, das aber immer die Idee von Unreinheit erweckt; daß **Grünbeck**, wenn er die Verderbniß der Materie beschreibt, aus seinem lateinischen Lexicon beinahe alle Benennungen der Unsauberheit plündert — ich sage, es scheint mir nicht ganz von ungefähr zu geschehn, sondern ältere vorwaltende Begriffe voraus zu setzen (52). Selbst noch Wilh. **Bullein**, ein englischer Arzt in der ersten Hälfte des XVI. Jh. nennt beim **Becket** die Lustseuche ziemlich kräftig: the filthy rotten Burning of Har-

(52) Schellig E. p. 6. Communiter *coitum multiplicantes foetidi* aut *scabiosi* apparent. Sonderbar muß es dem vorkommen, der den Sprachgebrauch der Zeiten nicht weis, der nicht weis, was foedi und foetidi waren, Namen, die bei damals geringer Sprachkunde Einer für den andern gesetzt werden G. S. 154. und bei vielen ältern Schriftstellern. Eben Schellig redet E. p. 7. vom putrido und foetido. Brant leitet den Namen Scorra E. p. 7. vom griechischen *σκωρ* her, quod Graecus *oletum*

Dicit; et *impurum* rancidulumque sonat und sagt E. p. 8. *Putor* inclusus pungit, premit etc. so wie Gilinus L. p. 343. es auch putor benamet. Eben das nennt Fracastori L. p 199. *mucor* und *sordities*. Eben so heißt beim Torella L. p. 544. der Stoff

Harlots. Die ersten Schriftsteller wenigstens näherten sich bei ihren Benennungen ziemlich gewiß den hergebrachten Begriffen von der Unreinheit. **Schellig**, der wahrscheinlich älteste Schriftsteller von der Lustseuche, der noch nicht anders weis, als daß dies Uebel nur eine **ärgere** Art der **Formica** sei, versichert, die fleißigen Buhler würden scabiosi und foetidi. So auch nennen **Brant** und **Grünbeck** die Seuche mit dem Volksnamen unserer Nachbarn, die **Scorra**, ein Name, der, die griechische Etymologie bei Seite gesetzt, eigentlich blos die **Unreinheit**, (Oletum, impurum,) die bekannte Strafruthe der Unzucht, bezeichnet. Und da eben diese beiden von einer Behaftung der geheimen Theile sonst kein Wort sagen: so ist, da das Localübel doch gewiß da war, es so unwahrscheinlich nicht, daß sie unter dem allgemeinen Begriffe von Unreinheit auch dies vornehmste Symptom derselben mit verstanden haben.

Stoff, materia, quae primum infecit pudenda, *sordities*. Eben auch Torella nennt die erste Pustel pustulam sordidam et uirulentam L. p. 45. und so nennt sie auch Steber E. p. 35. Torella nennt das ulcus in der Lustseuche sordidum, und wenn die sordities hoch steigt, wird sie putredo L. p. 538. 5 und so war das Geschwür der Ruthe bei seinem ersten Kranken cum sorditie et uirulentia L. p. 545. Grünbeck nennt die geheimen Theile und schilt den Stoff, der sie behaftet, tam sordida, foetida, squalida, rancida, impuraque, omni colluione immundior, ut nihil hominum naturae abhominabilius accidere possit. In der Folge macht diese Idee dem uirulento und phagedaenico Platz, bis man auf das Specifische gerieth.

§. 6.

§. 6.

Der Leistenschwären.

Der **Leistenschwären** ist in unsern Tagen Einer der gewöhnlichsten Zufälle der Lustseuche. Von dem unreinen Geschwüre auf der Oberfläche der Ruthe versetzt der Stoff sich leicht nach den Drüsen der Nachbarschaft, und die neuere Anatomie hat angemerkt, daß die lymphatischen Geväße der Ruthe ihren Weg hauptsächlich nach den Drüsen der Leisten und nach denen im Unterleibe inwärts zu nehmen. Freilich richten die Versätze kranker Materie sich nicht immer nach der Anatomie; gehen nicht immer nur unmittelbare Wege. Es kan daher geschehen, daß der Versatz des unreinen Flusses auch nach den Leistendrüsen, wenn gleich nicht so unmittelbar anatomisch, sich ereignet, und es geschieht wirklich nicht selten. Indessen erhält doch die mehrere Häufigkeit der Versätze vom unreinen Geschwüre nach den Leistendrüsen hin hieraus eine Aufklärung.

Freind F. p. 416. führt es als merkwürdig an, **Fracastori** habe ums J. 1520 den Leistenschwären gesehen. Ich habe die Stelle im **Fracastori** nicht bemerkt, und **Astrüc**, wie es scheint, auch nicht, weil ers nicht erwähnt. Aber **Astrüc** behauptet, T. I. p. 96.: ums J. 1532. hätte **Massa**, und 1540. **Lobera** zuerst die Leistenbeulen bemerkt, und erst nach dieser Zeit sei sie ein Zufall der Lustseuche geworden. Wir wollen sehen.

Wenn zu einer Zeit, da der Schanker an der Ruthe täglich sich zeiget, bei einigen der Kranken, die damit behaftet sind, auch Leistenschwären gesehen worden: so denkt doch wohl jeder Arzt, es sei der erste die Ursache des letztern. Mich dünkt es ist na-

 türlich.

türlich. „Ich **Marcellus Cumanus**,„ heist es E. p. 12., „habe unendlich viele Leistenschwären curirt, die durch Pusteln der Ruthe und den zu häufigen, sich abgenöthigten Beischlaf verursacht waren.„ Er erwähnt seiner Curen auch an mehr Orten, und sagt noch obs. LIV. (diese Stelle habe ich E. p. 12. auszuzeichnen vergessen): „die Leistenbeulen mögen von einer ersten Hauptursache (causa primitiua, d. i. von sich herabsenkenden schadhaften Säften des Körpers) oder von **Carolis** herrühren: so sei sie so und so zu behandeln.„ **Marcellus** aber lebte in den ersten Zeiten der Epidemie, war 1495 Feldarzt bei Novara, und schrieb damals, was er sahe E. p. 11. Sind das nicht sehr entscheidende Zeugnisse, wodurch die Existenz der Leistenbeulen, die ohnehin alle pathologische Wahrscheinlichkeit vor sich hat, außer Zweifel gesetzt wird? Mich dünkts.

Astrüc sagt, nein. Nun denn, warum nicht? Es scheint zwar, gesteht er, es sei gegen die von ihm vestgesetzten Epochen. „Aber, heist es, **Marcellus** hat seine Anmerkungen an den Rand der Chirurgie des **Argelata** geschrieben.„ Völlig richtig s. G. S. 14. „Also kan er die Anmerkung von den Leistenbeulenauch eben so gut nach 1530 auf den Rand beigeschrieben haben, als vorher. Denn wenn **Marcellus** 1495. vielleicht als Jüngling schon Feldarzt (man weis nämlich von seinem Leben nicht das Mindeste) gewesen ist: so kan er noch länger als 1530. gelebt haben.„ Meine Leser werden kaum glauben daß ich im Ernste rede. Es ist aber die baare reine Wahrheit s. A. p. 544. Wenn ich nun dagegen sagte: aber er kan ja also auch früher, als 1495, geschrieben haben —; wenn ich sagte, die unendlich vielen Leistenbeulen sind doch wol nicht alle in dieselben und zwar letzten

ten Jahre gefallen? — Doch man muß so was nicht zu hoch aufschrauben. **Marcellus** Bemerkungen haben sammt und sonders zu sehr das Gepräge der ersten rohen Kenntnisse von der Lustseuche, daß man die Zeit, in der sie geschrieben sind, nicht verfehlen kan. Fast 40 Jahre später konnte man sicherlich nicht, nicht schon mehr wissen, als **Marcellus** weis. Man sehe seinen Mann nur selbst. Ich mache meine Leser nur gar zu gerne aufmerksam, wie leicht man Theorie und Systeme, die man Ein Mal gemacht hat, sich abwärts leiten läst, um nicht zu sehen, was man nicht sehen mag. Aber zu den Zeugen.

Widmann sagt 1497., bald nach dem **Marcellus**, „der Schmerz und der Schwären (apostema) der geheimen Theile verkünde die Seuche„ E. p. 25. **Clementinus**, der ums J. 1505. schrieb, nachdem er vorher die wahren Pestbeulen in den Weichen, unter der Achsel und hinter den Ohren beschrieben, erwähnt auch der Leistenbeulen, die von **Geschwüren** an den Beinen und **an der Ruthe** zu allen Zeiten, auch außer Epidemien zu entstehen pflegen (53). **Vigo** gibt drei Ursachen der Leistenbeulen an,

(53) Aus des Clementius Clementinus Lucubrationes Basil. 1535. fol. hat Astrüc S. 598. schon eine Stelle angezogen; und richtig angezeigt, das Buch sei bereits 1505 geschrieben worden. Es schien mir aber, als ich mein I. Buch ausarbeitete, so wenig wichtig und so wenig eigentlich der Lustseuche bestimmt, daß ich diesen Autor mit Fleiß übergieng, zumal ich sah, Astrüc habe ihn blos als Zeugen der Neuheit der Seuche brauchen wollen, die er aber mit nichten beweiset. Auch wuste ich damals das Buch nicht zu erhalten. Nachher kam mir das Werk selbst aus der

an, eine kranke Beschaffenheit der Leber, Geschwüre der Ruthe und der untern Gliedmaßen. Und noch pathologisch richtiger erklärt er ein ander Mal die Entstehung derselben dahin: man müsse bei den **Geschwüren der Ruthe** die austrocknenden Localmittel ja nicht zu frühzeitig gebrauchen, weil dadurch die ausfließende Materie zurückgehalten und nach den Leisten zurück getrieben würde, woher denn die Leistenbeule entstehe (54). Von nachfolgenden Aerzten der

der Trewischen Bibliothek in die Hände, und da sah ich, daß Cl. freilich von der Lustseuche eigens nicht handelt, sondern derselben nur bei Gelegenheit der Pest gedenkt. Indessen fand ich noch folgende hieher gehörige wichtige Stelle von den Leistenbeulen. Er sagt, sie entstånden bei der Pest an obbenannten drei Orten, und hießen daher anguina, succicum et glandula. „In his enim 3. locis pernitiosa apostemata oriuntur, quia quando cor peste laborat, facit *succicum*, epar *anguinam*, et cerebrum *glandulam*. In reliquo uero corpore apostemata uocantur anthraces et carbunculi & sunt minus mortiferi praedictis, tempore pestis: sed sub aëre salubri neutra illorum sunt pestifera neque contagiosa et raro faciunt febrem, nisi ephemeram, sicut *bubo*, qui propter *ulcera* pedum uel *mentulae* quouis tempore solet inguinibus accidere." Was Cl. also zu jeder Zeit sahe, hat er also auch wol in den 10 ersten Jahren der Seuche gesehen. Mich dünkt, das folgt ziemlich wahrscheinlich. Das Wort anguina ist nach damaliger Sprachverderberei aus inguen entstanden. So nannte man im alten Latein die Leistenbeulen. Aber woher die Benennung Succicum entsprungen sei, weis ich zur Stunde noch nicht.

(54) *Vigo* II. tr. V. c. 5. p. 199. edit. Lugd. 1582. Apostemata inguinum non eueniunt, nisi propter — malam

der Zeit nenne ich nur den Paracelsus (55), der davon in dem ihm eigenen Volkstone redet. Mich dünkt mehrerer Beweise bedarf es nicht. Es war dermalen gerade so, wie es jetzo noch ist.

Ja es war wol früher schon eben so, wie es noch heut zu Tage ist. Bevor die epidemische Lustseuche, ich will nicht sagen, existirte, aber wenigstens bevor sie überhand genommen hatte, und allerwegen gänge worden war, schon in einem im Junius 1493. da-

malam hepatis complexionem; aut *uirgae ulcerationem*; aut ulcerationem extremitatum — pro maiori parte sunt materiae calidae — l. IV. tr. IV. c. 3. p. 460. Ulcerum uirgae curatio non differt a curatione communi — Quapropter si putrida fuerint ut putrida curantur: si corrosiua, ut corrosiua — Unum tamen sit mente tenendum, quod auxilia ratione caliditatis, aliquantulum saltem interfecta malignitate ulcerum, debent esse refrigeratiua. Et ante exsiccationem ulcerum purgatio anteponatur, ne ratione *retentionis materiae fluentis*, *materiam* praedictam *ad inguen repellendo*, *bubo* s. apostematio in praedicto loco generari ualeant.

(55) Paracelsus, der überhaupt den ganzen Umfang der Lustseuche zuerst ziemlich richtig bemerkt hat, redet oft von den Leistenbeulen. Unter andern im B. von offnen Schäden K. 23. 24. Husers Ausg. 1618. S. 590. 91. Bubonem dicunt esse ex colera, alii ex uasis spermaticis et ex corrupto spermate. Bubonem dico originem ducere ex commixtionibus uiri et mulieris. — Was ausschlägt und räudig ist, non facit bubonem, sed was nit ausschlägt, attrahit quicquid in membris pruriginosum est — Nemo timeat, quod Bubonem uel Cambuccam accipiat, er fahr denn mit Frauen zu Acker. —

datirten Werke gibt Alex. **Benedetti** über die Leistenbeulen in der Pest den Gesundheitsräthen zu Venedig einen Unterricht: setzt aber E. p. 82. nachrichtlich hinzu: „ indessen schwellen die Leisten zu Zeiten von **Geschwüren der geheimen Theile** auf, und die kündigen nichts pestartiges an, wenn kein Fieber dabei ist. „ Und eben diese Entstehung des Leistenschwärens aus Geschwüren der Ruthe besagen die Schriften noch älterer Aerzte. **Argelata,** der schon in der Mitte des XV. Jh. schrieb, hat ein Paar merkwürdige Stellen. Wenn man, sagt er Ein Mal, die **Geschwüre** der **Ruthe** mit stiptischen Mitteln behandelt: so gehen sie nach der Leistengegend und machen Leistenbeulen. Eben das sagt er ein ander Mal und setzt hinzu: die unerfahrnen Aerzte verdienen dann doppelt dabei, erst am Geschwüre und dann an der Leistenbeule (56). Ein noch

(56) L. I. Tr. I. c. 20. *de Bubone:* Apostemata glandulosa fiunt multis modis — uno modo, quum est repletio in toto — alio, quum in membro aliquo principali erant superfluitates, quae virtute expulsiua pelluntur ad illa loca *emunctoria*, deputata a natura. Alio modo potest fieri *bubo* ratione *ulceris* exsistentis in aliquo loco, ut *in pede* — Et similiter contingit in *ulceribus uirgae*, quae habentes non scientes operari in continenti confortant uirgam cum stipticis. Quare materiae ad istum locum fluere non possunt. In concauitate inguinis tenentur. Quare *in pluribus ex ulcere uirgae sequitur bubo.* Et ex hoc sequitur, quod, nisi fiat euacuatio uniuersalis, non debemus opponere repercussiua in ulcere uirgae. Ergo euacuatio securat nos ab ipso nocumento. Die andre Stelle findet sich l. II. Tr. XXX. c. 3. *de pustulis, quae adueniunt uir-*

noch mehr deutlicher Beweis, wenn man eines deutlichern bedürfte, gibt Wilh. von Saliceto, der die Leistenbeulen entstehen sehen, wenn bei Verderbniß der Ruthe nach dem Beischlafe mit Unreinen, die Materie nicht Abfluß genug hat, und also nach den Leisten übergeht, wo sie Platz hat, sich abzusetzen (57). Ich weis nicht, ob man noch jetzo die Sache

uirgae propter conuersationem cum foeda muliere. Die erste Beschreibung steht S. S. 155. und nachdem er die gewöhnlichen stiptischen Mittel zur Vertreibung der Pusteln und Geschwüre der Ruthe angeführt hatte, fährt er fort: Verum tamen recordor uobis, quod antequam ista balnea, decocta ex uino illo stiptico, fiant, fiat purgatio. Aliter illis *bubo* superueniret *in inguine*, quoniam materia, quae uenit ad locum illum, retropellitur a balneo isto et inueniens concauitatem inguinis illic moram facit. Quare *bubo* generatur et ad exituram (zum Geschwüre, zum Aufbruche) pluries deueniet. Quare purgationem utilem facias. Imperiti medici non faciunt; et duplici modo lucrantur de *uirga* et *bubone*. Iterum isti tales, debentes materiam resoluere, quaerunt illam saniare, ut aliquid lucrentur. Et hoc non debet fieri a discreto viro et magistro. Ne ergo istae pustulae oriantur uobis, cauti esse debetis. Quare post coitum illarum *mulierum*, quae *foedae* sunt, debetis facere lotionem etc. die gewöhnlichen Mittel. Darauf folgt, was zu thun, si locus cancrenaretur und besonders vom Brennen. Und zuletzt schließt er mit der merkwürdigen Versicherung: *Multa uidi et operatus sum.*

(57) *Chirurgiae* l. I. c. 42. *De apostematibus in inguinibus:* Haec aegritudo uocatur *bubo*, uel *dragoncelli inguinis* uel apostema inguinis, et ut plurimum fit ex materia *frigida*, quae *ab hepate* ex-

Sache gewisser behaupten und richtiger beschreiben könnte. Nicht so deutlich sind die Spuren des Uebels, die man beim **Lanfrancus**, **Ardern**, der sie, nach dem **Becket**, in der gemeinen Sprache **Dorsers** nennt, und schon beim **Theodoricus** findet. Und warum soll man auch Zeugen häufen, wo die Sache selbst redet, und einige der Sachen so sehr kundige Männer durch ihre Wahrnehmung sie so entscheidend bestätigen.

Freind, der schon beide Stellen des **Argelata** und **Saliceto** vor sich hatte, möchte doch gerne das Venerische daraus wegerklären. H. M. p. 405-8. Es könnte, sagt er, der Schwären doch auch von einer andern Ursache entstehen. Es zeigten der anderweitigen venerischen Zufälle sich übrigens so wenig. Kurz, er windet sich hin und her, ist nicht recht seiner Sache gewiß, und entscheidet sich endlich für die nicht venerische Ursache dieser Zufälle, weil die Dichter und Satyrenschreiber der Zeiten so gar nichts von der Unzucht sagten, die dergleichen veranlasste, und die davon nicht geschwiegen haben würden, wenn sie existirt hätte. Als ob sie geschwiegen hätten? Doch da-

expellitur ad ea loca, quae debilia, uacua; et aliquando ex materia *calida*; et aliquando, *quum accidit homini in uirga corruptio propter concubitum cum foeda muliere*, aut ob aliam causam. Ita quasi corruptio multiplicatur et retinetur in uirga, unde natura non potest mundificare uirgam aut locum, primo propter multam plicaturam partium illarum et propter strictam uiam illius loci, unde uadit et regurgitat materia ad locum *inguinum* propter habilitatem loci illius ad recipiendam superfluitatem quamlibet, et propter *affinitatem*, quae habent haec loca *ad uirgam*.

davon ein ander Mal. Man sieht, wie man auf recht gelehrte Art zweifeln, wie man es bezweifeln kan, daß Unzucht nicht vormals auch Folgen sollte gehabt haben. Immer dieselben Folgen dürften es freilich eben nicht sein. Und doch scheints, daß in den meisten Zufällen der Gang der Natur immer derselbe gewesen sei, der er noch ist.

Bei dem Leistenschwären ist es sehr möglich der Fall. Er ist zuverläßig Eins der ältsten Uebel, die von Aerzten bemerkt sind; aus der sehr begreiflichen Ursache, weil es Eins der sinnlichsten war, und mit beiden Händen getastet werden konnte. Es versteht sich, daß die Leistenbeule auch von andern Ursachen herkommen könne, bei Kindern von zähen Säften, bei Erwachsenen vom Rücktritt der Ausschläge oder vom Absatze kranken Stoffes. Eben so versteht es sich, daß es auch Pestbeulen in den Leisten zu aller Zeit gegeben habe, so sehr, daß auch einige, z. E. **Chauliac** den Bubo der Pest allein beilegen, und die übrigen Arten der Schwären in den Leisten bald **Apostemen**, bald **Fugile** nennen, wenn sie chronisch waren. Aber alles dies vorausgesetzt, wird man dies Uebel doch sehr früh, sehr häufig, und immer unter verschiedenen Namen aufspüren, und ich weis keins, das deren so viele hat. Wie gesagt, bei den Arabisten, seit dem **Ebn Sina** her, auch noch beim **Vigo**, heist es oft **Fugile**, ein offenbar aus dem griechischen φυγεθλον verwahrloster Name; **Apostema** oder apostema fugilicum; bei einigen, wie wir gesehn haben, auch **Bubo**. Βȣβων und φυγεθλον ist es bei den spätern Griechen, beim **Actuarius**, **Paulus**, **Pollux** und **Galenus**. Bei den Römern, als beim **Celsus**, **Scribonius**, **Plinius**, heist er panus, panicula, doch auch phygetlum: höher hinauf

beim

beim **Lucilius** wieder bubo, auch kurz weg inguen. Und so nennt ihn später auch **Marcellus Empiricus**. Bei den ältern Griechen ist es noch immer φυγεθλον oder βȣβων, zu Zeiten auch φυμα; und beim **Hippokrates** scheint es ziemlich deutlich χεδμα gewesen zu sein; wogegen βȣβων oft allgemein Drüsengeschwülste, selbst am Halse und unter der Zunge anzeigte. Indessen muß man es sich sehr merken, daß die verschiednen Benennungen des Uebels, daß βȣβων, φυγετλον und φυμα oft nur den verschiednen Zustand des Schwärens andeuten, wenn er sich hebt, zur Eiterung anschickt, oben zum Geschwür ansetzt und öfnet. Dies sieht man beim **Celsus**, **Paulus**, **Actuarius** und **Pollux** deutlich: gehört aber eigentlich zur kritischen Aufklärung der Krankheiten alter Zeiten, woran es uns wirklich noch sehr fehlt, und die eben so wichtig und unterrichtend sein würde, als es die Sitten alter Völker sind, die damit in genauer Verbindung stehen. Wie in den neuern Nomenclaturen der Nosologisten einige Namen von Zufällen, die man aus alten Schriftstellern entlehnt hat, unter denen auch ein Paar der angeführten sich finden, wie die misverstanden, wie verkehrt sie angewandt sind, was für ein andrer Sinn ihnen untergelegt ist, ist kaum zu glauben. Doch das gehört hieher eigentlich nicht.

Aber das gehört noch hieher, daß, so alt der Leistenschwären, so vielnamig er auch ist, dennoch in der Vorzeit wenig Spuren seiner unreinen Abkunft wahrgenommen werden; wenigstens keine Einige so entscheidende, als wir beim **Saliceto** und **Argelata** finden. Es ist schon vorhin angemerkt, eine eigne specifische Unreinigkeit sei vor dem XIII. Jh., wenigstens dem Namen nach, nicht bekannt gewesen. Und da der Leistenschwären doch häufig sich fand: so

kan

kan man leicht erachten, man müsse ihn oft auf die Rechnung andrer Ursachen gesetzt haben. Man wird mir also darüber noch einige allgemeine Anmerkungen erlauben.

Die erste. Die mittlern und ältern Aerzte scheiden die Pestbeule, oder den Schwären vom Fieberversatze nach pestartigen Fiebern ziemlich allgemein, und ziemlich bestimmt von den andern Leistenschwären ab. Man sehe z. E. nur den Chauliac Tr. II. D. II. c. V. und Argelata I. 21. 22. Selbst die pestis inguinaria der mittlern Zeiten, die man für die Lustseuche halten wollen, ist gewiß nichts Unreines, wie wir in der Folge sehen werden, sondern sie gehört mit in die Classe der Pestfieber mit Ablager des Stoffs in den Leisten. Wenn wir also diese Art Leistenschwären von den übrigen Arten, wenn wir die mit und die ohne Fieber — so schied man sie — auch mit der möglichsten Sorgfalt von einander absondern: so reden doch noch die Aerzte von chronischen Leistenschwären, die sie häufig gefunden, sorgsam behandelt, zur Eiterung gebracht, und oft wegen der fressenden Materie und schwieligen Ränder (labia ostracata) nur mit Mühe zur Heilung bringen können. Wenn wir annehmen, daß keine Unreinheit dabei mit untergelaufen sei: so ist es uns nach den praktischen Kenntnissen unsrer Zeiten unbegreiflich, wie man aus den arglosen Leistenbeulen der Kinder und Jünglinge so viel Wesens machen können, als wirklich vormals geschah; wie man die Anstalten so häufen, und den Ausgang so schwierig finden mögen. Und sind es kritische Versätze, chronische zu sagen, weil man die Fieberversätze nicht gern damit verwechselte: so weis ich mir die Häufigkeit nicht zu erklären. „Die Scrofeln am Halse, der Achselgrube und den Leisten, sagt

Theodoricus III. 34. sind bei Kindern so übel nicht: aber bei Jünglingen sind sie schlimm.„ Ja wohl. Der ehrliche Bischof wuste nur nicht, warum?

Die zweite. Verschiedene Jahrhunderte durch wars eine wichtige Wahrnehmung, die es heut zu Tage nicht mehr ist, es gebe in der Leber eine vielfache Dyskrasie, und besonders eine kalte und eine hitzige, von der der kalte oder hitzige Stoff sich zu den untern Theilen herabsenke. Eigentlich liegt hier die alte Wahrheit von den Versätzen kranken Stoffs nach unedlern und äußern Theilen zum Grunde, die **Hippokrates** selbst und nach desselben Sätzen ganz besonders die Verf. der Bücher de glandulis c. 7. und de locis c. 19. so umständlich darlegen; auch namentlich von solchen verderbten und scharfen Säften (δριμεις ιχωρες) Sammlungen in den Leisten (βȣβωνȣνται), oder Hüftschmerzen und Leistenbeulen (ισχιαδα κι κεδματα) herleiten, die auf der Haut einen Schwären machen (ες το δερμα φυμα ποιηση). Aber so richtig dieser Gang der allgemeine, obwohl vielwegige, Gang der Natur ist: so ward doch in der Folge durch zu willkührliche Bestimmung des Ganges, den jeder der Säfte nähme, durch beliebige Zusätze der Systemsucht, das was wahre Theorie war, weils wahre Erfahrung war, zu einer schädlichen, obwohl allgemeinen Hypothese, die verschiedne Jahrhunderte gedauert hat. Der Verstand bleibt selten an der Grenze, an dem Rubicon stehen, über den er mit Schließen sich nicht wagen sollte. So gings auch hier. Man setzte nämlich vest, jeder zum Leben wichtige Theil habe seinen Abweg, wohin er sich der kranken Materie entledige, die ihn etwa befinge. Das nennten sie die **Ablagerplätze** (Emunctoria) desselben. Die edelsten Lebenstheile waren

nun Hirn, Herz und Leber, und die hatten dann ihre Abwege; das Hirn nach den Drüsen des Halses; das Herz nach den Drüsen der Achsel; die Leber nach den Drüsen der Leisten. Es ist eine so witzige scheinvolle Theorie, als je die Facultät sie gemacht hat. Man kan sie in jedem Buche beinahe finden (58). Alles, was nun die geheimen Theile sowohl, als die untern Gliedmaßen behaftete, kam also der Leber zu Schulden. Es ist bereits oben S. S. 164 f. 178 f. angezeigt worden, wie viel Zufälle der Nieren, Blase und Ruthe dem galligen Stoffe zugeschrieben werden, der besonders bei Jünglingen häufig sein sollte, die in

(58) Guido de *Cauliaco* II. c. V. Primo de bubonibus. Vbi sciendum etiam, bubonem sumi tripliciter. *Proprie* pro solo apostemate latitante instar illius animalis (*Bubonis auis*) circa parietes in axillis. Alio modo *large* pro apostemate generato in *tribus emunctoriis*, scil. *cerebri* sub auribus, *cordis* sub axillis, *hepatis* in inguinibus. Alio modo *largius*, pro apostematibus generatis in membris glandulosis, ut praedictis et praeterea in mammillis et testiculis. Auch sehe man nur die Stelle des Clementinus Anm. 55. Und wem der Beweis in deutschen Reimen vielleicht angenehmer ist, dem kan ich ihn aus folgendem Büchlein geben. „Ein neun geordnet Regiment wnder den tödtlichen gebresten der Pestelenz in Reymen gesetzt, Gedrückt zu Oppenheym 1519. 8.„ (Trew. Bibl.) Da heists:

Das Hirn treibt ann den Hals sein Gifft
Oder hindern orn, weißt die Schrift.
Das Herz sein Gifft vndert arm zwingt.
Die Leber bei die scham es dringt
Vnd so die Apostem dem Herzen neher
Dödt den menschen vil deſt gäher.

in unsern Tagen von der Unzucht gerade das leiden, was sie dermalen von der Leber litten. Die aufgeklärte Anatomie hat die arme Leber erst von mehrern Rügen gerettet, die man ihr machte, und unter diesen ist auch die, daß von ihr der Leistenschwären entstünde, und daß der hitzige oder kalte Stoff, der die Leistendrüsen oft so schwer behaftete, eine Unart der Leber zum Grunde hätte. In den Stellen des **Saliceto** und des **Argelata** S. S. 250 – 52. vor der epidemischen Lustseuche und während derselben in den Stellen des **Vigo**, **Marcellus** und **Paracelsus** S. 247–49. kan man schon der Erweise genug finden. Aber der gröste Erweis ist der, daß die ältsten Schriftsteller von der Lustseuche fast ohne Ausnahme die Seuche der auf manche Art vermischten und verderbten Cholera zuschreiben. Man sehe nur zu Anfang der Seuche unter vielen **Schellig** E. p. 1. f.; und da sie schon 40 Jahre da gewesen war, **Massa** L. p. 42. Kommt man aber höher hinauf, zu den Arabern und spätern Griechen: so kommt die Unreinheit, die seit dem Saliceto doch noch Mitursache wird, fast gar nicht mehr in Anschlag, sondern bloßerdings die Ablagerung scharfer galliger Säfte auf die Leistendrüsen. Meinem Leser kan ich es überlassen, seine Mutmaßungen und Folgen daraus zu ziehen.

Die dritte. Ueberhaupt wurden, nach damaliger Theorie, die meisten **geschwürigen** Zufälle, die gelb oder tiefroth sich anhuben, z. E. die **Formica**, wofür man Anfangs die Lustseuche hielt, der Cholera zugelegt, und ganz besonders nach obiger Hypothese was sich an den geheimen Theilen und Beinen Geschwüriges zeigte. Daher setzen auch **Saliceto**, **Argelata**, **Clementinus** und **Vigo** (Anm. 51 – 55.) immer die Geschwüre an den Beinen und

Schaamtheilen, als eine Ursache des Leistenschwärens beisammen (59). Wie oft auch noch in unsern Tagen die Beingeschwüre mit den unreinen Uebeln einen Zusammenhang haben, will ich hier nicht sagen. Man ist freilich oft darüber streitig, — und worüber ist mans nicht? — wie viel oder wenig der Stoff dazu vom Unreinen Theil nehme oder nicht? Man würde es aber, dünkt mich, weniger sein, wenn man von der abgearteten Lustseuche so reine Begriffe hätte und ihr den Umfang zustünde, den sie vermuthlich wohl haben möchte. Aber das muß ich hier doch anführen: Sehr häufig erwähnen die Araber

(59) Der alte Lucilius (edit. *Havercamp*. p. 203.) macht schon eben eine solche Verbindung der Leistenbeulen mit Hautausschlägen, wie mich dünkt, nicht so ganz von ungefähr. *Inguen* ne existat; *papulae*; *tama*, ne *boa* noxit (noceat). *Tama* dicitur, sagt Festus; quum labore uiae sanguis in crura descendit et humorem facit. Eben Festus erklärt auch *Boa*: *Boa* serpens est aquatilis, quem Graeci *ὑδρον* uocant; und Plinius XXIV. 8. Boa morbus papularum, quum rubent corpora, dergleichen man vormals einem empfangenen Gifte zuschrieb. Ich führe dies hier nur an, um den frühzeitig bemerkten Umsatz zwischen Leistenschwären, Ausschlägen und Beingeschwellen zu zeigen. Und dergleichen trifft man mehrmals bei den Alten an. Aëtius Tetr. IV. serm. I. c. 30. will, daß man, um entzündete Leistendrüsen zu heilen, ein Geschwür am Beine erwecken solle. Beiläufig fällt mir auch eine Stelle des Marcellus Empirikus bei, der gegen geschwollne und schmerzhafte Leistendrüsen unter einem Schwalle, wie er pflegt, auch den Rath giebt, daß man die Ruthe reizen möge.

der und spätern Griechen eines **Umsatzes** (Metaschematismi) zwischen Beingeschwüren und Leistenbeulen, mehr, als wirs in unsern Tagen kennen, wenn das Uebel nicht unreinen Ursprunges ist. Sehr häufig finden sie besonders diesen Umsatz zwischen mancherley recht argen Hautausschlägen, sehr giftigen Krätzarten, und besonders dem **Malum mortuum** und den Leistenbeulen. Von diesem letzten jetzo unbekannt gewordnen Uebel, welches ein bösartiges mit Crusten bedecktes Geschwür an Schenkeln und Beinen war, sagt **Lanfrancus** (Tr. III. D. III. c. 13.) es setze sich oft auf die Leistendrüsen ab; und **Vigo**, der es wissen konnte, versicherte (Copiof. l. V. c. 3.) es komme der Lustseuche sehr nahe. Ich werde noch umständlicher davon handeln, und will mir hier nicht vorgreifen. Aber es wird hieraus meinem Leser schon eine Muthmaßung zuwachsen und es ihm klärer werden, woher es komme, daß die Aerzte der Vorzeit die Beingeschwüre und die Leistenschwären so oft in Umwechselung, in **Umsatz** mit einander betroffen haben.

Die vierte. Ich behaupte gar nicht, daß diese die Einigen Trugursachen gewesen sind, auf deren Rechnung das Alterthum die Gebrechen der geheimen Theile setzte, die natürlich so alt sind, als es die Unzucht selbst ist. Bei allen rohen Völkerschaften ist Mannhaftigkeit beides Talent und Tugend, und jede Anspannung derselben, sie bestehe in Muth oder Kraft, in Tapferkeit oder Liebeswerken, verlieh Vorzug und Verdienst, und darnach strebte man also. Die Rüstigen und Wackern unter unsern Vorfahren, die besten Krieger, hießen daher sehr ehrenvoll **Geile**, oder **Ribaldi**. Es war, wie **Pasquier** sagt (Recherches sur la France VIII. 44.), ein Ribaud zu sein

sein, eine Ehre für den starken Mann (fort et membru). Nur weil dergleichen Mannhafte auch im Liebeswerken so unbändig ausschweiften: so ward durch eben den Misbrauch der Mannskraft, durch den der Name Latro und Brigand ein Scheltwort geworden ist, auch der Geile und der Ribaud ein Unzüchtiger (Putassier) und aus einem Ehrennamen ein Schimpfname (mot de vergogne aus einem mot d'honneur) wie **Pasquier** sagt. Darüber aber, weil man Stärke im Liebeswerke an den Begriff der Mannheit heftete, ward auch dem **Unmaße** darin alles zur Last gelegt, was daher entstand. Daher die vielen Warnungen gegen das Unmaß, oder wie **Schellig** S. 147. sagt: „ sich nicht zu nötten, das mennlich werk oft und dick zu treiben. „ Daher geriethen Pöbel und Aerzte in den Wahn, es sei die Schuld der gar zu großen Anstrengung (labores immoderati, fatigatio), nicht nur wenn jemand **Unmannheit** an sich verspürte, ein Uebel, das bei allen rohen Völkern von Scythien bis nach Marokos so häufig sich äußert; sondern auch, wenn andre Zufälle der geheimen Theile sich äußerten, wenn jemand mit dem **Flusse** der Ruthe, mit **Geschwüren** und mit **Leistenbeulen** behaftet wurde. Aus den mittlern Zeiten habe ich dies schon hie und da S. 163. 167. verglichen mit S. 192–196. angemerkt. Es scheint aber gerade dasselbe Vorurtheil schon höher hinauf die Meinung des Alterthums, selbst bei den Griechen, gewesen zu sein, daß jede zu große **Ueberspannung** körperlicher Kräfte Uebel veranlassen könnte, die besonders an den geheimen Theilen sich äußerten. Reiten und Jagen z. E. sind dergleichen Geschäfte eines Wackern, bei der zu viel Anstrengung schädlich werden kan. **Hippokrates**, (de aëre aquis et locis), dem man

erzählt hatte, die damals sehr kriegerischen Scythen hätten viel **Unmänner** unter sich (ευνουχους, ανανδρειεις); und würden oft mit Hüftgicht und **Geschwellen** an **Leisten** und **Hoden** geplagt, wobei die Zeugungstheile sehr zart und wehleidig wären, schreibt alles dies ohne Umstände dem steten Reiten der Häupter ihrer Stämme und der Reichern zu, die auch allein davon befangen würden. Eben so, sagt der Verf. des VII. B. der Epidem., „der **Unmann** (ευνουχος, einer der erschwacht ist) an der Elealkischen Quelle sei von Jagd und Herumschweifen (εκ κυνηγεσιης και διαδρομης) wassersüchtig worden, nachdem er sechs Jahre den Fluß der Ruthe, und Leistenbeulen, Geschwulst des Samenstranges und der Hoden (ιππουριντε και βουβωνα και ιξιν και κεδματα) gehabt. Ich bin nicht gemeinet, Sitten der Franken und Sitten der Griechen auseinander zu erklären: aber die Sitten roher und roher Völkerschaften treffen oft zusammen, zumal wenn Einerlei Begriffe beiden so natürlich kommen können. Doch hievon nicht mehr. Mir ists genug, denen, die über die Krankheiten des Altertums ernsten Fleißes nachspüren wollen, einen Wink zu geben, wie sehr man vorher mit den Sitten und der Denkart seines Altertums sich bekannt machen müsse, um die alten Aerzte zu verstehen, und in denselben den reinen Verstand nicht zu verfehlen, dessen sie wirklich so viel besaßen. Ohne dies ist die Aufklärung davon auch nicht Unterricht für uns selbst. Aber, was ich oft gesagt, das Gründegrübeln, und die Hypothesen daraus, muß man ihnen so duldsam vergeben, als jeder von uns wünscht, daß die seinigen ihm vergeben werden mögen.

Die fünfte. So ganz ohne Spuren weiblicher Unreinheit sind doch aber auch die Leistenbeulen der

Vorzeit nicht. Hier bitte ich dessen sich zu erinnern, was ich G. S. 205–9. von dem argen Verrufe gesagt habe, worin die weibliche Reinigung bei den Alten stand, und wie oft man jede Art weiblichen Flusses mit dem periodischen verwechselte. Und da sehe man, was der **Verf.** des B. von **weiblichen Krankheiten — Hippokrates** ist es sicherlich nicht — von den Leistenschwären sagt, (de morb. muliebr. I. 7–9.) wenn das Mondliche sich in Eiter verwandelt und Geschwüre entstehen, d. i. wenn die Frau mit dem weiblichen Flusse behaftet wird. Hat der seinen Abfluß auf dem ordentlichen Wege nicht: so entstehen Beulen in den Leisten ohne eine Erhebung zum Geschwüre (ἄτερ φύματος); und den Weg der Oefnung des Schwärens muß die Natur nicht nehmen, und die Kunst nicht befördern, weil Unfruchtbarkeit und Gefahr daraus erwachsen. Der Verf. bildet sich nämlich ein, der Mund der Bärmutter setze sich schräg gegen den Leisten an, und mache also dem verhaltnem Flusse durch die Leisten Luft und Ausweg. Und da könnte man leicht den Muttermund verletzen, wenn man die Beule öfnete, und so wären freilich Fruchtbarkeit und Leben in Gefahr. Daher setzt er die Heilung darin, daß der Mund der Bärmutter wieder an seinen rechten Ort komme, und so der Fluß den Weg der Natur wieder gehe. Dann, sagt er, sinkt die Beule wieder weg, die sich in den Leisten erhoben hatte. Die unanatomischen Begriffe von der Lage des Muttermundes und der Wege von da zu den Leisten muß man dem Manne nicht verargen, so wenig als die Verwechselung des mondlichen mit dem weißen Flusse. Aber das Factum, was er anführt, daß ein arger eiteriger geschwüriger Fluß der Weiber Leistenbeulen verursache, kan man ausheben und sich mer-

merken. Solche Begriffe von der weiblichen Reinigung mögen denn auch im gemeinen Leben geherrscht haben, wie denn alle medicinischen Vorurtheile in der Folge sicher in gemeinen Umlauf gerathen. **Lucilius** sagt: „ das Weib hat ihn mit Leistenbeulen und das Kind mit seinem Unrathe beschmitzt„ (60). Und die Sprachforscher **Festus** und **Isidorus** merken an, es würden die Leistenbeulen durch das Mondliche veranlasst, durch dasselbe, welches **Lucanus** VI. 699. so bedeutend lunare uirus, und **Plinius** bald mensium piacula, bald monstrificos, und unter gewissen Umständen maribus exitiales atque pestiferos menses nennt. Dies so verrufne Gift, das den Leistenschwären verursachen soll, ward aber auch als Gegengift, als ein zertheilendes Heilmittel gegen eben den Leistenschwären, den es verursachen sollte, so wie gegen die Gicht, angewandt. Kaum wird mans glauben: aber man sehe **Plinius** XXVIII. 7. **Alexander** XI. 1. und **Marcellus Empirikus** 32. Doch so was und mehr noch Unflätiges muß, wer will, beim **Plinius** selbst lesen.

(60) *Lucilii* reliquiae edit. *Havercamp*. p. 208. Haec te *imbubinat* et contra te imbulbitat ille (infans). **Festus** sagt: *Bubinare* est, menstruo mulierum sanguine inquinare: *imbulbitare* est, puerili stercore inquinare. Eben so **Isidorus**: *Buuinare* sanguine inquinare mulieris menstruate. Diese Hypothese ist bis auf die Zeiten der Lustseuche in Ehren geblieben, und besonders die Vermischung mit denen verboten worden, die erst neulich die Reinigung gehabt hatten (nouiter oder de nouo menstruatae).

§. 7.

§. 7.
Localfolgen des unreinen Flusses und Geschwüres.

Wenn man es schon weis, daß die Schriftsteller von der Lustseuche der vorn hmsten, der am meisten in die Sinne fallenden Localübel der geheimen Theile; daß sie des unreinen Flusses nur selten erwähnen; daß sie das unreine Geschwür und dessen scheußliche Folgen nur als eine Nebensache betrachten; daß sie nur hie und da des Leistenschwärens gedenken; und jeden dieser Zufälle, als nicht so gar notwendig, nicht als der Lustseuche wesentlich ansehen: so denkt man leicht, es sei mit den übrigen Localzufällen in diesem und dem nächsten §. nicht anders, um so mehr nicht anders, da dieselben doch weder so allgemein, noch alle von der Wichtigkeit sind, auch mehr als Folgen des Uebels, nicht so sehr als Uebel selbst, angesehen werden können. Ich sage, so mutmaßt man vielleicht schon, und so ist es auch wirklich. In den beiden ersten Perioden der Lustseuche, in der anfangenden und in der zur vollen Höhe gestiegenen, wird der Uebel dieser Art kaum Ein Mal gedacht. Es beschäftigte gar was Schlimmeres, der garstige Hautausschlag, die Sinnlichkeit und das Denken der Aerzte. Nachdem die Seuche gegen das J. 1502. sich milderte, kommen doch hie und da Spuren der Localzufälle vor, und davon habe ich mir Einiges angezeichnet. Einiges sage ich. Ich bin mir bewust, daß ich auf die vornehmsten Localzufälle, auf unreinen Fluß und unreines Geschwür genauer geachtet und sie mir fleißiger angemerkt habe. Man kan also leicht mehr der Art finden, als ich hier beibringe. Aber zu meinem Zwecke, daß sie exsistirt haben, daß sie nicht nur

während, sondern auch vor der Epidemie sich gezeigt habe, dazu kan folgendes doch hinreichen.

Beim unreinen Flusse ist der nächste und häufigste Versatz des unreinen Stoffes nach den Hoden. Und wo der Fluß der Ruthe so häufig sich findet, daß er, wie Benedetti E. p. 88. sagt, sehr viele, gleich einer Pest, behaftet, kan es daran wol nicht fehlen. So findet man es auch, besonders zur Zeit der gemilderten Seuche. Benedetti XXIV. 23. f. 30. und Vigo II. 6. c. 1. haben eigne Kapitel davon; freilich nicht in ausdrücklich genannter Verbindung mit der Lustseuche: aber man kan sich ja wol nichts natürlicher denken, als daß dieser Versatz, da er während der Lustseuche da war, auch von unreinem Stoffe entstanden sei. Man war es aber von Vorältern her so gewohnt, dieses Kapitel von Apostemen der Hoden abgesondert zu verhandeln, und dabei blieb man in einer Zeit, in der die noch nicht genug erkannte Ursache der Uebel diese verschiednen Uebel noch nicht so nahe zusammen brachte. In keinem Wundarzneibuche der mitlern Zeit wird man leicht die Hodengeschwülste vermissen. Was bei den Griechen, nach dem Benedetti, Entzündung (epiphora genitalium) war, heist bei den Arabisten heißer Schwären (apostema calidum), den sie gern mit den Schwären und Geschwüren der Ruthe, auch wohl der Leisten, verbinden; oder es heißt Wasserbruch (hernia humoralis) Chauliac II. 2. c. 7. Argelata I. 28. c. 1., der den eigentlichen Wasserbruch (hernia aquosa) davon richtig unterscheidet c. 3. Nach der Theorie der Zeiten, die alles für Niedersenkung des schadhaften Stoffes aus dem ganzen Körper nach diesen lockern Theilen achtete, ward denn auch dies Uebel daraus hergeleitet, selbst von Saliceto l. I. c. 50. Chau-

Chauliac und Argelata, die mit der Unreinheit ihrer Zeit doch schon bekannt waren. Aber man war gewohnt, rein oder unrein, von außen oder von innen her, alles zusammen zu werfen.

Zu Zeiten ist der Geschwulst des Hodens so wohl, als der Eichel, mehr eine Art von Wassergeschwulst. Und auch den haben fast alle älteren Wundärzte unter eigenen Kapiteln bemerkt (de apostemate frigido testiculorum et uirgae).

Daß beim Flusse der Ruthe der unreine Stoff längs der Harnröhre tiefer sich senke, die größern Drüsen in der Rinne der Ruthe auch behafte, Geschwüre erzeuge, schwielige Narben oder schwammige Erhabenheiten hinter sich lasse, auch das war zur und vor der Zeit der Seuche so unbekannt nicht. Eben die Schriftsteller, die den gesamten Umfang der Uebel der Zeit behandeln, eben die, aber auch die nur, so viel ich mich erinnere, nur Benedetti und Vigo erwähnen derselben, und letzterer heilte sie schon mit Merkurialmitteln ([61]). Aber auch hievon, wie

([61]) Alex. *Benedictus* XXIV. c. 29. Si uero *interius* penis *exulceratur*, quando pus sine urinae destillat, tum mulso aqua diluto colluitur — et subinde *tenue stripton*, es ist die Stelle des Paulus Anm. 63. die er hier fast ganz übersetzt, *ferramentum inunctum iniicimus*. *Vigo* Compendiof. l. III. p. 889.: Pro *ulcere* et excoriatione, quae *in canali urinae* frequenter euenire solent, collyrium — administratur. Vnum super hoc notandum est, quod si ulceratio praefatae urinae canalis antiqua et cum *carne mala* affuerit, tunc cum puluere nostro ein Merkurialmittel G. S. 98. dissoluto in aqua hordei et parum mellis cum syringa in uirgam proiecto procedendum est f. w.

wie von allen Localübeln, reden sie in besondern Abschnitten, nicht bei der Lustseuche, wie es die Weise ihrer Vorfahren so eingeführt hatte. Diese haben dergleichen natürlich auch wahrgenommen (62) und nebst

(62) Guido von Chauliac l. c. Et si ulcera fuerint uersus partem *interiorem* uirgae, praecipit *Auicenna*, quod praedicta (Tutia, Aloe, Gallae, Balaustia etc. c. Oleo Rosato) cum *iniectorio* intromittantur — Ut propter apostemationem non claudatur foramen uirgae, ponatur in eo *tenta* de cera uel de panno delicato. Man sehe auch die Stelle des Rogerius S. 227. Anm. 47. Valescus l. V. c 21. Pus mictum cum urina arguit, malum esse in uesica; si uero pus exeat ante lotium, *meatus pudendi ulcerantur*. V. c. 16 *Verruca* uel *carnis excrescentia* in renibus uel uiis urinariis ab hepate ad uesicam, lotium supprimens, non admittit curationem. Dasselbe hat auch Becket in den Manuscripten des Joh. Arden u. a. alten Wundärzte des XIII. und XIV. Jh. gefunden Philos. Transact. Vol. 31. p. 47. f. The first degree of this disease was anciently known by the name of *Brenning* or *Burning*. The symptoms, which were usually its concomitants, are the *Phimosis* et *Paraphimosis*, both which are accuratedly described et proper remedies for them set down by *John Arden* (who was one of the surgeons of Richard 2. et Henry 4.) in another Mspt. of his. The imprudent method of cure of this first degree of venereal malady is sometimes attended with a *Caruncle* in the Urethra, which was a disease very common among us anciently. For not to mention early writers, our Author (*Arden*) gives us the case of a certain Rector, that had such a substance, like a *Wart*, *growing in the Penis*, which in another place he says *frequently happens*; and

nebst andern Mitteln schon durch lindernde Einsprützungen und schmelzende auch wohl septische Kerzen behandelt. **Astrüc** (I. S. 317. II. S. 724. 739.) untersucht umständlich, ob der Empirikus **Philippus**, oder **Amatus**, der eigentlich auch nicht viel mehr als ein Empirikus war, nur daß er lateinisch wuste — ob der oder dieser um die Mitte des XVI. Jh. zuerst das Wegbeizen der Carunkeln in der Harnröhre erfunden haben solle. Gewiß waren Uebel und Mittel um ein Paar Jahrhunderte älter. Und das ist noch viel zu wenig gesagt. **Paulus** hat schon im VII. Jh. das Uebel genau genug beschrieben. Wenn innerlich in der Rinne der Ruthe ein unsichtbares Geschwür entstanden ist: so erkennt man es daraus, wenn ohne Harnen Eiter oder Blut abgehen. Da läst er erst durch milde besänftigende, darauf durch kühlende, und wie es scheint, Bleiauflösungen, die Harngänge aussprützen; sodann einen bestrichenen Federkiel und endlich gerollte feine Leinwand

and of another, who had such an *excrescence*, as big as a small *strawberry*, which, says he, proceeded from the corrupted matter, which remained in the Urethra. And inded there is not any symptom of the venereal disease, that I find so often mentioned, as this of the *Caruncle*, in so much, that it seems to have been more common in those early times, than at this day — and so sollicitous were they for removing these fungous Excrescences, that they made use of several ways by *Corrosivs* et other methods, to accomplish this end; and a very *early writer* among us has given us a very methodical et curious Tract, wherein he recommands the removing them by *medicated Candles*, which we use at this day etc.

wand einbringen, die mit einer trocknenden reinigenden Salbe bestrichen sind ([63]). Wohin man sieht,

([63]) Paulus III. 59. Ει δε κατα τον καυλον ενδον της του αιδοιου τρησεως αφανες ἑλκος γενηται, γινωσκεται εκ του πυον η αἱμα κενουσθαι χωρις ουρησεως. Θεραπευεται δε πρωτον μεν ὑδαρει μελικρατω κλυζομενον, επειτα δε γαλακτι; κἀπειτα μιξαντες τω γαλακτι το του αστερος κολλουριον; η τον λευκον τροχισκον; η τον δια λωταριων εν μολυβδαινη θυια παραπεμπειν; ηγουν και πτερον βαψαντας διαχριειν; ειτα λεπτον στρεπτον χρισαντας ενθηναι. καλλιστον δε εστι και το λαμβανων κηκιδος και πομφολυγος, αμυλου τε και αλοης ισα, λειωθεντα ροδινω και χυλω αρνογλωσσου. Schon zu Anfang des VI. Jh. kannte Aetius Tetrab. IV. II. c. 19. interna in meatu urinario ulcera, und die ulcera inter anum et testes, die er auch durch Einsprützungen zu heilen suchte. Zu den Einsprützungen brauchte man, wenn die Mundsprütze nicht beizubringen war, den Katheter, an den man eine Blase bevestigte. Paulus VI. 59. Eine Stelle des Actuarius, eines recht verständigen Arztes, den man jetzt nur aus seinem Harnbuche kennt, dessen Methodus medendi aber noch immer gelesen zu werden sehr verdient, kan ich hier nicht übergehen. Sie steht Meth. med. IV. 8., nachdem er vorher von den Schmerzen geredet, den oft eckige Steine in der Harnröhre veranlassen: Nonnunquam in *interna penis parte* exiguum *tuberculum* oboritur, quod dum disrumpitur, *sanguinem aut* exiguum *puris* effundit. Quare quidum arbitrantur ex profundo (aus der Blase) ea prodire citraque rationem metuere coeperunt: uerum res ex penis do-

sieht, merkt man es, daß wir viel viel mehr zu wissen glauben, als unsre Vorfahren, eben weil wir nicht wissen, was sie wusten, und weil man es uns, auf den Kathedern selbst, vorspiegelt, die Alten hätten, den Erzvater ausgenommen, schier alle ohne Sinn und ohne Plan gehandelt und geschrieben. Das ist doch hier der Fall des **Paulus** gewiß nicht. Dies nur beiläufig. Es würde auch nicht schwer sein, noch höher hinauf beim **Aurelianus**, **Celsus** u. a. in den hippokratischen Schriften diesen und andere Zufälle zu finden. Aber es ist mein Beruf nicht.

Daß dies Uebel von **Harnbrennen**, **Harnzwang** und **Harnstrenge** begleitet worden, mutmaßt man leicht: aber eigens geschieht dieses Zufalls, so viel ich mich erinnere, selten Erwähnung. Man war nämlich gewohnt, was längs der Rinne der Harnröhre sich ereignete, alles zu den Fehlern der Nieren und der Blase zu rechnen. Ich beziehe mich darüber auf das, was umständlich S. S. 161–167. dargethan worden, und bitte hauptsächlich zu bemerken, daß man nach dem ersten Harnbrennen Eiter und Geschwüre in der Ruthe bemerkt; und nachdem diese sich eine Weile geäußert, ein neues, an-

dolore deprehenditur — Quod si uitium moram traxerit et *uulnus* (so heißt oft ulcus) *altius* peruenerit, enemata morsus expertia, qualibus in lippitudine utimur, infundimus. Gleich darauf redet er auch vom stillicidio urinae, quod, quum acer quispiam mordensque humor illabens musculum, collum uesicae constringentem, ad excretionem lacessit, considerandum est, num is corpus totum inficit, an eo tantum loco defigitur. Darnach richtet er seine Cur ein, und sucht seine Kranken von der Furcht zu befreien, daß das Uebel vom Steine herrühre.

anders, nachfolgendes Harnbrennen gleichfalls wahrgenommen (Anm. 12. Est ardens dupliciter, ex ſe et ex ulcere uirgae); beides aber einem hitzigen ſcharfen galligen Stoffe, der ſich dahin herabſenkte, zugeſchrieben habe (S. 165. und die Stelle des **Actuarius** Anm. 63.). Das war denn nun auch der Gedanke der erſten Schriftſteller von der Luſtſeuche. Man ſehe nur, was **Benedetti** von der Dyſurie und Strangurie (de morb. XXIII. 27.) aus ſeinem Liebling **Paulus** hat. Es iſt eine ſcharfe Feuchtigkeit hier im Zuge, die ſcharfe beizende Galle verräth (quod ex uniuerſa corporis habitudine notisque caeteris, bilem acriorem mordentemque indicantibus, dignoſcitur). **Benedetti** iſt überhaupt geneigt, über den grundargen Stoff (damnata materia) in der Luſtſeuche einen Verdacht mit auf die Leber zu werfen XIV. 30. und E. p. 86. Aber das war nicht ſein Fehler. Es war die Theorie ſeiner Zeiten, und noch **Maſſa** hatte weit ſpäter dieſelbe. So wars auch mit der Harnſtrenge. **Valeſcus** V. 16. ſchreibt ſie oft einer Warze oder fleiſchigen Auswüchſen zu, die in den Nieren und Harnwegen von der Leber her entſtünden. (Anm. 62.) So gar die von der Leber!

Wenn der unreine Stoff längs der Ruthe nach unten ſich verbreitet: ſo entſtehen auch unterwärts und an dem **Mittelfleiſche** Geſchwüre und Fiſteln. Auch die waren den Alten nicht unbekannt. Sie achteten die Geſchwüre für die ärgſten, die an dieſen Theilen ſich äußern, wie ſie es wirklich noch ſind. Auch haben ſie Fiſteln davon an der Ruthe geſehen, aus denen der Harn unwillkührlich tröpfelte (64).

Es

(64) De *Cauliaco* IV. 2. 7. Deteriora (*ulcera*) ſunt illa,

Es versteht sich alles dergleichen im Grunde fast von selbst. Wo der erste Hauptzufall war, da folgten die andern Zufälle vormals so gut, wie jetzo, wol nach. Aber vor Alters schied man alles dergleichen so sehr nach Ort und Stelle, so sehr nach äußerm Ansehen, Gestalt und Farbe von einander, daß darüber die verwandtesten Zufälle oft so weit auseinander gesprengt sind, daß man sie aus vielen Ecken her zusammen bringen, und Einen dem andern wieder nähern muß.

Eben so verhält es sich mit den Zufällen und Folgen des **unreinen Geschwürs.** Einer der ersten und schmerzhaftesten dabei ist die entzündliche **Schnürung** der Vorhaut (φιμος); so wohl die **Zuschnürung**, wenn die Vorhaut über der Eichel zuschwillt (phimosis), als die **Zurückschnürung**, wenn sie zurückgezogen am untern Ende der Eichel sich zusammen schnürt (paraphimosis). **Marcellus** beschreibt beide Arten so kurzweg, aber deutlich, daß man sie nicht verkennen kan, und **Vigo** wenigstens die letzte (65). Vor der Zeit der Lustseuche aber

illa, ut dicit *Auicenna*, quae sunt in lacerto, qui est in radice uirgae, et in ano, et quae profundantur interius, quam sint in manifesto. *Idem:* Foramina, quae ueniunt in praeputio et in uirga, per unde saepe uenit urina, male consolidantur. *Valescus* V. 6. Ulcera uerendorum deteriora fiunt in musculo radicis pudendi et ani. Vieles hieher kommt auch bei den ulceribus ani in den Schriften der mitlern Aerzte vor.

(65) **Marcellus** obs. 20. 21. 74. E. p. 12-14. *Vigo Copios.* l. II. tr. V. c. 8. p. 205. Solet ad hanc pustulam (*carbunculosam inter pellem et praeputium uirgae*) magna sequi inflammatio inter caput uirgae

 et

aber kommt sie häufiger vor (66). Am genauesten von allen beschreibt sie **Paulus**, der auch schon die schwieligen Narben, die Auswüchse, die Entzündung überhaupt, und die Geschwüre der Eichel, als Ursachen dieser Zufälle, anführt.

Das unreine Geschwür hatte freilich noch mehr Zufälle und Folgen, von denen die Schriftsteller bei und vor der Epidemie mit Grausen reden. Ich beziehe mich darüber aber auf das, was ich schon aus den Anmerk. 44-47. ins Kurze S. 229. zusammen gezogen habe. Hier erinnere ich nur dies. Das unreine Geschwür blieb nicht blos auf der Oberfläche der Eichel. Es griff sie ganz an, machte sie schwarz und brandig, und zog den Verlust derselben nach sich. Es

et eius pellem. — Penetrat (*corruptio*) usque ad partem exteriorem ita, quod caput uirgae extra foramen praedictum exire uidetur. *Compend.* l. IV. p. 888. Propter Cancrenam contingit saepenumero caput uirgae extra pellem exire.

(66) Chauliac nennt es praeputii clausuram Tr. VI. D. II. c. 7. s. auch Anm. 45. s. auch Arden Anm. 62. Rogerius und Abil Casem Anm. 47. Argelata erzählt L. II. tr. XXX. c. 2. Et uidi in uno fratre Praedicatorum, qui habebat pellem praeputii inuersatam. Beide Arten nennt Paulus VI. 55. 56. mit Einem Worte φιμος, eine sehr angemessene Benennung. Die Stellen sind zu weitläuftig hier angeführt zu werden. Aber gewiß ist, daß man schier alle Folgen der Unzucht nächst dem Aëtius auch in diesem guten Wundarzte aufsuchen könnte. Er hat viel gelesen und gewiß auch viel gesehen. Eine ähnliche Sperre oder Schnürung des Mundes der Bärmutter hat er bei Entzündung derselben bemerkt, und nennt sie auch φιμος III. 73. VI. 72.

Es verbreitete sich auch zu den übrigen geheimen Theilen, verursachte Fisteln der Ruthe, ergriff den Hodensack, machte die Hoden selbst geschwürig, und endete sich nicht selten in der gänzlichen Zerstörung derselben (67).

Und an den weiblichen Theilen, die mehr locker sind, und dem argen Stoff allenthalben noch mehr Aufenthalt verstatten, war die Verwüstung noch scheußlicher. Freilich geben auch andre Ursachen in innern Theilen wenigstens zu ähnlichen Verwüstungen Anlaß, und also läuft alles hiebei mehr in einander, als bei Geschwüren männlicher Theile. Aber gründarger unreiner Stoff war hier oft der Fall und die Klage. Ich will darüber nur den einigen Benedetti nennen, der es in wenig Worten E. p. 90. 93. aber wahr und stark beschreibt.

(67) Marcellus obs. 22. p. 13. Ulcus cancrosum in uirga et pectine et osseo (*scroto*) corroso etc. Joh. *Benedictus* L. p. 180. Et cum tali dispositione non est ludendum, quia facile peruenitur ad *uirgae* ac *testium totalem amissionem*, quemadmodum Venetiis accidit cuidam impressori dicto Herczok. *Grünbeck* E. p. 70. Tumor glandis in mille fistulas resolutus putidam saniem ad 4. menses euomuerunt — Suppuratio in penem et *coleos* descendebat eosdemque pro magna parte exulcerabat. Von der Cangrena genitalium sehe man auch den Benedetti E. p. 91-93. und Vigo an mehrern Orten. Paulus von Ägina VI. 57. nennt die eigentlich die Beschnittenen, wenn die Vorhaut brandig wird, und ein Theil oder die ganze Eichel verlohren geht, und dergleichen kommen auch schon beim Celsus VI. c. 18. n. 2. vor.

§. 8.
Andre Localübel der bedeckten Theile.

Vorzüglich trift man noch häufig bei den Autoren auf die Erwähnung von allerlei Hautübeln, die nicht blos die geheimen Theile, sondern auch die Gegend um den After und also die **bedeckten** Theile **insgesamt** behaftet haben. Die Hautgewächse, die so leicht eine etwas andre Gestalt oder Farbe annehmen, die, gleich den Schwämmen und Flechten im Pflanzenreiche, der Spielarten so viel zulassen, haben bei den Alten, wie noch immer, sehr verschiedne Namen überkommen; und was noch schlimmer ist, Einem Namen sind von jedem andern Autor oft auch andre Bedeutungen untergelegt worden. Das gibt viel Geräusch von Namenwerk, das doch Alles so gar wichtig nicht ist. Ich werde in diesem §., wie ich zum Theil schon im vorigen gethan habe, die Autoren während und vor der Lustseuche nicht mehr so absondern. Die Art und das Maas der Kenntnisse bei beiderlei Schriftstellern ist so ziemlich einerlei, und erst nach geendeter Lustseuche litten diese Kenntnisse, beides in Maas und Art, ihre so merkliche Verwandlung.

Von **Hautausschlägen** im genauesten Verstande (exanthemata) sammle ich hier nichts. Man findet sonst auch hie und da dergleichen etwas. **Benedetti** hat die Krätze an weiblichen Theilen bemerkt, und **Arnaldus** am Hodensacke: an beiden aber **Aëtius**. **Brunus** handelt von der Formica an der Ruthe; **Benedetti, Tornamira** und **Aëtius** vom Herpes an geheimen Teilen, und **Paulus** vom

Rothlaufe um den After (68). Aber Ausschläge mancher und andrer Art können auch an den geheimen Theilen, wie am ganzen Körper, sich zeigen. Hier nur ist die Rede von Hautübeln, dergleichen an den bedeckten Theilen gewöhnlich Unreinheit aller Art nach sich zu ziehen pflegt. Und die sind **Blasen, Schwielen, warzige Auswüchse, schwammige** Auswüchse, und **Risse** der Haut.

Blasen.

Das erste **Milium**, das den **Carolus** der Zeit machte, wenn er so gar arg nicht war, ist, wie **Marcellus Cumanus** sagt, schon eine **Crystallina** (pustula in modum uesiculae paruae E. p. 11.), auf die eine um sich fressende **Formica** folgte. Eben so die größere unreine Blase, der **Carbunkel**, dessen **Vigo** so oft und unter andern II. 9. Anm. 10. S. 161.

(68) Alex. *Benedictus* XXIV. 39-21. Scabics uuluae. Serpentia ulcera, quae *nomas* uocant. XXVII. 14. Ex *Aesthiomene* (herpete) proserpentes eruptiones. *Arnaldus* de Villanoua Breuiar. II. 43. Quidam habebat multas pustulas in testiculo plenas putredine cum dolore magno. *Brunus* II. 14. de uerrucis et porris et clauo et *formica*, accidentibus in uirga et alia parte corporis. *Aëtius* IV. 2. c. 18. Ad nomas in pudendis 20. ad scabiosum scrotum et pruriginosum IV. 2. c. 109. de scabris uteri pustulis, quae furfuraceas squamas reiiciunt pruritumque inducunt. *Oribasius* ad Eunap. IV. c. 112. hat auch ulcerationes, mordicationes, pruritus sinus muliebris. Die Stelle des **Tornamira** aus dem **Rhazes** steht S. 88. im Clarificatorio super Nono Almansoris und die des **Paulus** III. 59.

161. gedenkt, und denn auch schon **Aëtius** IV. 2. c. 18. hat. Daß diese Bläschen oder Blasen von daher in der Nachbarschaft umherlaufen; daß sie zu der Entzündung der Eichel sich symptomatisch zugesellen, und die feine Oberhaut des Theils in Bläschen und Blasen sich erhebet, das geschieht alle Tage, und ist wol immer geschehen. Jede reizende Ursache macht auf der Haut Uebel der Art.

Eine andre **Crystallina** aber ist die, die nicht symptomatisch sich äußert. **Benedetti** hat schon bemerkt, daß dieselbe am After sich zeiget, und **Aëtius** hat sie auch an den weiblichen Theilen nicht nur äußerlich gesehen, sondern auch innerlich an den weiblichen Theilen mit Hülfe des **Speculum** — er nennt es **Dioptra** und braucht es fleißig — entdeckt (69). Leider weis man ihren oftmaligen Ursprung, und daß unnatürliche Wollust beim contaminato grege turpium morbo uirorum sie meistens veranlasse. Es ist daher diese Crystallina in dem Lande besonders so häufig, wo lesbische und phönicische Sitten (λεσβιαζειν κι φοινικιζειν des **Lucian**) noch jetzt so sehr im Gange sind. Die Folgen davon sind daher auch wol so alt, als die Laster der Weiblinge (μαλακοι, μαλθακοι) es sind, die **Cälius** Au-

(69) Alex. *Benedictus* E. p. 87. rechnet unter die 4 Arten melancholischer Auswüchse am After auch *uesicas* alias flaccidas, uel piscium albicantibus uesicis similes. *Aëtius* IV. 4. c 108. Aliquando in collo aut osculo uteri aut in ipso pudendo, *miliares* quaedam eminentiae enascuntur, ad tactum quidem occurrentes, uerum certius ad *dioptram* patentes, solentque ex coitus affrictu tum menses tum conceptionem impedire.

Aurelianus IV. 9. so traurig beschreibt, und die nach dem Martialis XI. 99. schon das ulcus acre *pustulasque lucentes* erzeugten. Astrüc I. S. 98. glaubt in allem Ernste, erst seit 1610. habe sich die Crystallina sehen lassen. Was soll man noch dazu sagen? Astrüc scheint mit seinen Entdeckungen immer um Jahrhunderte zu spät zu kommen.

Schwielen.

Ein jedes geheilte Geschwür und noch mehr Eins arger giftiger Art hinterläßt mehr oder weniger eine Maser, eine schwielige Narbe. Solche Schwielen kommen nach der unreinen Blase (Carolus, Carbunculus) an der Eichel, der Vorhaut und dem Bande derselben oft genug vor. Wenn sie der Länge nach fortlaufen, geben sie dem Theile ein verstelltes Ansehen, eine **Krümmung** (curuatura penis) oder den beschwerlichen **Strang** (Chorda, Cordée) besonders an der Eichel und derselben Bande. Oft bildet die Schwiele sich in eine runde Erhebung, in einen Knopf (tuberculum callosum, nodus), die man in neuern Zeiten nicht zu richtig phymata genannt hat. Doch davon sogleich.

Die schwieligen Streifen erinnere ich mich bei den mitlern und ältern Aerzten nicht oft gefunden zu haben. Wahrscheinlich ist dgl. doch die Grossities, von der Chauliac redet und die er mit dem glühenden Eisen wegätzen will; und ziemlich gewiß ist Celsus dgl. etwas bekannt gewesen (70). Aber selten kommt

(70) *Cauliaco* III. 2. c. 7. Grossities, quae sub uirga efficitur propter incidere praeputium, ligetur et incidatur, et post, si est necesse propter haemorrhagiam, cauterizetur. *Celsus* VI. 18. n. 5. setzt das Hin-

kommt er vor und man begreift es, daß er selten Statt haben können, wenn man die Heilarten der Zeit erwägt; erwägt, wie man den Carbunkel und das Geschwür davon ansahe; erwägt, weil man es für argartig hielt, wie man es zu bedupfen, zu beizen, zu ätzen und zu brennen gewohnt gewesen.

Von der Art ist auch der Zufall, den **Saliceto** den **Knoten** (nodus) an der Ruthe nennt. Nachdem er von den Pusteln und Geschwüren nach Vermischung mit Unreinen geredet hatte, sagt er: „Gegen den Knoten an diesen Theilen muß man aber auf andre Art verfahren und ihn nicht brennen. Er muß in die Höhe gehalten und ganz ausgeschnitten werden.„ Er setzt hinzu: „man verletze den Balg nicht, in dem er steckt; sondern schäle ihn ganz aus;„ und eben

Hintere vorn; und sagt bei Gelegenheit des *Carbunculi*, qui in *Cole* nascitur, nachher die Behandlung des Carbunkels selbst: vorher aber von dem Callus, der eigentlich die Folge davon ist: occallescit in cole interdum aliquid, idque omni pene sensu caret, quod ipsum quoque excidi debet. Und eben da n. 8. am Ende sind wol von der Art auch die tubercula, quae φυματα Graeci uocant, circa glandem oriuntur, quae uel medicamentis, uel ferro aduruntur. Es scheint hier dem Celsus, wie mehrmals, die Autopsie gefehlt zu haben, daher er auch die Benennungen der Griechen, die er braucht, nicht immer richtig anwendet, wie es beim bloßen Dilettanten leicht sich ereignen kan. Die Tubercula waren wohl da: aber φυματα waren es nicht, die eigentlich immer was Geschwüriges bezeichnen. Wenn man den sonst so fleißigen Litterator übrigens recht ein Mal in Verwirrung und im Verschwatzen sehn will: so lese man das Kap. von der συκωσις VI. 3.

eben das sagt Argelata (71). Daher wird es mir wahrscheinlich, daß der Knoten an der Ruthe zu den Balggeschwülsten, wenigstens zu Zeiten, gehört habe. Es ist bekannt, daß viele der lymphatischen Geschwülste, reiner und unreiner Art, zur Gattung der Balggeschwülste gehören; daß sie, sie sein groß (Talpa, Testudo, Natta), oder klein (Ganglia, Nodi) eine eigne Haut (cystis) und einen Kern von Fett oder geronnener Lymphe haben. Von der Art Knoten mögen denn auch einige den ältern Wundärzten vorgekommen sein, die jetzo doch nicht häufig sich zeigen. Merkwürdig ist es indessen, daß Saliceto dies Uebel so

(71) *Saliceto* l. c. 49. Contra *nodum* uero huius loci (uirgae) specialiter est procedendum propter timorem, ne cauterizetur in hoc loco. Er will also, der Heilarzt solle den Knoten so heben, daß er beim Schnitte kein Blutgeväß verletze, tunc pellem incidat super nodum, premendo semper nodum uersus exteriora ad superius, et caueat, ne incidat folliculum, si ipsum habuerit; et tunc extrahat ipsum totaliter — *Et ego ita multos sanaui meo tempore. Argelata* II. 30. c. 4. In hoc loco (*uirga*) *saepe* generatur *nodus:* etiam *porrus*, de quo posterius cum loquar de *decoratione*. Si uis nodum remouere — da gibt er erst dieselben Erinnerungen der Blutgeväße wegen — tunc incide pellem super nodum et extrahetur totaliter. Quare comprime digitum, quem habes sub glandula facta incisione, et exibit. Ipso uero extracto, sue pellem. Et non negligas tamen, quin uideas, si pellis equitet pellem — ein sonderbares Bild — uel non. Beim Argelata I. 2. c. 2. sieht man es ganz ausgedrückt, daß Nodi eigentlich Balggeschwülste angezeigt haben. Aber das war an der Ruthe wol nicht immer der Fall.

so wohl als **Argelata** so oft gesehen zu haben versichern. Das müssen also wol Schwielen aller Art gewesen sein, bei denen sie freilich die Regel, sie von Grund aus wegzuschälen, richtig anwandten: aber ihnen an der Ruthe eben so einen Kern hinzudachten, als sie denselben an andern Knoten und auch zu Zeiten da zu sehen gewohnt waren. Sehr vermutlich haben sie die Knoten an den Augenwimpern, die meistens kleine Balggeschwülste sind, am genausten untersucht und was sie daran beobachtet, auf die denselben sich ähnelnden Knoten der Ruthe angewandt. Denn in der Regel kommen doch die Knoten, die kleine Balggeschwülste sind, jetzo überaus viel seltner vor, als schwielige Streifen und blos schwielige Erhebungen ohne Kern (tubercula callosa).

Warzige Auswüchse.

Sie waren, wie es bei der Beschreibung der Seuche sich ergeben wird, Eine der Arten von Hautausschlägen, so die ganze Oberfläche des Körpers behafteten. **Grünbeck** erwähnt derselben und schon vor ihm **Widmann** (E. p. 66. 70. p. 23. vergl. mit 32.). Doch davon in der Folge. Daß sie auch an den bedeckten Theilen wahrgenommen worden, besagen Stellen des **Benedetti** (E. p. 87.) und **Vigo** (Copios. IV. 5. c. 4. wovon unten). Aber bei den Schriftstellern vor der Seuche werden sie besonders häufig angetroffen, und ich weis keinen Localzufall weder an weiblichen oder männlichen Theilen, noch am After, dessen öfter gedacht werde, als der Warzen und der Schwämme. Kein älterer Wundarzt übergeht sie. **Lanfrancus** setzt die Warzen III. 3. c. 11. unter die Zufälle, die bei Geschwüren der Ruthe nach dem Umgange mit Unreinen an der Vorhaut ent-

entstehen. **Theodoricus** beschreibt III. 16. zwo Arten, die mit breiter (uerrucas) und schmaler Wurzel (porros). Und eben so reden davon **Brunus**, **Roland** von Parma und selbst schon **Abil Casem** ([72]). Sie kommen bei vielen Autoren unter verschiednen Kapiteln vor, bei den Uebeln der männlichen

([72]) *Lanfrancus* in der Stelle, in der er von den Geschwüren aus Vermischung mit Unreinen redet, S. 226. Ita quoque uidentur ibi fieri *uerrucae*; quae non curantur, nisi grossities illa auferatur. *Theodoricus* III. 16. redet von einer *formica* cum substantia *uerrucali* et rotunda et secundum plurimum habet radicem *latam*; et quaedam species est radicis *paruae* c. 38. de *uerrucis* et *porris* accidentibus in uirga etc. *Verrucae* cum accidunt in capite *praepucii*, et sunt molles, scindantur cum forficibus etc. *Brunus Chir. Magna* II. 14 *Verrucae* multoties accidunt in *uirga* et in omni parte corporis — et scias, quae cum accidunt in *capite praeputii*, semper sunt molles. Quare non retinetur in eis uncinus. Oportet ergo, ut mundifices et incidas eas cum forficibus. *Rolandus* Parm. Chir. III. 31. Solent aliquando in *uirili membro uerrucae* nasci et pustulae superuenire. *Albucasis* III. c. 73. edit. *Channing* p. 319. De curatione haemorrhoidum et *uerrucarum* et *pustularum* rubrarum, quae in mulierum pudendis oriantur: — Quando haemorrhoides antiquae fiunt, uerrucae euadunt — Quando in uteri sunt fundo, nec apparent sensui, equidem non est his per ferrum curatio. Et quae in illis sunt in ore uteri, hae sunt, quas curabis — *Verrucas* Volsellis extendas et radicitus exscindas — *Pustulae* autem *rubrae* similes sunt capitibus *thymi*, aspectui asperae. Oportet, ut id, quod ex eis apparet, abscindatur ad modum in uerrucis.

chen, bei denen an weiblichen Theilen und wieder bei den Zufällen des Afters. Astrüc I. p. 96. ist überhaupt erst nach 1514 beim **Maynardus** auf Warzen getroffen. Indessen hat sie doch, wie gesagt, **Widmann** schon 1497 ganz deutlich, und in den ältern Autoren kommen sie in jedem Buche Einem in den Weg.

Denn überhaupt ist das Warzengeschlecht schon eine weit ältere Plage der geheimen Theile, wenn man nicht blos auf den Namen, wiewohl auch der genug vorkommt, sondern auf die Sache selbst sieht. Man muß sich nämlich erst erinnern, daß die ältesten Griechen die Warzen *μυρμηκια* (formicas) nannten und eigentlich die Warzen mit breiter Basis darunter verstanden; die mit einem Stiele (porros) aber *ακροχορδονας* nannten. Dagegen hießen die Schwämme von Beerenart *θυμια*, und beide Uebel kommen früh vor. Man sehe den **Foesius** unter den gedachten Worten, (Oecon. Hippocr.) den ich nicht ausschreiben mag. Auch **Dioskorides** hat sie und empfiehlt gegen die argen Geschwüre der bedeckten Theile, auch gegen Warzen und Flechten das Olibanum mit Essig und Pech (73), welches auch seit der Zeit und noch während der Lustseuche ein Hauptmittel dagegen blieb, E. p. 32. **Celsus** hat den *ακροχορδων* (porrum) und die *μυρμηκια* (uerrucas)

rucis. Die letzten sind ziemlich gewiß die Schwämme von der Beerenart, von denen sogleich die Rede sein wird.

(73) *Dioscorides* de mat. medic. I. 82. Παρηγορει (Λιβανος) κι τα περι δακτυλιον κι τα λοιπα μερη κακοηθη εμμοτος λειος συν γαλακτι; κι τας εν αρχη μυρμηκιας κι λειχηνας συν οξει κι πισση] καταχριομενος αιρει.

cas) richtig beschrieben: zu denselben aber noch eine dritte Warzenart, das ακροθυμιον hinzugethan, von dem er anmerkt, es sei sehr böser Art an den geheimen Theilen (pessima in obscoenis V. 28. 14.) (74). **Plinius** erwähnt beider Arten Warzen an geheimen Theilen (formicationes et uerrucae), und so finden wir es auch beim **Aëtius** und **Paulus**. **Paulus** hat, wie **Galenus**, μυρμηκια κι ακροχορδονες, nicht nur überhaupt am Körper, sondern auch an geheimen Theilen. So auch hat **Aëtius** dieselben, als Zufälle am After und nennt sie uerruca acrochordon und uerruca formicaria — ich habe nur die

(74) Die Thymi der späteren Griechen und des Abil Casem Anm. 73. sind sichtbar schwammige und nicht warzige Auswüchse. (s. unten die S. 289. 90. genannten Autoren.) Celsus aber beschreibt wirklich eine wahre Warzenart, die nur im Ansehen abgeht. Die älteren Warzen nämlich werden am Kopfe spröde, bersten und stellen mit der Menge kleiner warzigen Fasern und Kolben so etwas vor, das einem Quirl des Thymian ähnlich ist. Dieser Anschein hat eine Namenverwechselung veranlaßt, die sich auch zu andern fortgepflanzt hat. Argelata sagt in dem Buche vom äußern Wohlaussehen — das war dermalen ein wichtiger Artikel für uns — (de decoratione V. 14. c. 4.): es gebe 3 Arten Warzen; die platten mit breiter Wurzel (uerrucae); die mit dünner Wurzel oder an Stielen (porri oder Mirmicae, welches letztere aber unrichtig); und die an der Spitze rauhen, haarigen, die wie die blühenden Spitzen des Thymian aussehen (Thimiae, et similantur summitati thimi et istae sunt porri in extremitate sui diuisi cum asperitate multa). Ob Celsus Recht habe, seinen Thymius oder ακροθυμιον zum Warzengeschlechte zu rechnen, ist zweifelhaft. Ich glaube es. s. Anm. 78.

die Uebersetzung — und letztere, die eigentliche Warze, hat er auch an weiblichen Theilen gesehen; oder daß ich recht sage, an den weiblichen Theilen seiner eignen Frau hat der Arzt **Philumenus** sie selbst mit dem brennenden Stengel vom Dosten (Origani) weggeätzet ([75]). Das war doch recht arglos und recht treuherzig vom Ehemanne, und erweist, wie schuldlos der Arzt sie achtete.

Schwämmige Auswüchse.

Häufiger als alle andre Hautübel sind die **Schwämme**. Die Wundärzte mitler Zeiten begreifen sie unter der gemeinschaftlichen Benennung, **fleischige Anwüchse** (caro addita, superflua). Von vielen werden sie auch samt und sonders **Kondylomen** genannt, mehr von ihrer Erhabenheit über der

([75]) *Plinius* XXX. 8. hat viele Mittel testibus — si decidat testium alter — tetris ibi hulceribus et manantibus — ad panos und auch *Verendorum formicationibus uerrucisque.* *Aëtius* IV. 2. 3. *Verruca acrochordon* est tuberculosa eminentia, similis uertice suo resectae chordae iuxta extremitatem. *Verruca formicaria* tuberculosa et callosa est eminentia, nigricantis coloris, fundamentum latum habens et ad cutem residens. Von der uerruca formicaria in muliebri natura redet er nach dem Philumenus IV. 4. c. 105. Paulus von Ägina gibt IV. 15. dieselbe Beschreibung, als Aëtius, die ich also nicht wiederhole und redet sonst noch davon, als III. 59. Der Uebersetzer nennt das acrochordon oder porrum sehr gut uerruca pensilis. Die Stelle des Galenus ist de tumor. praeter natur. c. 15.: aber der in so vieler Hinsicht weitschweifige Schriftsteller ist über diese, wie über die meisten chirurgischen Uebel, äußerst kurz.

der Haut (die allgemeinste Bedeutung von κονδυλος), als von der mehrern Härte, die sie vor der gesunden Haut beim Anfühlen voraus haben. Sie sind vielfacher Art und haben nach Gestalt und Farbe der Namen die Fülle, obgleich die Autoren nicht immer den vestgesetzten Bedeutungen ihrer Vorgänger getreu bleiben.

Laufen sie mit einer oft nur geringen, zu Zeiten auch größern Erhebung über die gesunde Haut, in unregelmäßiger Gestalt, fort: so ist es der **platte Hautschwamm**, das eigentliche **Kondyloma**, das besonders gut vom **Saliceto** beschrieben wird. Es ist röthlicher Farbe oder bräunlicher. Den Anfang davon, bevor es sich über der Haut verspreitet, nennt **Paulus** εξοχη oder εξοχια VI. 80. (tuberculum oder wie man in den barbarischen Zeiten nachher sagte, exitura). Erhebt sich der Geschwellen etwas mehr und zwar mit einem ausgezacktem Rande: so hat dieser **gezackte Schwamm** in neuern Zeiten den Namen Kamm (crista) erhalten. Bei den ältern Ärzten finde ich den Namen nicht, und wesentlich ist der Unterschied vom Kondyloma auch nicht.

Ist der Schwamm noch mehr erhaben, ründlicher Gestalt, oben breiter, unten viel oder wenig schmäler, fast wie eine Birn, von fahler oder brauner Farbe: so ist es der **Feigschwamm** (Ficus, Marisca). Er hat zu Zeiten wirklich viel Aehnliches mit der Frucht, von der er den Namen hat: ist aber auch oft sehr abgehend gestaltet. Dieser Feigschwamm steht schon im hohen Altertume in argem Verrufe. Die Griechen nannten ihn συκη, wie die Lateiner ficus. **Juvenals** Spötterei über die tumidas mariscas, die operirt werden musten, ist bekannt, und eben so die häufigen Epigrammen des **Martialis**, besons

sonders die auf den **Cäcilian**, der mit Frau und Kind, Knecht und Magd Feigschwämme hatte. Man schrieb sie damals, wie **Hippokrates** die Leistenbeulen, zu Zeiten sehr gütig dem Reiten zu.

Eben so vielfach sind auch die **Beerschwämme**, welche die Gestalt einer Traube oder **Beere** haben. Sie sind ründlich, zu Zeiten glatt (uuae); meistens aber auf der Oberfläche in Körner abgesetzt und heißen dann, wann sie schwärzlich sind, **Schwarzbeeren** (Mora oder Atrici, verwahrlost Attriti): wann sie aber röthlich sind, **Rothbeeren** (Fructus Rubi, Fraga, Strawberry). Von allen diesen vielfachen Schwämmen sind die Schriften der ältern Wundärzte so voll, daß man nur den ersten besten nachschlagen darf, um davon und von der vielfachen Mühe Nachricht zu finden, die ihnen diese Auswüchse machten. Ich will nur 3 Stellen aus dem **Saliceto**, Leonh. de **Bertapalia** und **Chauliac** unten aussetzen (76).

Auf

(76) *Saliceto* Chir. I. 45. *de ficis*, *condylomatibus et haemorrhoidibus:* Aegritudines hae fiunt a materia grossa *melancholica*, quae ad illa loca descendit, et uertitur quandoque in *carnositatem* quandam. — Habent *pedem* quendam *subtilem* et *pyramidem latam* in modum *ficus* et non emittunt sanguinem neque humiditatem. *Condylomata* non habent pedem neque figuram fici, sed solummodo quandam *tuberositatem sparsam* sine pede, plenam sanguine melancholico. *Haemorrhoides* sunt tuberositates — a quibus emanat sanguis et humiditas — **Er läßt die Feigschwämme abbinden und den Rest ihres Stuhls brennen.** Et meo tempore, **setzt er hinzu**, in huiusmodi cura processi et *multos* curaui.

Auf ihrer äußersten Oberfläche birst oft die spröde Haut, und das gibt den Beerschwämmen ein rauhes etwas

curaui. Si autem talis *ficus* fuerit intra *anum* aut intra *uuluam*, tunc inuersentur intestina cum uentosa magna, posita super ano aut super uulua, et inspiciantur intestina — Et si hoc non potest fieri cum uentosa, tunc cum uncinis decentibus hoc fiat. Eodem modo in cura *condylatum* procedatur. *Leonhard. Bertapalia* de *Apostematibus* c. 16. (in der venezischen Ausgabe der alten Wundärzte 1546. fol., der ich mich immer bediene) p. 268. *De moro: Morus* est apostema *molle* ex *carne addita* similis *morae celsi* arboris in figura et in colore, uel similis *morae rubi*, nunc in *albedinem*, nunc in *rubedinem*, nunc in *nigredinem*; et hoc est propter *diuersitatem humorum*. Corporis ubique locorum, sed utplurimum oritur circa orificium *ani* et *uuluae* in locis raris. Quandoque sine uiolentia optime sanatur: sed hoc contingit raro; et quandoque curatur cum medicina caustica, secundum plurimum. Et quandoque *canceratur* et fit dolorosus et continue *magnificatur* in tantum, quod aeger cum circumstantibus admirantur et habet motum papilionis in loco; et quandoque contingit cum maxima haemorrhagia, si erit ulcerosus. Guido de *Cauliaco* IV. 2. 7. Ulcera, quae fiunt in *uirga* et in *matricis collo* sunt excoriationes, *calefactiones*, *ulcera* s. w. in *ano rhagadiae*, *ulcera*, *fistulae*; in *utrisque* haemorrhoides, *carnes additae*, *atrices*, *ficus*, *condylomata*. Quorum causa sunt *humores mali* corrupti, et *apostemata* et uulnera *male curata*, *fricationes* et *tactus inordinati*. Von dem Worte *Atrices* macht Laur. *Joubertus* in der besten Ausgabe des Chauliac Lugd. 1585. 4. die Anmerkung p. 559.:

 „*Atri-*

etwas haariges Ansehen. Dies Ansehen hat eine Aehnlichkeit mit dem nicht ganz ausgewickelten Quirl (uerticillus) der Quendelarten, und davon haben sie Einen ihrer, wo nicht ältsten, doch gemeinsten Namen bekommen (Thymia, Thymi). Wenigstens heißen sie bei den neueren Griechen und einem Theile der Arabisten so. Dann in den ältern Zeiten scheinen die θυμια eine Warzenart gewesen zu sein (77). Dem sei aber, wie ihm wolle. — Auf eine

„*Atricus* est moralis excrescentia, e crassiore bile orta (das glaubte Joubert noch nach der Mitte des XVI. Jh.) quae magnum dolorem infert. Ex rubro purpureus est, capitulis insignitus ad modum fractus mori. *Arnaldus* uocat *Attritum* definitque superfluam carnem, quae pendet circa anum.„ Das sagt auch *Arnaldus* de *Villanoua Breuiar.* II. 26. Man setze hinzu die Stelle des Alexander *Benedictus* E. p. 87.

(77) In der Anm. 75. ist die Stelle des Celsus bereits angeführt. In dem Buche von den Geschwüren in der hippokratischen Sammlung (de ulcer. ed. Linden. II. p. 673.) kommen auch θυμια an der Vorhaut vor. An dieser Stelle aber gibt es nicht leicht, so viel ich weis, Beerschwämme: aber Warzen gibt es sehr viel. In meiner Mutmaßung bestärken mich aber die Stellen des Arzts Leonides, den schon Soranus und Aurelianus nennen, und der also wenigstens um die Zeit des Celsus, oder doch bald nach demselben gelebt haben muß, und eines andern Arztes Philumenus, dessen Alter ich nicht weis. Von beiden hat Aëtius Stellen ausgezeichnet, worin von den θυμοις und μυρμηκιαις die Rede ist (IV. 2. c. 13. und IV. 4. c. 105.); und da sieht man deutlich, daß die Thymi dieser älteren Griechen wirklich war-

eine völlige Präcision kommt es hier nicht sehr an. — Die ältern und die neuern griechischen so gut, als die römischen Aerzte haben diese Auswüchse genau und völlig so, wie wir sie noch sehen, gekannt. Man kan aus den hippokratischen Schriften, aus dem **Galenus, Celsus** u. a. vieles beim **Foesius** unter den Worten θυμια, μυρμηκια, κονδυλωμα, συκη, finden. Man nannte sogar das vielfache Unwesen dieser Art mit Einem Worte συκωσις und μυρμηκιασις. Aber man setze dazu noch besonders die Worterklärungen des **Pollux** (Onomast. IV. 194. 195. 200. 203. edit. Hemsterhuis. I. p. 467. 70. 71.); man setze die Wahrnehmungen des **Oribasius** (ad Eustach. VII. 39. 40. 43. IX. 38.); die noch wichtigern Stellen des **Paulus** (III. 59. VI. 58. 71. 80.); und in der vorzüglichen Sammlung des **Aëtius** die Auszüge aus den Schriften des **Leonides, Philumenus** und der **Aspasia** (IV. 2. c. 13. IV. 4. c. 105. 106.) und vor allen die genauste Beschreibung dieser Uebel, die eigne des **Aëtius** (IV. 2. c. 2. 3. 4.) hinzu, die eigentlich über das Unwesen dieser Art klassisch ist. Wir werden unten sehen, wie die Arabisten alle diese Uebel mit den Hämorrhoiden zusammen geworfen haben. Dieses Fehlers machen sich die Griechen, selbst die spätern Griechen, nicht schuldig. Das ward erst Sitte, seit der Patriarch der Nosologisten, **Ebn Sina**, nach dem Platze, an dem die Leiden fühlbar wurden, die Krankheiten allesamt an einander reihete, sie mochten einander so fremde sein, wie sie wollten.

Haut-

warzige Auswüchse gewesen sind, die dagegen Aëtius selbst IV. 2. c. 3. sehr genau von den Schwämmen abscheidet.

Hautrisse.

Nicht nur am Kopfe der Warzen und der Schwämme, selbst bei platten und Feigschwämmen birst die Oberhaut ab, wird faserig oder schuppig; oder läst auch wohl eine Feuchtigkeit aussiepern; sondern auch an der gesunden Haut selbst, die nicht in Auswüchse erhoben und an der sonst kein Fehl oder Wandel ist, ereignet es sich, daß die Oberhaut von einander birst, daß tiefere schmerzhafte Risse, Borsten und Furchen in der Haut selbst (Rhagades, Rhagadia, Rimae, Fissurae, Scissurae) entstehen, die eine scharfe Feuchtigkeit aussiepern lassen, durch welche Röthe (φλογωσις), Rothlauf, herpetische Ausschläge s. w. mit Jucken und Schmerz in der ganzen Gegend verursacht werden. Bei vielen entstehen beschwerliche immer wiederkehrende Entzündungen von der Schärfe, und der Rand der Risse wird nicht selten schwielig und schwammig. Von dergleichen Entzündungen leiten **Celsus** u. a. die Schwämme selbst her.

Auch über diese Risse und Furchen ist in mitlern Zeiten so wohl, als in ältern ziemlich allgemeine Klage. Und auch diese, wie die Hautschwämme, sind an den weiblichen geheimen Theilen und um den After beider Geschlechter am häufigsten. **Celsus** (VI. 18. 7.) und **Scribonius** 89. haben schon manches davon; mehr noch **Aëtius** (IV. 2. c. 3. 14. 15. IV. 4. c. 107.); und **Paulus** macht VI. 80. die praktische Anmerkung; die εξοχαι (tubercula) und κονδυλωματα entstünden eigentlich entweder von der Entzündung dieser Gegend oder erwüchsen aus den Hautrissen. Eine Anmerkung, für deren Richtigkeit ich zwar die Gewähr nicht leisten kan, die aber die Analogie bei allen solchen abartigen Auswüchsen im vegetabilischen und animalischen Reiche vor sich hat.

hat. Viel mehr noch von diesen Rissen und Borsten findet man bei den folgenden Arabisten. **Argelata** hat viel davon, selbst die an der Ruthe. Aber kein Wundarzt mitlerer Zeiten übergeht dies Kapitel, und also kan man von diesen Rissen die Fülle von Nachrichten und Mitteln allerwegen finden. Meinen Leser wird dies alles aber weniger behagen, als die Heilmethode des **Nikolaus Myrepsus**, der nach dem **Freind** im XIII. Jahrhundert lebte. Meine Schrift enthält so wenig Recepte, das ich wol Ein Mal Eins der Länge nach hersetzen darf. (De composit. Medicam. XII. 28.) „Nim ein neues Messer, geh an den Ort, wo Fünfaderblätter wachsen, den 1. und 5. Tag des abbrechenden Mondes, schneide drei derselben ab und sprich: Im Namen — (ich kan den hohen Namen nicht misbrauchen) — Heiligste Mutter Gottes, heiliger Lukas, heiliger Paulus, heilige Wunderthäter Cosmas und Damianus, barmherzige Cyrus und Johannes und Hermolaus, bittet für mich, daß da vergehen, schwinden und zerstört werden mögen die innern und äußern Auswüchse, die Borsten, Löcher und Ritzen — und was sonst äußerlich oder innerlich sein möchte an dem Hintern des Knechts Gottes N. N. Und wie dies Kraut zerknirscht wird: so werde zerknirscht alles Uebel dieses Manns, des Knechts Gottes; so werden zerknirscht, müssen verwelken und zerstört werden die innern und äußern Auswüchse und was sonst von Uebel sich findet am Hintern des Knechts Gottes N. N. Dann bind einen Faden um die drei Kräuter und häng sie im Rauche auf.“ Wenn der Salbbader sie noch gequetscht und aufgelegt hätte — denn sie (Plantago maior) kühlen sehr —: so könte man die Erhörlichkeit des Stoßgebets begreifen: aber so ists zu arg.

Dieselben Schriftsteller, die alle diese Hautübel so sorgfältig bezeichnen, erwähnen auch der Geschwüre am After. Und zwar halten sie dieselben für arger Art, die eine schwere Heilung annehmen und wobei es fast immer auf Kauterisiren mit Arzneimitteln oder mit dem glühenden Eisen hinausläuft. Ich führe davon aber deshalb nicht viele an, weil es mit den Geschwüren am After, wie mit denen ist, die an den übrigen geheimen Theilen sich zeigen. Ueberdem sind die Geschwüre am After eigentlich nicht leicht **ursprüngliche**, sondern nur **Folgen** der gedachten Uebel. Wird eine Schwiele, wird eine Warze oder ein schwammiger Auswuchs gereizt, wird er nicht sorgfältig behandelt, oder von Grund aus ausgewurzelt: so ist ein Geschwür da, ein arges, das um sich und unter sich greift, harte umgeschlagne Ränder hat, auch besonders häufig schwammig Fleisch und ähnliche Auswüchse enthält. Daher die fressenden Schäden in der Gegend, (nomae, ulcera depascentia), beim **Aëtius, Benedetti** u. a. Daher das wilde Fleisch, die vielgestaltigen Auswüchse, das einem Schwamme ähnliche Geschwür nach dem **Celsus** VI. 18. am After und an weiblichen Theilen. Daher so manche **Fisteln**, die auch oft durch Uebel dieser Art veranlast werden. Bei dergleichen Zufällen aber verlor sich der verschiedne Ursprung derselben schon vormals so gut, als er noch jetzt oft sich in einander verliert, und nur selten eine abgehende Heilart erfodert.

Genug aber von jedem Einzelnen dieser Hautübel. Nur noch einige allgemeine Anmerkungen.

Die erste. Die Risse oder Borsten, zusamt den kleinen Erhebungen, (ἐξοχαι des **Paulus**), auch Erhitzung dieser Stellen sind bei den meisten der erste und ursprüngliche Zufall in dieser Gegend. Zu ihrem eigent-

eigentlichen Zwecke nicht verwandte, aus ihrem Kreislaufe gesetzte und anderweitig ergossene Säfte behalten ihre plastische Natur, nehmen eine abartige Bildung an und gedeien zu unregelmäßigen Gewächsen, die fortan ihre eigne Natur haben und in der animalischen Oekonomie so gut, als in der vegetabilischen, ihre eigne Classe haben sollten. Die **Schwämme** zeigen sich meistens blos an weiblichen Theilen, oder um den After bei beiden Geschlechtern, also vorzüglich nur da, wo ein lockres faltiges Hautgewebe sich findet. **Warzen** dagegen sind da mehr, wo das Hautgewebe gespannter und ohne viel Fetthaut ist, also häufiger an dem Obertheile der Ruthe, an Eichel und Vorhaut. Die **Schwielen** sind die natürlichen Folgen arger Geschwüre, oder nicht genauer Behandlung bei der Heilung: und die **Knoten** oder schwieligen Knöpfe sind es auch, nur daß bei letztern oft Ergießung irgend einer Feuchtigkeit hinzu komt. Die **Crystallina** ist blos die Folge eines Reizes, der die Oberhaut in Bläschen erhebt und gehört für lesbische und phönizische Unarten fast ausschließlich.

Die zweite. Ich sage von der Crystallina fast ausschließlich. Freilich sind die übrigen Zufälle samt und sonders auch daher entsprossen, und daß sie es sein, und daß man es dermalen auch gar wohl gewust habe, davon gibt **Benedetti** das klärste Zeugniß (E. p. 84.) und zwar schon beim Anfange der Lustseuche. Und vor derselben legt **Chauliac** (Anm. 77.), wenn man die Worte ein wenig genau erwägt, ein eben so deutliches Zeugniß davon ab. In zwar frommem, aber nicht sehr erwognem Eifer ruft **Benedetti** aus: „ich wünschte, die **Väter** dieser Unholde hätten keine andre Wollust gekannt!“ Aber so ganz ausschließlich gehören die doch auch nicht dahin. Die eigentlich

lich vollständige Lustseuche zwar verursacht sie nicht leicht und wol erst in der Folge: aber bei der **abgearteten** Krankheit finden sie sich, diese mag die Abartung sogleich annehmen, oder in der Folge erst überkommen. Die Zufälle, die durch diese Art Lustseuche veranlast werden, verrathen ihren unreinen Ursprung niemals so leicht, wie die vorher angeführten, da sie nicht so unmittelbar auf die Ansteckung folgen, nicht sogleich an Ort und Stelle sich verrathen und erst durch eine Art Seiherung, Scheidung und Abänderung das Gift werden, was sie wirklich sind.

Die dritte. Man wird es daher auch schon ohne mein Erinnern bemerkt haben, daß der Zufälle dieser Art die Schriftsteller zur Zeit der Lustseuche fast mit keinem Worte gedenken. Nicht, daß sie nicht da gewesen sein. Das sagen **Benedetti** und **Vigo** zu deutlich: aber bei der eigentlich vollständigen Lustseuche, die man allein beschrieb, und die eigentlich neu war, fand sich der Zufall allgar nicht; und die abgeartete, die wirklich da war, die bei der epidemischen vollständigen sporadisch mit unterlief, die erkannte man als eine solche nicht, die mit zur Lustseuche gehörte. Nachdem die Lustseuche sich aber gemildert hatte, an die 40 bis 50 Jahre nach dem Ausbruche der großen Lustseuche; am meisten nachdem man mit dem unreinen Zunder des Uebels bekannt worden war, kamen sie wieder haufenweise zum Vorschein. Da also wurden sie zu den übrigen Zufällen der Lustseuche erst wieder eingetragen und rubricirt, und da also findet man sie bei jedem Schriftsteller eben so häufig und allerwegen wieder, als sie es vor Einbruch der Lustseuche waren. Denn vor diesem Einbruche sehe man jeden Arzt und noch mehr jeden Wundarzt nach. Diese Zufälle waren von je

her die Plage und die Geißel der Kranken und der Aerzte.

Die vierte. Für so ganz und gar unschuldig hat man indessen doch die Zufälle dieser Art niemals gehalten. Hie und da merken die Aerzte doch so etwas an. Bei den Knoten und Warzen ahndete man doch ihren Ursprung von Unreinen. **Celsus** findet die Warzen ακροθυμια an den geheimen Theilen schlimmer Art. **Leonides**, etwa zur selben Zeit, also sehr früh, **Philumenus**, und **Aëtius** unterscheiden sie in gutartige (mansuetas) und bösartige (malignas). Die arabistischen Wundärzte sagen eben so, sie würden oft arger Art (saepe malignari nach dem Latein der Zeit) und ihr Vormann **Abil Casem** unterscheidet ganz namentlich den **Bothor**, der gutartig, und den, der sich bösartig erweist (78). Die Aerzte wenigstens setzen sie allerwegen mit den Zufällen der Unreinheit in einige Verbindung. Aber nicht nur die Aerzte, sondern auch die Dichter und Satyrenschreiber bei den Römern reden davon immer mit einiger Beziehung auf die mannigfaltige Unzucht ihrer Zeiten. Das ist doch nicht, wie ein Würfel, so

(78) *Aëtius* IV. 2. c. 3. *Mansueti thymi* carunculae sunt paruae quidem, uerum inaequales, obscuris eminentiis exasperatae, albicantis coloris aut subrubrae et doloris expertes: *maligni* uero duriores et asperiores ac maiores, faeculenti ac liuidi coloris dolorosique ac punctorium dolorem inducentes et exacerbantur maxime ad manuum contactum et medicamentorum adhibitionem. Sunt autem mansueti omnes curabiles: maligni uero incurabiles. Eben das aus dem **Leonides** c. 13. und aus dem **Philumenus** IV. 4. c. 105. Die Stelle des **Abil Casem** ist die S. 228. angeführte.

so aufs Gerathewohl hingeworfen, daß so viele, und in Zeiten und an Einsichten so verschiedne, Schriftsteller zwo Sachen immer in Verbindung setzen, wenn sie auch gleich nicht ausdrücklich Eine die Ursache der andern nennen. Es ist sonderbar, daß man von den Alten eine Präcision verlangt, die sie nicht haben konten, wie man es in keiner Kenntniß während der Kindheit derselben haben kan; daß man ihnen anmutet, sie sollten die Ursache des Uebels mit Sicherheit und Deutlichkeit angeben, die immer erst das Werk der Zeit und wiederhohlter Erfahrung ist. Wie lange haben Nervenzufälle geherrscht: aber wuste man, daß sie von den Nerven herrührten? und haben sie deshalb nicht existirt, weil man ihre wahre Ursache nicht wuste? nicht existirt, weil man einen Dunst, der eine Einbildung ist, für die Ursache davon angab? Die Alten gaben Ursachen an: aber gerade die nicht, die uns sehr spät die Erfahrung anders anweist. Das kan nach dem Gange des menschlichen Geistes in jeder physischen Wahrheit nicht anders sein. Zur Beobachtung der Ursache waren sie nicht gelangt: aber Erfahrungen und Wahrnehmungen kan man von ihnen lernen. Das Uebel kanten sie und curirten es oft nach Empirie: wusten aber die Gründe nicht bestimmt. Ich habe schon ein Paar Mal erwähnt, wie man die Alten lesen sollte. Nie eher, als bis man selbst geübten pathologischen Sinnes sich bewust ist. Nie eher, als bis man mit den Sitten des Jahrhunderts einige und mit der Sprache seines Autors genaue Bekanntschaft gemacht hat. Und dann stelle man sich jeden Alten, wie den Landmann mit dem Harnglase hin, lasse sich von ihm seine Gefühle und seine Wahrnehmung sagen, höre dabei des Mannes selbst nicht nur, sondern auch des gesamten Dorfes hergebrach-

brachten und geweihten Grillen zu, lächle in sich und denke statt derselben den wahren Gang der kranken Natur, wie man sie kennt und inne hat, und füge des guten Manns Erfahrung, vom falschen Gewande entkleidet, an sein Wissen an, so viel man dessen gewiß ist. So wird man zwar nicht lachen und spötteln — das sollte man aber auch des Bauermanns nicht —: aber man wird lernen, zulernen wenigstens. Ich nehme dem Erzvater **Hippokrates** selbst nicht aus. Er ist Einem oft nichts mehr, als alle seine Nachkommen. Nur hat er ein graues Haupt und ist so verständig, so weise, bleibt in der Regel blos bei der Thatsache, ist so wenig weitlaut und geschwätzig, sagt alles so wahr, so kurz und so kernig. Den Mann hat Einer lieb und werth und erweiset ihm stille hohe Verehrung. Aber weis machen muß auch selbst Er Einem nichts. Denn wenn er ein Mal ins Gründegrübeln kommt: so ist er so seicht, als irgend einer seiner Enkel, und bei billiger und warmer Vorliebe für ihn, kan man und muß man auch ihn prüfen und nur das Gute behalten. Er hat viel reinen Sinn für die Natur: aber die Natur ist doch sein und unser aller Lehrmeister, und diese Natur war vor ihm und nach ihm dieselbe, die sie noch ist, und die sich immer treu bleibt, und von der er lernte und wir allein lernen müssen, wenn selbst Er ihr untreu wird.

Die fünfte. Da der Uebel dieser Gegend dermalen aber so viel waren, da sie oft so arger Art waren, was dachte man denn, wenn man das nicht dachte, was es wirklich war? Von der Theorie des **Abil Casem**, daß die Hämorrhoiden, wenn sie zu Jahren kämen und alt würden, zu Warzen gediehen, (Anm. 72.) sage ich nichts. Diese Hypothese hat kein Glück ge-

gemacht. Denn allgemein dachte man hierüber, was man über alles andre dachte, daß hier eine Niedersenkung eines kranken Stoffs obwalte, und daß dieser Stoff, je nachdem der Schwamm oder die Warze äußerlich anzuschauen war, blaß oder röthlich oder schwarz, daß je nachdem dieser Stoff sanguinischer oder phlegmatischer, vorzüglich aber melancholischer Natur sei. Cholerisch war er niemals, weil dieser Stoff sich nur in Geschwüren der geheimen Theile veroffenbarte. Anm. 79. Und da räsonirte man so. Aus den fünf Adern, — ihrer fünf zählte man (man s. des **Mundinus** Anatomie) und daher ward das Fünfaderblatt auch so specifisch — aus den fünf Adern also, die nach diesen Theilen gehen, senkt sich der Stoff dahin herab; und zwar entweder so, daß er noch dem Blute zugemischt bleibt und darin weilet, und dann entstehen **Aderknoten** in und um den After (Haemorrhoides): oder der arge Stoff (damnata materia des **Benedetti**) seigert und scheidet sich aus dem Blute durch die kleinen Geväße aus, wirft sich auf die Oberhaut ab, und macht daselbst die übrigen **Hautübel**, Risse, Ausschläge, Erhebungen und sodann Schwämme und Warzen. G.S.213. Das läßt sich doch wahrhaftig hören, und ist nun nichts unerwiesener, als die Ortschaften und Gebiete im Hirne, die von den Neuern jeder Selenkraft ausgemessen und abgestochen sind. Man setze hiezu noch dies, daß Hämorrhoiden und besagte Zufälle, daß diese beiderlei Uebel Einerlei Theile behaften; daß es Sitte war, alle Uebel nach einem Localsystem, das auch nicht ganz und gar verwerflich ist, anzuordnen, und darüber — da eben gings zu weit — auch mit einander zu verwechseln: so begreift man es vollend, wie die Arabisten — denn die Griechen thuns nicht,

wer-

werfen die Uebel mit den Hämorrhoiden nicht so zusammen — wie aber die Arabisten, vom falschen Systematiker **Ebn Sina** angeleitet, alles, was sich am Scham und After ergab, in Bausch und Bogen unter Einerlei Rubriken geworfen, von Einerlei Ursachen abgeleitet, nach Einerlei Vorschriften behandelt haben.

Alles dies wird also von den Autoren vor der Lustseuche und während derselben als Ein und dasselbe Uebel geachtet, und als ein solches nur mit etwas veränderten Umständen, allemal aber sehr kräftig und rüstig behandelt. Man kannte die geschwürigen und um sich fressenden faulen, schwammigen, krebsartigen Uebel, die daraus erwuchsen, und setzte sich denselben mit Ätzmitteln, mit Sublimat und Arsenik, selbst mit dem glühenden Eisen entgegen. Gegen ihre Curart ist die unsrige völlig Kinderspiel. Man vergleiche nur ein Paar Autoren aus jeder Periode, den **Chauliac** vor und den **Benedetti** (79) bei der Lust-

(79) Guido de *Cauliaco* IV. 2. c. 7. Haemorrhoidum multae sunt species et differentiae, quia ab omnibus humoribus, excepta cholera (diese macht nach ihm andre Uebel der geheimen Theile, Geschwüre und Ausschläge) possunt fieri; *morales* fiunt a sanguine grosso; *uerrucales* a melancholia; *uesicales* a phlegmate; *uuales* ex mediocribus humoribus. Man vergleiche damit Alex *Benedictus* E. p. 87. Alles dies mancherlei Unwesen wird oft noch ärger in und durch einander geworfen. Eine Probe davon findet sich in „Eyn schone Arstedyge Boeck van allerleye gebreck vnde krankheyden der mynschen 1483. fol.„ (Hamburg. Bibl.). Da heist es S. 99.: „Arßlock hefft menniger Hande sucke. Dar is ande

Lustseuche, und beide ein Paar wichtige Männer, jeder für sein Zeitalter. Will man aber recht gewiß sein, daß **während** der epidemischen Lustseuche alle Uebel dieser Art gänge gewesen, und **nicht** für venerisch erkannt worden sind: so lese man das lange Kap. 4. B. IV. F. 5. in der **Copiosa** des **Vigo** (80). Da stehen die Hämorrhoiden allesamt aufgereihet, und dabei, wie **Vigo** sie behandelt; und besonders, wie er Seine Heiligkeit Papst Julius II., der lange an allen diesen Uebeln gelitten, davon befreiet

de vieck, dat ys eyn blodende Adern, vnde hetet ragadia, edder emorroides, vnde synt alle by deme achtervenster. — In deme achterhole is also (auch) ein swamp by den hole vrouwen vnde mannen, vnde is ein unreyn vleysch also ein swamp.„

(80) *Copiof.* l. IV. tr. 5. c. 4. In extremitate ani 5 sunt a natura uenae procreatae — quae corpora interdum a sanguine grosso et melancholico purgare ualeant — Diuersae species reperiuntur, interdum *uuales* siue *uesicales*, aliquando *uerrucales*, saepenumero *ficales*, plerumque *morales* siue *atricus*; nonnunquam etiam *condylomata*; ultimo loco apostemosae et dolorosae quandoque inueniuntur. Solche Hämorrhoiden gab es noch, nachdem die Lustseuche schon seit 20 Jahren im Schwange war. Es wird so gar gezeigt, welch einen Fehler das Blut habe, wenn dieser Arten Eine entsteht, z. E. wenn sanguis phlegmaticus grossus ist: so erwachsen haemorrhoidis uerrucales seu ficales. Ist aber was melancholisches dabey: so entstehen immer Condylomata. Er führt noch am Ende an: sehr oft erfolge hievon putrefactio loci cancrenosa, ut (und das glaubt man ihm gerne) in tempestate *nostra* multotiens uidimus. Auf die wahre Ursache aber fiel er nicht.

freiet habe ([81]). Julius II. nämlich hatte in diesem Fache eben einen so großen Namen, als sein Feind und Vorweser, **Alexander** VI., beide erzunreinen Andenkens.

§. 9. Spuren der frühern Unreinheit in nicht medicinischen Schriften.

Bisher habe ich fast **blos** aus den Schriften der **Aerzte** vestgesetzt, daß man in den mitlern und ältern Zeiten schier alle Localzufälle gekannt habe, die man in unsern Zeiten als Folgen der Lustseuche mit auffährt. Man glaubte aus Erfahrungen auf Einer Seite einzusehen, **Unmaß** in der Liebespflege sei dem Körper im Ganzen nachtheilig, und verursache oft geheime und Hautübel. G. S. 147. Auf der

(81) *Vigo* l. c. empfiehlt eine Bähung zu Stillung der Schmerzen, von der er versichert: in omnibus fere haemorrhoidarum speciebus conuenire uidetur, ut experientia nobis saepenumero demonstrauit, et maxime in *Julio* Papa *secundo*, qui diutius morbo isto laborauit. Vigo war desselben Leibchirurgus. Julius 2. war in diesem Fache übel berüchtigt. In dem satyrischen Dialog *Julius* heißt es von ihm: Nam pudet dicere, ac piget interim uidere, nullam corporis partem non conspurcatam notis prodigiosae et abominandae libidinis. Hernach läßt man ihn selbst bekennen: Denique scabie quoque, quam Gallicam uocant, totus opertus. Man findet diesen Dialog auch in den Tomis Pasquillorum T. I. und die Stellen p. 127. 130. Das Original, das ich vor mir habe, ist ohne Seitenzal, wie ohne Ort und Jahr.

der andern aber bildete man sich ein, zu strenge Enthaltsamkeit gebe dem Ueberflusse des Samens eine arge giftartige Eigenschaft, und daher würde die Verhaltung desselben so schädlich ([82]). Noch schlimmer waren die Begriffe, die man sich vom Mondlichen der Weiber machte. Man legte demselben eine Schädlichkeit eine giftartige Eigenschaft bei, die nicht ärger sein kan, und die in die ganze Pathologie viel mehr Einfluß hat, als man bisher geglaubt hat ([83]). Und aus diesen Behelfen, die man sei=

([82]) Noch täglich wird die Verhaltung des Samens aufs ärgste bei uns angeklagt, als ob sie noch so viel Arges stifte. Aber alles das kommt von weiten her, aus den Vorurtheilen der Aerzte und Laien mitlerer Zeiten. Als ich S. 188. davon handelte, vergaß ich den Erweis davon zuzusetzen, daß selbst Aerzte der Vorzeit diese Samenverhaltung für eine Ursache der Geschwüre der Ruthe gehalten. Joh. Gadesden — ich nehme die Stelle aus A. S. 40., weil ich ihn nicht selbst habe — sagt: Ulcera uirgae uirilis contingunt uel ex coitu cum iuuencula, uel ex coitu cum menstruata, uel ex *retentione urinae* et *spermatis*. Was man doch alles aufsuchte! Sonst war selbst dem Gadesden die Hauptursache nicht unbekannt. In einer Stelle, die Becket Philol. Transact. Vol. 31. p. 57. von ihm anführt, und die ich vorhin auch übersehn habe, heißt es *de ulcere uirgae* so: Sed si quis uult membrum ab omni *corruptione* seruare, cum a muliere recedit, quam forte habet suspectam de *immundicie*, lauet illud cum aqua — aceto — urina —

([83]) Nach dem, was S. 205-9. und S. 262-64. davon gesagt ist, bedürfte es hievon keines Erweises weiter. Aber seitdem ist mir auf der Hamburger Bibl. ein Werkchen in die Hände gerathen, von dem ich doch etwas

man seinem Zeitalter für Gründe verkaufte, erklärte man

etwas sagen muß. Es ist der Fasciculus medicinae vom Joh. de *Ketam* Alamanus u. a. Venet. 1513. fol. dessen von Haller Bibl. Chir. I. p. 169. erwähnet. In demselben kommen Probleumata vor, de membris generationis et matrice, und unter diesen Problemen auch folgende: *Quare menstrua fluant et expellantur a mulieribus?* Quia est materia uenenosa. *Quare mulieres sunt ita* uenenosae *et non inficiunt se ipsas?* Quia *uenenum* non agit in se ipsum, sed in aliud obiectum; oder besser, quia mulieres consuetae sunt in tali materia; ergo eis non nocet. Gleich vorher ist das Problem: *quare uetulae post 50 annos non patiuntur menstrua?* Quia tunc natura debilitata est et non potest ipsum expellere. Ergo congregant in se *materiam malam*, ita, quod efficiuntur *immundae*, quae suo anhelitu inficiunt pueros. Ergo catarrus et tussis in eis humida et alia multa mala. Ergo secundum consilium medicorum summe abstinendum est a uetulis. Da hatten die Aerzte denn auch sehr Recht. Noch unterhaltender aber ist wol folgendes Problem: *Quare oculus mulieris menstruosae inficit speculum?* Respondeo *ualde naturaliter*, quod, quando *menstrua* fluunt in muliere, tunc *fumus*, man erinnert sich der Theorie der aufsteigenden Dünste, *uenenosus* resoluitur ab ea, qui ascendit caput mulieris, petens ibi exitum — et quia oculi sunt porosi, ergo ibi petit exitum ille fumus — et aër contiguus ab oculis inficitur; et ille aër iterum alium, usquè ad speculum obiectum; et quia mundum est et politum, ideo facile inficitur. Das ist alles so ualde naturaliter, als möglich, und es ist ein gar gründlicher Mann dieser unser Landsmann, von Ketham.

man denn auch eine Menge von Uebeln, die man seitdem bis jetzo blos der Lustseuche zuschreibt. Auch die in sich wahre Theorie von **Versätzen** schadhafter Säfte, die man die Natur nach der lockern Gegend der geheimen Theile etwas willkührlich machen ließ, half vollend da aus, wo man mit jenen beiden Theorien nicht auslangen konnte.

Die Theorien aber, die Vorurtheile und die Vorschriften der Aerzte haben sehr natürlich auf ihr Säculum ihren Einfluß; bestimmen die Vorstellungsart andrer Gelehrten ihrer Zeit; und kommen endlich unters Volk, bei dem sie, wenn sie irgend was Scheinbares haben, oder irgend eines Anstrichs von Wunderbarem fähig sind, sehr leicht ihr Glück machen, und so tief sich bewurzeln, daß sie erst spät ausgereutet werden können. Daß alles dies auch hier der Fall sein könne, mutmaßte ich immer: aber meine Belesenheit in den Schriften der mittlern Jahrhunderte, die nicht zum medicinischen Fache gehören, ist nur gering, und ists natürlich so, weil sie nur sehr beiläufig sein kan. Indessen ist mir doch Manches in den Weg gekommen, das nicht selten meine Erörterungen bestätigte. Einiges habe ich auch selbst im **Astrüc** gefunden, dessen Fehler und Vorurtheile ich so oft rügen muß, und dabei doch allemal seinen Fleiß ehre und benutze.

Der **Unreinen** und der **Unreinheit** geschieht bei den Aerzten der Vorzeit sehr häufig, als der Ursache, Erwähnung, aus der fast alle Uebel der geheimen Theile entstanden. Daß diese Begriffe auch außer dem Kreise der Kunstgenossen in den Zirkel gemeiner Kenntnisse gekommen sind, wäre zu vermuten. Indessen hat es, so viel ich weis, niemand eigentlich angemerkt, und ist, die Wahrheit zu sagen,

auch

auch kein Wunder, weil die spätern Aerzte es nicht Ein Mal selbst bemerkt haben, daß von ihren Vorwesern Unreinheit, als ein besondrer mit vieler Bedeutung so benamter Zustand, geachtet worden. Man hat es wol nur für eine Nebenidee, für nicht reinlich sein, gehalten, weil es dabei eitert und jaucht, weil dabei gesalbt und gebäht werden muß. Auf die Art mögen die Laien in der Kunst noch weit eher manche Stelle davon übersehen haben. Doch dünkt mich, ist es wohl nicht ganz fremde gewesen.

In einem lange vor der Reformation geschriebnen Gedichte, das man in Helvetien in einem alten Manuscripte gefunden hat, werden drei scheußliche Folgen der damals herrschenden Wollust namentlich bezeichnet; der **Ehebruch**, die **Unreinheit**, und die durch **Sodomie** verbreitete Ansteckung des Aussatzes (84). Mich dünkt es wenigstens, daß die **Unreinheit** hier sehr bedeutend abgesondert stehe, und was anders, als die Folge der Unzucht mit den Buh-

(84) Dies Gedicht, das ich in irgend einem Script. rer. Germ. auch gesehn habe: jetzt aber aus den Tom. Pasquill. I. p. 113 nehme, hat die Ueberschrift: de corruptione omnium statuum et imminente interitu mundi satyra, und da heißt es p. 119:

Ternis est libido foeda
Coniuncta pedissequis,
Per quas totum replet mundum
Vaga petulantia,
Quarum *trium* uix est ullus
Non foedatus macula:
Scilicet *adulterorum*;
Post hanc *immundicia*;
Et leprosa *Sodomorum*
Tertiant contagia.

Buhlerinnen sollte sie gewesen sein, da die mit Ehefrauen und unter Männern mit einander die andern beiden Arten ergeben.

Noch mehr bezeichnet diesen Zustand Franz **Villon**, der erste Dichter seiner Nation, dem **Boileau** Gerechtigkeit wiederfahren läst. Er war der ärgste Gauner seiner Zeit, so daß jeder gaudiebische Frevel und jeder schadenfrohe Schabernack von ihm Villonerie benannt wurde, und ihn daher auch ein Paar Mal ins Gefängniß brachte, in dem er 1456 und 1461 sein Petit und Grand Testament schrieb, Gedichte, die durch **Marot**, **Lauriere**, **Düchat** und **Formey** commentirt worden sind. Eben er war aber auch ein arger Buhle, der einen großen Theil seines Lebens mit den willigen Mädchen in den Läden derselben zubrachte, der es an vielen Orten von sich selbst sagt und, nach der Weise seiner Zeit, es ganz und gar keinen Hehl hat. Und der ists, der den Zustand, in dem seine Buhlerinnen gewesen sind, von der kleinen **Macée**, der ersten an, die ihm den Gürtel auflöste, bis zur letzten, zur **Margot**, mit der er so lange lebte, der, sage ich, seiner Buhlschwestern Zustand und den, worin sie ihn gesetzt hatten, mit dem Worte Ordure bezeichnet (85).

We-

(85) **Villon trägt seinem Kameraden, dem de la Barre auf,** seine Damoyselle au nez tortu zu fragen: *Orde paillarde*, d'ou viens tu? Oeuvres de *Villon* edit. de *Formey* 1742. p. 98. **Ein ander Mal heißt es p. 121. von den Gerichtsherren:**

Quant de Messieurs les Auditeurs
Leur grange ilz auront lambrissée,
Et ceulx, qui ont les *culz rogneux*,
Chascun une chaize persée.

Mais

Wenigstens sieht man es mit völliger Gewißheit, wenn man aus den Schriften der Aerzte es ein Mal weis, was man damals Unreinheit nannte.

Auch noch nachher, zu Anfang des XVI. Jahrhunderts, nannte man es so, wie das Antwortsgedicht eines deutschen Dichters auf eine italienische Satyre (86) über das ehrliche deutsche Blut anzeigt, das der Wälsche so arg aussog und uns mit Spötteln noch oben ein mishandelte.

Endlich auch ein sehr unflätiges Gedicht des **Pacificus Maximus**, das er sicher vor Einbruch der Lustseuche in Europa schrieb, bestätigt den Namen und noch mehr die Sache (87). Wenigstens sagt der

Mais que à là petite *Macée*
D'Orleans, qui eut ma ceincture,
L'amende soit bien *hault taxée*,
Car elle est *très mauvaise Ordure.*

Und von seiner Margot sagt er p. 156.:

Vente, gresle, gelle, j'ay mon pain cuict
Je suis *paillard*, la *paillarde* me duit:
L'ung vault l'autre, cest à mau-chat mau-rat
Ordure avons et *Ordure* nous suyt
Nous deffuyons honneur, et il nous fuyt
En ce *bordel*, ou tenons nostre état.

(86) *Pro Germanis Poëtis in Italos Scazon* Pasquillor. T. I. p. 63.:

Nec foeminarum *foeditate* contenti
Mares quoque ipsos, sexui ferentes uim,
Initis, inquinati *sordibus* cunctis.

(87) Pacificus Maximus lebte das ganze XV. Jh. durch, war 1400 geboren, und starb 1500 — ich erzähle auf Sanches Wort — und schrieb in seiner Jugend sehr üppige Gedichte, die zu Florenz 1489 gedruckt sind, und in einem derselben findet sich fol-

der jammernde Dichter gerade und dürre genug heraus, was für einen wichtigen Verlust er von dem unreinen Geschwüre besorge. Und wuste er das und wusten alle andern genannten Dichter das, was sie besagen: so muß es nichts Seltnes mehr gewesen sein, es muß etwas gewesen sein, was man auch außer dem Sprengel der Aerzte, als Thatsache und als gewöhnlich, voraus setzte.

Man hat über das Alter der Lustseuche vielfältige Erörterungen angestellt, und diejenigen, die sie für neu und nicht älter halten, als die Entdeckung der neuen Welt es ist, haben das gänzliche Stillschweigen der **Satyrenschreiber** und **Dichter** vor dem Einbruche der Lustseuche als einen Entscheidungsgrund ge-

folgende Stelle, die Ribeiro Sanches erst im Journ. de *Vandermonde* T. IX. Oct. 1759. und nachher in seiner Apparition de la mal. Vener. p. 110. abdrucken ließ:

ad Priapum.

Tuque meum si non properas sanare Priapum,
Decidet heu! non hoc nobile robur erit.
Ante meis oculis orbatus priver, et ante
Abscissus foedo nasus ab ore cadat!
Non me respiciet, nec me uolet ulla puella,
In me etiam mittet tristia spata puer.
Laetior heu! toto me non erat alter in orbe!
Si cadet hic, non me tristior alter erit.
Me miserum! *Sordes quas marcidus ore remittit!*
Ulcera quae foedo marcidus ore gerit!
Aspice me miserum, precor o! per poma, per hortos
Per caput hoc sacrum, per rigidamque trabem —
Hinc ego commendo tota tibi mente, Priape,
Fac ualeat, fac sit *sanus*, *ut ante* fuit.

gegen ihre Widersacher vielfältig angeführt. Le Clerc (Hist. de la Medec. p. 788.) brauchte diesen Grund vornemlich; nach ihm hielt Freind p. 422. ihn für sehr wichtig; noch mehr Gebrauch macht Astrüc I. p. 3. davon; und ich habe mehr als Einen wirklich denkenden Mann gefunden, der diesen Grund für völlig entscheidend achtete.

Mir ist er nie sehr wichtig vorgekommen. Ich will hier eben nicht sagen, daß die Beweise für die Existenz einer Krankheit allgar nicht aus Dichtern und Satirenschreibern geführt werden sollten. Diese hier ist unter allen wol am meisten ein Gegenstand, der Geißel der Satire würdig. Aber daß diese so ein Object für die Satire geworden ist, setzt doch immer voraus, daß man ihren Ursprung aus Unzucht genau wuste. Und das wuste man so gewiß nicht immer; wenigstens wuste man es in den ältsten Zeiten gewiß nicht: konnte desselben also auch nicht spotten. Aber da man es bei den Griechen und Römern merkte, schwiegen die Dichter auch so ganz nicht, und spielen oft darauf an; selbst so, daß sie die Unzucht nennen, von der die Zufälle Folgen waren. Da sagt aber Astrüc: „so gut als Regnier, Marot, Sigogne, Rabelais u. a. die Lustseuche ihrer Zeit anführen: so gut hätten Horaz, Juvenal, Martial u. a. es auch wohl gethan, wenn sie existirt hätte.“ Mich dünkt, dies Anmuten an die ältern Dichter ist zu stark. Gestichelt haben die römischen Dichter eben so sehr auf die Folgen der zügellosen Unzucht ihrer Zeit, als die französischen auf die der ihrigen. Es können aber natürlich nur Bruchstücke der Krankheit ins Gedicht geflochten werden, nur sinnlich starke Uebel, als Feigschwämme und Leistenschwären, Warzen, Geschwüre u. dgl. und die hat der Römer so gut bespöttelt

telt, als der Franzose. Aber daß des Römers Erwähnung von einer und der andern Folge der Unreinheit beweisend sein solle, das will man nicht zugeben, weil aus der Beschreibung des Römers nicht vollständig und zusammenhängend dargethan werden kan, daß es Zufälle der wahren vollständigen Lustseuche gewesen sind, wie sie in ihrem ganzen Umfange sein muß. Aber haben die französischen Dichter sie denn so beschrieben, daß man aus dem Dichter die Lustseuche in ihrem Umfange erkennen könnte, wenn man sie sonst nicht gewust hätte? **Darf** der Dichter unsrer Zeit die Lustseuche, die gewiß da ist, nicht systematisch besingen: und **muß** es der Dichter der Vorzeit, über die man frägt, es systematischer thun, wenn es gültiges Zeugniß sein soll? und warum? warum soll jener mehr, und dieser weniger Dichter sein? Das hieße es doch eigentlich. Es möchte auch ein um nichts vollkommneres Bild der Krankheit geben, was man aus dem **Regnier** und **Marot** aufstellt, als was man aus dem **Horaz** und **Martial** zusammen setzen könnte.

Ueberhaupt aber möchte ich das Argument nicht sehr brauchen. Es beweist mehr, als es beweisen soll. Daß in Deutschland und im Norden, selbst in südlichen Ländern, schier kein Dichter und Satyrenschreiber ein Wort von der Lustseuche geschrieben habe, getraue ich mir für Ein und mehr halbe und ganze der letzten drei Jahrhunderte zu erweisen. In unserm Jahrhundert redet gewiß kein deutscher Dichter, weder die liebelden minniglichen, noch die ernsten, ein Wort davon. Aber daraus den Schluß zu machen, also hat die Lustseuche bei dem Volke nicht existirt; also hat sie heuer in Deutschland sich nicht sehen lassen, des würden doch Aerzte und Barbierer lachen.

Am

Am schlimmsten aber ist es noch, daß der ganze Erweis allgar nicht wahr ist; daß in den Jahrhunderten vor dem XVI. allewege Dichter gelebt haben, die dieser Folgen der Unzucht klar genug Erwähnung thun; daß die verschiednen **Ungenannten**, daß **Beroaldus**, **Villon** und **Pacificus Maximus** das Uebel so sehr und so dürre beschreiben, als ein so gemeines prosaisches Uebel in Versen beschrieben werden mag. Und welchen Gott oder welche Nymphe sollen die ersiechten Buhler anrufen, wenn es nicht **Priapus** oder **Margot** ist.

Es gibt auch in den **Geschichtbüchern** der Vorzeit manche Spuren solcher Uebel, die aus der Unzucht entsprossen sind. Dr. **Wagstaffe** hatte dem **Becket** aus einem Manuscript im Lincolncollegio zu Oxfort ein Paar Fälle mitgetheilt, die auch **Astrüc** S. 54. ausgezeichnet hat. Der Herzog von **Lancaster**, **Johann von Gent**, zeigt seinem Mündel, dem Könige **Richard** 2., die traurigen Folgen der Unzucht und die weggefaulten Zeugungstheile auf seinem Sterbebette 1399., und bekennt reuig, es sein die Folgen seiner Buhlereien. Dies hat K. **Richard** selbst jemanden, und dieser dem Thom. **Gascoigne**, (89) Kanzler zu Oxford, in der ersten Hälf-

(88) Noui enim ego Magister *Thomas Gascoigne*, licet indignus, Sacrae Theol. Doctor, qui haec scripsi et collegi, diuersos uiros, qui mortui fuerunt ex putrefactione membrorum suorum genitalium et corporis sui, quae corruptio et putrefactio causata fuit, ut ipsi dixerunt, per exercitium copulae carnalis cum mulieribus. Magnus enim dux in Anglia, scil. *J. de Gaunt* mortuus est ex tali putrefactione membrorum genitalium et corporis sui, causata per frequentationem mulierum. Magnus enim fornicator fuit

Hälfte des XV. Jh. erzählt; und eben dergleichen Verderbniß und Wegfaulen der geheimen Theile bei solchen, die sich einer ausschweifenden Wollust ergeben, hat Gascoigne bei verschiednen Männern mehr und namentlich bei einem bejahrten Londoner Bürger Willus gesehen. Wenn solch ein Erzbuhler (fornicator) an so einem fauligen Brande derjenigen Theile stirbt, die er gemisbraucht und befleckt hat, wer zweifelt da noch, daß Unzucht und Unreinheit und venerisch Unwesen ihn tödte?

Aſtrüc selbst I. S. 55. f. hat mehr dergleichen Geschichten gesammlet, (98) die man bei ihm nachwe-

fuit, ut in toto regno Angliae diuulgabatur, et ante mortem suam iacens sic infirmus in lecto, eandem putrefactionem Regi Angliae Ricardo secundo ostendit, cum idem Rex eundem Ducem in sua infirmitate visitauit et dixit mihi, qui ista nouit, unus fidelis sacrae Theol. Baccalaureus. *Willus* etiam longe uir maturae aetatis et de ciuitate Londonii, mortuus est ex tali putrefactione membrorum suorum genitalium et corporis sui, causata per copulam carnalem cum mulieribus, ut ipsemet pluries confessus est ante mortem suam, cum manu sua propria eleemosynas distribuit, ut ego noui, A. Dni 1430. Aus Beckets Abhandl. *Philos. Transact.* Vol. XXXI. p. 47. f.

(89) Für und wider jeden Streitpunct pflegen immer auch unbeständsame Erweise geführt zu werden. Und dergleichen haben die Vertheidiger des Satzes: die Lustseuche sei alt: auch nicht wenig sich zu Schulden kommen lassen. Einige der Art hat Astrüc mit Recht gerügt, und dergleichen Eine ist besonders die aus dem Hugo Bencius, die er unwiderleglich, aber auch von S. 44. an viele Seiten durch erörtert. Er hätte es in wenig Zeilen auffallend machen können, wie wenig sie hieher gehöre.

sehen kan, weil ich nur die aushebe, bei denen die Unzucht, als Ursache, dazu gesetzt wird. Darum übergehe ich auch die recht tragische Geschichte der ehelichen Treue beim jüngern **Plinius** VI. 24. Der Mann war lange von Geschwüren der geheimen Theile geplagt worden. Er zeigte seiner Frau sein Elend. Ihr schien die Heilung unmöglich, sie wünschte den Qualen ein Ende, und an ihren Mann angeschnürt, ersäufte sie sich mit ihm. Dieß zeigt doch wenigstens, wie hülflos und ohne Rettung man dergleichen Uebel geachtet habe.

Josephus erzählt von seinem Gegner, dem **Apion**, er sei mit einem Geschwüre der Ruthe behaftet gewesen, wodurch die geheimen Theile verfaulet und er unter grossen Schmerzen gestorben sei. Und eben dergleichen erzählt er vom **Herodes**. Wenn nicht gewaltsame Quetschungen es verursachen; und eine üble Heilart dazu kommt: so hat nicht leicht was anders, als Unzucht, dergleichen Folgen. Aber, wie gesagt, da die vorher gegangene Wollust nicht erwiesen ist: so übergehe man dergleichen lieber.

Das war aber sehr der Fall beim **Galerius Maximianus**. Heidnische und christliche Geschichtschreiber reden von der unbändigsten Unzucht, die er sich gestattete, und im Gefolge davon ward er von Geschwüren der geheimen Theile und Fisteln am Mittelfleische ergriffen, die eine Fäulniß dem ganzen ungeheuren Körper mittheilten, die so arg war, daß sie einige Aerzte wegraffte; indem der Tyrann andre derselben tödten ließ, die ihm zu helfen nicht vermochten. Auch von einem gewissen **Heron** erzählt gerade dasselbe der Bischof **Palladius** von Hellenopolis im Anfange des V. Jh., **Heron** hatte von einer Theaterprinzessin einen Carbunkel (Anthrax)

an

an der Ruthe bekommen, worauf ihm in 6 Monaten die Zeugungstheile wegfaulten und abfielen (90). Wer denkt in unsern Tagen, wenn er so was sieht oder liest, nicht sogleich: ach der grausen Lustseuche, wie sie den Wollüstling herbe bestraft! Man läst es sich nicht beikommen, daß so ein **Heron** unsrer Tage nicht venerisch gewesen sei.

Aber ist ein **Heron** in der Vorzeit eben so behaftet gewesen: so sind **Heron**, und **Galerius**, und **Willus**, und der Herzog von **Lancaster** nicht venerisch gewesen. Und warum nicht? Unser **Aſtrüc** sagt: 1) „ Die Zeugungstheile sind immer auch andern

(90) Παλλαδιȣ επισκοπȣ Ἑλληνȣ πολεως ἡ προς Λαυσον τον πραιποσιτον ἱςορια, περιεχȣσα βιȣς ὁσιων πατερων. edit. *Meursii* Lugd. B. 1616. p. 82. Περι Ἡρωνος. Ουτος δε γαςριμαργων και οινοφλυγων ενεπεσεν και εις τον βορβορον της γυναικαιης επιθυμιας. και ὡς εσκεπτετο ἁμαρτησαι μιμαδι τινι προσομιλων συνεχως τα προς το ἑλκος ἑαυτȣ διελεγετο. τȣτων ȣ̔τως ὑπ αυτȣ διαπραττομενων γεγονεν αυτω κατα τινα οικονομιαν ανθραξ κατα της βαλανȣ. και επι τοσȣτον ενοσησεν ἑξαμηνιαιον χρονον, ὡς κατασαπηναι αυτȣ τα μορια και αυτοματως αποπεσειν. ὑςερον δε ὑγιανας και επανελθων ανευ τȣτων των μελων, και εις φρονημα θεῖκον ελθων, και εις μνημην της ουρανιου πολιτειας, και ἐξομολογησαμενος παντα τα συμβεβηκοτα αυτω τοις ἁγιοις πατρασιν, ενεργησαι μη φθασας εκοιμηθη μετα ολιγας ἡμερας. Die Stellen vom Galerius Maximianus aus dem Eusebius u. a., die Aſtrüc citirt, zeichne ich nicht aus, da die Bücher in jedermanns Händen sind.

dern nicht venerischen Uebeln blos gestellt.„ Aber solchen? Haben er oder ein andrer Arzt dergleichen fressende, dergleichen durchaus argartige Uebel von einer andern, als einer unreinen Ursache, gesehen? Oben ein wird hier noch die Unzucht ausdrücklich namhaft gemacht. Das gibt er nun auch zu und sagt 2) „ die Unzüchtigen könnten von allerhand Uebeln der Buhlerinnen dergleichen gelitten haben. Es könnten Entzündungen, Geschwüre, Krebs davon entstehen.„ Und doch nicht venerisch sein? „ Nein. Denn 3) es könnte ein so scharfer, salziger, heißer Same; es könnten zum Beischlaf reizende scharfe Mittel (Aphrodisiaca); es könnte selbst der zu oft betriebne Beischlaf alles dergleichen bewirken.„ Der gute **Astrüc**! das ist doch zu arg! Es gemahnt Einen, als ob man einen Arzt aus dem XIII. Jh. theorisiren hörte. Noch im XVIII. Jh. von salzigem und hitzigem Samen zu sprechen! dem Reize zur Wollust oder dem Uebermaas so was aufzubürden, die doch ganz andre, äußerst verschiedne Folgen; und diese durchaus nicht haben! Er sagt endlich noch „ 4) ohne venerische Ansteckung (citra omnem contagem uenercam) könnten die Uebel entweder vom Unmaße oder von einer unreinen Unzucht (ab impura Venere) entstehen.„ Diese Distinction, gestehe ich, ist mir zu fein. Aber aus Vorliebe zu einer Hypothese, wohin geräth man oft! Ein ander Mal sagt er, S. 16., von dem **Anthrax** des **Heron** beim **Palladius**: „ein Anthrax sei nicht venerisch und ein Uebel ganz andrer Art.„ Das ist er: aber wer kan von dem Bischofe zu Hellenopolis die haarscharfe Bestimmtheit der Benennung fodern, die selten ein Mal selbst die Aerzte beobachteten. Selbst die verwechselten nicht selten den Carbunkel mit dem Anthrax. **Heron** hatte das, was

der

der Bischof so nennt, doch von seiner Mima sich mitgebracht, und das zog ihm den Verlust der Theile und des Lebens zu Was will man denn für Beweise haben, wenn die es nicht sind? Wenn die Uebel eben so sich arten, und eben so schlimme Folgen haben, warum soll die Unreinheit der Vorzeit eine andre sein, als die Unreinheit unsrer Tage? Warum dieselbe Unzucht in demselben Menschengeschlechte nicht 1000 Jahre eher eben die mißliche und fürchterliche Unzucht sein, die sie jetzt ist? Eben so Fäulung, Brand und Tod bewirken können, wie sie seit 3 Jahrhunderten es kan? Wenn man seinem Verstande, der schlecht und recht dabei denkt, c'est tout, comme chez nous, es anmuten will, an andre Unzucht und andre Unreinheit vor Zeiten, als jetzt, zu glauben: so kommt es mir wahrlich, als eine Selbstcasteiung vor, als eine schwere Büßung, die die Geißel der Gelehrsamkeit den armen Verstand fühlen läst.

Es ist endlich — nur das noch füge ich bei — meinen Lesern, vielen wenigstens, bekannt, daß seit **Karl des Großen** Zeiten fast in allen großen Städten Europens eigne **Buhlhäuser** waren, entweder in eignen Quartieren, in denen jede Buhlerin ihren Laden (Clapier), oder ihr Häuschen hatte, oder in großen Gebäuden beisammen. Vielleicht sage ich davon noch Eins und das andre in der Folge. Hier nur so viel. Alle diese willigen Mädchen waren an gewisse Gesetze und Anordnungen gebunden, von denen wir noch die zerstreuten Nachrichten bei den mitlern Schriftstellern finden, und worin besonders gewisser Fehler, Schäden und Krankheiten gedacht wird, die man aus der Erfahrung so mißlich achtete, daß man zu Vorbeugung derselben Vorkehrungen zu treffen genöthigt war. Was das eigentlich für Uebel waren, wird

wird nicht genau gesagt: aber die Umstände, die man dabei angibt, erregen doch Nachdenken.

Die älteste Nachricht von dergleichen Verordnungen gibt **Becket** vom J. 1162. und nachher auch vom J. 1430.: nach ihm aber auch **Turner** von der **Venusseuche**. In der Vorstadt **Southwark** waren am Ufer der Thames 18 solche öffentliche Mädchenhäuser, die, wie die Gegend selbst, unter Schutz und Obacht des **Bischofs** von **Winchester** standen. Unter den Verordnungen (91) von 1162. ist

(91) Die Verordnung von 1162. lautet so: No stewholder to keep any woman, that hath the *perilous infirmity of Burning.* Und von der von 1430 sagt Becket: I find that in the custody of the Bp of Winchester was a Book, written upon Vellum, the title of which runs thus: „Here begynne the ordinances, Rules and Custumes, as well for the *Saluation of Mannes Lif*, as for to aschewe many Mischiefs and Inconvenients, that dayly be lik there for to fall owte, *to be rightfully kept and due Execution of them to be don unto any Personne wythin the same.*„ One of the articles begins thus: *de his, qui custodiunt Mulieres habentes nefandam infirmitatem.* It goes an: *That no stewholder keep noo woman wythin his hous, that hath any sycknesse of Brenning, but that she be putte out upon the peyne of makeit a fyne unto the Lord of a hundred Shylyngs.* This is taken from the original Manuscript, which was preserv'd in the Bishop's court, suppos'd to be written about the year 1430. From these orders we may observe the Frequency of the Distemper at that Time, which with other Inconveniences, was *dayly lik there for to fall owte*, and the greatness of

ist auch diese: „ daß der Vorsteher des Hauses kein Mädchen annehmen solle, welche die gefährliche Siechheit des **Verbrennens** habe.„ Und in der von 1430 gibt es ein Gesetz gegen die, so Weibspersonen halten, die eine geheime Siechheit haben, nämlich die des Verbrennens, weshalb sie bei Strafe von 100 Schillingen an den Lord Bischof, aus dem Hause gesetzt werden sollen.„ Eine wirklich hohe Summe für die damaligen Zeiten, die also auch auf ein nicht gering geachtetes Verbrechen gesetzt sein kan. Das war es aber auch nicht. Wir wissen, wie bedeutend und wie wichtig das Volkswort Verbrennen gebraucht ward.

Zu **Venedig** ward 1421 nach dem **Doglioni** eine dergleichen Anstalt, die man **Carampana** nannte, in den Häusern der **Rampini**, angesehener Bürger, zu S. **Cassano** angelegt, die auch ihre Aufseherin hatte. Und schon im J. 1302. war durch ein Gesetz verordnet, daß die Person, die jemand einen **Vermocane** (eine Art Krankheit, setzt **Doglione** hinzu) gegeben hatte, 20 Soldi Brüche geben sollte„ (92). 20 Soldi oder 1 Lire sind etwa 3 Ggl. — ein sehr wohlfeiler Preis gegen die englische Taxe, wobei das bekanntlich geringere Verhältniß des Uebels in südlichern und nördlichern Ländern wol etwas mit in Anschlag gekommen ist. Was Ver-

mo-

of the Penalty, as the Value of Money then was, thas is laid on it, proves, it was no trifling or insignificant thing.

(92) Nicolo. *Doglioni* Cose notabili di Venetia p 23. edit. 1675. 12.: — l'anno 1302. fu proveduto, chi mandaua à qualch' uno il uermocane (ch' è specie di malatia) pagaua ogni volta 20 soldi.

mocane, ein unreines Uebel, eigentlich für eine Art desselben gewesen sei, habe ich nicht mit Bestimmtheit ausfindig machen können.

Im J. 1347. stiftete die durch ihre Buhlereien berufne Königin beider Sicilien und Grävin von Provence **Johanna**, zu **Avignon**, das nebst **Beaucaire** seiner Buhlerinnen wegen völlig so berufen war, als **Rom** selbst es war, ein öffentliches Mädchenhaus, und gab demselben die Gesetze, die wir beim **Astrüc** I. S. 58. f. in der Provenzalsprache ganz abgedruckt finden. Nach dem IV. derselben muste die Aufseherin (Baylouno) desselben alle Sonnabend mit einem obrigkeitlich bestalten Barbierer alle Mädchen (las fillios debauchados) untersuchen. Hatte durch Unzucht (de paillardiso) Eine sich ein Uebel zugezogen: so ward sie von den übrigen abgesondert, damit sie nicht weiter sich Preis gebe; und das Uebel vermieden werde, das die Jugend befangen könne.„ In einer Verordnung kan man von der Natur des Uebels nicht füglich das Nähere sagen, das vermutlich allgemein bekannt war, und das nach Erfahrung wenigstens ansteckend sein muste. Im Ganzen kan man aber doch wol so viel merken, daß es nicht nur ein ansteckendes, sondern auch ein Uebel arger Natur gewesen sein müsse, ein Uebel, das Menschenleben und Gesundheit in Gefahr gebracht, und dem durch scharfe Polizeigesetze, durch wöchentliche Untersuchung, und durch namhafte und zum Theil sehr hohe Brüchen man Einhalt zu thun, obrigkeitlicher Seite sich genöthigt gesehen habe. Und was war es denn, wenn es das nicht war, was wir als traurige Folgen der Unzucht kennen? Was war sonst anders der Mühe werth, von Landesherrn wegen so viel dagegen vorzukehren?

Die leichten Uebel, die **Freind** und **Astrüc** zu Zeiten so gern daraus machen, die Erhitzung, die Abschilferung der Oberhaut, war doch wohl kein Object der Gesetze? machte doch wohl nicht brüchfällig?

Und was sagt **Astrüc** dazu? Es liegt ihm schwer auf, beides, das Gesetz in Southwark und das zu Avignon, sehr schwer: und wie er ein ehrlicher Mann, aber nie ohne gewisse vorgefasste Meinungen ist: so räumt er ansteckende Uebel zwar in Gefolge der damaligen Unzucht ein; noch mehr, er zählt vielerlei Uebel her, die nach Unzucht an geheimen Theilen sich ergeben könnten, als Hautrisse, Rothlauf, Herpes, geschwüriges Unwesen aller Art, selbst Aussatz und was sonst noch mehr; aber, setzt er S. 64. hinzu: „das waren noch nicht **venerische** Uebel, die in Europa viel **später** erschienen,„ — darüber aber ist ja eben noch die Frage — „und die in die Provence nach den Acten der Universität zu **Manosque** E. p. 109., ums J. 1496. durch die Ritter, die aus Italien heimkehrten, erst dahin gebracht worden.„ Was sollen mir aber die Universitätsacten von Manosque von den Uebeln der Ritter; oder so viel andre Geschichtbücher von den Ausschlägen der unzüchtigen Landsknechte, die aus Wälschland kamen E. p. 113., anders beweisen, als daß diese zu ihrer Zeit ein noch ärgeres Uebel heimgebracht haben? Und wird dadurch widerlegt, daß die Buhlerinnen der Vorzeit nicht auch unrein gewesen, und ihren Kunden, wenn nicht vollend so arge, aber doch genug arge Uebel mitgetheilt haben, weil nachher die Ritter und Knechte ein noch ärgeres Uebel aus Wälschland mit heim nahmen? Es ist eitel Wortstreit, wenn man so was behauptet. War nur **das** Lustseuche, war nur **das** Uebel venerisch, was die

Rit=

Ritter und Knechte 1496. ihren Landsleuten aus Italien zubrachten: so haben weder **Astrüc** noch ich; noch ein lebender Mensch in mehr als drittehalb Hundert Jahren die Lustseuche gesehen. Denn so, wie sie damals sich artete, in dem Maße und mit den Zufällen, hat sie vielleicht **nie vorher** und gewiß **nachher nie** sich erwiesen. Und so leugne ich mit eben so viel Beständsamkeit, als **Astrüc**, daß unsre Buhldirnen heuer die Lustseuche verbreiten.

Etwas nähere Auskunft über die Art der Uebel in den Buhlanstalten kan ich aber doch geben. Ein Paar Mal habe ich schon des lüderlichen Dichters **Villon** gedacht. Der redet (Anmerk. 86.) die Gerichtsherren aus der Rechenkammer (Chambre des Comptes) an, die, beiläufig gesagt, das Brandmal der Unzucht auch an bedeckten Theilen trugen, und verlangt, die kleine **Macée** von Orleans, die ihn zuerst verführt hatte, solle, nach damaligen Polizeigesetzen, mit einer sehr hohen Brüche belegt werden, weil sie eine **gar arge Unreinheit** (tres mauuaise ordure) sich habe zu Schulden kommen lassen. Mich dünkt, der hier bezeichnete Zustand der Unreinheit, der noch dazu durchaus und jedermann bekannt sein muste, läst uns Folgen und Uebel, wie die Aerzte sie beschreiben, mit vielem Rechte mutmaßen. Und so ist es auch. Eben **Villon** will ein ander Mal die verleumderischen Zungen, die andrer Leute Glimpf und Namen anstechen und vergiften, recht arg und recht kräftig vermaledeien. Und da kommen denn erst ein Schwall und Wust von Gift und Unflat vor, womit derlei Zungen gerieben werden sollen, Arsenik und Operment, Schlangenblut und Wolfsgalle, Katzenspeichel und Fußbäder der Aussätzigen; es kommt so viel Arges und Unflätiges vor, daß man sich sagt:

 hier

hier ist mehr als **Churchill**, der doch so bis zum Schauder das Verfluchen versteht; es kommen seitenlange Verwünschungen vor: aber unter allen diesen kommt zuletzt (94), wohin man das Aergste zurück zu setzen pflegt, bei den Barbierern, die oft Handlanger der Zaubermittel und Inhaber der Hexenapothek waren, auch noch das **Geblüt** der Weiber vor, — man weis, wie sehr es als Gift verrufen war —; und endlich der **Schanker** und die **Feigwarze** und das **Waschbad** der Buhlerinnen, mit dem Zusatze: „wer das nicht kennt, ist in den Buhlhäusern nicht daheim.„ Mich dünkt, wenn man so viel sieht; wenn so ein Mann aus langer Erfahrung, so wahr und so schmutzig es auch ist, Einem das so hererzählt: so hat man genug, und verlangt nicht weiter damit bekannt zu werden; nicht zu Hause zu sein, wo er es war. Wer kans auch länger aushalten, davon zu reden? Aber über das, was es so sichtlich gewesen ist, sich auch weiter erblinden, das kan man auch nicht.

Indessen das Resultat von allem, die Darstellung von dem, nicht was man unter **Aerzten**, sondern nur dessen, was man im **gemeinen Laufe** der damaligen Welt, in unserm Europa, im XIII. XIV. und

(93) Oeuvres de François *Villon* p. 140. 41.:

En ſublimé, dangereux à toucher
Et au nombril d'une couleuvre vive,
En *ſang*, qu'on mect en poylettes ſecher
Chez ces barbiers, quant pleine lune arrive;
Dont l'ung eſt noir, l'autre plus vert que cive;
En *chancres* et *fix* et en ces *ords cuveaux*,
Ou nourrices *eſſangent* leurs drappeaulx;
En *petits baings* de filles amoureuſes
(Qui ne m'entend n'a ſuivy les *bordeaulx*)
Soient frittes ces langues venimeuſes.

und XV. Jh. von der Unzucht und derselben Folgen wuste, das nur noch will ich kurz zusammen nehmen.

Man kannte ein Uebel, eine Siechheit an den geheimen Theilen, die man das **Verbrennen** nannte. Das war ein gar gefährliches Uebel, wobei es auf Menschen Leben und Gesundheit ankam; in das man von Seiten der Polizei ein Einsehen zu haben genöthig war, über dessen Fortpflanzung man also wachen, die Ursache desselben untersuchen, und die Uebertretung mit schwerer Brüche belegen muste. G. S. 156. f.

Man kannte nach Unzucht ein Uebel, das man **Gomorrhie** nannte, das man, nach einem Gewirre von Begriffen, physisch als Krankheit und moralisch als Laster ansahe, und das daher der Arzt in die Cur und der Geistliche unter die Kirchencensur nahm. G. S. 170. 74. 75.

Man kannte eine **weibliche Unreinheit**, die man beides sittlich und natürlich als Uebel betrachtete G. S. 231. 263. 307., für das Mannsgeschlecht schlimme Folgen daraus herleitete, und sie vornemlich bei flußhaften Weibsbildern und in Buhlhäusern wahrnahm. Mich. **Scotus** wuste es, daß die Mannsen vom Flusse der Weiber an der Ruthe befleckt würden G. S. 159.; in den Läden (Clapiers) der Buhldirnen bekamen die Jünglinge den Clap, den Fluß der Ruthe; und eben da verbrannten sie sich, und man weis, wie viel das hieß, sich verbrennen, (the filthy rotten Burning of Harlots G. S. 243.)

In denselben Buhlhäusern nämlich war gewiß auch das unreine Geschwür (**Schanker** des **Villon**) zu Hause, dessen Folgen bekannt sind, und die weder den Dichtern (**Pacificus Maximus** u. a. S. 307.),

 noch

noch den Geschichtschreibern der Zeit S. 313. so ganz unbekannt waren. Wir lesen von Hohen und Geringen, die arge Geschwüre der Ruthe bekamen, von denen die geheimen Theile wegfaulten und abfielen, und bei den Buhldirnen hatten sie es überkommen.

Häufig gab es **Leistenbeulen**, die durch Unzucht und Geschwüre der Ruthe verursacht wurden. Man nannte sie in England **Dorsers**, (Bündel, die man sich auf die Leisten aufgehuckt hatte); oder dem Oberaufseher der Buhlanstalten zu Ehren Winchestergoose, wol in derselben Idee, worin der Franzose sie Poulains nennt. In der Lombardei müssen sie in der gemeinen Sprache Dragoncelli geheißen haben (Saliceto S. 251.)

Die Uebel der bedeckten Theile, die **Feigschwämme** besonders, waren auch eine Mitgabe aus den Buhlhäusern nach dem **Villon**. Warzen und Flechten (Dartres, die **Lanfrancus** III. 1. 5. Derdes nennt) kommen oft vor. Die **Hämorrhoiden** waren nicht nur bei den Aerzten sehr verrufen: sondern sie waren es auch im gemeinen Leben. Man hielt sie für ein arges, häßliches, immer hartnäckiges, und selbst oft tödtliches Uebel, weil man alles dazu rechnete, was sich Arges und Unreines am After ergab. Man nannte sie Broches, von deren Ursprung selbst die Laien in der Medicin ziemlich zweideutig dachten (94), so zweideutig, als die Aerzte es auch thaten. Wenn

(94) Die damals so beliebten *Cent Nouvelles Nouvelles* sind zwischen 1457 und 1461. geschrieben, in welcher Zeit Ludwig XI., als Dauphin, sich beim Herz. Philipp von Burgund aufhielt. S. Vorrede. Nouv. 2. Ein reicher Kaufmann zu London hat eine schöne artige Tochter, um deren Gunst sich viele bewerben. Aduint

Wenn man das so alles zusammen nimmt und vor sich hinlegt, was mutmaßt man denn? wenn man auch an die Aerzte nicht denkt, die in Unzucht und Unreinheit so gerade zu die Quelle von allem dem setzen, was,

Aduint toutesfois, ou que Dieu le permist; ou que fortune le voulut et commanda, enuieuse et mal contente de la prosperite de cette belle fille, de ses parens, ou de tous deux ensemble; ou espoir de une *secrete cause* et *raison naturelle* (das mochte auch wol der Fall sein) dont je laisse l'inquisicion aux philosophes et medecins, qu'elle cheut en une *dangereuse* et *desplaisante maladie*, que communement on appelle *broches*. La doulce maison fut treslargement troublee s. w. Die Traurigkeit und die Furcht der Aeltern und der Tochter war sehr groß, und von allen Seiten her ward Hülfe gesucht. Les medecins virent apertement le grant meschief, qui fort la tourmentoit. Sie wandten alles an gegen ce destresseux mal. Man ließ gar einen Maistre Cordelier, der nur Ein Auge hatte, kommen, der das andre beim Curiren dazu verlor, und wodurch das mauldit mal de *broches* bekannt wurde. Man muß aus den Schriften der Aerzte es wissen, wie vielbedeutend und arg die Hämorrhoiden der Zeit waren, um die Größe des Uebels zu begreifen, das so ein hübsches Mädchen befing. Sonst versteht man die Geschichte nicht. Ich nehme dies aus der seltnen Ausgabe der Nouvelles von 1505. Das Exemplar, das ich besitze, hat vormals der bekannte Kritikus Düchat gehabt, und manche Anmerkungen dazu gezeichnet. Darunter ist denn auch diese: *Broches* selon *Nicot* sont les hemorroides, und aus den *Scaligeranis* führt er an: I. Sam. V. 1. *Broches* sont les hemorroides, ou fistules encore plus dangereuses, que les hemorroides.

was, sage ich, mutmaßt man dann? Wenn man aber seine aus den Aerzten erhaltene Kunde aller der schweren und häßlichen Uebel, die sie von Unreinheit herleiten, dazu setzt, was, frage ich, denkt man dann, was spricht man über die Sache ab? Ich will niemand vorgreifen, der unbefangnen Sinnes ist.

Die **Lustseuche**, die gegen das Ende des XV. Jh. ausbrach, die war es nicht. Die war gar ein andres, gar ein ärgeres Uebel, als dies. Aber das wollen wir im zweiten Abschnitte untersuchen.

Inhalt.

Erstes Buch.

Nachrichten von gleichzeitigen Schriften über die Lustseuche.

Erster Abschnitt.

Schriften vor dem Leonicenus.

§. 1. Die Astrologen und andre vor Ende des Jahrs 1493. S. 3.
§. 2. Konrad Schellig 1494 oder 1495. S. 5.
§. 3. Jak. Wimpheling 1494 oder 95. S. 10.
§. 4. Joh. Salicetus oder Widmann 1495. S. 11.
§. 5. Marcellus Cumanus 1495. S. 14.
§. 6. Sebastian Brant 1496. S. 15.
§. 7. Joseph Grünbeck 1496. S. 18.
§. 8. Joh. Widmann 1497. S. 20.
§. 9. Konradinus Gilinus 1497. S. 25.

Zweiter Abschnitt.

Schriften vom Leonicenus bis auf den Almenar.

§. 1. Nikol. Leonicenus 1497. S. 27.
§. 2. Kasp. Torella 1497. S. 35.
§. 3. Barth. Montagnana 1497. S. 38.
§. 4. Nat. Montesauro 1497. Ant. Scanarolus 1498. S. 40.
§. 5. Sebast. Aqvilanus. Marinus Brocardus 1498 oder 99. S. 43.

§. 6. Sim. Pistoris. Mart. Pollich. Jo. Manardus. Pet. Travolinus. 1498. f. S. 46.
§. 7. Barthol. Steber 1497 oder 98. S. 49.
§. 8. Ant. Beniveni 1498. S. 51.
§. 9. Pet. Pinctor 1500. S. 53.
§. 10. Kaspar Torella 1500. S. 60.
§. 11. Joh. Almenar 1502. S. 64.

Dritter Abschnitt.

Werke gleichzeitiger Schriftsteller nach Milderung der Seuche.

§. 1. Wendelin Hock 1502. S. 69.
§. 2. Jos. Grünbeck 1503. S. 70.
§. 3. Jak. Cataneus 1504 oder 5. S. 73.
§. 4. Joh. Vochs 1507. S. 77.
§. 5. Lorenz Friese. Pet. Maynardus. S. 83.
§. 6. Angelus Bologninus 1507. S. 86.
§. 7. Joh. Benedictus etwa 1508. S. 87.
§. 8. Alexander Benedetti 1493-1511. S. 90.
§. 9. Joh. de Vigo 1513. S. 96.
§. 10. Georg Vella. S. 100.
§. 11. Nik. Poll 1517. Leonh. Schmaus 1518. Ulr. von Hutten 1519. Desid. Erasmus 1520. S. 104.
§. 12. Hinr. Fracastorius 1520. Joh. Manardus 1525. S. 110.
§. 13. Gonzalo Fernandez de Oviedo 1525. 35. Franz Delgado 1529. S. 112.
§. 14. Jak. von Bethencourt 1527. S. 116.
§. 15. Phil. Höchener gen. Paracelsus 1528. Magnus Hundt 1529. S. 119.
§. 16. Nik. Massa 1532. Hier. Fracastori 1546. S. 130.
§. 17. Schluß der Nachrichten. S. 136.

Zwei=

Zweites Buch.

Beschreibung der Krankheit S. 141.

Erster Abschnitt.

Localzufälle S. 144.

§. 1. Behaftung der geheimen Theile. S. 144.

§. 2. Verbrennen bei der Vorzeit. S. 151.; zur Zeit der Lustseuche. S. 160. Harnbrennen bei der Vorzeit. S. 161.; zur Zeit der Lustseuche. S. 167.

§. 3. Der männliche Fluß der Ruthe S. 169. Gomorrhie der Vorzeit S. 170. hitziger Fluß der Ruthe S. 178. kalter Fluß S. 182. Unreinheit des Saamens S. 188. Fluß der Ruthe zur Zeit der Lustseuche S. 192.

§. 4. Der weibliche Fluß S. 204. giftartiger periodischer Fluß der Vorzeit S. 205. weißer Fluß der Vorzeit S. 209. Folgen desselben S. 213. Ursache der Lustseuche S. 215.

§. 5. Das unreine Geschwür S. 218. sparsame Erwähnung bei der Lustseuche S. 220. Caroli S. 221. und unreine Geschwüre der Vorzeit S. 223. Verlauf derselben S. 229. die Unreinen der Vorzeit S. 231. Präservation dagegen S. 234. war der erste Zufall der Lustseuche. S. 235.

§. 6. Der Leistenschwären S. 245. während der Lustseuche S. 246. vor derselben S. 249. hohes Altertum desselben S. 253. Ursachen der nicht genug bemerkten S. 255.: aber doch nicht ganz verkannten Unreinheit dabei S. 262.

§. 7.

§. 7. **Localfolgen des unreinen Flusses und Geschwüres** S. 265. Hodengeschwülste S. 266. Geschwüre in der Rinne der Harnröhre S. 267. Harnbrennen und Harnstrenge S. 271. Geschwüre und Fisteln am Mittelfleische S. 272. Sperre und Zurückschnürung der Vorhaut S. 273. Verwüstung und Verlust der behafteten Theile S. 274.

§. 8. **Andre Localübel der bedeckten Theile** S. 276. Ausschläge S. 276. Blasen S. 277. Schwielen und Knoten S. 279. warzige Auswüchse S. 283. schwammige Auswüchse S. 286. Hautrisse und Furchen S. 292. Geschwüre am After S. 294. allgemeine Anmerkungen S. 294. vom unreinen Ursprunge S. 297., besonders von der weiten Bedeutung der Hämorrhoiden S. 299.

§. 9. **Spuren der früheren Unreinheit bei nicht medicinischen Schriftstellern** S. 303. bei Dichtern S. 307.; bei Geschichtschreibern S. 313.; in den Polizeigesetzen der Buhlhäuser S. 318.

Druckfehler und Verbesserungen.

S. 21. Z. 11. statt der lies mit dem
S. 21. Z. 12. statt Blutschwäre l. Blutschwären
S. 24. Z. 14. statt Quecksilbersalbe l. salben
S. 24. Z. 20. statt sie l. es
S. 33. Z. 13. statt erwiese l. erweise
S. 60. Z. 14. statt Schwären l. Geschwüren
S. 62. Z. 7. u. 12. von unten eben so
S. 71. Z. 5. lies gefunden hat; und Grünbeck verdient noch um
S. 73. Z. 10. sez zwischen den Worten helfen und aber folgende zu: aus dem ersten, welches er 1495 G. S. 18. geschrieben hatte,
S. 73. Z. 16. statt Schwäre l. Geschwüre
S. 98. Z. 12. statt in dem Handbuche l. in der Compendiosa
S. 101. Z. 5. von unten statt Schwären l. Geschwüren u. a. Localzufälle.
S. 105. Z. 6. statt er l. derselbe und statt sein l. desselben
S. 113. Z. 8. von unten statt den l. dem
S. 146. Z. 1. statt 614 l. 146
S. 148. Z. 18. sez nach 148 hinzu: Friese und Maynardus
S. 149. Z. 4. von unten sez nach den Worten: sein mochte, hinzu: Blos Mangel an Beobachtungsgeiste konnte also die alleinige Ursache nicht sein
S. 158. Z. 15. sez nach den Worten, et praeputium, hinzu: Das ist aber nicht der wahre Ausdruk. Da sagten sie inter pellem et praeputium. Pellis, wovon Apella, ist die Vorhaut. Nie nannte man sie corium.

S. 171. Z. 5. statt Gomorrh. l. Gomorrha
S. 184. Z. 13. 14. statt **Und doch sieht man wiederum gegentheils, daß bei dergleichen** l. Man sieht es auch daraus,
S. 184. Z. 20. 21. nach Schwäche setz: des ganzen Körpers oder dieser Theile — und Z. 21. laute so; Aber beim unreinen Flusse war er vor, wie jetzo, häufig. Denn weil bei dergleichen

Ich muß die Verbesserungen auf dieser Seite 184. ja vorher zu machen bitten, weil sonst die ganze Stelle unverständlich ist.

S. 188. Z. 8. nach Paracelsus setze zu G. S. 122.
S. 188. Z. 11. zwischen **keine** und **Verbindung** sez hinzu, genaue und notwendige
S. 197. Z. 99. st. **die geringste** l. genaue und notwendige
S. 201. Z. 12. st. **denn** l. dann
S. 204. Z. 5. sez nach **muß er**: zwar nicht seinem Wesen, aber seinem Verlaufe nach.
S. 204. Z. 5. von unten sez nach p. 82. zu: f. n.
S. 207. Z. 11. st. **habe** l. worden
S. 209. Z. 4. von unten setz zwischen **solcher** und **und ist** ein ;
S. 215. Z. 9. setz nach den Worten **der Weiber** hinzu: (uirus prostitutarum G. S. 94.)
S. 231. Z. 8. st. wiederhohlten l. wiederhohlte
S. 237. Z. 4. st. exqnisita l. exquisita
S. 267. Z. 13. von unten st. urinae l. urina
S. 270. Z. 3. von unten st. quidem l. quidam
S. 273. Z. 19. nach **schnürt** setz: und verschwillt
S. 286. Z. 10. st. Schwämmige l. Schwammige
S. 290. Z. 11. streich den Punct bei wolle weg; setz **auf** statt Auf

S. 291. Z. 2. streich den Punct bei an weg und setz
in der folgenden Zeile st. Die die
S. 301. Z. 5. st. am lies an
S. 304. Z. 14. st. anfs l. aufs
S. 304. Z. 11. von unten st. Philol. l. Philos.

34.54.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hensler, Philipp Gabriel, 1733-1805

Dr. Phil. Gabr. Henslers, Königl. Dänischen Archiaters, Stadtphysikus zu Altona und Mitgl. der Kön. med. Soc. zu Kopenhagen, Geschichte der Lustseuche, die zu Ende des XV. Jahrhunderts in Europa ausbrach die zu Ende des XV. Jahrhunderts in Europa ausbrach
Bd.: Erster Band.

Hamburg 1789

Path. 579-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472461-0
VD18 90509250